a 00000 37477 6

THE LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF
NORTH CAROLINA
AT CHAPEL HILL

ENDOWED BY THE
DIALECTIC AND PHILANTHROPIC
SOCIETIES

DD801
.W92
P44
Buch 2

Geſchichte

von

Schwaben

neu unterſucht und dargeſtellt

von

Doktor der

bey

This book is due at the LOUIS R. WILSON LIBRARY on the last date stamped under "Date Due." If not on hold it may be renewed by bringing it to the library.

DATE DUE	RET.	DATE DUE	RET.

Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
University of North Carolina at Chapel Hill

https://archive.org/details/geschichtevonsch02pfis

Seiner

Hochfreyherrlichen Gnaden

dem

Herrn Baron

Christian von Palm

Der Verfasser.

Euer Hochfreyherrlichen Gnaden haben den Fortgang dieses Werks so vieler Theilnahme gewürdigt, daß es mir wohl vergönnt seyn wird, den Namen Euer Hochfreyherrlichen Gnaden demselben vorzusetzen.

Längst weißt das Vaterland, welche erhabenen Eigenschaften es in diesem Namen verehrt. Es bedarf hierzu, keiner neuen Versicherung. Aber für mich ist es Pflicht, hier zu sagen, daß die Erreichung der besten Hülfsmittel für das gegenwärtige Unternehmen der Grosmuth Euer Hochfreyherrlichen Gnaden zuzuschreiben ist.

Wenn ich diesem Werk einige Dauer wünschen dürfte, so möchte ich es vorzüglich darum wünschen, um diesem Ausdruck meines lebhaftesten Dankgefühls und meiner innigsten Verehrung längere Dauer zu geben.

Möchten die Tage eines für die Menschheit so theuern Lebens das späteste Ziel erreichen!

Vorrede.

Eine, bis daher mangelnde, Geschichte des alten Alemannien zu versuchen, war mein Plan, seit ich die Schweitzergeschichte des Herrn v. Müller kenne. Diese selbst enthält einen Theil der Alemannischen Geschichte; aber weil sie nach ihrem Plan nur einen Theil davon unter sich begreifen konnte, so war die Foderung um so bedeutender, die Geschichte der ganzen Verfassung von Alemannien, das alte Herzogthum, sein Entstehen und seinen Untergang darzustellen, weil aus diesem nicht allein die Eidgenossenschaft, sondern auch die Schwäbischen Staaten sich abgesondert haben.

Daß die Werke des Herrn v. Müller auf meine historische Bildung großen Einfluß gehabt haben, hat der Kenner schon aus dem Ersten Buch der gegenwärtigen Geschichte abnehmen können. Hier kann ich hinzusetzen, daß Er selbst, sowohl durch seine Nachsicht, als durch seine thätige Aufmunterung, auf die Fortsetzung dieser Arbeit vorzüglich eingewirkt hat.

Meine Absicht war, diesem zweyten Theil ein zweyfaches Verdienst zu geben: durch Zusammenstellung und Läuterung der bisher zwar bekannten, aber in diesem Zusammenhange noch wenig genützten, Thatsachen; und durch Auffindung und Anwendung von neuen Quellen, durch die das mangelhafte dieses dunkeln Gebiets der Geschichte weiter ergänzt und aufgehellt werden möchte.

In beydem hat mich die Güte des Herrn v. Müller geleitet. Für den letztern Zweck habe ich durch seine besondere Vergünstigung den freyesten Zutritt zu den Schätzen der Wiener Bibliothek gefunden. Ich schmeichle mir, theils durch das, was ich in der gegenwärtigen Arbeit anwenden konnte, theils durch das übrige, was ich noch besitze, einige neue Erwerbungen gemacht zu haben.

Um so größer ist aber nun meine Verbindlichkeit, diesem allgemein verehrten Manne hier auch öffentlich meinen lebhaftesten Dank zu bringen.

Ich bin auch von anderen Seiten in meinem Sammeln thätig unterstützt worden.

Aus der Münchner CentralBibliothek verdanke ich der gefälligen Mittheilung des Freyherrn v. Aretin einige schätzbare Beyträge.

Die vielen übrigen zu dieser Geschichte gehörigen Quellen sind mir durch die Herren Vorsteher der vaterländischen Bibliotheken zu Stutt-

gart und Tübingen auf die liberalste Weise zu Theil geworden.

Einzelne litterarische Nachweisungen habe ich durch die Gefälligkeit mehrerer schätzbarer Freunde erhalten *).

Zu den belehrenden Aufmunterungen zähle ich insbesondere noch die Recension des Ersten Theils dieser Geschichte in der Neuen Jenaer Litteratur-Zeitung **).

Alles dieses habe ich hier dankbar zu rühmen. Zugleich fühle ich aber auch selbst, welche Foderungen nun an dieses Unternehmen zu machen sind, und daß vielleicht die Gründe, aus denen ich um nachsichtige Beurtheilung bitten muß, kaum gehört werden möchten.

Diesem zweyten Theil fehlt es nicht, wie dem ersten, an genugsamen Quellen: aber der Inhalt dieser Quellen hat oft großen Mangel an Interesse, und setzt den Historiker, der nicht dichten will, in keine geringe Verlegenheit. Man kann überdieß auch bey dem größten Ueberflusse darben; denn man sieht sich oft gerade in den wesentlichsten Dingen auf einmal von jenem Quellen-

*) Wirtenberg besitzt manche Geschichtsfreunde, die im Stillen für alte oder neue vaterländ. Geschichte, oder einzelne Theile derselben sammeln. Es ist nur zu wünschen, daß ihre Bemühungen vereinigt, und zur öffentlichen Mittheilung gebracht werden könnten.

**) Jahrg. 1804. num. 30.

vorrath verlassen. Einzelne Parthieen dieser Geschichte konnten erst durch mühsame Zusammensetzung entstehen. Wenn dieses gelungen ist, so erkennt man kaum die Spuren der mühsamen Arbeit, und soll es auch nicht; man wird aber nichts destoweniger alles, was diese Vollkommenheit nicht erreichen konnte, tadeln.

Indessen ist nicht zu vergessen, daß das Ganze nur der erste Versuch in seiner Art ist, und daß es für einen solchen schon hinreichendes Verdienst seyn würde, die Aufgabe aus dem Rauhen gearbeitet zu haben.

Der Stoff hat wenigstens das mit sich gebracht, daß das anfänglich nur geringe Interesse allmählig und fortwährend steigt bis zu dem Ende des Buchs; was doch die erste Foderung ist, die an eine jede Geschichte oder Composition gemacht wird.

Auf die Darstellung hat die Beschaffenheit der Quellen nicht wenig Einfluß gehabt. Ich wollte das Zeitalter auch durch die Eigenthümlichkeiten seiner Geschichtschreiber bezeichnen; diese sind aber selbst untereinander sehr verschieden, und enthalten auch so verschiedenartige Materialien, daß es beynahe nicht möglich war, dem Ganzen eine gleiche Haltung zu geben. Demungeachtet wollte ich es lieber darauf ankommen lassen, mich dem

Stoffe zu weit hinzugeben, als den Stoff willkührlich zu behandeln.

Ueberdieß, so günstig mir die Umstände zum Sammeln gewesen sind, so ist im Gegentheil die Ausarbeitung selbst zum Theil in die allerungünstigsten Umstände gefallen. Ich bemerke dieses, damit es den Leser nicht befremdet, wenn er nicht durchaus Einerley Ausdruck, Ton und Lebhaftigkeit findet.

Ich habe zu spät gesehen, daß sich selten alles vereinigen läßt, was auch nur von äussern Umständen zu der glücklichen Ausführung eines solchen Unternehmens zu fodern ist: Befreyung von fremdartigen Unterbrechungen, unumschränkter Genuß einer großen Bibliothek, persönliche Wanderung durch das Land der Geschichte selbst, zum Sammeln von Lokalnachrichten, und zur Belebung der Darstellung durch den lebendigen Anblick.

Ich besitze zwar bereits zu der Fortsetzung dieser Arbeit mehrere neue Materialien; aber die bisherigen Erfahrungen nöthigen mich, die Ausführung von meiner künftigen Lage abhängen zu lassen.

In jedem Fall werde ich, was ich bisher in einem sehr beschränkten Kreise versucht habe, nun auf Gegenstände anwenden, die eine freyere Bewegung gestatten. Auch ist des ungebauten Landes nicht wenig: denn das meiste, was auch im

Gebiet der Geschichte jetzt geschieht, geht nur darauf, auszudreschen, was erst von wenigen geerndet ist. Und daß man noch zu erinnern nöthig findet, man müße jedes Zeitalter in seinem, nicht in unserm Geist, betrachten; oder daß man sich etwas damit weißt, wenn man z. B. sagt, das Mittelalter seye doch so uneben nicht, wenn man nur es näher zu kennen sich die Mühe nehmen wolle; dieß zeugt doch wohl genugsam von Mangel an historischem Sinn oder wenigstens an Uebung dieses Sinnes. Doch davon an einem andern Ort.

Die gegenwärtige Arbeit sollte noch mit einem andern Gegenstand, der ebenfalls bis daher vermißt wird, ausgestattet werden, mit einer kritischen Uebersicht und Beleuchtung der Quellen zur Oberteutschen Geschichte des Mittelalters. Ich habe hierzu die wenigen Vorarbeiten von andern, und die Resultate meiner eigenen Lektüre benützt. Ich bin aber nun durch den Raum beschränkt, das Ganze hier abdrucken zu lassen, und gebe einstweilen nur das

Verzeichniß
von einigen neuen Quellen.

I. Aus der MSS. Sammlung der K. K. Hofbibliothek zu Wien.

1. Epistolae Petri de Vineis, plurimis aliis, Pontificum Rom. &c. litteris interpolatae et

auctae, adeo ut ex utrisque nova quaedam Summa dictaminum ab Anonymo conflata fuerit. Cod. membr. exeunte Sec. XIII. aut ineunte XIV. scriptus. 4. (MSS. Philol. num. 305.)

Im Ganzen noch 198 unbekannte Briefe.

2. Auszüge aus einem verloren gegangenen Codex Sec. XIII. aut XIV. im Catal. MSS. Philol. num. 187.

Es sind dreyerley Sammlungen, zur Geschichte der letzten Hohenstaufen, der Gegenkönige, und einiger anderer Fürsten dieser Zeit. Das wichtigste ist in dem benannten Catalog abgeschrieben.

3. Ars dictandi. Cod. membr. Sec. XIII. (MSS. Philol. num. 401.)

Eine ziemliche Anzahl von unbekannten Briefen zur Geschichte des 12ten Jahrh.

4. Petri de Vineis Epistolae. Cod. memb. Sec. XV. 4. Num. IX. Bibl. Eugen.

Enthält 65 noch ungedruckte Briefe.

5. Chronica antiq. bavar. Cod. Sec. XV. num. 3087. der MSS. Sammlung, die aus der Univers. Bibliothek zur Hofbibl. gebracht worden ist.

Enthält etliche alte OriginalChroniken, mit ihren spätern Fortsetzungen. Sie sind noch nicht mit andern verglichen. Das wichtigste ist ein sehr altes teutschgeschriebenes Stück von dem Hause Scheyern.

6. a) Genealogia ill. Guelfonum, Monasterii Weing. fundatorum. b) Origo principum Sueviae.

Beyde sind zwar abgedruckt in den Origg. Guelph. T. V. aber die Abschrift ist nicht richtig, besonders in den eigenen Namen. (vergl. Hess. Mon. Guelph. p. 132. not. oo.)

7. Adelboldi vita Heinrici II. — MSS. Hist. prof. num. 153.

Ganz verschieden von dem bey Canisius und Gretser abgedruckten. Die Randnote sagt aber, daß Adelbold. Episc. Traject. der Verfasser seye.

8. Martini Minoritae Flores temporum. MSS. Hist. eccles. num. L. VII.

Hat viele Zusätze, die der bey Eccard abgedruckte Codex nicht hat. Hingegen fehlt unter andern die Stelle: „Weiblinga prope Wirtenberg, dum ipse ibi praesens fui, dum hoc opus compilavi." Es hält auch durchaus eine andere Ordnung, als jenes.

II. Aus der Münchner CentralBibliothek.

1. Geschichte des Lechrain. (von Lori.)

Die Geschichte selbst wurde unterdrückt; hingegen die sehr schätzbare Urkund. Sammlung wird nun nicht mehr vorenthalten.

2. Unter dem unrichtigen Titel: Epistolae Ducum Wirtenberg. Ein treflicher Pergament-Codex vom 13ten oder Anf. 14ten Jahrh. Grösstentheils Dokumente der Pfalzgraven von Tübingen.

Dieser Orig. Codex ist auch dadurch merkwürdig, daß er den Anfang der Teutschen Urkunden zeigt.

III. Die Augsburger Bibliothek besitzt unter anderen einen sehr alten Codex von den Alemannischen, Langobardischen ꝛc. Gesetzen, der von den bisher gedruckten Gesetzsammlungen sehr verschieden ist. — Es ist auch ein noch unbekanntes Capitulare Karls des Großen vorhanden.

Inhalt.

Einleitung zum zweyten Buch. Uebersicht und Plan. S. 3 — 6.

Zweytes Buch.

Von der Wiederherstellung des Herzogthums bis zum Untergang der Hohenstaufen.

I. Abschnitt. Gründung der Herzoglichen Macht.

I. Kap. Das erste Herzogliche Haus. S. 9.

Burkhard I. S. 9. Einfälle der Ungarn. 19. Hermann I. 22. Luithulf. 32. Burkhard II. 37. Sieg über über die Ungarn. 38. Burkhard in Italien. 44. Herzogin Hadwig. 46.

II. Kap. Das Herzogthum als Reichs-Lehen.

Herzog Otto I. 53. Kunrad. 58. Hermann II. 61. Hermann III. 65. Ernst I. 68. Das Salisch-Waiblingische Haus. 70. Ernst II. 72. Das Haus der Welfen. 74. Herz. Ernsts Aufstand. 77. Hermann IV. 83. Das Herzogthum unter K. Heinrich III. 84.

III. Kap. Kampf gegen das Königliche Haus.

Bertold von Zäringen. S. 92. Rudolph von Rheinfelden. 94. Rudolph, Herzog in Alemannien und Burgund. 95. Bertold, Herzog in Kärnthen. 96. Rudolph für das Königliche Haus. 97. Erneurung des Welfischen Hauses. 99. Rudolph, Berthold, Welf, gegen den König. 100. Der Pabst. 103. Bund mit den Sachsen. 105. Bruch mit den Sachsen. 110. Rudolph, Gegenkönig. 116. Anfang des Kriegs. 123. Rudolphs Anhang. 125. K. Heinrichs Anhang. 130. Das Schicksal des Herzogthums. 133. Tod Rudolphs. 143.

II. Abschnitt. Das Herzogthum unter dem Schwäbischen Kaiserhaus.

I. Kap. (Kampf für den König.) Das Herzogthum Schwaben, erbliches Reichslehen der Hohenstaufen.

Friederich von Staufen. 146. Krieg gegen Bertold, Rudolphs Sohn. 148. Gegen Bertold von Zäringen. 154. Vertrag. Theilung Alemanniens. 157. Klosterstiftungen. Denkart. 159. Das Hohenstaufische Haus. 165. Friederich II., Herzog in Schwaben. Kunrad in Franken. 166. Bertold, Erbauer von Freyburg. 172.

II. Kap. Das Herzogthum bey dem Königlichen Haus.

Das Waiblingische Erbe. 174. Ansprüche. 176. Friederich und Kunrad gegen Lothar. 178. Krieg mit den Welfen. 182. Vertrag. 186. Kunrad wird König. 188. Demüthigung der Welfen. 189. und der Zäringer. Erste Thaten Friederichs III. 190. Fortsetzung des Welfischen Kriegs. Weinsperg. 191. Kreuzzug. 194. Wiedererweckung des Welf. Kriegs. 196. Friederich III. versöhnt. 198. K. Friederich I. 200.

III. Kap. Schwaben unter K. Friederich I. S. 202. Vertrag mit Zäringen; mit den Welfen. 203. Kaiser-

krönung. 204. Befriedigung der Welfen. 205. Abfertigung der Zäringer. Friederich erwirbt Burgund. 207. Herzog Friederich IV. 208. Einfluß der Italiänischen Kriegszüge. 210. Mailands Sturz. 215. Schlacht bey Tübingen. 216. Unglück in Italien. 220.

IV. Kap. Vermehrung der Reichs- und Hausgüter.

Erwerbungsart. 222. Sturz des Welfischen Hauses. 225. Das Glück Friederichs I. 228. Herzog Friederich V. — Schwabens Zustand. 232. Die edeln Häuser. 233. Die Hochstifte und Klöster. 243. Städte. Landbau. 248. Ueberhaupt. 251. Kreuzzug. 252.

III. Abschnitt. Der Untergang des Herzogthums.

I. Kap. Die Nachfolger K. Friederichs I.

K. Heinrich VI. — Kunrad, Herzog in Schwaben. 260. Heinrichs Entwürfe. 263. Kunrad gegen Zäringen. 265. Philipp, Herzog. 266. Heinrichs IV. Tod. 267.

II. Kap. Erster Verlust dieses Hauses.

Philipp, König. 269. Krieg gegen Otto IV. 273. Philipp, ermordet. 276. Rache. 279. Schicksal des Herzogthums. 281.

III. Kap. Wiederherstellung.

Friederich II. erobert Schwaben und das Reich. 283. Das Herzogthum. 289. Das Zäringische Erbe. 290. Heinrichs VII. Aufstand. 293. Veränderung der alten Herzogthümer. 297.

IV. Kap. Friederichs II. Kampf.

Teutschland von ihm abgerissen. 301. Kunrad IV. gegen Heinrich Raspo 305. Kunrad gegen Wilhelm. 309. K. Friederichs II. Tod. 311.

V. Kap. Untergang der Hohenstaufen.

K. Kunrad IV. 312. Bündnisse. Verwirrung. 315. Kun-

radins Noth. 316. Rüstung nach Italien. 319. Testament. 321. Zug. 322. Schlacht. 324. Tod. 327.

VI. Kap. Folgen.

Theilung. 330. Das Hohenstaufische Erbe. 330. Die Herzogliche Macht. 333. Verdienst der Hohenstaufen. 339.

VII. Kap. Das Zeitalter. 343.

Schluß. 347.

Ende des zweyten Buchs.

Geschichte von Schwaben.

Einleitung zum zweyten Buch.

Das erste Buch ist zu dem Ursprung des Schwäbischen Volks zurückgegangen. Bey dem Anfang der Geschichte findet man am Rhein und an der Donau die alten Einwohner in ihren Gauen und Senden. Tiefer in dem Lande heißen sie überhaupt Sueven, sind aber schon in solcher Anzahl, daß sie als Germanen bald in großen, bald in kleinen Schaaren in die benachbarten Länder einbrechen.

Vergeblich unternahm der herrschende Staat der alten Welt, sie zu unterjochen. Die Alemannische Macht erhält so lange den Kampf, bis auch durch die übrigen Völker die alten Staaten gestürzt, und diese von neuen Stämmen eingenommen sind.

Nach diesen Kriegen bleiben die Alemannen an beyden Ufern des Oberrheins, und in dem nördlichen Theile der Alpen, wie ihre Voreltern. In ihren Einrichtungen und Sitten sind sie dieselben, wie schon in der ältesten Zeit *).

Krieg und Ackerbau in Verbindung. Die Familien- und Stammeshäupter im Krieg und Frieden ihre Führer. Diese widersetzen sich lange der Oberherrschaft der Franken: denn bey diesen war schon frühe die Gesammtmacht des Volks in der Hand des Königs. Die Fürsten der unterworfenen Völker wurden betrachtet als Beamten der Krone.

In dieser Zeit gehen die ältesten und einfachsten Gesellschaftsrechte vom Herkommen in wirkliche Gesetze über. Zur Bezähmung der Sitten wurde das Christenthum gegründet. Das große Reich der Franken aber zerfiel durch sich selbst, und die Alemannen kamen wieder, wie die meisten andern Völker, unter ihren eingebohrnen Herzog.

*) Der Verf. überzeugt sich immer mehr, daß die Einwohner unseres Landes weder bey dem Anfang der Geschichte noch in den Alemannischen Kriegen erst vom Norden herauf eingewandert sind. Nur durch die Unkenntniß der Römer wurden die Sueven bis an die Elbe gesetzt. Möser läßt eben so unrichtig ihren ersten Verein dort entstehen, da dieser eher durch die Erscheinung der Cimbern veranlaßt wurde. Die Einwanderung des Stammes der Schweitzer, wovon sich eine Spur in dem alten Volkslied erhalten hat, war vielleicht nur die Wanderung von einem Gau in den andern; Ausbreitung in die wildere Gegenden, nachdem auf dem flachen Land Ueberfluß an Menschen und Mangel an Unterhalt eingetreten war.

Die Geschichte dieses Herzogthums ist nun der Gegenstand des zweyten Buchs. Es ist eine solche Geschichte, in der unter den Begebenheiten eines kriegerischen Volks, und unter heldenmüthigen Fürsten, alle Arten und Formen der bürgerlichen Verfassung sich entwickeln.

Zuerst erbliche Macht der Häuser in Würde und Amt, wie vom Anfang im freyen Landbesitz. Dann Kampf um die Oberherrschaft eines jeden über den andern, und Eines über alle. Sonderung der freyen Landbesitzer in Lehensherren und Vasallen; Erblichkeit auch der Lehen, als Folge jenes Kampfs. Neben diesem große Vergabungen an die Kirche, mit eigenen Rechten und Freyheiten: gegenüber vom Landbesitz zulezt auch Geldreichthum durch Kunstfleiß in den Städten. Alle diese Erwerbungen der Edeln, der Geistlichen, der Bürger in verschiedenen Wechselwirkungen *). Das Land selbst gehört das Mittelalter hindurch großentheils zum Schauplatz des hartnäckigen Kampfes zwischen dem König- und Pabstthum. In diesem Kampf erhebt sich

*) Im Allgemeinen könnte dieses freylich auf die Geschichte jedes anderen Teutschen Staats angewandt werden; aber auf die gegenwärtige vorzugsweise. Denn namentlich die Erblichkeit der Lehen entstand, wie gezeigt wird, in den Fehden unter dem Fränkischen Königshause, und das Alemannische Land war eigentlich der Schauplatz. Ferner, die ersten Teutschen Städteverfassungen, im Gegensatz gegen die Ueberreste der Römischen, gehören in das Zeitalter der Hohenstaufen. In der merkwürdigen Entwicklung der Teutschen Staatsverhältnisse gegen das Ende des Mittelalters ist überhaupt das Vaterland der Hohenstaufen als Mittelpunkt anzusehen.

ein mächtiges Fürstenhaus, und findet in demselben zuletzt seinen Untergang samt dem Herzogthum. Daraus gehen dann jene einzelne Formen seiner inneren Verfassung selbstständig hervor.

Es wird auf diese Weise mit der Geschichte des Herzogthums zugleich die Entstehung und Veränderung größerer und kleinerer Staaten in demselben beschrieben werden: „denn viele, welche vordem groß „gewesen, sind klein geworden; die aber zu unserer „Zeit groß sind, sind vor Zeiten klein gewesen" *); dieses zeigt die Geschichte, auf daß wir erkennen, was in den menschlichen Dingen veränderlich ist.

*) Herodot.

Der

Geschichte von Schwaben

Zweytes Buch.

Von der Wiederherstellung des Herzogthums bis zum Untergang der Hohenstaufen.

Pulchrum est bene facere reipublicae:
Etiam bene dicere haud absurdum est.

SALLUST.

Geschichte von Schwaben.

Zweytes Buch.

Von der Wiederherstellung des Herzogthums bis zum Untergang der Hohenstaufen.

I. Abschnitt.

Gründung der Herzoglichen Macht.

I. Kapitel.

Das erste Herzogliche Haus.

Burkhard I.

Zu der Zeit, da die Teutschen von dem großen Franken-Reiche losgerissen, unter einem erwählten Könige sich vereinigten, da war unter den Fürsten in Alemannien große Bewegung über der Wiederherstellung des Herzogthums [1]). Das Land selbst war den jährlichen Einfällen der Ungarischen Horden offen [2]). In diesen

1) Gesta Franc. s. Chron. breve S. Gall. ad a. 911.

2) Chron. Augiens. ad aa. 915. 917. Chron. Austr. ad aa. 913. 916. 917. Cont. Reg. ad a. 915. Herm. Contr. ad a. 917. Chron. Wirz. 918. Chron. Opatov. MS. ad aa. 915—919.

Bewegungen der Völker berief der König Kunrad I. eine große Volksversammlung zu Altheim, und erhub Burkhard, den mächtigsten unter den Schwäbischen Fürsten, zum Herzog über Alemannien: er that dieß mit Beystimmung aller Großen und Herren des Landes; denn Burkhard war durch seine Tapferkeit und Biederkeit allen wohlgefällig [3]). Auf diese Weise ward die Ruhe hergestellt, und das ganze Alemannien zu einer bedeutenden Macht vereinigt. Es geschahe dieses neunhundert Jahre nach der Zeit, da die Feldherren des Kaiser Augustus zum erstenmal dieses Land berührt hatten.

Unter der Fränkischen Oberherrschaft schien das Alemannische Land unter verschiedene Fürstenhäuser vertheilt zu werden [4]): aus einem solchen war Burkhard. Der erste seiner Ahnherrn, den man kennt, war Pfalzgrav in Karls des Großen Zeit über den Bezirk um den Bodensee [5]); denn eben dieser See erhielt von dem Königlichen Schloß Bodmen seinen Namen. Von Rhätien bis in die Baar giengen die Gravschaften, in welchen Burkhards Vorfahren auch den Titel der Mark-

3) Hartm. Annal. Erem. — vergl. I. B. S. 172. Ueber das Jahr von Burkhards Erhebung sind die Annalisten nicht einig. Es ist aber wahrscheinlich, daß Burkhard gleich von Anfang gegen die Ungarn zu streiten hatte, und daß dieß eine der ersten Ursachen seiner Erhebung war.

4) Im Elsaß, in Rhätien, in Helvetisch Alemannien kommen Duces vor, von denen im I. Buch nur das Wichtigste angeführt worden ist. Cf. Hertenstein in Wegelin. Thes. Rer. Suev. T. II. p. 554. sq.

5) Neugart. Episc. Const. — Cf. Mellin ap. Wegelin l. c. T. I. p. 345.

graven oder Herzoge geführt haben [6]). Dieses Gebiet blieb unter Burkhards besonderer Verwaltung, auch da er zum Herzog erhoben war [7]); der Sitz der Herzoglichen Macht aber war von dieser Zeit an, wie er es auch früher gewesen zu seyn scheint, mitten im Alemannischen Land, um die fruchtbaren Ufer des Bodensee. In den Gravschaften vom Thurgau bis zum Schwarzwald *) besaß Burkhard viele eigene Schlösser und Höfe, welche seine Vorfahren erworben hatten. Mit der Herzogswürde erhielt er auch die eingezogenen Güter der letzten Kammerboten. Beydes wurde die Grundlage zu den Herzoglichen Gütern, auf gleiche Weise, wie auch die Königlichen Güter in den Provinzen waren [8]).

Indem aber Burkhard von dem Könige Kunrad in dem Herzogthum bestätigt wurde, so wollte dieser, daß Burkhard Würde und Güter, die er besaß, als Lehen des Teutschen Reichs erkennen sollte: denn auf diese Weise gedachte der König die Teutschen Herzogthümer, nach dem Zerfall des großen Reichs der Franken, zu Einem Reich zu vereinigen.

Allein Burkhard widerstand diesem Bestreben, solange Kunrad regierte [9]): in Alemannien selbst wur-

6) Marchio Curiensis Rhaetiae, earundem partium Dux. Neugart. Cod. dipl. Al. num. 673. 591.

7) Er sitzt zu Gericht an der Gränze der Teutschen und Romanischen Sprache; spricht nach beyderley Rechten. Neugart. l. c. num. 705.

*) s. not. 27.

8) De palatiis, villis ac curtibus regiis in Suevia. ap. Wegelin l. c. T. II. Diss. II.

9) Et iterum Purachardus rebellavit. Chron. breve S. Galli. Es wird dieß zwar ins J. 916. gesetzt. Die Chro-

den diejenigen, die ihm entgegen, oder dem König zugethan waren, ohne Schonung unterworfen [10]). Burkhard übte die Rechte des Herzogs in der Oberherrschaft des Landes wie die ältesten Fürsten, da die Nation noch mit keiner andern in Verbindung war. Unter seinem Ansehen hielten die Graven, oder seine Abgesandten [11]), und die Vögte mit ihren Schöffen, das Gericht in den Gauen, nach der alten Sitte, unter einer Eiche oder Tanne [12]), vor der Versammlung des ganzen Volks (der Freyen). Er selbst versammelte in wichtigeren Dingen das Landgericht, wohl auch in Gegenwart des Bischofs. Er entschied, was die Graven vorbereitet, oder unentschieden gelassen hatten, oder was die Sache mehrerer Gaue betraf. Durch einen Priester wurde niedergeschrieben, und durch die Zeugen unterzeichnet, worüber man übereingekommen war, und solches dem versammelten Volke vorgelesen [13]).

Wie Burkhard die Dienstmannen seiner Burgen in seinen Fehden waffnete, so berief er nun als Herzog alle Freyen und Waffenfähigen unter der Anführung der

niken stimmen aber, wie schon bemerkt, in diesen Jahren nicht ganz überein. Nach Herm. Contr. war es a. 918. nach Regino 919., daß Kunrad I. die übrigen Fürsten unterwarf. Diese ließen ihm nicht mehr Zeit, nach Alemannien zu kommen.

10) Vergeblich bittet ihn Suanahilde, die Gemahlin Walthers, bey einer Reliquie des heil. Creuzes, ihre Burg Zurzach nicht zu stürmen. Anon. de Sang. Christi &c. ap. Mabill. Annal. Bened. T. III. p. 702.

11) Neugart. l. c. num. 742. 749. „potestativus nuntius."

12) Origg. Guelph. T. IV. Praef. p. 16. 17.

13) Neugart. Cod. dipl. Al. num. 705. &c.

Graven zur Heeresfolge, nach den bisherigen Gesetzen. Gegen die Ungarn, welche gewöhnlich durch Bayern hereinfielen, hatte er eine solche Vertheidigung gemacht, daß das Land sicher blieb, solange er Herzog war. Die Burgunder aber, unter ihren Königen, einst am Mayn, jetzt am Jura die Gränznachbarn der Alemannen, versuchten um diese Zeit, auch den Teutschen Theil des Helvetischen Landes zu unterwerfen. Rudolph, ihr König, zog mit gewaffneter Macht den Aargau herauf. Da erhub sich Herzog Burkhard mit der Alemannischen Kriegsmacht, und zog den Burgundern entgegen. An der Reuß, bey Winterthur, kam es zum Gefecht: aber der König wurde von dem Herzog in die Flucht geschlagen [14]).

Während dieser Zeit starb Kunrad I., König der Teutschen; nach seinem Willen wurde Heinrich, Herzog in Sachsen, von den Franken, Sachsen und Thüringern, zum Könige erwählt. Dieß verdroß die übrigen Fürsten, theils aus Eifersucht, daß das Reich an die Sachsen kommen sollte, theils weil die großen Herzoge überhaupt noch nicht geneigt waren, einem allgemeinen Oberhaupte sich zu unterwerfen: wie auch Heinrich selbst ehmals gegen Kunrad I. sich gesetzt. Also machte Giselbert, Herzog in Lothringen, ein Bündniß mit Eberhard, K. Kunrads Bruder: er schrieb auch an die Herzoge von Schwaben und Bayern, daß sie auf gleiche Weise dem neuen Könige sich widersetzen möchten [15]). Burkhard aber war aufs neue entschlos-

14) Herm. Contr. ad a. 919. Es geschahe vor Ostern, weil es Hepidan. der das Jahr erst von Ostern an zählt, auf 918. setzt.

15) Ekkeh. jun. de Cas. S. Gall. C. V. in Goldast. SS. T. I. pag. 30.

sen, unabhängig zu bleiben, darum machte er auch eine Versöhnung und Bündniß mit dem Könige von Burgund, und gab ihm seine Tochter Bertha zur Gemahlin. Beyde gelobten einander in ihren Fehden beyzustehen [16]).

Als dieses Heinrich vernahm, so nahm er ein mächtiges Heer aus Sachsen und Frankenland, und zog herauf, um gegen Burkhard zu streiten. Das Land ward verwüstet, und ließ Mangel und Hungersnoth befürchten. Und obwohl Burkhard sonst ein trotziger Krieger war, so sahe er doch, daß auch der Tapfere der Klugheit nachgeben müsse: er unterwarf sich also dem Könige Heinrich mit dem ganzen Volk und den Burgen und Städten in Alemannien [17]). In der Reichsversammlung zu Worms [18]) ward Heinrich, König der Teutschen, von Burkhard als Lehensherr seines Herzogthums und der Herzoglichen Güter erkannt.

Die Erbgüter des ausgestorbenen Karolingischen Hauses mögen nicht die letzte Ursache gewesen seyn, warum Burkhard den Königen Kunrad und Heinrich widerstanden hatte. Denn bey dem Abgang des alten Königshauses sollte dieses wohl erst entschieden werden, ob die beträchtlichen Tafelgüter, welche dasselbe auch in Alemannien besessen, und meist nach den ersten Herzogen eingezogen hatte, jedem folgenden Wahlkönige zugehören, oder aber wiederum zu den Herzogl. Gütern geschlagen werden sollten. Hernach scheinen auch die Bisthümer und Stifte, welche von den letzten Königen

16) Hepidan. a. 922.
17) Annal. Saxo.
18) Hartm. Annal. Erem.

mit vielen Gütern bereichert worden waren [19]), schon damals von der Herzoglichen Macht sich loszureissen, und nur den König für ihren Oberherrn zu erkennen. Ueber solche Einschränkungen der Herzoglichen Gewalt hatte Burkhard gegen Kunrad und noch mehr gegen Heinrich gestritten: er ließ es auch die Aebte von St. Gallen und Reichenau hart fühlen, daß sie es mit dem Könige hielten, indem er diesen samt den Mönchen vertrieb [20]), jenem schwere Steuern für seine Vasallen auflegte [21]). In dem Vertrage mit König Heinrich nun geschahe es, daß Burkhard mit dem Herzogthum auch in den Besitzungen, welche bereits zu dieser Würde geschlagen waren, bestätigt wurde. (Die Ausdehnung der Herzogl. und der Königl. Güter hat in der Folge noch viele Veränderungen erlitten.) Ueber die Klöster und Stifte aber behielt Burkhard diese Gewalt, daß alles, was der König in den Klöstern und Stiften vornahm oder bestätigte, nur durch die Vermittlung des Herzogs [22]) geschehen, und daß dieser im Namen des Königs die Gerichtsbarkeit oder Oberaufsicht über dieselbigen ausüben sollte. Denn der Herzog wurde nun in den meisten Verrichtungen als Statthalter des Königs angesehen.

Auf solche Weise ist das Herzogthum Alemannien zu dem Teutschen Reich gekommen. Die Verhältnisse des Herzogs selbst aber gegen den König, wie die Rech-

19) I. B. S. 170. 172. S. 151. not. 146. — Auch der Aufstand der letzten Kammerboten bezog sich auf solche Vergabungen der Königl. Güter.

20) Herm. Contr. ad a. 922.

21) Ekkeh. l. c. im J. 924.

22) „Per interventum Ducis, rogante Duce etc." sind die gewöhnlichen Formeln.

te des Königs überhaupt, und die Herzoglichen Rechte in dem Innern des Landes sind erst in der Folge nach den Umständen näher bestimmt worden [23]).

Da Burkhard mit dem Könige Heinrich versöhnt war, so erhielt er von diesem, daß Ulrich, der Sohn Hugobalds, sein Verwandter [24]), aus dem Hause Dillingen, zum Bischof zu Augspurg erhoben wurde. Ulrich gefiel dem Könige, wegen seiner Gestalt und Gelehrsamkeit. Die geistlichen Würden waren der zweyte Weg, die Größe und den Einfluß eines Hauses zu begründen. In kurzer Zeit war Bischof Ulrich in größerem Ansehen, als Burkhard in dem Herzogthum.

Und da nun Burkhard sahe, wie sein Haus groß geworden war, so bewieß er auch gütigere Gesinnungen gegen die Klöster und Stifte in seinem Herzogthum. Zu Zürich ließ er in der Versammlung der Bischöfe, Graven und übrigen Vasallen dem Frauenkloster dieser Stadt den ruhigen Besitz seiner Güter bestätigen, weil ihm Gott alle seine Feinde unterworfen [25]). Von den Mönchen zu St. Gallen nahm er als Pfand der friedlichen Unterwerfung einen goldenen Becher mit andern Kleinodien, welche er seiner Gemahlin Reginlinda überbrachte [26]).

23) S. Krause Einleitung in die Gesch. des T. Reichs, S. 161. Vergl. Hertenstein, in Wegelin. Thes. Rer. Suev. T. II. p. 562.

24) Vita S. Udalr. nennet den Herzog nepos des Bischofs. Es ist aber eher umgekehrt; Ulrich war, nach Welser, ein Sohn der Dityerga, die allem Anschein nach eine Schwester Burkhards war, und Tochter des a. 911. ermordeten Burkhards.

Ulrich wurde Bischof a. 923.

25) Neugart. Cod. dipl. Al. num. 802.

26) Ekkeh. l. c. Hepid. de vita S. Wiboradae. C. 25.

Als vor ihn die Klage gebracht wurde, daß die Dienstleute des Klosters Waldkirch, im Breisgau, dessen Schutzvogt er war, in die Besitzungen des Kl. Ettenheim, unter dem Bischof von Strasburg, in der Mortenau, Eingriffe gethan, indem sie das Beyspiel ihres Herrn vorschützten; so ward er sehr zornig, und beschloß, dieses Unrecht wieder gut zu machen. Er gab also dem Kl. Waldkirch von seinen Erbgütern, (mit Bewilligung seiner Gemahlin,) zwey neue Höfe, damit seine Dienstleute die Stiftungen, welche Ettenheim kürzlich erhalten, unangetastet lassen möchten: Diese Schenkung ließ er in der Volksversammlung bestätigen, und befahl, daß die Uebertreter in die Königliche Kammer gestraft werden sollten [27]).

Indem Burkhard auf diese Weise auf die Ordnung in dem Herzogthum bedacht war, da kam Botschaft von dem Könige Rudolph, seinem Schwiegersohn, daß er ihm, dem Bündniß gemäß, gegen die treulosen Italiäner beystehen sollte: denn Rudolph hatte im Vertrauen auf diesen Bund unternommen, das Königreich Italien, das die nördlichen Völker seiner eigenen Uneinigkeit überlassen hatten, zu behaupten. Burkhard, vielleicht eingedenk der Heldenthaten, welche die ersten Heerführer der Germanischen Völker auf diesem Wege gethan hatten, sammelte in froher Eile seine Schaaren, und zog mit Rudolph über das Gebirg in das Italiänische Land. Bey Iv-

27) Urkunde Burkhards A. 926. abgedruckt bey Herrgott und Neugart. Sie ist in der Wiener MSS. Sammlung (MSS. Jurid. Num. XXVI. V.) mit wenigen Abweichungen in den Namen, z. B. Chinichdorf — Mortinove, Borischgowe.

rea sprach er zu Rudolph: „Ich will als ein Gesandter nach Mailand gehen, da kann ich die Stadt erkunden, und ihre Gesinnung erforschen." Als er nun zu der Stadt kam, verweilte er bey der Kirche des h. Laurentius, um daselbst seine Andacht zu halten, oder vielmehr um diesen Platz zur Bevestigung gegen Mailand auszuersehen; und als er von dort weiter an der Stadtmauer hinritt, schwung er seine Lanze, und rief zu den Seinen: „diese Mauer achte ich nicht. So wahr ich Burkhard heiße, die Welschen müssen auf Schindmähren reiten!"

Dieses hörte ein lumpigter Kerl, welcher der Teutschen Sprache kundig war, und hinterbrachte solches eilends dem Erzbischof Lantbert. Lantbert aber verstellte sich, und kam dem Herzog mit großer Freundlichkeit entgegen. Er hielt ihn mit höflichen Worten bey sich zurück, und verstattete ihm, in seinem Thiergarten einen Hirsch zu jagen, welches er nur seinen liebsten Freunden erlaubte. Indessen sandte er zu den Städten und Fürsten Italiens, daß sie ihre Macht rüsten möchten. Als nun Burkhard von Mailand wieder hinwegzog, und über Novara gegen Ivrea reiten wollte, so geschahe es, daß plötzlich die Schaaren der Italiäner über ihn und sein kleines Gefolge hervorbrachen. Da war nun keine andere Rettung, als in der Flucht: aber Burkhard sollte sein Ziel nicht überschreiten; er fiel mit seinem Pferd in einen Graben, und wurde mit Lanzenstichen durchbohrt. Die von seinem Gefolge flüchteten in eine nahe Kirche: aber die Italiäner, der Drohungen Burkhards eingedenk, erbrachen die Thore, und ermordeten alle, selbst die, welche unter den Altar geflohen waren. Als

Rudolph dieses vernahm, zog er wieder gen Burgund [28]).

Dieß war das Schicksal Burkhards, eines trotzigen, tapferen Kriegers: mehr wurde kaum erfordert, um eine Macht, wie die seinige, zu begründen.

Einfälle der Ungarn.

Während Burkhard mit den Seinen in Italien war, fielen die Ungarische Horden wieder in das Land. Schon die inneren Kriege unter K. Heinrich hatten ihre Raublust entzündet: vielleicht waren sie auch durch Rudolphs Feinde aufgeregt, um an Burkhard, seinem Bundgenossen, Rache zu nehmen [29]). Nachdem Bayern von ihnen verheert und ausgeplündert war, so legten sich ihre Horden vor Augspurg. Nach langer Noth gelang es endlich dem Bischof Ulrich, durch Geld oder durch die Achtung, welche seine Person einflößte, die Belagerung abzuwenden; und nun ergossen sich diese Horden über die Schwäbische Gauen.

Da Burkhard seinen Kriegszug unabhängig von dem König der Teutschen unternommen hatte, und dieser gegen ähnliche Einfälle in Sachsen beschäftigt war, so blieb nun das Alemannische Land sich selbst überlassen. Es war noch keine Verbindung der Teut-

28) Luitprand. Ticin. Hist. L. II. C. XVI. L. III. C. IV. Das Todesjahr Burkhards setzt Hepidan. allein auf 925. Alle andere auf 926. Die oben angeführte Urkunde kann er kaum vor diesem Kriegszug ausgestellt haben. Die St. Galler haben seinen Todestag angemerkt: III. Kal. Maj. Burchardus fortissimus Dux Alemannorum Italia dolose occiditur. Neugart. Cod. dipl. T. I. p. 581.

29) Berengar hatte die Ungarn schon in Italien zu Hülfe gerufen.

schen Provinzen zu gegenseitiger Hülfe. In solchen Fällen übten zwar die Graven und Herren das Waffenrecht, auch ohne den Herzog; aber die meisten wohl nur einzeln auf ihren Burgen. Das erschrockene Landvolk flohe in die Städte, oder es fieng an, solche mit Mauren zu umgeben, denn die Ungarn pflegten Weiber und Kinder mit sich fortzuschleppen.

Als der Abt zu St. Gallen diese Botschaft vernahm, — von andern Orten ist um diese Zeit wenig aufgeschrieben worden — so ließ er eine Meile von dem Kloster eilends einen Berg bevestigen, und flüchtete mit den Schätzen des Klosters auf denselben. Die Bücher schickte er in das Kloster Reichenau, (welches aber nicht mehr alle zurückgab). Tag und Nacht giengen die Boten, um die Ankunft der Ungarn zu erkunden: denn sie kamen in zerstreuten Haufen, und überfielen und verbrannten unversehens Städte und Dörfer. Der aufsteigende Rauch und der geröthete Himmel ließen allein ihre Nähe erkennen.

Als nun diese Räuber das Kloster St. Gallen ganz leer fanden, bis auf einen blödsinnigen Mönch, so wurden auch die innersten Winkel von ihnen durchgesucht. Selbst der Hahn auf der Thurmspitze wurde von ihnen erstiegen, weil sie ihn für golden, und, wegen der Aehnlichkeit des Namens Gallus, für den Schutzgott des Klosters hielten. Zuletzt kamen sie vor eine verschlossene Zelle, in der sie die versteckten Schätze des Klosters zu finden hofften. Sie erbrachen die Thüre, und fanden eine alte Nonne, Wiborade, welche in stiller Ergebung nicht mit dem Abt entfliehen wollte. Diese schlugen sie todt; eine andere aber mit Namen Rachildis, wurde beym Leben erhalten. Indessen sahe der Abt Engilbert auf seiner Burg von

allen Seiten das Feuer am Himmel auflodern, und wagte kaum die Gegenwart oder den Abzug der Räuber zu erkunden. Endlich wurde ihm angesagt, daß die Feinde bey Reichenau an dem Rhein hingezogen seyen. Die Stadt Costanz war von kleinem Umfang in ihren ersten Mauern. Es waren aber auch Wohnungen um dieselbigen her. Diese wurden von den Ungarn in die Asche gelegt 30).

Zu derselbigen Zeit war im Frikgau ein Mann mit Namen Irminger, Vater von sechs Söhnen, nicht sowohl mächtig in Besitzungen, als vielmehr tapfer und unternehmend. Dieser überfiel und erlegte jene Horde, welche von St. Gallen herkam, in der Nacht bey Sekingen, ohne daß die andern über den Rhein ihnen zu Hülfe kommen konnten. Er theilte ihre Beute unter seine Genossen, und weil er keine Schiffe hatte, so rieth er den Einwohnern von Sekingen, daß sie ihn mit seinen Leuten übersetzen möchten, weil er nun gegen die Ungarn zu fechten wisse. Aber indessen wandten sich die Ungarn gegen den Schwarzwald, hieben viele Tannen zu Schiffen und Flößen, wie einst die Hunnen gethan, und sezten in das Elsaß über. Hier widerstand Luitfried, Grav im Sundgau, aus dem alten Hause des Herzogs Etticho 31), in einer

30) Nach Ekkehard jun. de Cas. S. Galli C. V. und Hepidan. vita S. Wiborad. C. XXXI. XXXIV. in Goldast. SS. auch das folgende darnach.

31) Schoepflin. Hist. Zaer. Bad. T. II. Dieser Luitfried hätte von denen angeführt werden können, die das Elsaß um diese Zeit noch nicht mit Alemannien vereinigt seyn lassen. Aber zu welchem Land oder Herzogthum sollte es dann gehören? Es ist schon oben bemerkt, daß in diesen Fällen jeder größere oder kleinere Grav das Waffenrecht übte.

blutigen Schlacht. Darauf zogen die Räuber mit Feuer und Verheerung gegen Besançon, und in den Burgundischen Gebirgen kamen ihre Horden mit den Saracenen zusammen.

Auf solche Weise wurden die Teutschen Staaten, da sie kaum gegründet waren, durch die Räubereyen der östlichen Völker heimgesucht.

Hermann I.

In dieser Gefahr der teutschen Völker berief König Heinrich I. eine große Reichsversammlung zu der Stadt Worms. Er war darauf bedacht, die Kriegsmacht der Teutschen zu erhöhen; Alemannien war ohne Herzog; Burkhard hatte nur einen minderjährigen Sohn hinterlassen [32]).

Unter allen Fürsten aber schien keiner würdiger, über dieses Land gesetzt zu werden, als Hermann, der Sohn Gebhards, Grav in Franken. Gebhard war ein Bruder von Kunrad, dem Vater des Königs Kunrad [33]). Es schien dem K. Heinrich billig, das Haus seines Vorgängers, durch dessen Empfehlung er selbst zum Throne gekommen war, zu den ersten Stellen des Reichs zu erheben. Dieß geschahe, indem Reginlinda, die Wittwe Burkhards, dem Hermann ihre Hand gab, nicht als ob durch sie das Herzogthum erblich übergetragen würde, denn Hermann ward von dem König eingesetzt, sondern damit ihre Erbgüter [34]) zugleich

32) Hartm. Annal. Erem. ad a. 926.

33) Reg. Cont. ad a. 910. Cf. Origg. Guelph. T. IV. Tab. Geneal. p. 259.

34) Wallewis, ein Nellenburgisches Gut, (Reginlinda war eine Tochter Eberhards, des Stifters dieses Hau-

mit den Besitzungen Hermanns die Grundlage des Herzogthums bleiben möchten 35). Burkhards Sohn aber, gleiches Namens, blieb indessen in den Grafschaften seines Vaters, mit dem Herzoglichen Titel 36).

Auf demselbigen Reichstage kam ein Theil des Alemannischen Landes an den K. Rudolph von Burgund, vielleicht derselbige Theil, um den er einst gegen Burkhard gestritten hatte 37): er erhielt diß und die Freundschaft des K. Heinrichs durch die Auslieferung der heil. Lanze, mit welcher Christus am Kreutz durchstochen

ses), kommt noch unter der Herzogin Hadewig als eines der Herzogl. Güter vor. Neugart. Episc. Const. p. 190. 223.

Der Name der Reginlinda (Regulinda, Nelinginda) kommt oft genug vor bey Hartm. Annal. Erem. und in Hartm. S. Galli monach. in vita S. Wiboradae: auch in den Urkunden bey Neugart und Herrgott. Der Contin. Reg. nennt sie Wida, durch einen Schreibfehler, für vidua.

35) Die Art, wie dem Hermann das Herzogthum übertragen wurde, ist ganz unbestimmt; Herimannus Al. Dux promovetur. Herm. contr. a. 926. Herimanno Ducatus comittitur. Cont. Reg. Chron. Austr. Alemannia, provincia illi credita. Herm. contr. a. 948. Rex Heinr. Ducatum Herimanno dedit, occiso in Italia Burcardo. Annal. Saxo.

36) Dieser Burkhard II. heißt schon Dux im J. 930. da Luithulf noch Herzog war. Hergott. Cod. dipl. num. 134. Neugart. num. 742. „in comitatu Burkardi Ducis, Turgowe nuncupato."

37) Rudolph war auf dem Wormser Reichstag. a. 926. Neugart. Episc. Const. p. 209. Das Chron. Salisb. setzt aber diesen Vertrag auf 922. Der Annal. Saxo auf 925. — Cf. Luitpr. Tic. Hist. L. III. C. XIII. L. IV. C. XII.

worden seye; diese Lanze ward von dem an zu den Auszeichnungen des Teutschen Königs gezählt.

Also trat Hermann, obgleich mit einigen Einschränkungen, in den Besitz der Macht, welche unter Burkhard I gegründet worden war. Er blieb dem Königl. Hause mehr ergeben, als sein Vorgänger, nicht allein, weil er demselben seine Erhöhung zu danken hatte, sondern weil er sahe, wie gefährlich es für die Teutschen Völker wäre, wenn sie sich voneinander absondern würden. Er war dem Könige gern zur Heeresfolge bereit, da er die Grenzen des Reichs gegen die Wenden und Slawen mit allem Fleiß vertheidigte 38).

Aber kaum war K. Heinrich I. gestorben, so brachen auch die Ungarischen und Slawischen Horden wieder herein. Sie kamen auf ihrem gewöhnlichen Wege durch Bayern, Franken, Alemannien, und verheerten überall die Städte, Klöster, Dörfer mit Feuer und Schwerdt. Bey Worms brachen sie über den Rhein, und streiften ohne Widerstand durch ganz Gallien bis an den Ocean, wie ehedem die alten Franken und Alemannen gethan hatten. Durch Burgund und Italien kehrten sie wieder in ihre Heimath zurück 39).

38) Stumpff, Schweitz. Chron.

39) Der Contin. Regin. und Annal. Saxo setzen diesen Einfall ins J. 933. Es ist aber der nemliche, den Sigeb. Gembl. mit denselben Worten ins J. 938. gesetzt hat; eben so auch Herm. Contr. Der Hauptzug gieng durch Franken. Hermann mit Alemannien scheint nicht davon gelitten zu haben. Der König Otto aber war in Sachsen beschäftigt.

Diese Räubereyen und Verheerungen wurden am meisten durch den inneren Zwist der Teutschen begünstigt, denn fast alle Provinzen waren im Aufstand gegen Otto, den Sohn Heinrichs I. da er die Würde seines Vaters behaupten wollte. Selbst Heinrich, sein Bruder, trat zu den ehmaligen Mißvergnügten, und machte ein Bündniß mit Eberhard dem Pfalzgraven, und Giselbert, Herzog in Lothringen, seinen Schwägern [40]). Es trat auch der König der Franken, Ludwig, auf ihre Seite, und überzog das ganze Elsaß mit gewaffneter Macht [41]).

In diesem Kampf um die Königswürde war unter den vier großen Herzogen, welche bey Otto's Krönung aufgetreten waren, Hermann der einzige, der ihm getreu blieb.

Er und Udo, sein Bruder, trugen Feindschaft gegen Eberhard, ob er gleich von Einerley Hause mit ihnen war. Von demselben Stamm war auch Kunrad, Burggrav zu Worms, nachher Herzog in Lothringen [42]); dieser war aber gleichen Sinnes mit Hermann und Udo, und als sie von den übrigen Fürsten zum Abfall aufgefordert wurden, so war ihr Ausspruch „Sie wollten lieber mit dem rechten König und mit der gerechten Sache untergehen, als mit seinen abtrünnigen Verwandten einen ungerechten Sieg erhalten [43])."

40) Sigeb. Gembl. ad a. 939.

41) Id. ad a. 941.

42) Kunrad wird bey Sigeb. Gembl. fälschlich ein Bruder des Hermann und Udo genannt. S. not. 33. Cf. Annal. Saxo ad a. 939. s. die genealog. Tabelle.

43) Luitprand. L. IV. C. X. Cf. L. II.

Da nun Otto gegen seinen Bruder und die übrigen Fürsten zu Felde zog, und nach Lothringen übergehen wollte, so geschah es, daß ein Theil des Kriegsheeres über den Rhein setzte, ohne zu wissen, daß Heinrich mit seiner ganzen Macht in der Nähe wäre. Als dieses nun die Königlichen plötzlich wahrnahmen, und zugleich ihre kleine Anzahl in Erwägung zogen, so sprachen sie zu einander: „Der breite Fluß erlaubt „weder den unsrigen, uns eilige Hülfe zu senden, „noch uns, zu ihnen zurückzukehren. Wir wissen „aber, welche Schmach es bey unserer Nation ist, „wenn streitbare Männer sich dem Feind ergeben, „und ohne Widerstand den Tod fliehen. Also sollte „uns schon die Verzweiflung und die ewige Schande „der Unterwerfung Muth zum Kampf einflößen: aber „unser Muth muß vielmehr dadurch wachsen, daß es „jetzt die Sache der Gerechtigkeit gilt." —

Mit diesen Worten stürzten sie in den Feind. Als aber der König disseits des Rheins die Bedrängniß der Seinigen sahe, und daß er ihnen nicht sogleich zu Hülfe eilen konnte, so gedachte er der Begebenheit, wie einst das Volk Gottes unter Moses die Amalekiter überwunden: er stieg also vom Pferd, und fiel mit dem ganzen Volk unter Gebeth und Thränen vor der heil. Lanze nieder. Da wandte sich der Sieg auf die Seite der Königlichen: es wurde nicht einer von ihnen erschlagen, und die Feinde flohen, ohne daß sie wußten, wie ihnen geschah. Heinrich, des Königs Bruder, wurde tödtlich in den Arm verwundet [44]).

Hierauf belagerte Otto Breisach [45]): diese

44) Luitpr. l. c. C. XI. Cf. Sigeb. Gembl. ad a. 942. Dieser ist aber etwas verwirrt.

45) Chron. Ursperg. ad a. 943. Brisach, de quo omnis ad-

Feste war damals von einem Arm des Rheins umgeben, und wurde zu dem Elsaß gezählt. Sie war durch die Uta, Gemahlin des Grav Werner, an das Fränkische Haus gekommen [46]; Grav Eberhard hatte eine Besatzung darein gelegt. Da nun diese öfters herausfielen, so wurde von beyden Seiten mit vieler Erbitterung gestritten. Aus dem Königlichen Lager aber giengen die Bischöfe von Strasburg und von Mainz in der Nacht heimlich davon [47]. Nun war Otto beynahe von allen Fürsten verlassen, bis auf Hermann, Udo und Kunrad.

Indem er nun an der Gränze des Elsasses stand, fielen Eberhard und Giselbert bey Andernach über den Rhein. Da machten sich die Freunde des Königs auf, und zogen mit nicht sehr starker Mannschaft hinter ihnen her. Die Feinde brachten einen Theil ihres Heeres mit der Beute wieder über den Rhein, nur Eberhard und Giselbert waren noch mit ihren auserlesensten Leuten disseits des Flusses, und saßen sicher beym Mittagsmahl. Da fielen die Königlichen plötzlich aus dem Hinterhalt hervor, und fochten mit großer Tapferkeit. Eberhard fiel mit Wunden bedeckt. Giselbert ertrank im Rhein. Auf diese Weise wurden die Fein-

jacens pagus appellatur Brisachgowe, quod fertur olim fuisse illorum, qui Harelungi dicebantur. Randbemerkung: Mons Brisiacus dictus, apud Antoninum oppidum, aliquando nobilium Harelungorum. Cf. Beat. Rhenan. L. III. ad Marq. Freher. Origg. Palat. P. II. c. 8.

46) Origg. Guelph. T. IV. p. 271. Die Harelungi not. 45. sind fränkische Edeln, denn bey diesem Volk war es Sitte, daß die Fürsten durch lange Haare ausgezeichnet wurden.

47) Luitpr. l. c. C. XIV. Sigeb. Gembl. ad a. 943. Chron. Augiens. ad a. 939.

de des Königs mit Hülfe Hermanns und seines Hauses bestraft [48]).

Nach dieser Niederlage öffneten die von Breysach ihre Thore, und ganz Lothringen unterwarf sich [49]). Otto aber gab dem Kunrad die Vormundschaft über den Sohn Giselberts, und bald hernach das Herzogthum Lothringen selbst, samt seiner Tochter Luitgarde, ohne Zweifel zur Belohnung der erwiesenen Treue. Dem Herzog Hermann und seinem Bruder Udo überließ der König alle Lehen, die sie besaßen, Güter und Vogteyen, zum erblichen Besitz [50]). Unter Hermanns besonderer Verwaltung war eine Gravschaft in Rhätien, in der der König selbst eigene Besitzungen hatte [51]). Einen Theil des Frankenlandes um den Rhein bis zum Kraichgau herauf, erhielt Kunrad zu dem Herzogthum Lothringen: Worms war die Hauptstadt. Das übrige Franken wurde nach Eberhards Tod zwischen Hermann und Udo getheilt, so daß schon um diese Zeit die Grenze zwischen Schwaben und Frankenland nicht genau anzugeben ist. Es mag dieses auch Anlaß zur Eifersucht zwischen Hermann und Kunrad gewesen

48) Nach Witichind. L. II. führte Hermann selbst diese Unternehmung aus, nach andern Udo. Nach Ekkeh. jun. de Cas. S. Galli C. V. war es Chuono quidam, regii generis, Churzibolt a brevitate cognominatus — de quo multa concinnantur et canuntur. — Vielleicht waren alle drey bey dieser Unternehmung.

49) Cont. Reg. ad a. 939. Unter diesem Jahr wird bey ihm der ganze Verlauf des Kriegs zusammen gefaßt.

50) Cont. Reg. ad a. 949.

51) Hartm. Annal. Erem. Neugart. Cod. dipl. Al. num. 731.

seyn, denn da Otto in Frankreich über den Frieden unterhandelte, so fielen die beyden Herzoge miteinander in Zwist, der nur durch die Gegenwart des Königs zu Kassel wieder beygelegt werden konnte 52).

Als endlich alle Feinde des Königs theils umgekommen, theils gedemüthigt waren, so kamen nun alle Fürsten des Reichs, um dem Könige Glück zu wünschen. Es kam auch Hermann, der Herzog in Alemannien, vor vielen andern ein reichbegüterter Fürst. Nachdem er seinen Glückwunsch geendigt, so fuhr er in folgenden Worten fort: „Es ist meinem „Herrn, dem Könige, nicht unbekannt, wie ich, bey „meinen ausgebreiteten Erbgütern und bey meinem „Geldreichthum, ohne männliche Nachkommenschaft „bin. Denn ich habe nur ein einziges 53) Töchter„lein, welches nach meinem Hingang die Erbin aller „meiner Güter seyn soll. Möchte es nun dem Herrn „Könige gefallen, seinen Sohn Luithulf mir zum Sohn „zu geben, daß er meine einzige Tochter zur Ehe neh„me, und durch das Erbe meiner Güter einst groß „werden möge 54)."

Dieser Vortrag gefiel dem Könige, und er willigte zur Stunde in das Verlangen des Herzogs. Es wurden auf diese Weise alle Fränkische Besitzungen Hermanns an das Königliche Haus gebracht; es lag darinn wohl auch die Anwartschaft auf das Herzogthum

52) Cont. Reg. ad a. 945.

53) Tertiam, sagt Cont. Reg. ad a. 947. die älteren zwey müßten also, si lectio vera est, gestorben gewesen seyn, denn Luitprand, ein gleichzeitiger, heißt sie unicam, und Witich. läßt sie omnem Ducis possessionem erhalten.

54) Luitpr. L. V. c. 1.

selbst [55]). Sobald nun Luithulf wehrhaft war [56]), so wurde er mit der reichen und edeln, tugendbelobten und schönen Ida [57]), der Tochter des Herzogs Hermann, vermählt. Die Pracht dieses Festes war der beyden Häuser würdig.

In dieser Zeit war Hermann auch Vermittler zwischen Berengar, Markgrav von Ivrea, und dem Könige Otto. Jener flohe aus Italien über das Gebirg in das Alemannische Land, weil seine Anschläge gegen den König Hugo von Italien verrathen waren. Hermann nahm ihn freundlich auf, und erhielt auch, als einer der angesehensten Rathgeber am Königlichen Hof, daß Berengar von dem Könige Otto mit Geschenken geehrt, und ihm Hülfe gegen Hugo verheissen wurde. Doch konnte Hermann nicht verhindern, daß nicht Otto bald darauf, vielleicht durch Hugo selbst, auf andere Gedanken gebracht wurde; er sandte also den Berengar mit einer Begleitung aus Schwaben wieder nach Italien [58]).

Ein Jahr nach der Vermählung der Ida starb Herzog Hermann, und wurde zu Reichenau begraben [59]).

55) „Duce Liutolfo" werden zwey Urkunden ausgestellt, noch zu Lebzeiten Hermanns. A. 947. Neugart. Cod. dipl. T. I. p. 592. Es folgt aber gleich darauf eine andere, (not. 63.) die es beweißt, daß Hermann noch thätig war.

56) Cont. Reg. ad a. 947.

57) Witich. L. III. Herm. Contr. Ditmar. Cf. Chronogr. Saxo ad a. 947.

58) Luitpr. L. V. C. IV. VIII. XII. Cf. Sigeb. Gembl. ad a. 947.

59) A. 948. Herm. Contr. Hingegen Contin. Regin. und Annal. Saxo setzen 949. IV. Id. Dec.

Er war der weiseste und klügste seines Volks [60]: unter ihm, sagt das Jahrbuch, ist Alemannien im Anbau und in seinem ganzen äusseren Zustand, wie auch in Sitten und Einrichtungen ehr emporgekommen [61]. Was von den Ungarn zerstört war, hat er wieder hergestellt [62]; Handel mit den Südlichen Ländern fängt an aufzuleben. Durch Hermann gab der König dem Ort Rorschach am Bodensee Markt- und Münzrecht, zum Behuf derer, die nach Italien und Rom reisen. Die Zölle erhielt das Kloster zu St. Gallen [63]. Auch Hermann war gegen die Kirchen und Klöster freygebig [64].

Reginlinda, Hermanns Gemahlin, gieng zu dem König, da er von Frankfurt nach Worms kam. Otto nahm sie gütig auf, und tröstete sie. Zum zweytenmal Wittwe gedachte nun Reginlinda ihre Tage in der Einsamkeit zu verleben. Sie war Aebtißin über das Frauenkloster zu Zürich; in der Insel Ufnau baute sie ein Gotteshaus, und war daselbst in stillen Betrachtungen [65]. Alarich, ihr zweyter Sohn, begrub sie in dem Kl. Einsiedlen, dem sie einige Orte vergabt hatte [66].

60) Cont. Reg. ad a. 949.

61) Herm. Contr.

62) Crus. Annal. T. II. p. 114.

63) Urkunde Otto's. A. 947. per interventum fidelis nostri Herimanni ducis Suevorum etc. Actum Magdeburg. Vielleicht war Hermann selbst am Hofe des Königs: Luithulf konnte also bereits in seiner Abwesenheit das Herzogthum verwalten, oder wenigstens seinen Namen zu den Urkunden geben. (not. 55.)

64) Neugart. Episc. Const. p. 215.

65) Hartm. Annal. Erem.

66) Pfäffikon, Stäfa ꝛc. Neugart. l. c. p. 216.

Luithulf.

Auf derselben Versammlung zu Worms gab der König Otto seinem Sohne Luithulf, dem Gemahl der Ida, die Verwaltung des Herzogthums Alemannien mit Einstimmung aller übrigen Fürsten. Er ließ ihm auch die Nachfolge im Reich zusichern [67]). Luithulf war ein Jüngling von neunzehn Jahren, stattlich und wohlgefällig vor jedermann. Unter den Besitzungen, welche er durch seine Gemahlin, oder durch die Belehnung seines Vaters erhielt, war die Gravschaft im Breisgau, welche lange vor ihm auch Karl, König Ludwigs Sohn, insbesondere verwaltet hatte, und die sonst vor und nach unter eigenen Graven war [68]). In diesen oberen Gauen waren überhaupt viele eigene Besitzungen des Königs; sie wurden dadurch vermehrt, daß Friedensbruch und andere schwere Vergehungen durch Einziehung der Güter und Lehen bestraft wurden. Solche Güter fielen nach dem Ausspruche des Landgerichts zu der Königlichen Kammer, und wurden von besonderen Beamten verwaltet, die hie und da Pfalzgraven genannt werden [69]).

Es geschahe aber, als König Otto sich rüstete, um in Italien zu ziehen, und die Adelheid, Wittwe des Kön. Lothars, welche Bertha, Herzog Burkhards Tochter, in einer zweyten Ehe dem Kön. Hugo

67) (Chronogr. Saxo.) A. 947. Witich. L. III. Ditmar. L. II. Rotger in vita Brun. C. 15. Hepidan. ad a. 948. Herm. Contr. Frodoard. ad h. a.

68) Urkunde Otto's A. 952. vergl. eine andere vom J. 948. beyde in Herrgott Geneal. Habsb. T. II. Cf. Schöpflin. Hist. Zaer. Bad. T. I. p. 427.

69) Neugart. Cod. dipl. T. I. num. 775. ejusd. Episc. Const. p. 245.

gebohren hatte [70]), aus der Belagerung des Berengar zu befreyen, da brach Luithulf mit den Alemannen zuerst auf, um seinem Vater voranzueilen. In dieser Unternehmung erfuhr er die meisten Kränkungen durch Heinrich, seinen Oheim, dem der König das Herzogthum Bayern verliehen hatte. Heinrich hatte schon über die Gränzen des Herzogthums Zwist erregt, und war überhaupt mißvergnügt, daß Luithulf, zum Nachfolger des Königs erklärt, auf diese Weise sich hervorthun sollte. Er sandte also an die Städte und Burgen in Italien, daß sie dem Luithulf ihre Thore nicht öffnen sollten. Dem Könige selbst aber leistete er solchen Beystand, daß es ihm leicht war, zu kommen und zu siegen. Otto befreyte die schöne Adelheide, und erhielt mit ihr die Krone von Italien [71]).

Da nun Luithulf sahe, daß Otto, sein Vater, dem Herzog Heinrich günstiger war, und da er vielleicht auch andere Wünsche unterdrücken mußte, so gieng er voll Grams mit seinem Rathgeber, dem Erzbischof Siegfried von Mainz, nach Teutschland, und blieb zu Salfeld, mit verderblichen Unternehmungen beschäftigt.

Auch Otto kam wieder in Teutschland, und Berengar folgte ihm auf Antrieb Herzog Kunrads, der die Vermittlung mit Otto übernehmen wollte. Aber Otto und seine Gemahlin liessen den Berengar drey Tage vergeblich warten. Dadurch wurde auch Kunrad, des Königs Schwiegersohn, von ihm abgewandt, und verband sich näher mit Luithulf, dem er ohnehin sehr zugethan war.

70) Annal. Saxo. A. 949.

71) Sigeb. Gembl. ad a. 954. Cont. Regin. ad a. 951. Ditmar. L. II. Sicardi Chron. ad a. 949.

Hierauf berief der König Otto eine allgemeine Versammlung der Franken, Sachsen, Bayern und Alemannen in die Stadt Augspurg [72]: daselbst erschien Berengar, mit seiner Gemahlin und seinem Sohn Adelbert, und bekannte sich, mit allen seinen Herrschaften, als Vasall des Königs der Teutschen. Solche Größe erreichte der zweyte König aus dem Sächsischen Hause, und aus einem Volk, das am spätesten zu dem Verein der Teutschen Völker gebracht worden war. Aber die Bewegungen, die daraus entstanden, fielen nun hauptsächlich auf das Alemannische Land unter dem Herzog Luithulf.

Denn eben jetzt war der Aufstand, den Luithulf aus den obigen Ursachen unter den Teutschen Fürsten angelegt hatte, seinem Ausbruch nahe. Ueberall wurden die Schlösser und Burgen in den Kriegsstand gesetzt: der König war nicht sicher, wo er Ostern feyern wollte, ungeachtet Luithulf und Kunrad ihm bezeugten, daß sie nicht gegen ihn, sondern einzig gegen Heinrich, Herzog von Bayern, den Stifter aller Uneinigkeit, die Waffen ergriffen hätten.

Als Otto seine Sachsen aufbot, verließ Friederich, Erzbischof von Mainz, diese Stadt, und legte sich in die Festung Breisach; Luithulf aber mit den Seinigen zog in die Stadt Mainz, und ward nun von seinem Vater belagert. Da Heinrich gegen alle Friedensunterhandlungen war, so giengen seine Bayern in der

72) Herm. Contr. ad a. 951. Nach ihm war die Vermählung Otto's mit der Adelheide erst 952. Hingegen der Annal. Saxo sezt die Rückkehr Luithulfs aus Italien ins J. 952. zu spät. — Nach Gotefrid. Viterb. wurde Berengar zu Regium in der Lombardey dem Otto vorgestellt.

nächsten Nacht zu Luithulf über, und dieser zog mit ihnen ungehindert nach Regensburg, wo Arnulph, des vorigen Herzogs Sohn, den Heinrich verdrungen, seiner wartete [73]). Während nun Otto seinen Sohn auch hier in der Belagerung hielt, überfiel indessen Arnulph die Stadt Augspurg, weil ihr Bischof, Ulrich, mit seinen Vasallen zu dem Königlichen Heer geritten war. Er plünderte die Stadt, und Luithulf theilte hernach das ganze Bisthum unter seine Freunde zu Lehen aus. Der Bischof befestigte mitten im Winter Schwabmünchen, und weigerte sich standhaft, dem Luithulf zu gehorchen. In diesem ganzen Bezirk war nur der Grav Adalbert von Marchthal und Theutbald, Ulrichs Bruder, dem König ergeben. Da nun der Bischof von Arnulph belagert wurde, und ihm vergeblich Geld bot, so überfielen Adalbert und Theutbald das Lager Arnulphs, und befreyten den Bischof. Adalbert selbst fiel in dem Gefecht, und ward von dem Bischof zu Augspurg begraben [74]).

Als aber Otto und Heinrich in Bayern die Oberhand zu behalten schienen, so riefen Luithulf und Kunrad sogar die Ungarn zu Hülfe [75]). Diese Horden unterschieden weder Freund noch Feind, und zogen nach ihrer alten Sitte mit großer Verheerung durch das Land. Otto mußte die Belagerung von Regenspurg wieder erneuern. Er klagte, daß sein Sohn und Kun-

73) Witichind. L. III. Cont. Regin. Chron. Zwif. ad a. 953. Dieses ist gar zu kurz; Heinricus, Dux Bav. expulsus a Liutolfo, Duce Alem. et ab Ottone fratre suo est restitutus.

74) Vita S. Udalrici. Herm. Contr. ad a. 953.

75) Cont. Regin. Annal. Saxo ad a. 954. Witichind. L. III.

rad die Schätze, die sie von ihm erhalten, auf solche Weise gegen ihn gebrauchen: Luithulf betheuerte, daß er nur durch die äusserste Noth getrieben worden seye, mit den Feinden des Reichs in Verbindung zu treten. Der Erzbischof Friederich und Herzog Kunrad unterhandelten mit dem König; Luithulf aber warf sich nach einer neuen Schlacht zum drittenmal in Regenspurg. Endlich, da er durch Hungersnoth aufs äusserste gebracht war, that er mit Arnulph einen verzweifelten Ausfall. Dieser blieb in dem Gefecht; Luithulf hingegen zog mit den Seinigen nach Schwaben, und lagerte an dem Flerfluß. Otto folgte ihm dahin, und da schon die beyden Heere einander gegenüber zur Schlacht gerüstet standen, so trat der brave Bischof Ulrich von Augspurg, und der Bischof Hardpert von Chur, als Vermittler zwischen Vater und Sohn. Dieses geschahe bey dem Dorf Tüssen *). Der Tag der Verhandlung wurde nach Fritzlar bestimmt: Luithulf aber kam seinem Vater auf der Jagd unversehens entgegen, und flehte mit solcher Demuth um Verzeyhung, daß der König und alle Umstehenden gerührt wurden 76).

Alle diese Begebenheiten bewogen den König Otto, das Herzogthum Alemannien von Luithulf zu nehmen, und ihn in den Italiänischen Händeln zu beschäftigen **).

*) Fler-Tüssen.

76) Herm. Contr. ad a. 953. Da es aber heißt: secuto tempore etc. so mag Frodoard. recht haben, wenn er das nemliche ins J. 954. setzt. Das übrige nach Witichind.

**) Ungeachtet Luithulf das Herzogthum Alemannien niedergelegt hatte (not. 77.) so sind doch auf diesem Feldzuge noch Alemannen unter seinem Befehl. Vita Mathild. C. III. in Leibn. SS. Rer. Brunsw. T. I. p. 691.

Burkhard II.

Da in diesen Bewegungen des Landes der Bischof Ulrich samt seinem Hause die meiste Treue gegen den König gezeigt hatte, so geschahe jetzt, daß Burkhard sein Verwandter, der Sohn des ersten Herzogs, ausser seiner Herrschaft in den oberen Landen, in das Herzogthum Schwaben eingesetzt wurde [77]).

Heinrich, Herzog in Bayern, des Königs Bruder, gab ihm seine Tochter Hadewig zur Gemahlin, ohne Zweifel, um ihn gegen den Luithulf zu gewinnen. Es wird erzählt, diese Hadewig habe die Hand des Griechischen Kaisers ausgeschlagen; sie lebte aber in einer unfruchtbaren Ehe mit Burkhard, welches in den damaligen Zeiten oft als ein Verdienst angesehen worden ist [78]).

77) Contin. Regin. ad a. 954. Vasallos, quos habuit (Luidolphus) et Ducatum patri reddidit, cui Burchardus in ducatu successit. (s. not. 87.) Schmidt (Gesch. der Deutschen Th. II. S. 38.) sagt, dieser Burkhard seye nicht einmal edler Geburt gewesen. Ihm war die Stelle bey Hartmann (Annal. Einsidl. A. 926.) nicht bekannt, nach welcher Burkhard I. „Burchardum filium admodum puerum" hinterlassen. Daß dieser nun derselbe seye, der nach Luithulf das Herzogthum erhalten, wird schon dadurch wahrscheinlich, daß ihm dieselben Stammgüter, die Burkhard I. besessen, zugeschrieben werden; zur Gewißheit aber, durch die Urkunde bey Herrgott T. II. num. 130., da er schon im J. 950., also 4 Jahre vor Luithulfs Absetzung, Herzog genannt wird. Im Chron. Austr. ad a. 957. heißt Burkhard comes de Helvanstain natus. Man weißt aber wohl, daß diese Zunamen um diese Zeit noch anticipirt sind.

78) Die Geneal. Kyburg. com. gibt dem Burkhard zur ersten Gemahlin Ulrichs Schwester, Luitgarde. Usser-

Auf diese Weise kam Burkhard II. nach Hermann und Luithulf in die Würde seines Vaters. Sein Herzoglicher Sitz war das Felsschloß Twiel [79]: Zu Zürich geschahen die größeren Versammlungen [80].

Sieg über die Ungarn.

Als die Herzogliche Würde auf Burkhard II. kam, verbreiteten die Ungarn wieder ihre Schrecken, wie zu der Zeit seines Vaters. Sie thaten, wie solche kriegerische Völker gewöhnlich thun, wenn sie von andern in ihr Land gerufen werden. Da das Haus Arnulphs in Bayern noch immer mit Hülfe dieses Volks das Herzogthum dem Bruder des Königs wieder zu entreißen suchte [81]: so ward zuletzt eine solche Anzahl dieser Kriegsvölker in Bayern versammelt, daß ihre Horden über den Lech, bis an die Iler und in das Gebirg hereinbrachen. Die Ungarn selbst hatten von ihrer Macht und Ueberlegenheit eine solche Meinung,

mann de Burk. Suev. Duce, in der Ausgabe des Herm. contr. T. I. p. 240. ff. zeigt, daß Burkhard höchstens ihr zweyter Gemahl seyn konnte. Neugart. Episc. Const. spricht auch dieses ab. Das einzige macht noch Schwierigkeit, daß nach Ekkeh. jun. Burkhard schon decrepitus war, als er die Hadewig erhielt; hingegen Witichind, der vor 966. geschrieben haben muß, (und Burkhard starb erst 973.), sagt schon 955, sie seye an ihn verheurathet gewesen. Jenes sagt Ekkeh. vielleicht nur, um die JungfernEhe wahrscheinlich zu machen.

79) Twiel war nach dem Tode der Bertha (I. B. S. 173.) vielleicht dem Reich heimgefallen, und dem Herzog eingegeben; wie vorher Bodmen, das Kunrad I. niederreißen ließ. (not. 5.)

80) Neugart. Cod. dipl. num. 747. 749.

81) Andr. Presb. Chron. Bav. ap. Schilter. p. 18.

daß sie sprachen: „ihre Pferde sollten die Flüsse und „Seen austrinken, und mit ihren Hufen die Städte „zertrümmern; wenn die Erde sie nicht verschlänge, „oder der Himmel bedecke, so könnten sie nicht über„wunden werden 82)."

In dieser Noth sandte der Bischof Ulrich mit dem Herzoge Heinrich eilends Boten an den König Otto, und ließ indessen seine Stadt bevestigen. Augspurg hatte damals noch geringe Mauern, ohne Thürme. Die Bürger aber thaten so tapfer, daß viele Ungarn vor ihren Thoren erschlagen wurden. Ulrich selbst war Tag und Nacht auf der Mauer; die frommen Weiber ließ er Gebete anstellen. An demselben Tag, da die Ungarn zum Sturm heranzogen, (man sahe ihre Anführer mit Peitschen in der Hand,) kam Botschaft, daß der König Otto mit einem mächtigen Heere heraufziehe: sie liessen also von der Stadt ab, und wandten sich gegen den König. In der Nacht aber gieng Ulrich mit Theutbald, seinem Bruder, und einem Theil der Besatzung zu dem Kriegsheer der Teutschen 83).

Da nun die beyden Heere einander nahe gekommen waren, so ließ der König Otto einen Fasttag ausrufen, und gebot, daß das Kriegsvolk zum folgenden Tag sich rüsten sollte. Dieser war der Tag des heil. Laurentius. Mit dem Anbruch des Morgens war nun das ganze Heer der Teutschen munter, und bereitete sich zum Sieg oder Tod. Ein jeder verzieh dem andern, und alle schwuren auf das heil. Sakrament, zuerst dem Herzog, hernach einer dem andern

82) Contin. Regin. ad a. 955. Chronogr. Saxo ad h. a.

83) Auch das folgende nach vita S. Udalrici, verglichen mit Witichind.

getreulich beyzustehen. Hierauf erhuben acht Legionen der Teutschen Völker ihre Fahnen, und zogen in solcher Ordnung aus dem Lager hervor. (Der Zug wurde aber mit Absicht durch Abwege in Gebirg und Wald gelenkt, damit die furchtbaren Pfeile der Ungarn keine Verwirrung unter dem Volk anrichten möchten). Die drey ersten Haufen waren Bayern, unter den Befehlshabern des Herzog Heinrichs. Den vierten Haufen brachte Herzog Kunrad aus Franken; er hatte gelobt, heute dem Könige seine Schuld zu bezahlen. In der fünften Legion war der König selbst mit den tapfersten Rittern, und der auserlesensten muthigen Jugend umgeben. Vor ihm her wurde der Erzengel Michael, das Reichs-Panier, getragen. Die siebende und achte Legion aber bestand aus den Schwaben, unter der Anführung des Herzogs Burkhard. Zuletzt kamen noch tausend Böhmen mit dem ganzen Gepäcke des Heers.

Während nun die Teutschen Heerhaufen in dieser Ordnung auf der großen Ebene des Lechfeldes über Augspurg sich ausbreiteten, setzten die Ungarn über den Lechfluß, und ritten mit ihren schnellen Pferden über die Ebene, so daß sie plötzlich mit schrecklichem Geschrey in den Rücken des Teutschen Heeres einbrachen. Die Böhmen wurden zerstreut, das Gepäcke gieng verloren, und das ganze Gewicht des Anfalls fiel nun auf die Schwaben. Als der König sahe, daß diese hart stritten, so befahl er dem Herzoge Kunrad mit den Franken ihnen zu Hülfe zu kommen. So geschah es, daß die Ungarn wieder abgetrieben wurden, ehe es noch zur allgemeinen Schlacht kam; die Gefangenen wurden wieder befreyt, und die Beute und Siegeszeichen ihnen entrissen.

Indessen ordnete der König die Schlacht, und da ihm nun die ganze Menge der Feinde auf dem Lechfeld gegenüber war, so redete er zu seinem Kriegsheer mit folgenden Worten: „liebe Kampfgefährten, ihr sehet, „daß in dieser Bedränguiß tapfere Thaten nöthig „sind: denn der Feind ist nicht ferne, sondern er „drückt nahe auf euch herein. Bis daher habe ich „mit euerm unverdrossenen Arm und mit euern un„überwindlichen Waffen ausserhalb des Reichs und des „Vaterlandes gesiegt: und jetzt soll ich in meinem „Land und in meinem Reich den Rücken kehren? „Zwar ist der Feind an Menge uns überlegen, aber „nicht an Tapferkeit noch an Waffen. Denn ihr „wisset, daß sie fast ganz ohne Waffenbedeckung sind, „und, was noch mehr ist, ohne Gottes Beystand. „Ihre Schutzwehr ist Verwegenheit, die unsrige Ver„trauen auf Gottes Schutz. Welche Schande nun, „wenn diejenigen, welche fast ganz Europa beherr„schen, solchen Feinden unterliegen sollten! — Lieber „wollen wir, wenn unser Ende da ist, rühmlich mit „den Waffen in der Hand sterben, als zu Sklaven uns „ergeben, oder wie Hunde am Strang sterben. Mehr „braucht's der Worte nicht. Lasset uns eher mit dem „Schwerdt, als mit der Zunge reden."

Dieß gesagt, ergriff der König Schwerdt und Schild, und die heil. Lanze, und ritt an der Spitze des Heers gegen den Feind.

Mit geschlossenen Gliedern, und mit eiserner Kraft brachen die Teutschen in die Reihen der Ungarn. Zuerst thaten die kühnsten der Feinde heftigen Widerstand; aber die Teutschen trennten ihre Haufen, und brachten Verwirrung in das zahllose Heer. Die Ungarn, als treffliche Reuter, stritten besser in einzelnen

Horden, bald in wildem Anfall, bald in verstellter Flucht. Nun war ihre dichte Menge ihnen selbst zum Hinderniß, daß sie weder streiten noch entfliehen konnten. Viele sprengten in die nahegelegenen Dörfer oder Städte; daselbst wurden sie umgeben, und samt ihren Verschanzungen verbrannt. Der größte Theil des Heeres wandte sich, zum Schrecken der Augspurger, gegen den Lech. Die Teutschen aber jagten ihnen nach, und erschlugen ihrer eine solche Zahl, daß der ganze Fluß mit Blut und Todten erfüllt war.

In diesem heißen Kampfe öffnete Herzog Kunrad seinen Helm, um frische Luft zu schöpfen: da traf ihn ein Pfeil in die Kehle, und streckte ihn todt darnieder. Von den Schwaben fiel Theutbald, Ulrichs Bruder, der Erbauer von Donauwörth: es fiel Reginbald, der Sohn der Luitgarde, Ulrichs Schwester, und Ulrich, Grav von Bregenz, aus dem alten Hause des Herzogs Gottfried: und viele andere streitbare Männer fielen in dieser Schlacht [84]). An dem Tage wurde das ganze Lager der Feinde erbeutet, und eine große Anzahl von Gefangenen wieder befreyt. Am Abend kam der König mit den Fürsten in die Stadt Augspurg, hoch erfreut über diesen herrlichen Sieg. Er tröstete den Bischof über den Tod seines Bruders und Neffen, und verliehe dem Richwin, Theutbalds Sohn, die Gravschaften seines Vaters. An dem zweyten und dritten Tage machte sich alles auf, um die Ungarn durch Bayern zu verfolgen. Von den vielen zerstreuten Horden sollen nur wenige in ihr Vaterland entkommen seyn. Drey ihrer Für-

84) Herm. Contr. ad a. 955. Edit. Usserm. T. I. p. 185. vergl. dessen Disquis. in Chron. Petershus. p. 285. ibid.

sten wurden vor den Herzog Heinrich gebracht, und an Galgen aufgehängt [85]). Der Grav Werner aber, aus dem Hause Scheyern, Herzog Arnulphs Bruder, der die Ungarn zum Aufstand gegen Herzog Heinrich in das Land geführt, wurde nach dieser Niederlage von ihnen ermordet; seine Güter wurden zu der Königlichen Kammer eingezogen [86]).

Seit dieser Schlacht an der Gränze von Schwaben sind die Ungarn nicht wieder in dieses Land gekommen. Dieses Volk war um dieselbige Zeit ungefähr in demselben Zustand gegen die Teutschen, in welchem einst die Germanen gegen die Römer waren. Beyde Völker waren in ihrem kriegerischen Muth zu steten Ueberfällen in die benachbarten Reiche getrieben: oft wurden sie auch durch Unzufriedene hereingeführt. Aber der Ausgang war ein ganz verschiedener. Der ausgebreitete Römische Staat fiel in seinen Untergang: die Teutschen Völker wurden hauptsächlich durch diese äußeren Feinde zu einer bleibenden Vereinigung gebracht; indem eben von dieser Zeit ihre Macht zum ersten Reich in Europa sich erhebt.

Die Alemannen, welche es zur Zeit der Römer noch unerträglich fanden, in Städten zu wohnen, und die in ihrem eigenen Lande nur einzelne Bergschlösser hatten, diese sind nun durch die Ungarischen

85) Suspendio crepuerunt. — Hepidan. setzt die Anzahl der Ungarn auf 100,000. Nach einigen sollen nur 7 entkommen seyn; es sind aber unter diesen wohl nur jene sieben nobiles zu verstehen, wovon einer nachher König wurde.

86) Gotefr. Viterb. — Andr. Presbyt. Chron. Bavar. ap. Schilter. p. 18. Vit. Arenpeck.

Kriege angetrieben worden, aus ihren zerstreuten Wohnungen in Städte und Dörfer zu ziehen, und hinter Mauern und Wällen Sicherheit zu suchen. Es war auch nicht mehr die ganze Nation nur mit den Waffen beschäftigt. Zugleich haben sie in der Kriegskunst gelernt, nicht blos Mann gegen Mann, sondern in geschlossenen Reihen, zu Pferd, wie zu Fuß, in künstlichen Wendungen und mit gutem Waffengeräthe zu fechten. Auf diese Weise haben sie ihre Ueberlegenheit über die östlicheren Barbaren behauptet. Sie haben nicht allein die Slawischen Völker nach und nach unterworfen; sie haben auch ihre Macht aufs neue über Italien ausgebreitet. Jenes mehr das Geschäft der Sachsen, dieses der Schwaben.

Herzog Burkhard in Italien.

Nachdem Luithulf das Herzogthum seinem Vater zurückgegeben, und in Italien seinen Tod gefunden hatte [87]), so beschloß Otto, der König, selbst dahin zu ziehen. Er hielt eine Reichsversammlung zu Worms, und ermahnte alle Teutsche Fürsten, daß sie zu einem großen Heerzuge sich rüsten sollten. Also kam Otto mit einer solchen Macht nach Italien, daß er von allen als Beherrscher erkannt, und in Rom zum Kaiser gekrönt wurde [88]).

87) Herm. Contr. ad a. 957. Nach dieser Stelle hätte Burkhard erst jezt das Herzogthum erhalten, es widerspricht aber der not. 77. angeführten Stelle, und dem, was schon bey der Schlacht gegen die Ungarn von ihm gemeldet ist. Ducatum accepit könnte auch blos sagen wollen, jezt blieb Burkhard im völligen Besitz.

88) Contin. Reg. ad a. 961. Herm. Contr. ad h. a.

Was aber durch die vereinte Macht der Teutschen gegründet worden war, das wurde nun durch den Herzog in Alemannien, als den nächsten unter den Fürsten, in der Unterwerfung erhalten. Denn da die Italiäner unmittelbar nach der Entfernung Otto's wieder von ihm abfielen, und Adelbert, der Sohn des Berengar, sich zum König der Lombardey aufgeworfen hatte: so befahl Otto dem Herzog Burkhard, daß er mit dem Alemannischen Aufgebot diesen Adelbert bekriegen sollte. Burkhard gehorchte, und zog mit einem wohlgerüsteten Volk über die Alpen. Als er in Italien war, sammelte er auch die dem Kaiser ergebenen Langobarden, und rüstete sich, über den Po zu gehen. Auf dem andern Ufer stand Adelbert mit seiner Macht. Die Alemannen aber wurden dadurch nicht geschreckt; sie setzten muthig über den Fluß, erstiegen das Ufer, und stritten mit solcher Tapferkeit, daß Guido, Adelberts Bruder, wahrscheinlich von Burkhard selbst, erschlagen, und Adelbert mit dem Verlust seines Heers in die Gebirge getrieben wurde [89]).

So vollendete Burkhard diesen Feldzug, glücklicher als sein Vater, und kam wieder in Teutschland, um dem Könige Bericht davon zu erstatten. Von jetzt an konnte Otto I. seine Macht über Italien als bevestigt betrachten. Er setzte diesem Sieg ein Denkmal an der großen Münsterkirche zu Zürich [90]).

Das alte Kaiserthum und das Königreich Italien, das zuerst Karl der Große seinem Hause erworben, ward auf diese Weise zu dem Reich der Teut-

89) Contin. Regin. ad a. 965.

90) Schweitz. Museum. III. Thl. 1789.

schen gebracht [91]). Es gelang dieses dem dritten König der Teutschen nach dem Abgang der Karolinger. Seitdem kann Teutschland als der Mittelpunkt von Europa betrachtet werden. Die Verfassung des Reichs aber bestand auf den großen Herzogthümern, die nun unter einem König vereinigt und geordnet waren.

Alemannien war der Schlüssel zu Italien. Solange dieses Herzogthum blühte, solange war Italien unter dem Reich.

Herzogin Hadewig.

Als Herzog Burkhard betagt war [92]), und das Kriegswesen weniger liebte, so that er nun mit Hadewig seiner Gemahlin, zur Aufnahme des Landes, was damals nur mit Hülfe der Geistlichkeit geschehen konnte [93]).

Die Klöster des Herzogthums waren in solcher Blüthe, daß das Kaiserhaus selbst seine Festtage bey den gelehrten Mönchen zu St. Gallen [94]) oder auf der

91) Imperii translatio de Italicis in Teutonicos. Andr. Presbyt. Ratisb.

Otto — accipiens a Papa totius Italiae vexillum cum Imperii dignitate, Romuald. Salern. ad a. 964. ap. Murator. Tom. VII. p. 162.

92) Er heißt senior noster dux schon A. 963. und schickt deswegen seine Abgesandten. Neugart. Cod. dipl. T. I. num. 747. 749.

Oder bedeutet Senior hier so viel als Seigneur?

93) Ekkeh. jun. de Cas. S. Galli C. X. ap. Goldast. T. I. Auch die übrige Geschichte der Hadewig ist ganz nach diesem Schriftsteller.

94) SS. St. Gallenses.

anmuthigen Reichenau 95) zubrachte. Der Kaiser bestätigte keine Verhandlung oder Vergabung an die Klöster, ohne die Einwilligung 96) des Herzogs. Durch seine Hand erhielten jene Klöster viele Stiftungen von den Gütern des Königlichen Hauses in Alemannien 97). Den meisten ward auch um diese Zeit die Freyheit gegeben, ihre Aebte selbst zu wählen. Burkhard trat mit seinem Ansehen zwischen die Macht des Königs und der Geistlichkeit; doch zum Vortheil seines Hauses. Adalbero, Bischof Ulrichs Neffe, kam schon mit dem Bischöflichen Krummstab in die Versammlung der Väter zu Ingelheim, ehe er noch die Bestätigung zum Nachfolger Ulrichs seines Oheims, erhalten hatte. Er starb aber bald hernach; und auch Ulrich beschloß sein thätiges Leben in dem drey und achtzigsten Jahre seines Alters. Da nun die Botschaft von seinem Tode zu dem Herzog Burkhard kam, lag er selbst krank zu Worms. Seine Gemahlin aber beredete die Boten, daß sie jetzt nicht weiter zu dem Kaiser gehen sollten. Hierauf wurde Heinrich, Sohn Grav Burkhards von Gaisenhausen, ein Verwandter der Hadewig 98), mit einem Geleite des Herzogs zum Bischof in Augspurg eingesetzt, als der, den der König und der Herzog erwählt hätten.

95) Neugart. Cod. dipl. T. I. num. 756. sub A. 965. Zu Costanz war Otto A. 972.

96) Scientia ac voluntate Burghardi etc. Neugart. Cod. dipl. T. I. num. 766.

97) Herrgott. Cod. dipl. ad a. 948. Schweningen, im Alpegow, Oberndorf in der Baar gehörten zu diesen Besitzungen. Mehrere Urkunden hat Neugart. Episc. Const. p. 225. angeführt.

98) Vita S. Udalrici. Heinrichs Mutter war eine Schwester von der Hadewig Mutter.

In demselben Jahr, da Bischof Ulrich starb, starb auch der Herzog Burkhard und der große Kaiser Otto 99). Burkhards Gemahlin aber blieb in dem Besitz ihrer reichen Ausstattung, und der übrigen Erbgüter von Burkhards Haus. Sie behielt auch mit Vergünstigung des nachfolgenden Königs, ihres Verwandten, die Schutzvogtey über die Klöster ihres Bezirks. Ihre eigene und liebste Beschäftigung war die Aufnahme dieser Anstalten und die Beförderung der Wissenschaften; denn sie selbst war eine Freundin derselben, und war in den Sprachen der Alten unterrichtet.

Hadewig herrschte nun als Wittwe auf dem Bergschloß Twiel, eben so streng als schön, so daß ihr Name weit und breit geehrt war. Weil sie von Burkhard keine leiblichen Kinder hatte, so erwählte sie die Kirche zur Erbin, und gründete in ihrem Schloß ein Kloster 100). Eines Tages kam sie in das Kloster St. Gallen, um daselbst ihrer Andacht zu pflegen. Da ihr nun von dem Abt nach der Gewohnheit Geschenke dargeboten wurden, so bat sie um den Mönch Ekkehard, den jüngern, daß er ihr Lehrer seyn sollte, wie sie selbst schon an der Pforte mit ihm geredet hatte. Dieser Ekkehard trug seine Kutte am schönsten, er war groß und wohlgebaut, von einnehmender Gesichtsbildung, mit durchdringenden Augen, und überdieß von besonderer Klugheit und Beredsamkeit. Hadewig führ-

99) Herm. Contr. ad a. 973.

100) Nach dem Chron. Petershus. L. I. §. 38. edit. Ussermann. wurde das Kloster noch zu Burkhards Lebzeiten gestiftet. Nach Ekkeh. jun. aber erst nach dem Tode Burkhards. Nach Mabillon. Annal. Tom. III. p. 227. war schon viel früher ein Kloster auf Twiel, und diese Stiftung also nur Erneurung.

te ihn, da er zu Twiel ankam, an der Hand in sein Gemach, das zunächst bey dem ihrigen bereitet war. Sie gieng bey ihm aus und ein, in Begleitung einer vertrauten Magd. Die Ritter und Dienstleute fanden beyde oft beyeinander mit Lesen beschäftigt. Hadewig fand in den Schriften der Alten, was nicht jeder darinn findet.

Sie war aber sehr streng in ihren Sitten: selbst dem Ekkehard begegnete sie hart. Doch alles überwand die Liebe zu den Wissenschaften. Als sie bey ihrem Lehrmeister einen Jüngling fand, der in lateinischen Versen sagte, daß er gekommen seye, um aus ihrem Munde Griechisch zu lernen: so war sie darüber so erfreut, daß sie den Jüngling zu sich zog und ihn küßte, und ihn näher zu ihren Füßen sitzen hieß. Als er weggieng, schenkte sie ihm den Horatius und einige andere Bücher. Mit ihrem Kapellan las Ekkehard den Virgilius. Es sollte an ihrem Hof niemand ohne solche Beschäftigung seyn.

Um diese Zeit war ein heftiger Streit zwischen St. Gallen und Reichenau. Ruodmann, der Abt von Reichenau, schlich einst des Nachts in das Kloster St. Gallen, um die Lebensart und Sitten der Mönche zu belauschen. Er glaubte, der listige Ekkehard seye an diesem Tag wieder zur Herzogin zurückgegangen, aber eben dieser war es, der zufälligerweise in der nächtlichen Stille auf ihn traf, und ihn an seinem Schnarchen erkannte. Ekkehard brachte Licht und stellte ihn den Mönchen zur Schau. Es konnte kaum verhindert werden, daß er nicht von diesen mit Schlägen fortgetrieben worden wäre. Weil ihm aber am meisten um Ekkehards Gunst zu thun war, so bat er diesen beym Weggehen, nachdem die Aussöhnung geschehen war,

daß er auf seinem Weg zur Herzogin bey ihm einsprechen möchte. Der schlaue Abt hoffte durch den Ekkehard auch die Herzogin zu gewinnen. Als dieser nun zu ihm kam, schenkte er ihm ein schönes Pferd, und überhäufte ihn mit Liebkosungen. Beym Abschiedskuß aber raunte er ihm ins Ohr: „Wie glücklich bist du, „daß du eine so schöne Schülerin die Grammatik zu „lehren hast!" — „Denkst du wohl," erwiederte Ekkehard, „wie du, heiliger Herr, die schöne Nonne Ko„telinde, deine Schülerin, in der Dialektik unterwei„sest?" — Mit diesen Worten ritt Ekkehard von ihm. Als er zur Herzogin kam, sprach diese: „ich höre, „mein lieber Lehrmeister, du habest in der letzten Nacht „dem Wolf im Schaafstall heimgeleuchtet?" „Beym „Leben Hadewigs," versetzte dieser, „wenn ihn einer „durchgegeisselt hätte, ich würde mich nichts darum „bekümmern." Den andern Tag wollte Ekkehard von den Geschenken des Abts erzählen: die Herzogin aber versetzte: „ich will den ganzen Handel, der sich bey „euch zugetragen hat, von Anfang an hören; denn es „befremdet mich, wie ich, als die Regentin und „Reichsverweserin, von zwey so nahe gelegenen „Klöstern meines Herzogthums auf die Seite gesetzt „werde, indem sie solches Unheil unter sich anfangen. „Und wo ich einen schuldig finde, den werde ich mit „meinen Räthen nach der Strenge richten." Ekkehard erwiederte: „es sey ferne, daß ich eine Klage über je„ne vorbringe, nachdem wir einander den Friedenskuß „gegeben: und ob mich gleich der Abt gestern aufs neue „gereitzt hat, so will ich doch den Frieden, den jene „Männer zum Theil durch meine Vermittlung geschlos„sen haben, nicht wieder brechen."

Hadewig ließ sich dieses gefallen: sie schrieb aber ein Landgericht nach Watteweil *) aus, wo sie auch über andere Dinge zu richten pflegte, und befahl, daß der Bischof von Costanz und die beyden Aebte von Reichenau und St. Gallen dabey erscheinen sollten. Ruodmann befürchtete nun, von dem Ekkehard verrathen zu werden; er ließ deßwegen bey ihm und bey dem Bischof unterhandeln. Er schickte auch zwey Sachwalter an die Herzogin. Diesen gab sie zur Antwort: „der „Ort St. Gallen genießt der Freyheiten, die ihm die „Könige ertheilt haben, und steht unter meinem Schutz „und Frieden, und diesen will ich auch gegen jenen „Abt erhalten, so ich's vermag. Und wenn ich das „Recht habe, einen Laien, der den andern überfällt, „vor meinen Graven nach dem Gesetz zu bestrafen, so „wird auch ein herrschsüchtiger Abt, der einen andern „freyen Abt nächtlich überfällt, meinem Richterspruch, „den ich im Namen des Königs gebe, unterworfen „seyn. Nur ein Majestätsverbrechen kann ich nicht „ohne den Kaiser richten."

Hierauf vernahm Hadewig den Vortrag ihrer Räthe und auch Ekkehards Rath; nach diesem beschloß sie, daß Ruodmann wegen seines nächtlichen Ueberfalls mit dem Abt von St. Gallen sich aussöhnen, und zur Strafe auf einen bestimmten Tag hundert Pfund vor das Thor zu Twiel legen sollte: dann sollte er ihre Gnade wieder haben. Hadewig gab ihm aber hernach die Hälfte wieder zurück, und dem Abt von St. Gallen, Burkhard, aus dem Hause Buchorn, ihrem Verwandten, ließ sie ein stattliches Pferd zum Geschenk bringen.

*) Walewis, im Hegau, bey Twiel.

Nachher wurde Ekkehard von der Hadewig dem Kaiser Otto II empfohlen, als Rath und Kapellan, und vornemlich als Lehrer des jungen Königs. Ekkehard gewann nun auch die Gunst der Kaiserin Adelheide, die ihm die Abtey zu Elwangen und ein Erzbisthum verhieß. Aber auch Ruodmann hatte viele Freunde an dem Königlichen Hof. Durch diese führte er fortwährend Klage über die üppige Lebensart der St. Galler Mönche. Ekkehard konnte nun zwar nicht hindern, daß das Kloster untersucht werden sollte: aber er wußte doch den Sinn des Kaisers zum Besten von St. Gallen zu lenken. Auch die Herzogin Hadewig schrieb in dieser Sache an ihren Oheim und Vetter: sie gedachte neben anderen Regierungsangelegenheiten insbesondere des Klosters St. Gallen, und bezeugte sich unzufrieden, daß über solche Dinge ohne ihr Wissen gehandelt werde. Endlich wurde dem Abt Kebo von Lorsch befohlen, die strenge Regel Benedikts in St. Gallen einzuführen. Dieser erstattete dem König günstigen Bericht von der guten Zucht des Klosters, und bat von ihm, daß den Mönchen ein Wein- und Frucht-tragender Ort zum Geschenk gegeben würde, weil sie ohne dieses kümmerlich leben müßten: Es wurde darauf beschlossen, daß der Ort Saspach [101]), ein Lehen von der Hadewig, dem Kloster gegeben werden sollte. Die Herzogin willigte ein, unter der Bedingung, daß hinfort eine tägliche Messe für sie gelesen, und dem Ekkehard die Verwaltung dieses Orts auf Lebenslang überlassen würde. Da aber einige mißgünstige Mönche damit zögerten, so ward sie zornig

101) Saspach war von den Gütern des Karoling. Hauses. Urk. Karls des Dicken. Ao. 886. in Neugart. Cod. dipl. num. 570.

und schwur, es solle niemand mehr von dieser Sache zu ihr reden.

Diese Fürstin ist die erste, welche gegen das Alemannische Gesetz eine Herrschaft geführt; denn nach diesem Gesetz kann ein Weib nie mündig werden [102]). Als Hadewig starb *), vergabte sie ihre eigenen Güter theils dem neuen Kloster zu Twiel, theils den übrigen Klöstern in ihrem Gebiet [103]).

II. Kap.

Das Herzogthum als Königliches Lehen.

Herzog Otto I.

Da Burkhard II ohne Erben gestorben war, so kamen nun die ErbGüter seines Hauses, wie er mit Hadewig verordnet hatte, an das Königliche Haus. Die Herzoglichen Güter aber, welche er von dem Könige zu Lehen empfangen hatte, fielen an das Reich. Auch die Herzogliche Würde ward so betrachtet.

102) Diese Herrschaft erstreckt sich aber nicht weiter, als auf die Güter ihres Hauses, und die Schutzvogtey der benachbarten Klöster: warum sollte man ihr nicht auch den Titel ihres Gemahls gelassen haben?

J. G. Boehm de Hadwige Suev. Duce, Vicaria Imperii, ist sehr unbefriedigend. (Wegelin. Thes. Rer. Suev. T. II. p. 107.) Man muß nicht vergessen, daß der St. Galler Mönch kein heutiger Diplomatiker ist. Ekkeh. schreibt auch zum Theil blos nach mündlichen Nachrichten. (p. 51. in Goldast. SS.)

*) a. 993. Annal. Einsidl. in Mabill. Analect. T. IV.

103) Chron. Petershus. L. I. §. 38. 39. 40. L. II. §. 4. Das Kloster Petershausen erhielt Eyfindorf, Bosingen, Mesingen, Ancencimbern, Harthausen, Urslingen. Neugart. Episc. Const. p. 224.

Unter vier Herzogen hatte das Herzogthum diese Gestalt erhalten. Anfänglich that die Wahl in der Volksversammlung, was sonst durch die Anmaßung des Mächtigsten geschah. Der Herzog erkannte den König; dieser bestätigte den Herzog 104). Da die Macht der regierenden Häuser sich mehr befestigte, und besonders wenn das Königliche Haus sich der Monarchie näherte, so wurde das Recht, den Herzog einzusetzen, ausschließlich und nach Willkühr von dem Könige ausgeübt. Der Herzog war nun des Königs Statthalter und Befehlshaber; ursprünglich des Volks selbsterwählter Fürst, nach den Gesetzen des Landes.

Wenn das Königliche und das Herzogliche Haus nicht zu gleicher Zeit ausstarb *), so konnte man zu

104) Manches Wort hat seine eigene Geschichte. Der Name Herzog ist in seinen Bedeutungen sehr verschieden. Die ersten Herzoge (reguli) der Alemannen waren die Häupter freyer Völkerstämme. Die Franken setzten Duces über die Provinzen, wie die Römischen Kaiser gethan hatten. Unter den Teutschen Kaisern sind die Herzoge die ersten Reichsfürsten. Anfangs aber, da das Teutsche Reich erst gebildet wurde, näherte sich jeder der großen Herzoge der Monarchie. Bemerkenswerth ist, zu zeigen, wie König und Fürsten sich gegenseitig beschränken, insbesondere auch die erbliche Macht der Häuser zu verhindern suchen.

Zuerst sind es die Herzoge allein, die sich mit einander, freylich oft sehr schwer, über einen König vereinigen. Erst nachdem ihre Macht durch die geistliche getheilt, und unter kleinere Fürsten aufgelöst wird, nehmen verschiedene Stände an der Wahl des Königs Theil. Doch zeigt sich auch hier wieder der Vorzug einzelner Fürsten.

*) Wie es zur Zeit Rudolphs von Habsburg geschah.

der ersten Art der Erwählung nicht wieder zurückkommen: dießmal traf es nur das Herzogliche Haus; Otto II. war schon bestimmt, seinem Vater in der Königswürde zu folgen. An die Herzoglichen Güter in Alemannien aber, (nach dem bisherigen, die Grundlage des Herzogthums,) schien niemand nähere Ansprüche zu haben, als Otto, der Sohn Luithulfs und der Ida, ein Enkel von Herzog Hermann und Kaiser Otto. Da nun Otto II. den Thron seines Vaters bestieg, so gab er, nach dieser Macht, dem Sohne Luithulfs das Herzogthum Alemannien zum Leben, samt allem, was Luithulf, sein Vater, in diesem Lande besessen hatte [105]).

Dieser Herzog Otto, Luithulfs Sohn, war neunzehn Jahre alt, da Burkhard II. starb [106]). Er leistete dem Könige die Heeresfolge, noch während Hadewig in ihrem Gebiet einen Theil der Herzoglichen Gewalt fortsetzte. Der König bedurfte seines Dienstes vor allem gegen die mißvergnügten Fürsten *).

Herzog Heinrich von Bayern weigerte sich, dem König Otto, seinem Verwandten, zu gehorchen, oder er wollte überhaupt die alte Unabhängigkeit seines Landes wieder herstellen [107]). Diesen bekriegte Herzog

105) Paternum ducatum. Herm. Contr. ad a. 973. Herzog Otto hat namentlich auch den Comitatus Rhetiae, den schon sein Grosvater Hermann I. hatte. Hartm. Annal. Einsidl. Neugart. Cod. dipl. T. I. num. 772. 774.

106) Contin. Reg. ad a. 954. Luidolpho filius Otto nascitur. Luithulf war bey dem Tode seines Vaters eben so jung, als Burkhard II. bey dem Tode des seinigen; daher wurden beyde auch zurückgesetzt.

*) Er kam mit ihm Ao. 975. im Elsaß zusammen. Neugart. Episc. Const. p. 230.

107) Herm. Contr. a. 976. Lamb. Schaffnab. ad a. 974.

Otto, vielleicht auch in eigener Fehde, da er kaum drey und zwanzig Jahre zählte. Der König stritt indessen gegen Frankreich wegen Lothringen. Obgleich das Bisthum Augspurg in dem Herzogthum Schwaben lag, so wandte sich doch der Bischof Heinrich zu dem Herzog von Bayern und den übrigen Fürsten, die dem König abgeneigt waren. Der Bischof forderte von den Graven Mangold und Hupald aus dem Hause Dillingen und von den übrigen Verwandten des Herzoglichen und Königlichen Hauses die Lehen seines Bisthums wieder zurück.

Da nun der Herzog Otto mit dem Könige gegen die Slawischen Völker zog, so blieb der Bischof Heinrich mit seinen Vasallen zurück, und warf sich in die Stadt Neuburg: der Herzog Heinrich aber lag mit den Seinigen in Passau. Also belagerte Herzog Otto diese Stadt, bis der König selbst herzukam, und sie eroberte. Hierauf wurde ein allgemeines Gericht gehalten, der Herzog Heinrich des Landes verwiesen, der Bischof von Augspurg dem Abt zu Wörth in Verwahrung gegeben. Das Herzogthum Bayern aber erhielt Herzog Otto von Alemannien, zur Belohnung seiner Treue [108]). Es ist dieses das erstemal, daß diese beyden Herzogthümer (seit dem Abgang der Karolingen) unter Einen Fürsten kamen.

Herzog Otto war in solchem Ansehen bey dem König, daß er diesem einen Verweiß gab, da er dem Grav Gero, der im Zweykampf einen andern tödtlich verwundet, den Kopf abschlagen ließ [109]). Otto er-

108) Vita S. Udalrici. Bernard. Noric. Chron. ad a. 978. Anon. Herveld. ad a.. 976. in Schard. SS. T. I. p. 375.

109) Annal. Saxo ad a. 979. nach Ditmar L. III.

hielt auch von dem Könige, daß der Bischof Heinrich wieder hergestellt wurde, ob er gleich auch jetzt noch fortfuhr, dem Herzog und dem Könige gewiße Dienste zu verweigern [110]).

Da Otto über zwey große Herzogthümer gesetzt war, so war seine Macht in den Kriegen des Königes bey weitem die bedeutendste. Um auch das untere Italien den Griechen und Saracenen zu entreissen, (auf Antrieb seiner Griechischen Gemahlin,) berief der König die Bayern und „die tapfern, in Waffen geübten, Alemannen" *). Herzog Otto kam mit den Bischöfen und den Vasallen seines Landes, und befreyte die Stadt Tarent von den Griechen. Hierauf sandten sie Kundschafter, um die Stellung der Saracenen zu erfahren; so wurden auch diese in die Flucht geschlagen, oder niedergemacht. Aber die Griechen sammelten ihre Schaaren wieder, sie erhielten auch Agarenische Hülfsvölker, und fielen unvermuthet mit solcher Erbitterung auf die Teutschen, daß der größte Theil des Heers gefangen oder aufgerieben wurde. Der König entkam nur durch eine gefährliche Flucht [111]). Der Herzog Otto starb zu Lucca, und sein Leichnam wurde über die Alpen nach Aschaffenburg gebracht [112]). Auch der Bischof Heinrich starb daselbst. Von den Gefangenen aber kamen viele wieder in ihr Vaterland zurück [113]).

110) Vita S. Udalr.

*) sagt ein Sächsischer Geschichtschreiber.

111) Gotefr. Viterb.

112) 31. Oct. 982. Necrol. S. Galli. Cf. vita S. Udalrici. Chron. Tegerns. in Pez. SS. T. III. p. 504. Ditmar. L. III. Lamb. Schaff. Herm. Contr. ad a. 982.

113) Hepidan. ad a. 982.

Hierauf hielten die Teutschen Fürsten miteinander zu Bern eine Versammlung, um sich zu berathen, was nach diesem Verlust der Teutschen in Italien zu thun seye [114]).

Kunrad.

Da durch den Tod des Herzogs Otto zwey Herzogthümer erledigt waren, so war es in der Macht des Königes, solche demjenigen Fürsten zu verleihen, der durch Verdienste, oder durch andere Verbindungen diese Lehen ansprechen konnte.

Da auch Udo, der Herzog in Franken, Sohn des Udo, der Herzog Hermanns I. Bruder war, in Italien umgekommen war, so gab der König dessen Bruder Kunrad, der über das Rheinische Franzien gesetzt war, die Herzogthümer Alemannien und Bayern. Kunrad war zwar kein Eingebohrner, aber die Güter seines Hauses giengen tief in Schwaben herein: und schon sein Vater Udo hatte, wie oben gezeigt wurde, von dem Könige alle seine Lehen erblich erhalten. Da er nun mit dem Herzogthum und den Grundbesitzungen desselben belehnt wurde, so kam alles wieder an ihn, was schon Hermann I. besessen und verwaltet hatte.

Kunrad erwieß dem Königlichen Hause gleiche Dienste, wie sein Vorgänger, und noch größere Aufopferung als dieser. Als Otto II. starb, und nur einen minderjährigen Sohn gleiches Namens hinterließ, so erhub sich Herzog Heinrich, nicht um unabhängig zu bleiben, worüber er sein Herzogthum Bayern verloren hatte, sondern um als der nächste Anverwandte des Königs, unter dem Schein als Vormünder, sich selbst auf den Thron zu schwingen. Dieser Anmaßung widersetzte

114) Ditmar. l. c.

sich vor allen der Herzog Kunrad: er trat mit den andern gutgesinnten Fürsten in Verbindung, und beschloß, die Rechte des jungen Königs zu vertheidigen. Vergeblich versuchte sie Heinrich auf einer Versammlung zu Bisenheim zu gewinnen. „Er werde, solang er lebe," schwur Kunrad, „seinen Eyd, den er dem Könige „gethan, nicht brechen." Zuletzt wurde Heinrich bewogen, den Prinzen der Vormundschaft seiner Mutter zurückzugeben. Damit er aber dieß um so eher that, ließ sich Kunrad gefallen, das Herzogthum Bayern, welches sein Vorgänger zur Belohnung ähnlicher Treue erhalten hatte, dem Heinrich wieder zurückzugeben.

Es sind nun wieder die vier großen Herzoge, die unter ihrem Könige das Reich der Teutschen bilden, und die an den feierlichen Hoflagern oder Versammlungen dem Könige in Person ihren Dienst leisten. Der Kämmerer, der Truchseß, der Schenke, der Marschall sind die ersten Fürsten des Reichs [115]). In gleichem Grade, wie die Fürstenmacht befestigt wurde, erhoben sich auch die größeren Gutsherren über die geringeren; als sie aber die Abgaben vermehren wollten, widerstanden die Dienstleute. Diese gaben den Zehenden der Kirche, den Herren aber ihre Gült. Das muthige Volk im Thurgau griff zu den Waffen, unter Heinz von Stein, wurde aber, als in den Waffen weniger geübt, geschlagen. Dieß geschahe bey Schafhausen, und ist die erste Spur in diesen Geschichten, daß der Adel oder die großen Gutsherrn ihr Volk mit Gewalt der Waffen zur Unterwerfung

115) Es sind aber noch keine Erbämter, weil die Fürstenthümer selbst noch nicht erblich waren. Die Bedienungen wechseln noch; Herzog Hermann I. war Schenk: Kunrad ist Kämmerer. Ditmar.

zwangen. Sie thaten dieses für sich, ohne den Herzog [116]).

Ob Herzog Kunrad dem Könige in Bekriegung der unruhigen Slawen und Dänen die Heeresfolge geleistet habe, kann aus Mangel an Nachrichten auch darum nicht behauptet werden, weil diese Pflicht gewöhnlich den Markgraven obgelegen ist. Desto gewißer sind die Alemannen seiner Anführung gefolgt, da Otto III. mit einer so großen Macht, als er aufbringen konnte, nach Italien zog. Dieser Kaiser vollendete, was sein Grosvater begonnen hatte; es wurde als bestimmtes Gesetz a fgestellt, der von den Teutschen erwählte König sollte zugleich Römischer Kaiser seyn [117]). Da die Teutschen seit dieser Zeit öfter in Italien verweilten, so wird bemerkt, daß auch die rohe Einfalt ihrer Sitten, die den südlichen Völkern immer so sehr aufgefallen ist, verändert oder verfeinert wird.

Während aber Otto III. die Italiänischen Angelegenheiten in Ordnung brachte, starb Kunrad, der tapfere Herzog der Schwaben, und Grav Heribert, sein Bruder, und Hudo, der Markgrav, alle eines schnellen Todes; auf welche Art, ist nicht angemerkt worden [118]).

116) Stumpf Schweitz. Chron. a. 992. Daß es ein Bauern Aufstand gewesen seye, kann man deswegen nicht sagen, weil sich der Bauerstand erst jetzt bildet, aus den verschiedenen Graden der eigenen und Dienstleute.

117) Trithem. ad a. 995.

118) Ditmar. Lib. IV. pag. 360. SS. Rer. Brunsw. Tom. I.

Hermann II.

Dem Herzoge Kunrad, Bruder des Fränkischen Herzogs Udo, folgte nun auch der Sohn dieses Udo, mit Namen Hermann [119]): es geschahe dieses ohne Zweifel aus solchen Rücksichten, nach welchen überhaupt späterhin die Lehen als erblich erklärt worden sind. Hermann zog sogleich nach seiner Belehnung mit dem Könige Otto III. nach Italien, und blieb daselbst, bis der König an den Folgen seiner Lebensart starb. Dieser Hermann heißt Herzog in Alemannien und Elsaß [120]), als ob das letztere nicht gewöhnlich unter dem ersteren Namen begriffen gewesen wäre. Es ist aber das Land Elsaß seit der Wiederherstellung des Herzogthums mit diesem immer in Vereinigung gewesen. Daß es hier mit seinem besondern Namen genannt wird, hat zur Ursache, entweder, weil das Elsaß, seit das Herzogthum Lothringen wieder zu dem Teutschen Reich gebracht worden ist, bestimmtere oder ausgedehntere Gränzen erhalten hatte; oder es geschahe, weil Herzog Hermann, durch Gerberga, seine Gemahlin, die Tochter König Kunrads von Burgund, mit vielen Besitzungen in diesem Lande bereichert wurde [121]); oder auch, weil er die Gauen und Erbgüter der ältesten Herzoge dieses Landes erhielt oder besaß [122]).

119) Herm. contr. ad a. 997.

120) Hepidan. ad a. 1008. Ditmar. L. V. auch sein Vorgänger Kunrad wird mit diesem Beysatz genannt in verschiedenen Urkunden bey Neugart.

121) Was die Adelheid, Schwester von der Gerberga Vater, dem Kl. Selz vergabt hatte, will er durch Erbrecht an sich ziehen. Odilo vita Adelh. L. II. in Leibn. SS. Rer. Brunsw. T. I. p. 269.

122) Die Abtey St. Stephan, welche er zur Entschädi-

Wie dem nun seyn mag, so war Hermann II. unter den Teutschen Fürsten von solchem Ansehen, daß er, da Otto III. starb, die Königskrone erhalten sollte. Es hatte zwar Heinrich III. Herzog in Bayern, als der nächste Anverwandte des Königs, die Fürsten, welche Otto's Leichnam aus Italien über Helvetien zurückbrachten, zu Augspurg für sich gewonnen; er hatte sich auch der Reichskleinodien bemächtigt, und war im Begriff, sich öffentlich krönen zu lassen. Die andern Fürsten aber, denen die Sanftmuth Hermanns besser gefiel, da er gottesfürchtig und bescheiden war, bewogen diesen, daß er sich gegen Heinrich behaupten sollte [123]). Es hatten ihm einige derselben schon bey der Bestattung Otto's verheissen, daß sie ihn mit ihrer ganzen Macht unterstützen wollten *). Als nun Heinrich mit den Bayern und Ostfranken nach Mainz zu der Krönung ziehen wollte, verlegte ihm Herzog Hermann den Weg. Heinrich aber stellte sich, als ob er wieder nach Bayern zurückgehen würde, und kam durch eine listige Wendung unvermuthet über den Rhein nach Mainz. Hierauf nahm er eine beträchtliche Anzahl Kriegsvolk, und fiel aus Franken in das Alemannische Land, um den

gung an das Stift Strasburg übergab, (s. unten) war unter seinen Erbgütern; Adelbold. vita Heinr. Diese Abtey war im 7ten Jahrh. von Herzog Adelbert, dem Sohn Ethico's, auf seinem Eigenthum gestifftet. Königshoven.

123) Ditmar. Dagegen nennt ihn Adelbold. „potentissimus et in caeteris prudens, duraeque mentis ac protervae cervicis homo."

*) Vielleicht, damit die Königswürde nicht als dem Ottonischen Hause erblich angesehen würde.

Herzog Hermann zur Unterwerfung zu zwingen. Als nun Hermann hörte, daß seine Besitzungen von Heinrich verheert würden, so ward er aufs neue aufgebracht, und fiel zuerst über den Bischof Wizelin von Strasburg, weil er es mit Heinrich hielt, da doch seine Stadt eine der bedeutendsten im Herzogthum Allemannien war [124]). Es war mit dem Herzog Hermann der Herzog Kunrad von Kärnthen, sein Schwiegersohn: er belagerte also die Stadt, und erstieg ihre Mauern. Das Kriegsvolk wußte von keiner Schonung: der Schatz der Hauptkirche wurde ohne Vorwissen des Herzogs geplündert, und die Kirche in Brand gesteckt.

Während Hermann gegen Strasburg zog, war Heinrich auf die Insel Reichenau gekommen: hier wurde ihm angesagt, daß Hermann mit seiner Macht heranziehe, um ihre Sache in einem Zweykampf, als im Gottesgericht, zu entscheiden. Heinrich bereitete sich also, um den Hermann auf einem großen und ebenen Wiesengrund zu empfangen. Als aber Hermann nicht erschien, so riethen einige dem Heinrich, er sollte den Schaden, den Strasburg erlitten, an der Stadt Costanz rächen; denn der Bischof von Costanz hielt es mit Hermann, nicht sowohl aus Neigung, als weil seine Stadt in dem Gebiete des Herzogs lag. Aber Heinrich verwarf diesen Rath, weil er dadurch keinen Ersatz, wohl aber doppelten Schaden erhalten würde, und zog dagegen mit Brandschatzung durch alle Orte

124) Aber nicht die Hauptstadt, wie sie von vielen angesehen wird. Wenn es eine solche gab, so war es eher Zürich. Die Bischöflichen Städte suchten sich frühzeitig den Herzogen zu entziehen. Der Teutsche Name, Stratburgum für Argentina, kommt schon bey Gregor. Tur. vor.

und Besitzungen des Herzogs, bis er, von dem Geschrey der armen Leute verfolgt, wieder nach Franken zurückkam. Im Gegentheil hielt Hermann die Anhänger Heinrichs, die Bischöfe von Strasburg und Basel, in der Festung Breisach eingeschlossen. Als nun seine Leute sahen, wie die Soldaten aus der Festung täglich auf Lebensmittel ausgiengen, so nahmen sie der Gelegenheit wahr, und kamen, da jene heraus waren, in gleicher Kleidung, mit bepackten Pferden, singend vor die Stadt, und wurden für jene eingelassen. Aber kaum waren sie in der Stadt, so warfen sie alles von sich, und fielen mit großem Geschrey über die Besatzung her, daß kaum die Bischöfe entrannen, und alles von ihnen geplündert wurde.

Eine Gravschaft, welche der Herzog Hermann, wie die meisten seiner Vorgänger, zu einem besonderen Lehen besaß, gab Heinrich dem mächtigen Grav Gerhard (von Egisheim) im Elsaß [125]). Als dieser aber von dem Könige hinwegzog, und eine von den Städten, die ihn nicht einlassen wollte, belagerte, so fielen die Bürger heraus, nahmen die Lanze, mit der er von dem Könige die Belehnung erhalten, vor seinem Zelt hinweg, und entrißen ihm damit auch das Lehen selbst wieder. Die Gravschaft fiel also wiederum an den Herzog.

Als Heinrich zu Aachen förmlich zum Könige gekrönt, und nun Herzog Hermann disseits der Alpen der einzige war, der ihm noch widerstand; so traf Heinrich mit Anbruch des Frühlings Anstalt, um Alemannien mit seiner ganzen Kriegsmacht zu überziehen.

125) Er wird für den Stifter des Mümpelgardischen Hauses gehalten; war dem K. Heinrich II. verschwägert. L'art de vérifier les dates. T. III. p. 75.

Da sahe endlich Hermann, daß er durch unerfahrne Rathgeber irre geleitet worden seye; er sandte also Friedensboten an den König. Er selbst aber gieng ihm entgegen, kam zu Bruchsal als Büßender mit bloßen Füßen vor ihn, und bat knieend, ihn zum Vasallen aufzunehmen. Dadurch ward Heinrich bewogen, daß er ihn gütig aufnahm, und ihm die Belehnung in dem Herzogthum gab. Hermann gelobte, daß er den Schaden, den Strasburg an seinen heiligen Gebäuden erlitten, aus seinen Erbgütern wieder ersetzen wolle [126]).

Als der König zu Frankfurt Weyhnachten hielt, kam Hermann, um ihm seinen Dienst zu leisten, wie es die Lehenspflicht und sein Amt erforderte. Er ward hinwiederum von dem Könige geehrt, wie es seiner Person würdig war. Er war auch in Begleitung des Königs, da dieser durch die Provinzen zog, um das Volk gegen die Bedrückungen der Mächtigern zu schützen. Hermann war nicht immer seiner Meynung [127]). Er starb aber bald nach diesen Begebenheiten [128]).

Hermann III.

Als Hermann II. gestorben war, überließ der König das Herzogthum seinem noch jungen Sohne, gleiches Namens. Die Ansprüche der herrschenden Häuser nähern sich immer mehr der Erblichkeit [129]). Während nun der König auf dem Heerzug in Italien war, zerfiel der innere Zustand des Alemannischen

126) Das meiste nach Ditmar. L. V. Herzog Hermann war ein Sohn von Ditmars GroßOheim, matris avunculi filius. Das übrige nach Adelbold.

127) Adelbold. vita Heinr. MS.

128) Herm. Contr. ad a. 1004.

129) Hepidan. ad a. 1008.

Landes [130]); denn der Herzog war noch in dem Alter, da er weder sich selbst noch das Land zu regieren wußte. Es waren viele Fehden unter den Mächtigern und Geringern *). Statt der Gerichte in den Gauen wurden die Waffen gehört. Die Klöster kamen in Zerfall [131]). Da eilte der König aus Italien, um die Ordnung wieder herzustellen. Er berief eine Versammlung des Volks zu der Stadt Zürich, und ließ Reiche und Arme schwören, daß sie Frieden untereinander halten wollten [132]).

Zu der nemlichen Zeit machte der König mit den Erbgütern, welche seit dem Tod der Hadewig, Herzog Burkhards II. Wittwe, an das Königliche Haus gefallen waren, diese Verordnung. Das Kloster auf dem Bergschloß Twiel verpflanzte er an einen bequemern Ort, in das Städtchen Stein am Rhein, welches Grav Ulrich von Buchorn unter den Ungarischen Einfällen ummauert hatte **). Zu Ulm in einer Versammlung der Prälaten, und insbesondere mit Einwilligung ***) des Abts Werner zu Reichenau, und des Herzogs Hermann und anderer Herren in Schwaben, vergabte er diesem Kloster folgende seiner Erbgüter, aus verschiedenen Gauen und Gravschaften, nemlich zu Arola, (Arlen,) Ezzeweiler, (Ezweil) Hiltesingen, (Hiltisen), Nagolt, Epfendorf, Fischingen mit dem Salzbronnen, Ufeningen, (Auingen,) Affraningen, (Eff-

130) Adelbold. vita Heinr. Herm. Contr. ad a. 1004.
*) Ohne Zweifel Fortsetzung des Aufstands im Thurgau?
131) Von Hirsau berichtet diß Trithem.
132) Adelbold. l. c.
**) Nach andern wird dieß dem Herz. Burkhard zugeschrieben.
***) adnitente duce etc. (s. not. 135).

ringen) Rothfelden, Sindelstetten, Honstetten, Rieden, Swaningen, Burg, mit ihren Kirchen und Zehenden, Höfen, zinnsbaren und eigenen Leuten, gebautem und ungebautem Land, samt allen übrigen Zugehörden [133]). Fürs zweyte, da der König Heinrich eben jetzt im Begriff war, zu Bamberg, auf den Erbgütern seines Hauses, ein neues Bisthum, zur Vertilgung des Slawischen Heydenthums [134]), zu errichten, so beschloß er in derselben Versammlung, daß alle jene Erbgüter des ersten Herzoglichen Hauses samt dem Kloster zu Stein diesem Bisthum zugehören sollten [135]). Auf gleiche Weise that er auch mit dem Klöstern Gengenbach, Schuttern, und andern Vergabungen in Schwaben [136]). Die Bischöflichen Sprengel durchkreuzen die alten Gränzen der Herzogthümer.

Solches that Heinrich II. in dem Alemannischen Land, wo er großentheils selbst gegenwärtig war, während Hermann, der jüngere, das Herzogthum trug. Von diesem selbst ist nichts aufgezeichnet worden, als daß er vor seinem früh erfolgten Tod [137]) das Kloster Marchthal gestiftet habe [138]).

133) Twiel, der Sitz des Burkhard'schen Hauses, blieb dem König, oder wurde auch den folgenden Herzogen wieder verliehen, denn Otto III. war daselbst a. 1000. Lauresham. cod. dipl.

134) Urkunde Heinrichs in Udalr. Cod. Epist. in Eccard. Corp. hist. T. II. p. 37.

135) Urkunde Heinrichs, aus dem Züricher Archiv, in Neugart. Cod. dipl. num. 818.

136) Chron. Petershus. L. I. §. 38. L. II. §. 4.

137) Herm. Contr. ad a. 1012. 1. Apr. Necrol. Einsidl.

138) Annal. Bebenhus. in Hess. monum. Guelph. p. 255.

Ernst I.

Hermann III. hatte fünf Schwestern, Gisela, Mathilde, Brigida, Gerberga und Hedwig; diese erhielten nun das Erbe seines Hauses. Durch Gerberga, ihre Mutter, gieng ihr Stamm hinauf zu dem alten und rühmlichen Geschlecht der Könige von Burgund und bis zu Carl dem Großen [139]). Der Gisela Gemahl war Ernst, der Sohn Luitpolds, des ersten Markgraven in Oesterreich [140]). Diesen erhub der König zum Herzog in Alemannien [141]). Mathilde aber erhielt die Elsäßischen Erbgüter, und ward Gemahlin des Herzogs Kunrad von Kärnthen. Brigida, die dritte Schwester, kam an Adalbert, der nach Kunrad dasselbe Herzogthum erhielt; Gerberga ward dem Markgrav Heinrich von Schweinfurt zu Theil, Hedwig dem Grav Eberhard von Nellenburg [142]).

Es ist nicht bekannt, ob Herzog Ernst den König auf seinem Italiänischen Heerzuge, wo er zum Kai-

139) Wippo. Cf. Koeler in Wegelin Thes. Rer. Suev. Tom. II. p. 81. ff.

140) Daß sie zuerst dem Bruno von Braunschw. verheurathet gewesen, wie Eccard. (de impp. Sax. stemmat. in Origg. Guelph. T. IV. p. 416.) gezeigt hat, ist eine bloße Verwechslung mit der Gisela von Werle.

141) Herm. Contr. ad a. 1012.

Heinrichs II. Mutter und die Gerberga waren Schwestern. Origg. Guelph. Tom. II. p. 46. Diese Verbindung muß zu Ernsts Erhebung mitgewirkt haben, denn im J. 1003. war er mit Heinrich, Markgrav von Schweinfurt, gegen den König aufgestanden, und hatte kaum auf Fürbitte des Erzb. Willigis das Leben behalten. Herm. Contr. & Annal. Saxo ad a. 1003.

142) Neugart. Episc. Const. p. 325.

ser gekrönt wurde, begleitet habe: aber kurze Zeit hernach traf ihn zu Haus sein unglückliches Schicksal. Als er auf der Jagd einen Hirsch verfolgte, ward er von dem Wurfspieß des Grav Adalbero, seines Vasallen, getroffen. Ernst fühlte seinen Tod, und da er keinen Priester hatte, so beichtete er laut vor seinen Vasallen und Dienstmannen, befahl seine Seele ihrer Fürbitte, und ließ seine Gemahlin ermahnen, daß sie ihre Ehre erhalten, und seiner nicht vergessen möchte. Er starb und ward zu Würzburg bey seinem Vater begraben [143]).

Ernst hinterließ zween Söhne, Ernst und Hermann, welche er mit der Gisela gezeugt hatte. Dem ersteren bestätigte der König das Herzogthum unter der Vormundschaft seiner Mutter [144]) und des Erzbischofs Poppo von Trier, der ein Bruder war des Herzogs Ernst I. [145]).

In dieser Zeit geschahe, daß König Rudolph von Burgund, Oheim der Gisela, weil er keine Kinder hatte, dem Kaiser Heinrich, dem Gemahl seiner ältesten Schwester, das Reich Burgund zum Erbe verhieß. Es erregte diese Handlung große Bewegungen theils unter den Großen dieses Landes, theils unter den übrigen Erben seines Hauses, unter denen Gisela mit ihren Söhnen war. Als nun Rudolph aus seinem Lande flohe, so machte der Kaiser Heinrich seine Ansprüche geltend durch ein Alemannisches Aufgebot. Das erstemal zog er selbst gegen Burgund, hernach gab er den Oberbefehl nicht dem Herzoge Ernst oder

143) 31. Maj. 1015. Herm. Contr. & Annal. Saxo. nach Ditmar.

144) Ditmar. L. VII.

145) Wippo. vita Conr. Sal. p. 464. Ed. Struv.

seinem Vormünder, sondern dem Bischof Werner von Strasburg, demselben, der zu der nemlichen Zeit, mit seinem Bruder Ratpot, Habsburg gegründet hat [146]). Werner siegte über die Burgunden, aber die Sache selbst war noch lange nicht beygelegt [147]).

Das Salisch-Waiblingische Haus.

Gisela aber, die Wittwe Ernsts I. ward genöthigt, dem Kunrad, Sohn des Herzogs Heinrich in Franken, ihre Hand zu geben [148]). Sie war eine Fürstin von männlichen Tugenden; sie scheint auch an Kunrads Unternehmungen für die Größe seines Hauses nicht wenig Antheil gehabt zu haben. Sie konnte aber das Unglück, das dadurch über ihren Sohn, Herzog Ernst II. kam, nicht verhindern. Beydes soll hier erzählt werden.

Kunrad, ihr Gemahl, war aus dem ältesten Fürstenhause in Franken, das in den uralten Salischen [149]) Einrichtungen geblieben war; er trägt

146) Herrgott. L. I.

147) Herm. Contr. ad a. 1020. Annal. Saxo. ad a. 1019.

148) Duxit eam violenter Cunradus, sagt Annal. Saxo ad a. 1027. er fehlt aber darinn, daß er die Gisela nach dem Herzog Ernst an den Bruno verheurathet (not. 140.) und die Vermählung mit Kunrad erst bey diesem Jahr anführt, da sie doch schon vor Kunrads Thronbesteigung geschehen war; schon 1019. legt sich Kunrad darein, da der Sohn der Mathilde, Kunrad, Neffe der Gisela, mit Adalbert, Gemahl der Brigida (s. oben) um das Herzogthum Kärnthen rechtet, und diesen bey Ulm schlägt, wo vermuthlich die Erbgüter der Brigida lagen. Herm. Contr. ad a. 1019.

149) Saalen sind bey den Franken dasselbe, was bey andern die Marken. Beyde Worte bezeichnen einen gewissen Umfang von Besitzungen, aber eben sowohl den

vorzugsweise diesen Beynamen, da er nun aufs neue dieses Haus empor gebracht hat. Vor der Kaisergewalt heißt er bald Herzog, oder Grav in Franken, bald insbesondere Grav im Kraichgau, und, zum Unterschied von seinem Schwager Herzog Kunrad von Kärnthen, Kunrad von Waiblingen in Schwaben [150]). Aber auch Gisela hat diesen Zunamen von Waiblingen [151]), so daß nun nicht mehr entschieden werden kann, ob sie oder ihr Gemahl, oder vielleicht beyde solche gleichnamigen Erbgüter in Schwaben oder Frankenland besessen haben. Gisela war dem Kunrad im fünften Grade verwandt; Kaiser Heinrich II. wollte, daß er ihr entsage [152]). Aber es geschahe wohl nicht gegen die Absicht der Fürsten, daß Gisela mit Kunrad auf den Thron der Teutschen Könige erhoben wurde [153]).

Inhalt als die Gränzen. Mark = Saalfeld. Die Königlichen Tafelgüter unter den alten Fränk. Königen, behielten vorzugsweise diesen Namen. Nach dem Abgang der Karolingen kamen sie auf das hier genannte Haus. Sie hatten vermuthlich ihre besondern Auszeichnungen, Gränzpfähle, Styliten, (daher der Name Säulen). Von diesen Einrichtungen kommt auch der Ausdruck Salisches Gesetz, in so fern es sich vorzüglich auf Landeigenthum, Primogeniturrecht ꝛc. bezieht. Terra Salica übersetzt Krause: frey Eigen.

150) Engelhus. Chron. — Compil. Hist. in Leibn. SS. Rer. Brunsw. p. 65. Chron. Laurish. Galvan. Flamma. in Murat. T. II. p. 65.

151) Sifrid. Presbyt.

152) Wie er auch über die Ehe der Mathilde und Herz. Kunrads wegen der Verwandschaft eine eigene Untersuchung anstellen ließ. Vita Adalberon. Episc. Met. in Labb. Bibl. MS. T. I.

153) Auf der Versammlung zu Chamb am Rhein, wo Ernst

Um nun die Macht seines Hauses sicher zu begründen, war Kunrad vor allem darauf bedacht, die Ruhe in den Teutschen Staaten wieder herzustellen. Er zog in dieser Absicht von einem Land in das andere. In dem ersten Jahre seiner Regierung kam er in das Alemannische Land, und blieb in den Städten zu Ulm, Costanz, Zürich. In diesen ist es schriftlich aufgezeichnet worden, was er in den Fehden und Streitigkeiten entschied, und was er an Freyheiten oder Gütern den Klöstern bestätigte [154]). Alle, welche Lehen besaßen, auch die Italiänischen Fürsten, durch die Teutschen eingeladen, erschienen vor Kunrad, und empfiengen die Bestätigung ihrer Lehen. Sobald er diese Sachen angeordnet hatte, warf er seine Augen auf Burgund.

Herzog Ernst II.

Da der Kaiser Heinrich II., welchem Kunrad in dem Reich folgte, vor dem Könige Rudolph gestorben war, und dieser sein Testament wieder zurücknahm, so erhub sich nun ein neuer Streit um das Reich von Burgund. Kunrad aber nahm Kriegsvolk aus Alemannien, und zog vor die Stadt Basel. Diese war die Gränzstadt des Burgundischen Landes, und stand schon damals in großem Wohlstand. Kunrad nahm sie in Besitz, um zu sehen, was der König thun würde. Da aber Rudolph, König in Burgund, auf dieses nicht vorgesehen war, so ließ er geschehen, was Kunrad unternahm. Dieser behielt also die Gränzen von

als der vierte unter den Herzogen aufgezählt wird. Wippo. Gisela wird ausdrücklich gekrönt. Herm. contr. ad a. 1024.

154) Crus. Annal. T. II. p. 188.

Burgund, und gieng auf dem Rhein nach Sachsen [155]).

Kunrad hatte dieses, wie sein Vorgänger, mit Uebergehung des Herzogs Ernst gethan. Da nun die Fürsten wahrnahmen, welche Macht der König seinem Hause zueignen würde, so waren sie sehr unzufrieden, insbesondere Kunrad, Herzog in Franken, Friedrich, Herzog in Lothringen, vor allen aber Herzog Ernst in Alemannien; denn er sahe, wie selbst die Kriegsmacht des Alemannischen Landes zu seinem Nachtheil von dem Könige gebraucht wurde.

Wenn nemlich Rudolphs Vermächtniß wieder zurückgenommen wurde, so schien dem Herzoge Ernst, daß niemand nähere Ansprüche, wo nicht auf das Burgundische Reich, doch auf die Stammgüter desselbigen Hauses machen könnte, als Grav Udo von Champagne und Er selbst. Denn Udo war der Sohn von Rudolphs zweyter Schwester: Ernst aber von der dritten Schwester Tochter, der Gisela. Ernst theilte sein Mißvergnügen den übrigen Fürsten mit. Kunrad aber, der König, achtete darauf nicht. Er bestand vielmehr darinn, daß König Rudolph den Kaiser Heinrich, seinen Vorgänger, nicht als den Sohn seiner ältesten Schwester, sondern als den Kaiser und König zum Erben eingesetzt habe; und es seye nun billig, daß er dieses erhalte, worauf sein Vorgänger so viel Mühe und Geld verwendet habe. Kunrad war überdieß in seiner Macht so sehr befestigt, daß er die Zurüstungen der unzufriedenen Fürsten verachten durfte. Er forderte im Gegentheil, daß sie ihm nun, wie es ihre Pflicht war, die Heeresfolge nach Italien leisten sollten.

155) Nach Wippo. Cf. Herm. ad a. 1025. Hepid. ad a. 1031.

Herzog Ernst kam also wider seinen Willen zu der Versammlung bey der Stadt Augspurg; daselbst geschahe aber, daß er durch die kluge Vermittlung seiner Mutter wiederum mit dem Könige ausgesöhnt wurde. Er folgte nun dem großen Heerzug nach Italien, und erhielt zu seiner Belohnung die Abtey Kempten, welche er hernach seinen Vasallen austheilte [156], ungeachtet es gegen die Gesetze war, daß ein freyes Stift zum Lehen gegeben werden durfte [157]. Mit diesen und andern Ehrenbezeugungen wurde der Herzog von dem Könige entlassen, daß er die Ruhe in dem Vaterland erhalten möchte. Denn in der Abwesenheit des Königs erhuben sich überall Fehden, zwischen den geistlichen und weltlichen Herren. Das Land war überdieß getheilt zwischen denen, die es mit dem Herzog, und solchen, die es mit dem Könige hielten.

Das Haus der Welfen.

Der mächtigste von den Vasallen Herzog Ernsts war Grav Welf, der Erbauer von Ravenspurg. Sein Haus hatte von alten Zeiten her große Erbgüter und Lehen in Alemannien hin und wieder erworben [158]. Es ist eines der ältesten Fürstenhäuser, das seine Voreltern mit vieler Wahrscheinlichkeit bis in das Heydenthum auf die Zeiten der Völkerwanderung zurückführen kann. Es ist dieser Grav Welf im neunten Glied ein Nachkomme von Grav Ruthard, oder auch von

156) Herm. Contr. ad a. 1026.

157) Wippo.

158) Mehrere sind genannt im Anonymus Weingart. de Guelphis p. 9. f. ap. Hefs monum. Guelph. Cf. Fragmenta de Welponibus Ducibus, in Wegelin. Thes. Rer. Suev. T. II.

Grav Warin, den Königlichen Kammerboten in Schwaben, welche die Ahnherren sind von Judith, K. Ludwigs I. Gemahlin, der Stammmutter vieler Königshäuser, von der auch das Haus der Gisela herzuleiten ist [159]). Etticho, der Judith Bruder, hatte unter Karl dem Großen die Gravschaft Altdorf erhalten [160]), den künftigen Stammsitz seines Hauses. Von Grav Ruthard zählt man wieder aufwärts neun Glieder, bis auf Welf oder Etticho [161]), welche zur Zeit des Attila in diesen Gegenden sich niedergelassen haben. Achtzehen Menschenalter also nach diesem ersten Welf lebte Grav Welf oder Welfhard von Ravenspurg, ein Sohn des Grav Rudolph, der unter Heinrich II. den Kriegszug nach Italien gethan, und unter dem Bischof Werner von Strasburg gegen die Burgunder gestritten hatte.

Dieser Grav Welf fängt damit an, sein Haus in der Geschichte berühmt zu machen, daß er sogleich als ein unversöhnlicher Feind des Fränkischen Kaiserhauses, oder der Salisch-Waiblingischen Familie, auf-

159) Origg. Guelph. L. I. p. 54. T. I. coll. L. IV. T. II. L. V. c. VII. §. 3. coll. p. 234. Eccard und Leibnitz haben allerdings viel Unerweißliches. Scheid hat auch mit Recht Zweifel dagegen erhoben. Was sie auf Ruthard zurückführen, zeigt er, wenigstens mit mehr Beweisen, von Grav Warin. Praef. ad Tom. II. p. 6. ff. Im Ganzen läßt sich aber doch dieser Genealogie, so wie hier die Resultate daraus angegeben sind, der Zusammenhang nicht absprechen.

160) Summula de Guelphis, ap. Hess. p. 122.

161) Welf, Ethik, Chadik, Agilulf ꝛc. werden für Einerley Namen gehalten. Ist es aber auch Einerley Familie, wo diese vorkommen?

tritt 162). Welf ergriff gegen den Kaiser die Waffen, indem er den Bruno, Bischof von Augspurg, der es mit dem Könige hielt, mit Krieg überzog. Er wurde von dem Herzog Ernst begünstigt, da er mit ihm, wie oben gezeigt worden, aus Einerley Stamm war: vielleicht, daß er eigentlich im Namen des Herzogs gegen die Freunde des Königs den Krieg zu führen hatte. Welf stürmte die Burgen und Schlösser des Bischofs, und verheerte seine Güter. Er eroberte die Stadt Augspurg, raubte den Schatz des Bischofs, und ließ die ganze Stadt plündern; und da der Bischof von Freisingen dem von Augspurg zu Hülfe ziehen wollte, so geschahe diesem auf gleiche Art. Durch diese Fehde verwirkte Welf fürs erste diejenigen Lehen, welche er von dem Könige erhalten hatte, vornemlich eine Grafschaft an der Italiänischen Gränze: hernach wurde er von dem Könige gezwungen, dem Bischof seinen Schaden wieder zu ersetzen, und wurde eine Zeitlang aus dem Lande verwiesen. Die Mönche schreiben, er habe sich im Alter über diese Verheerungen im Gewissen geängstigt, und habe nun, nach einem Gottesgericht in der Wasserprobe, viele Dörfer und Güter den Stiften Augspurg und Freisingen zur Genugthuung gegeben. Er ist in dem Kloster bey Altdorf, das von seinem Hause gestiftet wurde, begraben 163).

162) Man braucht deswegen noch nicht die Welfische und Gibellinische Parthey hier zu suchen, wie Scheid in Praef. ad Tom. III. Origg. Guelph. p. 7. — Duae in Romano orbe — famosae familiae fuere; una Heinricorum de Gueibelinga, alia Guelforum de Altdorfio. Otto Fris. I. L. II. c. 2.

163) Anon. Weingart. ap. Hefs. p. 12. f. Wippo l. c. p. 473. Hepidan. ad a. 1003. Zu den oben angeführ-

Herzog Ernsts Aufstand.

Als Herzog Ernst aus Italien wieder nach Schwaben zurückgekommen war, so bedachte er, daß die Geschenke und Gunstbezeugungen des Königs noch kein Ersatz seyen für das Erbe von Burgund. Er beschloß also, dieses mit Gewalt zu erlangen, oder doch Rache an dem Könige zu nehmen. Dieses that er, indem er dem Rath seiner kriegslustigen Vasallen Gehör gab. Zuerst überzog er das Elsaß, und zerstörte die Burgen des Grav Hugo, eines Anverwandten von dem König [164]). Nach diesem sammelte er eine neue Schaar junger Krieger, und fiel in das Königreich Burgund. Bey der Stadt Solothurn befestigte er eine Insel. Da aber der König von Burgund sich fürchtete, einen Feind des Kaisers aufzunehmen, so bewog er ihn, daß er nach Zürich zurückgieng. Hier erbaute Ernst wieder eine Burg, und nahm von den Gütern der Klöster Reichenau und St. Gallen, was ihm gut däuchte.

Nachdem aber der K. Kunrad in Italien alles unterworfen hatte, und nach Alemannien zurückkam, so hielt er zu Augspurg Rath mit seinen Getreuen, wie die Unruhen in dem Vaterlande gedämpft werden möchten. Hernach berief er eine allgemeine Versammlung des Volks zu der Stadt Ulm. In dieser erschien nun der Herzog Ernst, nicht als ein Bittender, sondern stolz auf seine treflichen Ritter und Vasallen, in dem Vorsatz, mit dem Kaiser zu unterhandeln, oder, wenn

ten Stellen aus den Origg. Guelph. gehören noch: T. II. p. 202. not. k. id. p. 332.

164) Adelheid, K. Kunrads Mutter, war eine Schwester von Hugo's Mutter. L'art de vérifier etc. T. III. p. 75. 76. Ernst selbst soll Schwiegersohn dieses Hugo gewesen seyn. ebend. p. 77.

es ihm nicht gefiele, wieder von dannen zu gehen. In diesem Sinn sprach er zu seinen Vasallen, die mit ihm gekommen waren: „Ich brauche euch nicht an den Lehens-Eyd zu erinnern, den ihr mir geleistet habt; „denn wenn ihr mich verlassen wolltet, so würdet ihr „eure Ehre verlieren. Aber ihr wisset, daß in der Geschichte unserer Väter die Alemannen stets das Zeugniß ächter Treue und Beständigkeit gegen ihre Fürsten „haben: So ihr mir nun getreu bleiben werdet, so „sollet ihr reiche Belohnung, eure Nachkommen aber „Ruhm und Ehre durch euch erhalten."

Als er dieß gesagt, nahmen zwey Graven, mit Namen Friederich und Anselm, im Namen aller das Wort: „Wir läugnen nicht," sprachen diese, „daß wir „geschworen haben, Euch treulich beyzustehen gegen „männiglich, ausgenommen Den, der uns Euch gegeben hat. Wenn wir unsers Königs und Kaisers „Knechte gewesen, und von demselben Euch zu eigen wären überlassen worden, so könnten wir uns „freylich von Euch nicht lossagen. Aber da wir Freye „sind, und den Beschützer dieser unserer Freyheit in „unserem König und Kaiser haben, so würden wir ja, „wenn wir (mit Euch) von ihm abfielen, unsere Freyheit und Ehre verlieren; und diese verliert ein Mann „nur mit dem Leben. Demnach, wenn Ihr in einer „rechten Sache unsern Dienst verlanget, so wollen wir „Euch gehorchen; ist es aber das Gegentheil, so werden wir frey zu Demjenigen zurückkehren, von dem wir „nur bedingungsweise an Euch gekommen sind" 165).

Mit diesen merkwürdigen Worten läßt der Geschichtschreiber jene Graven die Verfassung der damali-

165) Wippo.

gen Zeit genau ausdrücken. Denn, wie ursprünglich die Freyen ihren Fürsten sich unterworfen haben, nur zur Vertheidigung der äusseren Freyheit, ohne ihre ersten Rechte als freye Landeigenthümer aufzugeben: so wurden sie nun durch den König unter den nemlichen Bedingungen dem Herzog untergeordnet, seitdem die Selbstmacht des Volks auf den König übergetragen war; also konnten auch die Belehnungen, welche der König gab, und der VasallenEyd, den der Herzog empfieng, den Vasallen nicht gegen jene ursprüngliche Rechte verpflichten. Herzog Ernst aber wollte nun über diese Vasallen eine unbedingte Königliche Macht ausüben.

Da nun Herzog Ernst diese Worte vernahm, und sahe, daß er von den Seinigen verlassen wäre, so ergab er sich unbedingt an den Kaiser. Dieser sprach über ihn das Urtheil, und ließ ihn auf das Felsschloß Giebichenstein in Sachsen gefangen setzen. Der Welf und andere wurden, wie oben gesagt, des Landes verwiesen.

Hierauf zog der Kaiser durch Alemannien, und unterwarf diejenigen, die mit dem Herzog gegen ihn aufgestanden waren, und zerstörte ihre Burgen. Da dem Herzog alle seine Vasallen abgesagt hatten, stand noch allein Graf Werner, im Vertrauen auf sein festes Schloß Kyburg. Vor diesem lag der Kaiser drey Monate, und gewann es erst, nachdem der Grav entflohen war [166]).

Da nun auf diese Weise die Ruhe in Alemannien hergestellt, und der Herzog mit seinen Ansprüchen zum Schweigen gebracht war, so kam der K. Kunrad zum zweytenmal an die Gränze von Burgund, in die Stadt

166) Herm. Contr. ad a. 1027. Hepidan. ad a. 1033.

Basel. Gisela, seine Gemahlin, war mit ihm, und ihr jüngster Sohn Heinrich, den sie dem Kunrad gebohren hatte. Durch ihre Klugheit bewog Gisela den König Rudolph, ihren Oheim, daß er zu dem Kaiser nach Basel kam, und mit demselben einen neuen Vertrag eingieng: Rudolph versprach, daß K. Kunrad das Reich Burgund auf dieselbige Weise ererben sollte, wie es dem K. Heinrich, seinem Vorgänger, verheissen war.

So erreichte K. Kunrad endlich seine liebste Hoffnung. Er war nun auch geneigt, mit dem Herzog Ernst zu unterhandeln. Zuerst übergab dieser, auf Antrieb seiner Mutter, die Gravschaft oder den Bezirk um Würzburg, den schon sein Vater besessen [167]), an das Reich, mit Einwilligung aller Dienstmannen in demselbigen Bezirk: dafür erhielt er die Anwartschaft auf das Herzogthum Bayern [168]). Hernach, da er zwey Jahre gefangen gehalten war [169]), ward er frey gelassen, und ihm das Herzogthum Alemannien wieder zugesagt, unter der Bedingung, daß er eydlich geloben sollte, seinen Vasallen, den Graf Werner, (Wezel), der alle jene Unruhen angelegt hatte, gefangen zu nehmen und auszuliefern. Aber Ernst wollte

167) S. not. 143.

168) Urkunde K. Kunrads II. Dat. 13. Kal. Jun. 1029. Actum Tungirde. ap. Eccard. corp. hist. med. æv. T. II. p. 110. Neugart. in Episc. Const. p. 340. hat die Urkunde unrichtig aus Falkenstein. Antiq. Nordg. Statt Würzburg setzt er Weissenburg in Noricis; dieses konnte Ernst nicht dem Kaiser überlassen, ehe er das Herzogthum selbst hatte. Hingegen in Würzburg ist schon sein Vater begraben. s. oben.

169) Annal. Saxo. ad a. 1029. Herm. Contr. ad a. 1030. Wippo l. c.

lieber das Herzogthum verlieren, als seinen Freund und Rathgeber verrathen. Er ward also aufs neue als Feind des Kaisers erklärt, das Herzogthum ward ihm förmlich abgesprochen, und seinem Bruder Hermann übergeben, nach dem Rath der Gisela, unter der Vormundschaft des Bischofs Warmann von Costanz. In der Reichsversammlung ließ der Kaiser über Herzog Ernst und seine Anhänger die Acht aussprechen, und ihre Güter einziehen. Selbst die Kaiserin gelobte öffentlich, sie werde über das, was ihrem Sohn widerführe, weder an jemand Rache nehmen, noch sonst es gedenken.

So gieng nun Ernst hinweg, seiner Würde beraubt, von seinen Vasallen verlassen, aber auf neue Anschläge gegen seinen Stiefvater sinnend. Er nahm zu sich den Grav Werner und wenige Getreue, und gieng zu seinem Vetter, dem Graven Udo von Champagne. Er hoffte, daß dieser ihm gegen K. Kunrad beystehen würde, weil er doch von demselben auf gleiche Weise und wohl noch eher als Ernst seiner Ansprüche auf Burgund beraubt worden seye; aber Udo konnte und wollte ihm keine Hülfe gegen den Kaiser geben. Der Kaiser selbst war im Ungarischen Krieg; daher dachte Ernst um so eher sein Herzogthum wieder zu erobern 170).

Also kam Ernst wieder nach Alemannien, und blieb in den Wildnissen des Schwarzwaldes verborgen. Er war auf der Burg Falkenstein *), und zwang die umliegende Gegend zu seinem Unterhalt. Aber er war bald von den Freunden des Kaisers verrathen und

170) Chron. Wirzb. ad a. 1030.

*) Zwischen der Kinzig und Wolfach sind noch ihre Ruinen.

eingeschlossen. Einige führten seine besten Pferde, als sie auf der Weide giengen, hinweg. In dieser Noth raffte nun Ernst zusammen, was er von Pferden erhalten konnte, und brach mit seinen Reisigen aus dem Schwarzwald hervor, entschlossen, lieber rühmlich zu sterben, als elend zu leben. Er kam durch die Wälder in die Gravschaft Baar, vor ein altes Schloß, das in der Nacht zuvor durch seine Feinde besetzt war. Denn der Bischof von Costanz, dem die Verwaltung des Herzogthums übergeben war, hatte den Grav Mangold, seinen Schutzvogt und Vasallen, mit seinen Dienstmannen in diese Gegend gelegt. Es war aber dieser Grav aus dem Hause Veringen 171), und hatte große Lehen von der Abtey Reichenau, welche ihm der Kaiser und der Bischof gegeben hatte. Als nun Ernst dieses wahrnahm, so nahm er eilig sein Gefolge zu sich, und hoffte an seinen Feinden Rache zu nehmen. Er verfolgte den Grav Mangold, und ward hinwiederum von diesem verfolgt, bis sie so nahe zusammen trafen, daß sie einander sehen und anreden konnten. Mangold hatte eine größere Zahl von Reisigen, als Herzog Ernst: es kam aber ohne Verzug zum Gefecht. Die Freunde des Herzogs stritten mit Wuth und Verzweiflung, die andern für Ruhm und

171) Nach Ussermann. in Edit. Herm. Contr. p. 204. not. a). Die Graven von Dillingen sind in dem Kloster Donauwörth begraben, nach Brusch: dieser wird aber nach Reichenau gebracht. Nach Neugart. geschahe dieß, weil er für dieses Kloster stritt. Die Donatt. Einsidlens. machen ihn zu einem Graven von Nellenburg. Die kürzeste Antwort ist, daß beyde Zunamen damals noch nicht üblich waren, und daß beyde Häuser wahrscheinlich verwandt sind.

Sold. Jene verachteten das Leben, und stürzten alle in ihren Tod. Der Herzog selbst schonte keines Leben, so ward auch das seinige nicht geschont. Er fiel mit vielen Wunden bedeckt. Es fiel auch Werner, sein Freund und Rathgeber, und Adelbert und Iwerin, mit andern von edlem Geschlecht. Von der andern Seite fiel Mangold, der Anführer dieser Schlacht, und gleicherweise viele mit ihm. So endigte der Aufstand des Herzog Ernsts; sein Leichnam wurde nach Costanz gebracht, und daselbst bestattet, nachdem der Bischof den Bann von ihm genommen hatte 172). Die Zeitgenossen haben das Unglück des Herzogs Ernst und die Buße Welphs in Liedern gesungen 173).

Hermann IV.

Also folgte Hermann seinem Bruder Ernst in dem Herzogthum Alemannien, nachdem der K. Kunrad die Vormundschaft für ihn angeordnet hatte. Kunrad selbst erwarb seinem Hause in diesem Lande neue Erbgüter, unter denen der Hof Baden im Ufgau genannt wird 174). In dem Breisgau waren SilberBergwerke; diese gab Kunrad mit vielen andern Rechten dem Hochstift Basel *).

172) Wippo l. c. Hepidan. ad a. 1036. Herm. Contr. ad a. 1030. Die Schlacht war am 18. Aug.

173) Marten. Anecd. T. III. p. 308. Goldast. paraenet. vet. p. 346. Von andern Volksliedern s. not. 48.

174) Tabular. Episc. Spir. in Eccard. SS. Rer. Germ. T. II. p. 2262. Es war in der Gravschaft Adalberts (von Calw).

*) Hergott. Cod. dipl. ad a. 1028. 1037. 1131. Diese Besitzungen rührten wohl zum Theil von der Gisela her: denn die Schenkung geschieht ejus interventu.

Alemannien blieb der Waffenplatz, aus welchem K. Kunrad die Reiche Burgund und Italien in seinem Gehorsam erhielt. Er lag in Strasburg, bis Grav Udo von Champagne, der nächste Erbe von Burgund, unterworfen war. Die Kaiserin Gisela war zu Basel. Hernach versammelte er seine ganze Kriegsmacht bey Augspurg, und zog in Italien; da war ausser seinem eigenen Sohne, Heinrich, auch der Sohn der Gisela, Herzog Hermann IV. mit seinen Vasallen unter dem Gefolg. Auf diesem Kriegszug erhielt Hermann die Belehnung über die Markgravschaft Susa, indem er die Tochter des Markgrav Meginfried, mit Namen Adelheide, zur Gemahlin nahm. Von Mailand bis Apullen war das Land unterworfen; der Kaiser beschloß wieder nach Teutschland zurückzukehren: da erlag sein Kriegsheer in der Sommerhitze unter tödlichen Krankheiten. Der Herzog Hermann, ein Jüngling von großer Erwartung und von ausgezeichneter Tapferkeit, starb unter den Händen der Aerzte. Sein Leichnam ward nicht in die Begräbnißstätte zu Costanz gebracht: er wurde zu Trident gelassen 175).

Dieß war das Schicksal der Söhne der Gisela; der eine fiel durch jugendlichen Trotz in einer nicht ungerechten Sache: den andern traf dasselbe Schicksal, das so viele Teutschen jenseits der Alpen gefunden haben.

Das Herzogthum unter K. Heinrich III.

Als K. Kunrad II. aus Italien zurückkam, gab er seinem Sohne Heinrich, dem erwählten Könige der

175) Herm. Contr. ad a. 1036. & 1038. Auch die Schwieger Hermanns macht sich um den Kaiser sehr verdient, durch Entdeckung einer Verrätherey. Annal. Saxo ad a. 1037. Alles andere nach Wippo l. c.

Teutschen, das Königreich Burgund, das Herzogthum Bayern und das Herzogthum Alemannien, indem er alle Vasallen in diesen Ländern ihm huldigen ließ 176). Er erhielt dieses dadurch, daß er vielen Lehen die Erblichkeit gab 177).

Ein Jahr nach Hermann IV. starb auch sein Vetter Kunrad im Elsaß, Sohn der Mathilde und des Herzogs Kunrad von Kärnthen, der den Titel seines Vaters auch in den Elsäßischen Gravschaften geltend gemacht hatte 178). Dadurch wurden die Besitzungen, welche Mathilde und ihre Schwester Gisela von Hermann II. erhalten, und was sonst seit Hermann I. von diesem Hause erworben worden war, an den Heinrich, Sohn des K. Kunrad und der Gisela, gebracht.

Also kam das ganze westliche Alpenland, alles was einst die Burgunden und Alemannen in Besitz genommen hatten, nicht nur unter Einen Fürsten, sondern unmittelbar unter den König selbst, indem Heinrich ein Jahr darauf, nach dem Tode seines Vaters, mit allen diesen Fürstenthümern den Thron der Teutschen bestieg. Heinrich II hatte das Herzogthum Bayern nach den Gesetzen einem andern Fürsten gegeben, da er König geworden war. Heinrich III. schien entschlossen, in diesen Ländern keinen Herzog mehr zu setzen, sondern sie unter seiner unmittelbaren Herrschaft

176) Wippo. Hepidan. ad a. 1044.

177) „militum animos in hos multum attraxit, quod antiqua beneficia parentum nemini posterorum auferri sustinuit." Wippo.

178) — in Ducatu Conradi, in pago Hagenowe, etc. Urkunde in Schilter — Königshoven. S. 1067. Das Elsaß war deswegen nicht ein abgesondertes Herzogthum, wie Schöpflin u. a. annehmen.

zu behalten. Dadurch würde er der mächtigste unter den bisherigen Königen gewesen seyn. Allein dieses war gegen die ganze Verfassung der Teutschen. Denn da er jene Länder nur als Lehen von dem Könige, seinem Vater, erhalten hatte, so war er jetzt, da er selbst das Reich erhielt, Lehensherr und Vasall zugleich, er hatte also beyderley Macht in sich vereinigt, auf deren Trennung doch eigentlich die Freyheit der Teutschen gegründet war.

Heinrich wurde bald überzeugt, daß dieser Plan, auch um der äußeren Umstände willen, für seine Zeiten nicht auszuführen seye. Denn, wenn er im Krieg gegen die Slawischen Völker abwesend war, so machten die Burgunden einen Aufstand; und wenn er gegen die Ungarn zog, so fielen die Alemannen ab, und rieben einander durch innerliche Fehden auf. Er mußte also eben so oft den Krieg gegen die äußeren Feinde unterbrechen, um den inneren zu stillen.

Als nun Heinrich in dem Ungarischen Kriege die Unruhen der Alemannen vernahm, so kam er an der Donau herauf, und hielt zuerst eine Versammlung zu Ulm, um über die Lage der Sachen sich zu berathen; hernach kam er in die Stadt Costanz, wo die Bischöfe versammelt waren, und setzte sich mit den übrigen Fürsten in ihre Mitte. Am vierten Tag, welches der Ablaßtag war, stieg er auf die Rednerbühne, und ermahnte mit lauter Stimme das Volk zum Frieden: „ich selbst, endigte er, verzeihe allen denen, die in „diesem Lande gegen mich aufgestanden sind, und so „bitte ich euch, daß ihr untereinander ein gleiches thuet, „und alle Fehden beyleget." Auf diese Weise brachte er einen Frieden zu Stand, der lange Zeit nicht in dem Reich gewesen war; er bestätigte solchen durch

einen königlichen Brief [179]). Da aber erst im folgenden Jahre auch Herzog Reinold von Hochburgund, der mit Grav Ludwig von Mümpelgard in Fehde war, zum Frieden und zur Unterwerfung gebracht wurde [180]); und da die auswärtigen Völker immer neue Kriege erregten, so sahe endlich Heinrich, daß es besser wäre, wenn er über jedes Land einen Herzog setzte, wie es bisher war, damit Einer wäre, der den Landfrieden erhielte.

Er gab also das Herzogthum Alemannien dem Pfalzgrav am Rhein, mit Namen Otto, einem Sohn des Pfalzgrav Ehrenfried und der Mathilde, Tochter Otto's II.; die Belehnung geschahe zu Goslar, da der König Ostern hielt [181]). Hingegen der Grav Welf, der mächtigste in Schwaben, der auf die Behauptung des Herzogthums am ersten hätte Anspruch machen können, wurde zum Herzog von Kärnthen erhoben [182]). Dieser war ein Sohn von jenem Grav Welf, welcher in den obigen Geschichten für den Herzog Ernst gegen K. Kunrad gestritten hatte. Er selbst hat seinen Namen dadurch verewigt, daß er das Kloster zu Altdorf erneuert, und ihm den Namen Weingarten gegeben hat. Sein Vater Welf hatte die Nonnen zu Altdorf mit den Mönchen von Altenmünster verwechselt: Altenmünster in Bayern aber war von einem seiner Vorfahren, mit Namen Heinrich gestiftet, der von seinem Vater Eticho, dem Bruder der

179) Hepidan. ad a. 1048. Herm. Contr. ad a. 1043. Das letztere Jahr gilt.

180) Herm. Contr. ad a. 1044. 1045.

181) Herm. Contr. ad a. 1045.

182) Herm. Contr. ad a. 1047. Vermuthlich auf dem Reichstag zu Speier.

Judith, darum verstoßen war, weil er von dem Gemahl derselben, dem K. Ludwig I., viertausend Hufen Landes in OberBayern zum Lehen angenommen hatte; für eine solche Erniedrigung seines Adels und seiner Freyheit hatte jener den Lehendienst gehalten. Nun aber war das Haus der Welfen durch Güter und Lehen, wie schon oben bemerkt worden, in Schwaben und Bayern sehr mächtig geworden [183]).

Indem nun der K. Heinrich III. das Herzogthum Schwaben dem Pfalzgrav Otto, dem Grav Welf aus Schwaben aber das Herzogthum Kärnthen gab, hat er, wie es scheint, zweyerley Absichten dadurch an den Tag gelegt. Fürs erste, daß kein Herzog durch eigene Besitzungen in dem Lande gegen den König zu mächtig werden möchte: Seit der Wiederherstellung des Herzogthums sind zwar neun Herzoge in Alemannien gewesen, welche nicht zu den Eingebohrnen gezählt werden können, wie Burkhard, der erste Herzog, und sein Sohn gleiches Namens; aber diese Herzoge traten doch mit dem Herzoglichen Hause, und auch mit dem Königlichen selbst, in FamilienVerbindung; ihre Besitzungen giengen von Franken in Schwaben herein, und sie erhielten durch des Königs Vergünstigung alle jene Grundstücke, welche seit Burkhard zu dem Herzogthum geschlagen oder erworben worden waren. Hingegen Otto, der Pfalzgrav, hatte in dem Alemannischen Land, wie es scheint, weder eigene Besitzungen, noch Verbindung mit den herrschenden Häusern; und durch die Besitzungen des Welf war noch ein bedeutender Theil von seinem Herzogthum ausgenommen oder abgeschnitten.

183) Anon. Weing. de Gwelfis.

Die zweyte Absicht Heinrichs war, daß auf diese Weise die Königliche Macht in den Provinzen desto mehr ausgedehnt würde, je mehr die Herzogliche eingeschränkt wurde; er hatte die alten Herzoglichen Besitzungen mit den Königlichen vereinigt *), und behielt bey der freyen Verleihung der Herzoglichen Würde Anlaß genug, die einzelnen Fürsten seinem Hause verbindlich zu machen. Otto gab sogar dem K. Heinrich die Insel des heil. Swiberts und Duysburg zum Geschenk [184]; und obgleich die große Pfalzgravschaft vom Rhein bis an die Mosel seinem Hause bereits erblich war, so zog er doch die Belehnung mit dem Herzogthum Alemannien vor [185].

Eine solche Veränderung war mit den alten Herzogthümern vorgegangen, ungeachtet noch K. Heinrich II. einem Graven aus Bayern, der dieses Herzogthum von ihm haben wollte, zur Antwort gegeben hatte: „Die Bayern haben ihre Gesetze, und nach „diesen Gesetzen das Recht ihre Herzoge zu erwählen. „Ein solches Recht kann nicht so plötzlich abgethan, „oder ohne ihre Beystimmung gebrochen werden [186]".

Nachdem Otto II., ein schöner und gütiger Mann [187], im dritten Jahre seines Herzogthums gestorben war, so kam K. Heinrich III. aus Sachsen in

*) Oder vielmehr aus den Herzogl. Gütern seinem Königshause neue erworben, denn Heinrich II. hatte fast alles den Klöstern verschenkt. s. oben.

184) Monach. Brunwill. in SS. Rer. Brunsw. T. I. p. 320. Conf. Annal. Saxo. ad a. 1011. 1036.

185) Annal. Saxo ad aa. 1011. 1036. Dieser hat auch das Geschlecht Otto's.

186) Adelbold. vita Heinr. MS.

187) Monach. Brunwill. l. c.

das Alemannische Land, und hielt eine Versammlung zu Ulm [188]), um einen Herzog zu erwählen und einzusetzen. Auf diese Weise sollte es nach den Gesetzen geschehen. Aber es ist in mehreren vorhergehenden Fällen entweder gar nicht beobachtet, oder zufälliger Weise nicht angemerkt worden. Heinrich gab das Herzogthum dem Markgrav Otto von Schweinfurt, der sich schon in dem Böhmischen Krieg um ihn verdient gemacht hatte [189]). Otto war ein Sohn von Markgrav Heinrich und der Gerberga, einer Tochter des Herzogs Hermann II., er behielt seine Markgravschaft, und wußte auch die Besitzungen seines Hauses zu vermehren [190]).

In dem Herzogthum selbst aber ist nur seine Erhebung und nach zehen Jahren sein Todestag aufgezeichnet worden. Auch in den Urkunden wird die Zeit seines Herzogthums neben den Regierungsjahren des Königs niemals angemerkt, wie dieses vor und nach beständig beobachtet wird. Otto war kaum dem Namen nach Herzog, denn der König selbst war die meiste Zeit in Alemannien gegenwärtig [191]). Es ist bekannt, daß die Könige keinen bleibenden Wohnsitz oder Hoflager hatten, sondern sie giengen des Landfriedens wegen von einer Provinz in die andere. Sie waren gewöhnlich auf ihren Majerhöfen, deren das Fränkische Haus viele in Alemannien besaß. Auf die Festtage und zu den Volksversammlungen kam der König in die Städte und Hochstifte. Heinrich III. liebte die prächtigen Hof-

188) Herm. Contr. ad aa. 1047. 1048.

189) Annal. Saxo. ad a. 1040.

190) Odilo vita Adelheid. Lib. II. ap. Leibn. SS. Rer. Brunsw.

191) Herm. Contr. ad a. 1048.

lager nicht; die Sänger und Gaukelspieler, die diesen zu folgen pflegten, ließ er forttreiben, und die Gaben, die ihnen bestimmt waren, den Armen austheilen 192). Während des Aufenthalts an solchen Orten wurden die alten Rechte und Freyheiten bestätigt, oder nach Verdienst neue gegeben. Ueber dem Landfrieden hielt er so streng, daß er den B. Gebhard von Regenspurg, dem er zuvor die Abtey Kempten gegeben hatte, wegen seiner Fehde mit dem Welf in der Versammlung zu Zürich verurtheilte, und dem Graven Cuno von Achalm zur Gefangenschaft übergab 193).

Während nun der König Heinrich III. in Alemannien war, erschien auch der Pabst Leo in diesem Land, weyhete Altäre und Gotteshäuser, und ordnete die Sachen der Kirche. Von dem Könige Heinrich erhielt er zu Augspurg, daß ihm Schwäbische und Bayrische Hülfsvölker gegen die Normänner in Italien gegeben wurden 194).

Auf diese Weise hat das Fränkische Kaiser- und Königshaus schon in der zweyten Regierung die Macht der Herzoge vermindert. Die großen Herzoge wollten erbliche Macht 195); die Könige wollten dasselbige,

192) Annal. Saxo. Zu dem übrigen giebt es data genug in den Urk. Sammlungen.

193) Contin. Herm. ad a. 1056. — Hefs. Mon. Guelf. p. 206.

194) Annal. Saxo ad a. 1054. Romuald. Salern. ad a. 1053. in Murator. VII. 169. über das vorhergehende s. auch Tschudi.

195) Die erbliche Macht wird schon in den frühesten Zeiten gefunden. S. das Alemannische und Bayrische Gesetz. Aber sie war es nicht in dem spätern Sinne. Erbmacht hatte zuerst das tapferste Haus; hernach das reichste. Beydes beruhete auf eigener, erworbener

und die Alleinherrschaft dazu. Daß keines erreicht werden sollte, darinn waren sie einander entgegen. Zwischen diesem Bestreben aber lag die Freyheit und die Größe des Teutschen Reichs. Ohne die großen Reichsfürsten würde die Errichtung einer Monarchie leicht gewesen seyn. Ohne die Hoffnung der Monarchie würden die Könige jene Anstrengungen für die Macht des Teutschen Reichs nie gemacht haben.

Dieses glückliche Verhältniß wird nun in diesem Zeitpunkt unterbrochen, indem die Lehen erblich werden. Die Könige ließen dieses geschehen, damit sie durch die kleinen Vasallen das Uebergewicht über die Großen haben möchten. Daher werden auch die Herzogthümer, so nahe es oft daran war, am spätesten erblich. Die Macht der großen Herzoge fiel von selbst, wenn die Könige neue Häuser emporbrachten. Aber auch diese konnten doch an nichts anderes denken, als der Macht des Königs Schranken zu setzen.

Hierinn liegt der Anlaß zu den folgenden Begebenheiten.

III. Kap.

Kampf gegen das Königliche Haus.

Bertold von Zäringen.

Zu der Zeit des Königs Heinrich III. war ein Grav im Breisgau, mit Namen Bertold, vor vielen andern mächtig und angesehen. Die Graven über diesen Gau werden seit Karl dem Großen fast mit einerley Namen genannt, daß es wahrscheinlich wird, es seye diese Gravschaft schon früher bey demselbigen Hause

Macht; das letztere ward oft auch vom Könige verliehen. Die Erbrechte wurden erst später bestimmt.

gewesen 196). Der alte Thurm über dem Dorf Zäringen ist vielleicht keines seiner ersten Schlösser 197); die Erbgüter dieses Hauses lagen in verschiedenen Gauen bis zu dem mächtigen Berge Teck, in der Mitte der Alp. Dem Ort Villingen hatte der Kaiser Otto III. Markt- und Münzrecht gegeben 198). Nicht weit von Zäringen waren SilberAdern *). Aus diesem alten Hause ist Grav Bertold, welcher der Erste genannt wird, weil von ihm eine zusammenhängende Geschichte seines Hauses beginnt. Es können auch die Adelichen Geschlechter dieses Landes nicht früher mit Zuverläßigkeit bekannt seyn, weil sie erst seit der Erblichkeit der Lehen, welche in diese Zeit fällt, mit bestimmten Geschlechtsnamen oder nach ihren Grundbesitzungen genannt werden.

Diesem Grav Bertold ward von dem Kaiser Heinrich III. das Herzogthum Alemannien verheißen, da der Herzog Otto III. noch im Leben war. Er erhielt diese Verheißung mit einem Ring 199), und heißt von dem an in den Unterschriften Herzog. Da um

196) Schoepflin. Hist. Zaer. Bad. T. I. p. 31. sq.

197) Des Dorfs Zäringen wird schon in einer Urkunde Heinrichs II. a. 1008. gedacht. Aber erst der dritte Bertold schreibt sich von Zäringen: bis dahin heißen sie Graven oder Herzoge ohne Zusatz. — Das Dorf Zäringen kann also nicht erst von dem Herzogthum Kärnthen diesen Namen erhalten haben, wie einige annehmen.

198) Neugart. Episc. Const. p. 242.

*) Gerbert. Hist. N. S. p. 354.

199) Velut hujus rei commonitorium. Annal. Saxo. a. 1057. Die eigentliche Belehnung geschahe mit der Lanze, an welcher eine Fahne war, (hasta signifera, Annal. Saxo a. 1004.) Die Bischöfe hingegen wurden mit Ring und Stab investirt.

diese Zeit der Welf, Herzog in Kärnthen, ohne männliche Erben in Schwaben starb *), so mag es dem Kaiser darum zu thun gewesen seyn, ein anderes angesehenes Haus in diesem Lande für sich zu gewinnen: denn er hatte viele der Großen von sich abgeneigt gemacht, indem er durch Verminderung der Herzoglichen Gewalt eine unumschränkte Macht seinem Hause zu erwerben suchte. Aber er starb selbst darüber, und ließ die Ausführung dieser Unternehmung seinem Sohn. Da aber auch im folgenden Jahr das Herzogthum Alemannien durch Otto's Tod erledigt wurde [200]), so kam nun Bertold, und brachte den Ring des Kaisers vor die Kaiserin Agnes, welche des jungen Königs Vormünderin war, und bat, ihm das Herzogthum zu bestätigen. Agnes erkannte zwar den Ring, aber ihre Gunst war schon einem andern zugethan.

Rudolph von Rheinfelden.

Mechtilde, die Tochter Heinrich III. und der Agnes, war dem Bischof Rumold von Costanz zur Erziehung gegeben. Als der Kaiser starb, ward sie von Rudolph, aus dem Hause Rheinfelden, entführt [201]). Da beschloß die Kaiserin, um ihrer Tochter willen, den Rudolph zu begnadigen, und ihn zu einem mächtigen Fürsten zu erheben. Sie verlobte ihm daher die Mechtilde, und verhieß ihm das Herzog-

*) 1055.

200) Annal. Saxo. ad a. 1057.

201) Dieß will Neugart. (Episc. Const.) läugnen, als Rudolfs unwürdig. Der Ursperg. setzt aber das „raptam" als bekannt voraus, nur setzt er hinzu: consilio an dolo? nescitur.

thum Alemannien [202]). Da aber die Mechtilde erst in ihrem dreyzehnten Jahr war, so wurde sie der Aufsicht des Bischofs noch ferner übergeben. Rudolph war ein Sohn des Graven Cuono zu Rheinfelden, durch seine Mutter war er dem Graven Cuono von Singen [203]), und durch diesen auch dem Welfischen Hause verwandt. Sein Vater aber war ein Bruder des Herzogs Theuderich von Lothringen und der Ita, der Gemahlin Ratpots, unter welchem Habsburg gegründet worden ist [204]). Diese Häuser waren nun in dem Aufblühen ihrer Macht.

Rudolph, Herzog in Alemannien und Burgund *).

Da es also geschahe, daß Otto, Herzog in Alemannien starb, und Bertold mit dem Ring des Kaisers seine Rechte geltend machen wollte, so zeigte nun die Kaiserin Agnes, daß Rudolph ihr Schwiegersohn, zu größeren Erwartungen berechtigt seye, und verlieh ihm das Herzogthum Alemannien. Mechtild, seine Gemahlin, erhielt, wie es scheint, zu ihrer Mitgift [205]),

202) Rudolfus — cui desponsata fuit soror Regis, ducatum obtinuit. Annal. Saxo. 1057. Rudolfo — causa filiae ducatum Imperatrix dedit. Ursperg.

203) Nicht Oeningen, wie es aus dem Wiener MS. (Genealogia Guelforum etc.) auch in den Origg. Guelph. T. V. unrichtig abgedruckt ist. (vergl. Hess. Monum. Guelf. p. 10. 11.)

204) Acta Murens. ausgeführt in Gerbert. Rudolph. Anti-Caes.

*) Dux Alemanniae s. Sueviae et Burgundiae. Ursperg. et Trithem. ad a. 1075.

205) Rudolpho dederat Hagna Imp. cum regno Burgundiae filiam suam in conjugium. Waltram. Naumburg.

das Land Burgund oder das Königreich Arle, das Kunrad II. seinem Hause erworben.

Also ward Rudolph über zwey Länder gesetzt, welche an Macht und Umfang ein unabhängiges Königreich seyn konnten 206). Von beyden war Zürich der Mittelpunkt; damals schon eine große und volkreiche Stadt. Daselbst war Rudolphs Sitz 207).

Bertold, Herzog in Kärnthen.

Da aber Bertold in seiner Erwartung nicht wenig gekränkt war, so verlieh ihm dagegen die Kaiserin das Herzogthum Kärnthen, das vor ihm der Welf verwaltet hatte, und die Markgravschaft Verona 208). Er behielt überdieß die Landgravschaft über das Breisgau, in welchem viele seiner eigenen Besitzungen lagen 209).

Auf diese Weise wurden Rudolph und Bertold dem Königlichen Hause verbunden: denn es wird in der Belehnung, gegen die bisherige Sitte, hinzugefügt, daß diese Würden ihren Häusern erblich bleiben sollten 210). Agnes sahe, wie die Herzogliche Macht

de unit. Eccl. L. II. p. 16. Cf. Schoepflin. Hist. Zaer. Bad. T. I. p. 173. T. V. p. 22.

206) Er heißt sogar Rex de Arle, gewöhnlich aber Dux, und seine Nachfolger Rectores Burgundiae. s. Schweitz. Mus. III. Thl. 1789. Etwas über den alten Lokalzustand der Stadt Zürich, von S.

207) — cujus sedes principatus fuit in Thurrego. Orig. princ. Suev.

208) Herm. Contr. ad a. 1060. Cf. Schoepflin. Hist. Zaer. Bad. T. I. pp. 45. 192. 276.

209) Sie wird ihm 1077. auf der Versammlung zu Ulm abgesprochen. Berthold. Const.

210) Von Rudolph sagt es Berthold. Const. 1079. bey der

zum Nachtheil der öffentlichen Ruhe von den Königen vermindert worden war. In Alemannien waren viele Unruhen und Fehden; Burkhard und Werner von Zollern, die ersten, welche von diesem Hause genannt werden, wurden in einer solchen Fehde erschlagen [211]). Die Königlichen Vasallen verübten manche Gewaltthat, durch welche der Unwille gegen das regierende Haus noch vermehrt wurde [212]). Dieß war wohl Ursache, daß Agnes auch das Herzogthum Bayern wiederherzustellen beschloß, denn sie selbst hatte es, gegen alles Herkommen und Gesetz, in ihrer Verwaltung behalten. Sie gab es also dem Otto von Nordheim, ihrem Günstling, mit all' den Rechten, welche die vorigen Herzoge ausgeübt.

Rudolph für das Königliche Haus.

Ein Jahr nach ihrer Vermählung starb Mechtilde, die Gemahlin Rudolphs, Tochter der Kaiserin Agnes [213]). Da ward dem Herzog Rudolph vermählt Adelheid, die Tochter Odo's, des Markgraven in Italien, eine Schwester der Bertha, welche dem jungen Könige Heinrich verlobt war [214]). So wurde Rudolph zum zweytenmal dem Heinrich verschwägert. Auf ihn war vorzüglich die Hoffnung der Kaiserin gesetzt, bis Heinrich, ihr Sohn, der Minderjährigkeit entwachsen seyn würde.

Einsetzung Friedrichs von Stausen. Von Bertold kommt es unten noch einmal vor.

211) Herm. Contr. ad a. 1061.

212) Unter diese gehört die Ermordung des Conradus Suevus, über den aber nichts näheres gesagt wird. Ursperg.

213) J. 1060.

214) Gerbert. l. c. p. 119.

Alles dieses that Agnes nach dem Rath Heinrichs, des Bischofs von Augspurg, der ihr ganzes Vertrauen besaß [215]). Aber dieser Bischof hatte viele Feinde, theils, weil er zu sehr auf Erwerbungen für seine Kirche bedacht war, worüber die Kaiserin selbst zu Augspurg Frieden stiften mußte [216]); theils weil jeder der größeren Bischöfe sich des jungen Königs bemächtigen wollte. Unter denselbigen war einer der mächtigsten Hanno, Erzbischof von Cölln, aus dem Hause Pfullingen *); als es nun diesem gelang, den König seiner Vormundschaft zu entreißen, so blieb zwar Rudolph in seinem Ansehen bey dem Hof und auf den Reichstägen [217]), und Adalbert, Erzbischof von Bremen, nachdem er den Hanno, von der Reichsverwaltung verdrungen, gab dem Herzoge Rudolph, um seine Freundschaft zu gewinnen, die Abtey und Stift Kempten zum Geschenk †); eigentlich aber, damit er selbst desto ungehinderter mit den Gütern der Kirche schalten möchte. Allein Rudolph war nun einer der ersten, der diesen Gewaltschritten widerstand; denn er kannte die Absicht dieses Erzbischofs ††).

Adalbert war ein Feind der Fürsten, Hanno aber war für die Freyheit der Kirche und der Fürsten;

215) Lambert. Schaffn. ad a. 1062.

216) Chron. Aug. ad a. 1059.

*) Neugart. Episc. Const. p. 390.

217) Er erhält 1063. von dem Reichstag zu Würzburg den Auftrag, Gränzstreitigkeiten zwischen den Urnern und Glarnern an Ort und Stelle zu schlichten. Seine Beygeordneten sind, Cuono, Gr. von Wulfelingen, Arnold, Gr. von Lenzburg, Burkhard, Gr. von Nellenburg. Gerbert. l. c. p. 154.

†) Annal. Laurish.

††) Gerbert. l. c. p. 12.

also geschah es, daß Adalbert durch die meisten Fürsten und Bischöfe von der Reichsverwaltung ausgeschlossen wurde *).

Erneurung des Welfischen Hauses.

Als die Kaiserin Agnes, der Regierung unter dem Einfluß der Bischöfe überdrüßig, nach Rom gegangen war **), so suchten nun die Rathgeber des Königs zuerst eine Sache an Herzog Otto, ihren Günstling. Dieser ward beschuldigt, daß er mit Nachstellungen gegen den König umgehe, und da er sich weigerte, sich im Zweykampf von der Anklage zu reinigen, so ward er des Herzogthums Bayern entsetzt. Rudolph aber stand noch in solchem Einfluß bey dem König, daß durch seine Verwendung ein Abkömmling des Welfischen Hauses mit jenem Herzogthum belehnt wurde [218]). Dieser war Welf, ein Sohn von Azzo, (Adalbert,) Markgrav in Ligurien, und der Kunigunde, einer Tochter des Graven Welf von Ravenspurg, und Schwester des letzten Herzogs Welf in Kärnthen. Da nun eben dieser, wie oben erzählt worden ist, ohne Erben gestorben war [219]), so fielen alle Welfischen Güter in Schwaben an die Kunigunde und ihren Sohn, welchen die Mutter des Welf als den einzigen Erben ihres Hauses, aus Italien kommen ließ. Dieser Welf also, der Sohn der Kunigunde, ist als der zweyte Stifter des Welfischen Hauses zu

*) J. 1066.

**) J. 1069.

218) Lamb. Schaffnab. ad a. 1071.

219) Auf dem Schloße Bodmen: es ist also wieder aufgebaut, (s. not. 5. u. 79.) und vermuthlich als Lehen diesem Hause gegeben worden.

betrachten, indem er zum Herzog in Bayern erhoben wurde [220]).

Rudolph, Bertold, Welf, gegen den König.

Der vornehmste Rathgeber des K. Heinrich IV. war Grav Eberhard aus dem Hause Nellenburg, ein Sohn des Graven Eberhard und der Hedwig, Herzog Hermanns II Tochter [221]). Durch seine Beredsamkeit wurde Otto, als er mit großer Kriegsmacht das Herzogthum Bayern behaupten wollte, zu feindlicher Unterwerfung bewogen [222]). Es waren überdieß in den ersten Aemtern und Bedienungen um den König großentheils Schwaben und Franken, obgleich der König seine Hofhaltung die meiste Zeit in Sachsen und Thüringen hatte. Dieß verdroß die Sachsen, daß der König ihr Volk verächtlich hielt [223]), und noch überdieß ihre Lasten täglich vermehrte. Es wurden aber nicht allein die Sachsen, sondern auch die meisten Fürsten von dem Könige abgewandt, da Adalbert abermals in seine Gunst sich eingedrungen *). Denn dieser herrschsüchtige Bischof war auf nichts geringeres bedacht, als die großen Reichsfürsten nach und nach zu unterdrücken, damit er dem Könige eine unumschränkte Macht erhalten könnte. Auf diese Weise nahm er Rache auch an denen, die

220) Anon. Weing. de Princ. Guelfis. Cf. Origg. Guelph. L. II. Das Chron. Petershus. nennt ihn Welfo de Ravinisburg, das jetzt der Sitz dieses Hauses war.

221) Neugart. Episc. Const. p. 325.

222) Lamb. Schaffn. ad a. 1071. et 1073.

223) „Saxones omnes servilis conditionis esse" etc. Lamb. Schaffnab.

*) J. 1072.

ihn durch Hanno gestürzt hatten. Da ward Herzog Rudolph bey dem Könige angeklagt, als einer, der gegen den König und das Reich gefährliche Unternehmungen hege. Diese waren aber wohl keine anderen, als daß er auch jetzt noch mit der Kaiserin Agnes in Italien im Einverständniß war. Rudolph wurde zum öftern an den Königlichen Hof berufen, um über sein Beginnen Red und Antwort zu geben: aber der Sturz des Herzogs Otto und mehrerer anderer, gegen welche der König übereilt, und ohne gesetzmäßige Untersuchung verfahren war, hießen ihn vorsichtig seyn. Indeß war er entschlossen, wenn die Sache nicht im Frieden beygelegt werden könnte, das Unrecht mit gewaffneter Hand abzuwenden. Dieses bewog die Kaiserin Agnes, daß sie wieder aus Italien kam, um zwischen ihrem Sohn und Schwiegersohn zu vermitteln. Sie kam in die Reichsversammlung zu Worms mit einem großen Gefolge von Geistlichen: es erschien auch Rudolph, nachdem die Erzbischöfe von Kölln und Mainz ihm sicheres Geleit verheißen hatten. In dieser Versammlung geschahe nun, vornemlich durch das Wort der Kaiserin, daß Rudolph von allem Verdacht, den der König gegen ihn hatte, frey gesprochen wurde. Rudolph gieng wieder in sein Land, mit der Ueberzeugung, daß der König seinen Groll zwar nicht abgelegt habe, daß ihm aber doch die Macht zu schaden, genommen seye [224]).

Was dem Herzog Rudolph gedroht war, das ergieng sogleich in dem folgenden Jahr über den Herzog Bertold von Kärnthen. K. Heinrich IV hatte ihm zwar dieses Herzogthum samt der Markgravschaft

224) Lamb. Schaffnab.

Verona bestätigt, wie ihm solches von seiner Mutter verliehen worden war; er hatte auch dem Sohne Bertolds, gleiches Namens, die Nachfolge zugesichert, (auf dieselbige Weise, wie die Könige ihren Söhnen die Thronfolge versichern ließen); da aber Heinrich mit seinen Räthen zu Bamberg die Weyhnachten begieng, so ward bemerkt, daß Herzog Bertold kaltsinnig von dem Hofe abwesend bliebe. Dieß war Anlaß genug, um ihm das Herzogthum und die Markgravschaft, ohne nähere Untersuchung, abzusprechen, und beydes einem Verwandten des Königs, Marquard von Eppenstein, zu übergeben [225]). Daß Bertold von dem Hofe entfernt blieb, dieß war eben sein größtes Verbrechen, denn er that es, weil er mit den Räthen des Königs nicht übereinstimmen konnte.

Durch diesen Schritt ward Bertold bewogen, allen Groll, den er vielleicht noch über dem Herzogthum Alemannien gegen Rudolph gehegt hatte, zu vergessen, und mit diesem in die engste Verbindung zu treten. Eben so that auch Welph, der Herzog in Bayern, Rudolphs Freund. Diese drey Fürsten, aus Schwäbischen Häusern [226]), und mit ihren Erbgütern in diesem Lande angesessen, im Besitz der drey südlichen Herzogthümer, waren entschlossen, die Rechte der Fürsten gegen die Anmaßungen des Königs und seiner Rathgeber auf jede Weise zu vertheidigen [227]).

225) Lamb. Schaffnab. ad a. 1073.

226) Sie heißen insgesamt Duces Suevorum. Chron. Petershus. L. II. c. 29.

227) Berth. Const. ad a. 1073. — „a rege discesserunt, quia aliis subintroeuntibus consiliariis suum consilium apud regem non valere perspexerunt." — Chron. Austr. ad. h. a. Rudolphus Dux Alemanniae et Welffo, Dux

Noch traten aber Vermittler dazwischen. Es giengen ununterbrochen Gesandte zwischen dem Könige Heinrich und dem Herzog Rudolph, um diesen vor feindlichem Ausbruch, jenen von weiteren Machtschritten abzuhalten: und nachdem der König die Streitigkeiten mit den Sachsen beygelegt hatte, so kam er selbst nach Augspurg, um den Herzog Rudolph und die andern, die mit ihm aufgestanden waren, zu hören. Dadurch wurden zwar die Gemüther wiederum besänftigt, aber der Grund der Uneinigkeit war nicht gehoben 228).

Der Pabst.

Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni.
LUCAN. *).

In der nemlichen Zeit, da diese Fürsten gegen den König sich verbanden, in dem eintausend und drey und siebenzigsten Jahr nach C. G., erstieg Hiltebrand, unter dem Namen Gregor VII., den Päbstlichen Stuhl; ein Mann, in dessen Seele ausserordentliche Entwürfe reif waren. Als Gregor sahe, in welcher Verwirrung alle Staaten der Christenheit wären, und daß unter den Fürsten und Machthabern keiner des andern Richter seyn könne, weil alle gegeneinander in einem gesetzlosen Zustande sich befänden; so beschloß er im Großen zu thun, was hie und da einzelne

Bavariae, nec non Bertolfus Dux (Zeringiae, späterer Zusatz) Carinthiae, in unum conjurant adversus Regem. Hildebrandus, qui et Gregorius, Papa ordinatur." Das einfache Thema zu allen diesen Begebenheiten.

228) Lamb. Schaffn. Es geschahe am Palmfest 1073.

*) Ita et, sagt das Chron. Admont., huic Hiltiprando, qui in omni rigore ecclesiastico constantissimus fuit, causa ista semper displicuit, in qua Principis et Episcoporum sententia praevaluit.

Bischöfe vergeblich unternommen hatten; wo kein öffentliches Gesetz gelte, da müsse die heilige Macht der Kirche herrschen. Er beschloß also, der Bischofsstuhl in der Hauptstadt der alten Welt sollte die Oberhoheit haben über alle Fürsten der Christenheit, und der Pabst müßte der Schiedsrichter seyn zwischen König, Bischöfen, Fürsten und Volk.

Damit aber vor allen Dingen die Verfassung der Kirche von der weltlichen Macht nicht allein befreyt, sondern auch über diese erhaben seyn möchte, so fand er für gut, dieses durch zwey Gesetze vorzubereiten; das erste, daß kein Geistlicher, bey Strafe des Bannes, von einem weltlichen Fürsten ein Amt erkaufen solle, wie es damals herrschende Sitte war: das zweyte, daß alle Geistlichkeit sich der Ehe und damit jeder bürgerlichen Bande enthalten solle; eine Vorschrift, die von einzelnen großen Männern freywillig beobachtet, die höchsten Tugenden geboren; als allgemeines Gesetz aber für gewöhnliche Menschen, unbeschreibliches Unheil hervorgebracht hat.

Da nun der Päbstliche Stuhl schon unter den vorhergehenden Königen bemüht gewesen war, die Einsetzung der Bischöfe und die Pabstwahl selbst von dem Könige völlig unabhängig zu machen, und da namentlich Hiltebrands Wahl ohne Wissen und Willen des K. Heinrichs unternommen worden war, so war eben damit zuerst dem Teutschen Könige offene Fehde erklärt. Heinrich sandte seinen Rath, den Grav Eberhard, um Hiltebrands Wahl in Rom selbst für ungültig zu erklären [229]). Hiltebrand aber schrieb an alle Fürsten und Bischöfe, daß sie vor allem jene Gesetze gegen Si-

229) Neugart. Episc. Const.

monie, so nannte er die Erkaufung geistlicher Aemter, und gegen Hurerey, so hieß er die Priesterehe, überall in Ausübung bringen, oder im Gegentheil zu schwerer Verantwortung vor seinen Stuhl gezogen werden sollten. Gegen diejenigen, die diesen Gesetzen nicht nachkommen würden, sprach er Geistliche und Laien ihres Gehorsams los [230]). Dem Herzoge Rudolph aber ließ er, ohne Zweifel durch seine Verbindung mit der Kaiserin Agnes, entbieten, daß er in die Lombardey kommen möchte, um mit ihm über die Angelegenheit der Kirche und des Reichs zu handeln [231]).

Bund mit den Sachsen.

Indem Gregor VII. seine Forderungen gegen den K. Heinrich IV. durchzuführen bedacht war, so fuhr dieser im Gegentheil unbekümmert fort, seine Macht zu bevestigen, und vor allem die Sachsen zur Unterwerfung zu zwingen. Er machte überdieß ein Reichsaufgebot, um die Polen zu bekriegen. Da fürchteten die Sachsen, daß auch dieses zuerst zu ihrer Unterdrückung gebraucht werden möchte; sie sandten also heimliche Botschaft an Fürsten und Volk in Schwaben und die übrigen Länder, daß keines der Teutschen Völker zur Unterdrückung des andern mitwirken möchte, denn es werde alsdann dasselbe Schicksal auch die übrigen treffen [232]); den König selbst aber überfielen sie mit-

230) Namentlich in Alemannien gegen den Bischof Otto von Costanz. Udalr. Babenb. Cod. Epist. p. 142. f.

231) „Er habe gehört, schreibt der Pabst, Rudolph wolle auf den Sept. d. J. (1073.) in die Lombardey kommen.' Concil. Labb. T. X. p. 21. sq.

232) Annal. Saxo ad a. 1069.

ten in seinen Vorbereitungen, und hielten ihn auf der Harzburg eingeschloßen 233).

Damals war eben der Herzog Bertold, man weißt nicht, in welcher persönlicher Angelegenheit, an den Hof gekommen. Als nun der König in solcher Bedrängniß war, so gab er dem Bertold mit den heiligsten Betheurungen die Versicherung, „daß Er sein „Herzogthum ihm nicht abgenommen oder einem an„dern gegeben, sondern daß Marquard von Eppenstein „auf eigene Faust sich desselbigen bemächtigt habe. Es „könne ihm auch, setzte er hinzu, an seinem Rechte „nichts entzogen werden, wenn ein Unwürdiger ohne „sein (des Königs) Wissen und der Fürsten Beystim„mung dieser Reichswürde sich angemaßt hätte." Bertold wußte nun wohl, daß alles dieses erdichtet seye, und daß der Sinn des Königs nicht mit gutem Willen, sondern durch die Noth geändert worden wäre; indessen nahm er doch diese Genugthuung an, und gelobte, was der König wollte, daß er ihm und dem Reich nie entstehen werde. Also sandte ihn der König, weil er klug und beredt war, nebst zwey Bischöfen, zu den Sachsen, um mit ihnen zu unterhandeln. Da aber diese auf keine Weise zu bewegen waren, und der König von keiner Seite Hülfe erhielt, so that nun Bertold, was je die aufrichtigste Ergebenheit thun konnte: er führte den König auf einem verborgenen Wege in der Nacht aus der Harzburg. Sie giengen drey Tage in den schrecklichen Wäldern von Thüringen, und kamen endlich, von einem Jäger geleitet, am fünften Tage nach Heerfeld.

Dieses war der Sammelplatz, auf welchem die Rheinischen Fürsten zu dem Heerzug gegen die Polen

233) Bruno de bell. Sax. ap. Freher. T. I. p. 179. ff.

bereit seyn sollten. Rudolph aber, mit den übrigen Fürsten und Bischöfen vom Rhein, Schwaben und Bayern, war bey Mainz gelagert, und hatte der Boten des Königs gewartet, an welchem Ort er zu ihm treffen sollte. Heinrich hingegen hatte erwartet, daß er ihm von freyen Stücken in der Harzburg zu Hülfe kommen sollte; er gab ihm daher zu verstehen, daß er mit den Sachsen einverstanden seye.

Da nun die Fürsten auf des Königs Befehl zu Heerfeld versammelt waren, so fiel der König in ihrer Mitte auf seine Kniee, und bat so dringend um ihren Beystand, und gab eine solche Schilderung seines von den Sachsen erlittenen Unrechts, daß alle Gemüther in Bewegung gesetzt wurden. Einige der Fürsten wollten, so wie sie jetzt gegen die Polen gerüstet seyen, sogleich gegen die Sachsen aufbrechen. Andere aber entgegneten klüglich, es bedürfe gegen dieses kriegerische Volk noch einer besseren Zurüstung. Auf diese Weise wurde es abgewendet, daß der Zwist des Königs mit den Sachsen nicht in einen allgemeinen Reichskrieg ausgedehnt wurde.

Eben diese Fürsten bewogen den König weiter, daß in der Sache der Sachsen eine Versammlung zu Gerstengen gehalten werden sollte, an der Gränze von Thüringen und Hessen. Daselbst erschienen die Sächsischen Fürsten mit einem Gefolge von vierzehntausend Bewaffneten, ohne die, welche noch in den Burgen vertheilt lagen. Von des Königs Seite kamen, ausser den Bischöfen von Mainz, Cölln, Metz, Bamberg, der Herzog Gozelo von Lothringen, Rudolph, Herzog von Alemannien, und Bertold, Herzog von Kärnthen. In dieser Versammlung brachten nun die Sachsen alle ihre Klagen vor, und gaben auch in ihrem Theil von

den Bedrückungen und Unthaten des Königs eine solche Beschreibung, daß selbst die Königlichen Abgesandten in die Worte ausbrachen: „es wäre weibische Geduld, so etwas länger zu ertragen!" So wurde nun der Sinn der meisten Fürsten geändert. Sie giengen drey Tage miteinander zu Rath; endlich blieb es bey dem Entschluß, „daß ein anderer König erwählt werden müsse." Es würde auch der Herzog Rudolph ohne Aufschub zum König erhoben worden seyn, wenn er sich nicht standhaft widersetzt und dazu geschworen hätte, er werde niemals darein willigen, ausgenommen, wenn alle Fürsten des Reichs in einer allgemeinen Reichsversammlung beschließen würden, daß er dieses ohne Treulosigkeit *) gegen den König Heinrich thun könne. Sie kamen demnach zuletzt darinn überein, daß man auch mit den übrigen Reichsfürsten sich berathen wolle, und daß man den König indessen mit friedlichen Hofnungen aufhalten sollte. Dieser ließ sich den Bericht der Fürsten zwar gefallen, er fand aber doch in ihrem Betragen, daß sie von dem Ungestümm der Sachsen **) etwas a genommen hätten. Aber er blieb in gleicher Verstellung, wie die Fürsten.

Unversehens trat einer der treuesten Diener des Königs, mit Namen Reginger, hervor, und schwur, daß er mit andern von dem Könige gedungen worden seye, die Herzoge Rudolph und Bertold, und die übrigen Fürsten, die mit ihnen einverstanden wären, bey ihrer Zusammenkunft zu Würzburg zu ermorden. Ueber dieser Aussage traten nun Rudolph und Bertold öffentlich gegen den König, und ließen ihm sagen: „jetzt

*) Bruch der VasallenTreue.

**) Furor Saxonicus.

seyen sie ihres Eydes gegen ihn ledig, da er den seinigen gebrochen *): wenn er von dieser Schuld sich nicht reinige, so habe er von ihnen nichts mehr zu erwarten." Diese Begebenheit war dem König Heinrich so unerwartet, daß er sogleich vor das versammelte Volk herauskam, und selbst das Wort nahm: „Rudolph, sagte er, suche ihm jetzt erdichtete Dinge aufzubürden, da er ihm nichts wahres zur Last legen könne: er wolle ihn aber nicht mit Worten, sondern mit dem Schwerdt, im gerichtlichen Zweykampf, widerlegen." Als er dieß gesagt, versetzte Ulrich von Kosheim, einer seiner Freunde: „solches seye gegen die königliche Würde; Er fordere dagegen im Namen des Königs den Herzog Rudolph zum Zweykampf auf." Der Herzog aber wollte diese Aufforderung weder annehmen noch abweisen, sondern er berief sich auf das Urtheil der übrigen Fürsten.

Auf diese Weise war es zum öffentlichen Ausbruch, beynahe gegen die Person des Königs selbst, gekommen. Da nun die Sachsen die oberteutschen Fürsten erinnerten: „daß sie, die an Zahl und Macht das Uebergewicht hätten, ihrem Versprechen gemäß nun einen andern König mit ihnen wählen sollten:" und da der Erzbischof von Mainz bereits die Anstalten hiezu traf; so nahm Heinrich seine noch übrigen Getreuen zu sich, und warf sich in die Stadt Worms. Diese Stadt aber that, was vor ihr noch keine Teutsche Stadt gethan hatte, Augspurg ausgenommen: ihre Bürger ergriffen aus eigener Macht die Waffen; und wie sie schon den Bischof von Worms, weil er dem König entgegen war, aus ihren Mauern getrieben hatten, so

*) Die Treue, fides, war gegenseitig; der Lehensherr war so gut daran gebunden, als der Vasall.

kamen sie jetzt gewaffnet und wohlgerüstet dem Könige entgegen, damit er ihre Menge, ihr Waffengeräth, ihre rüstige junge Mannschaft sehen und daraus abnehmen möchte, wie viel Vertrauen er in sie setzen könnte. Denn die Stadt hatte eine große Anzahl von Bürgern, feste Wälle und hohe Mauern; sie besaß in der umliegenden Gegend viele fruchtbare und schön gebaute Güter, und war mit allem, was zum Krieg gehört, auf's treflichste versehen. Bis auf diese Zeit aber war das Recht der Waffen nur den Rittern, den Edeln und ihren Dienstleuten vorbehalten.

Ob nun gleich der König von den meisten Fürsten verlassen war, so gelang es ihm doch, mit dem Beystand der tapfern Wormser, daß die Fürsten verhindert wurden, zu der Versammlung zu Mainz zu kommen; er bewog diese im Gegentheil durch neue Unterhandlungen, daß sie zu einem friedlichen Vertrag zu ihm nach Oppenheim kamen. Allein ihre erste Bedingung war immer diese, daß der König vor allen Dingen durch Ulrich von Kosheim im Zweykampf gegen Reginger sich rechtfertigen müsse. Heinrich gelobte dieses; doch Reginger starb kurz vor dem bestimmten Tag eines sonderbaren Todes.

Bruch mit den Sachsen.

Da nun die Fürsten fortwährend sich weigerten, dem Könige gegen die Sachsen Hülfe zu leisten, und da seine Vasallen, die ihm noch ergeben blieben, auch nicht geneigt waren, einen ungleichen Kampf zu beginnen, so schien nun Heinrich auf das äusserste getrieben.

Er machte mit den Sachsen einen theuer erkauften Vertrag, indem er alle seine Burgen, die ihrer Frey-

heit gedroht hatten, dahin gab. Aber es nahm nun eine unerwartete Wendung.

Als Rudolph vernahm, daß die Sachsen für sich allein mit dem Könige Frieden gemacht, und auf diese Weise von ihrem Bündniß, das er mit ihnen errichtet, abgewichen wären, so ward er sehr ungehalten, und wandte sich wiederum auf die Seite des Königs [234]). Es geschahe dieses ohne Zweifel durch die Kaiserin Agnes, die eben damals wieder nach Teutschland kam, um den Frieden zu vermitteln. Durch ihre Ueberredung versprach sogar der König, auch dem päbstlichen Gesetz gegen die Simonie Folge zu leisten [235]).

Da nun in dieser Zeit die Sachsen in der Zerstörung der königlichen Burgen in solchen Uebermuth kamen, daß sie auch der Kirche und der königlichen Grabmäler auf Harzburg nicht verschonten; so wurden auch die übrigen Fürsten von ihnen abgewandt. Der König war überdiß von einer solchen Gemüthsart, daß er in solchen Umständen auch seinen erbittertsten Feinden sich wieder in die Arme warf. Er kam also zu den oberteutschen Fürsten, als einer, der bey ihnen Zuflucht suche, indem er die Unthaten der Sachsen erzählte. So gewann er zuerst jeden insbesondere. Welf und Bertold kamen wieder an seinen Hof; in den Städten zu Regenspurg, Augspurg, und zu Reichenau erhielt er leicht persönliche Zuneigung.

Auf Weihnachten berief er die oberteutschen Fürsten in die Stadt Strasburg. Hier brachte er alle zusammen auf seine Seite, indem er ihnen mancherley Versprechungen gab; vornemlich aber dadurch, daß er

234) Annal. Saxo ad a. 1074. nach Bruno.

235) Berth. Const.

feyerlich gelobte, wenn er mit ihrer Hülfe Sachsen und Thüringen wieder unterwerfen würde, so wollte er beyde Länder unter sie theilen, und ihnen für immer zum Besitz lassen. Nach diesen Versprechungen wurde beschlossen, daß den Sachsen der Krieg zu erklären seye. Dadurch erhielt der König wieder soviel Muth, daß er die Gesandten dieses Volks an der Osterfeyer zu Worms gar nicht mehr vor sich kommen ließ; und nach seiner Klugheit wußte er zu verhindern, daß auch keiner von ihnen zu Rudolph oder Bertold, oder zu den andern Fürsten, die mit ihnen in Gerstengen einverstanden waren, kommen konnte [236]). Die Sachsen hatten dem Bischof Udo von Trier aufgetragen, die Versammlung der Fürsten am Himmelfahrtsfest zu Mainz feyerlich zum Frieden aufzurufen: aber Heinrich ließ dieses nicht zu, und Herzog Rudolph bestand nun in seinem Entschluß, daß die Sachsen für den gebrochenen Vertrag gezüchtigt werden müßten; er dachte aber nur an den Vertrag, den sie mit ihm eingegangen hatten; und darum gelobte er auch dem Könige, daß er ihm mit seiner ganzen Macht beystehen wolle, um alles bisherige wieder gut zu machen [237]).

Auf diese Weise hatte der König das Bündniß gegen ihn getrennt; nun lenkte er seine ganze Rache und die aufgeregte Rache der Fürsten gegen die Sachsen. Nachdem die Fürsten ihrem Versprechen gemäß, zur Heerfarth gegen die Sachsen gerüstet waren, so kam bald nach Pfingsten eine solche Anzahl streitbarer Mannschaft zu Bredingen an der Unstrut zusammen, daß nach aller Zeugniß, bey Menschen Gedenken, im Reich

236) Alles bisherige nach Lamb. Schaffnab. ad a. 1073 — 1075.

237) Bruno de bello Sax. p. 190. in Freher. Struv. T. I.

der Teutschen nie ein so großes, stattliches und wohlgerüstetes Heer von irgend einem Könige versammelt worden war. Da aber Herzog Rudolph vor Eifer brannte, allen Verdacht, in welchem er bisher bey dem Könige gestanden war, zu tilgen, und ihm seine Ergebenheit zu zeigen, so bewog er den König, daß er die Sachsen je eher je besser mit der gesammelten Macht überfallen sollte. Der König selbst fürchtete eher durch Friedensunterhandlungen, als durch die Waffen überwunden zu werden. Er beschloß also, den Sachsen mit einer Schlacht zuvorzukommen, und ließ das Heer an Einem Tag beynahe zwey Tagreisen zurücklegen. Als hierauf das Lager geschlagen, und das Mittagsmahl bereitet wurde, so stürzte Rudolph in das Zelt des Königs, und gab ihm Nachricht, die Feinde liegen ganz unbesorgt in ihrem Lager, beym fröhlichen Schmaus, und es wäre ewige Schande für den Teutschen Namen, wenn sie dem Könige gegenüber noch einen Augenblick länger ungestraft und übermüthig in den Waffen seyn dürften: es müsse noch an diesem Tag zur Schlacht kommen. Darüber ergoß sich der König in Dank gegen Rudolph, und schwur, daß er ihm diesen Eifer in seinem Leben nicht vergessen wolle: hierauf eilten beyde aus dem Zelt, und gaben das Zeichen zur Schlacht.

Also brachen die Heerhaufen, ob sie gleich der Ruhe noch nicht genossen hatten, hervor, und breiteten sich weit und lang über die Gefilde aus, indem die Heerführer ihre Schaaren ordneten. Weil aber ein so zahlreiches Heer auf einem ungünstigen Erdreich keinen allgemeinen Angriff thun konnte, so ward dem Herzog Rudolph aufgetragen, mit seinem Volk in dem ersten Treffen zu streiten, „da den Schwaben von al-

ten Zeiten her das Vorrecht zukomme, daß sie in allen Kriegen des Teutschen Königes den Vorzug haben, und die Ersten im Angriff seyn sollten". Die übrigen Fürsten folgten in ihrer Ordnung, und der König selbst mit der fünften, von ihm auserlesenen, Schaar.

Da sahen die Sachsen plötzlich eine Staubwolke bis an den Himmel, und Krieger, wie Heuschrecken, über das ganze Gefild sich ausbreiten. Das königliche Heer, das sie noch eine Tagreise entfernt glaubten, brach schon mit raschen Schritten auf ihr Lager herein. Sie sammelten also in wildem Getümmel ihre Streiter; es war keine Zeit, die Schaaren, wie sonst, zu ordnen; jeder lief, wo die Gefahr am nächsten war. So bald aber ihre Reuterey vereinigt war, so brachen sie mit verhängtem Zügel und mit solcher Macht aus dem Lager hervor, daß die Schwaben unter Rudolph nicht hätten widerstehen können, wenn nicht Welph mit den Seinigen ihnen zu Hülfe gekommen wäre. Es geschahe dieses nicht ferne von Hohenburg *). Nachdem die Wurfspieße und Lanzen wie Hagel gefallen waren, so fochten die Sachsen mit ihren Schwerdtern, mit denen sie eine besondere Geschicklichkeit hatten, in schrecklicher Wuth und Erbitterung. Da fiel Ernst, der Markgrav von Oesterreich, ein tapferer und berühmter Mann; es fielen Heinrich und Eberhard, die Söhne des Grav Eberhard von Nellenburg, des Königlichen Rathes [238]). Es fielen noch viele andere Edle aus Schwaben. Auch von den Bayern wurden viele erschlagen; wenige kamen ohne Wunden aus der

*) 13. Jun. 1075.

238) Chron. Einsidl. — Hingegen bey Lamb. Schaffnab. heißen sie Albert und Theutbald.

Schlacht 239). Den Herzog Rudolph traf das Schwerdt des Markgraven Udo von Stade, seines Verwandten, in das Angesicht, daß er kaum durch die Helmspitze geschützt wurde 240). Viele heftige Stöße fielen auf seinen starken Panzer. In dem Sächsischen Heere leuchtete vor allen die Tapferkeit Otto's des entsetzten Herzogs von Bayern.

Die Schlacht wüthete von Mittag bis neun Uhr des Abends; alles hatten die Heerhaufen der Schwaben und Bayern ertragen; jetzt fiengen sie an zu weichen. Es giengen Boten über Boten an den König; zuletzt kamen die Herzoge von Böhmen und von Lothringen mit ihren Schaaren, und brachen in vollem Lauf in den Feind.

Da erlagen die Sachsen; vergeblich hielt Otto ihren Muth aufrecht; es entstand eine allgemeine Flucht. Die Königlichen nahmen auch in der Verfolgung blutige Rache, und sogar die Troßknechte eilten hinter den Fliehenden her. Die ganze Strecke bis zur Unstrut lag mit Todten besäet; der Fluß selbst verschlang viele. Nur die Nacht setzte der Erbitterung Schranken.

Als aber die erste Freude des Sieges vorüber war, und jeder auf dem Schlachtfeld entweder seinen Herrn, oder Vater, oder Verwandten unter den Todten fand, da wurde das ganze Lager mit Geschrey und Wehklagen erfüllt. Von den Schwaben und Bayern waren die Edelsten, von den Sachsen meist nur das gemeine Volk gefallen. Und nun kam zu dem großen Verlust die schmerzlichste Reue, weil die sächsischen Fürsten alle glücklich entkommen, aufs neue den Krieg fortsetzen

239) Alles bisherige nach Lamb. Schaffn. Cf. Chron. Petershus. L. II. f. 29.

240) Bruno l. c.

könnten, die Schwäbischen und Bayrischen Herren aber ohne irgend einen Nutzen für das Reich sich selbst aufgeopfert, und so viele Unschuldige erschlagen hätten.

Rudolph und Bertold, die Herzoge, hielten Fasten, und gelobten, daß sie nicht mehr gegen die Sachsen streiten würden 241).

Rudolph, Gegenkönig.

Als die Fürsten sahen, was sie den Sachsen gethan hatten, und daß der König, durch all' dieses Unglück nicht bewogen, dieses Volk gänzlich unterdrücken wollte, so thaten sie noch das letzte, was zur Wiederherstellung des Friedens geschehen konnte. Sie unterhandelten mit den Sächsischen Fürsten, und riethen, daß sie sich auf ihr Wort an den König ergeben möchten. Die Fürsten thaten dieß, und entließen traurig ihr Volk. Aber kaum waren sie in der Gewalt des Königs, so ließ er sie einzeln auf seinen Burgen gefangen legen, bis ihre Sache untersucht seyn würde: ihre Güter aber vertheilte er indessen unter seine Günstlinge, und ließ auch die Güter der Kirche einziehen 242). Eben diesen Fürsten, deren Wort auf diese Weise entehrt worden ware, ward bald hernach offenbar, daß Heinrich mehr als einmal Meuchelmörder gedungen hätte, um Rudolph, Bertold, Welf, und die übrigen Fürsten, die nicht in der Schlacht gegen die Sachsen für ihn gefallen waren, zu ermorden 243). Ueber diese Treulosigkeiten ward nun dem Könige von jenen Fürsten der Gehorsam aufgekündigt 244).

241) Lamb. Schaffnab. und Bruno l. c.
242) Annal. Saxo ad a. 1075.
243) Bruno p. 196.
424) Lamb. Schaffnab.

Als aber alle diese Begebenheiten vor die Ohren des Pabstes Gregor VII. kamen, und die Sachsen insbesondere ihre Klagen vor seinen Stuhl brachten, so erhub sich nun Gregor, und ließ dem Könige Heinrich entbieten: „er solle alles Unrecht, das er der Kirche, den Fürsten und dem Volk angethan, wieder erstatten, sich selbst aber vor der Sende zu Rom zur Verantwortung stellen"; und da Heinrich fortfuhr, die Drohungen des Gregor zu verachten, und ihn sogar durch eine Kirchenversammlung zu Worms des Päbstlichen Stuhles entsetzen ließ; so sprach nun Gregor den Bannfluch über ihn, und seine Räthe, und alle, die es mit ihm halten würden [245]).

Da berief Rudolph seine Freunde, die Fürsten und Bischöfe, um mit ihnen zu Rath zu gehen, was in dieser Verwirrung der Dinge zu thun seye. Der König Heinrich ließ sie einladen und bitten, sie sollten in die Stadt Worms oder Mainz zu friedlichen Unterhandlungen kommen. Vergeblich; sie waren zu sehr von Mißtrauen erfüllt. Auf einer andern Versammlung zu Ulm beschloß Rudolph mit den übrigen Fürsten und Bischöfen, daß durch das ganze Reich in Schwaben, Bayern, Sachsen, Lothringen, Franken, alle, denen das Wohl des Vaterlandes am Herzen liege, aufgefordert werden sollen, auf einen bestimmten Tag in Trebur sich zu versammeln, und, aller eigenen Angelegenheiten vergessend, nur auf das allgemeine Wohl bedacht zu seyn [246]). Als die Sachsen dieses hörten, schickten sie Gesandte an die Schwaben; denn sie hatten vernommen, wie sehr die Schwaben den letzten Heerzug bereuen; sie liessen also diese ermahnen,

245) Bruno.

246) Lamb. Schaffnab. p. 405. 407. 412. Edit. cit.

daß sie, wie zuvor, mit ihnen in Vereinigung treten möchten; auf dieses sammelten sie ihre Heeresmacht, und zogen herauf gegen den Rhein: die Schwaben aber warteten daselbst mit einem großen Volk ihrer Ankunft. Weil nun aber zu besorgen war, daß die Erinnerung des kürzlich vergossenen Blutes neuen Zwist unter diesen Völkern erregen möchte: so giengen die Bischöfe den Sachsen entgegen, und ermahnten sie zur feyerlichen Versöhnung. Alsbald gaben Otto und Welf, die Herzoge, einander den Friedenskuß, auf auf gleiche Weise die Ritter und Edeln vom zweyten und dritten Rang [247]).

Es kam also eine ausserordentliche Zahl des waffen- und stimmfähigen Volks aus allen Teutschen Ländern auf den gesetzten Tag nach Trebur, mit dem festen Entschluß, die Verwirrung, welche der König Heinrich im Reich und in der Kirche angerichtet hatte, zu heben. Das Zutrauen der Völker gegeneinander war so groß, daß die Sachsen aus den Schwaben, die Schwaben aber aus den Sachsen einen König erwählen wollten. Indem aber die Völker noch unentschlossen schienen, auf welche Weise jenes am besten geschehen könnte, so erschienen die Gesandten des Pabstes in eben dieser Versammlung, und thaten kund, daß der König Heinrich wegen gerechter Ursachen von dem Pabst in den Bann gethan, und Fürsten und Volk ihres Gehorsams gegen ihn entbunden seyen.

Darüber wurden nun sieben Tage Rath gehalten. Heinrich war zu Oppenheim, gegenüber von Trebur, mit seinem Volk, und schickte eine Gesandschaft nach der andern. Darauf gaben die Fürsten zur Antwort:

247) Bruno. p. 210.

„Wir haben bis daher so viel Unrecht getragen, weil wir unsern Eyd nicht brechen wollten. Jetzt, da der König wegen seinen Verbrechen von dem Pabst in den Bann gethan ist, und wir unseres Eydes gegen ihn entbunden sind; so wäre es ja die größte Thorheit, wenn wir eine solche, von Gott dargebotene, Gelegenheit nicht mit beyden Händen ergreifen, und, was wir schon lange im Sinn gehabt, bey so gelegener Zeit nicht ausführen würden". So sprachen die Fürsten, nachdem der Pabst gutgeheissen hatte, was sie für sich allein auszuführen gegen ihr Gewissen hielten.

Am letzten Tag schickten die Schwaben und Sachsen folgende Gesandschaft an den König: „Ungeachtet er nie die Verträge gehalten, so wollten sie dennoch diesen mit ihm eingehen, daß sie alle ihre Klagen über seine weltbekannten Ungerechtigkeiten dem Ausspruch des Pabstes vorlegen, und diesen bitten wollten, auf Mariä Reinigung in die Stadt Augspurg zu einer allgemeinen Reichs- und Kirchenversammlung zu kommen. Wenn er aber in Jahresfrist, wie es die Gesetze fodern, des Bannes nicht entledigt seyn werde, so würde alsdann alles für ihn verloren seyn. Indessen solle er alle, die mit ihm unter dem Bann seyen, von sich lassen, und ruhig in Speier leben; Worms aber, das er zur Mördergrube gemacht, sollte er dem Bischof Adalbert, aus dem Hause Rheinfelden [248]), wieder geben". Heinrich nahm alle diese Bedingungen an; aber er beschloß, dem Pabst zuvorzukommen.

Die Herzoge Rudolph, Welf und Bertold liessen zwar durch ihre Vasallen alle Klausen in den Alpen besetzen, damit Heinrich nicht nach Italien ent-

248) Chron. Aug. ad a. 1078.

kommen möchte: dennoch gieng er mitten im Winter über die Burgundischen Gebirge mit ausserordentlichen Beschwerlichkeiten. Auch die meisten seiner Anhänger, Bischöfe und Laien, umgiengen die Wachsamkeit der Gränzposten, und kamen nach und nach in Italien wieder zu ihm. Nur der Bischof Diederich von Verdün wurde von dem Grav Adalbert von Calw gefangen genommen, und seines ganzen Reisevorraths beraubt. Heinrich ließ sich nun die härtesten Demüthigungen gefallen, um vor allen Dingen des Bannes wieder loszuwerden. Da er aber durch einen neuen Anhang der Italiäner unterstützt, den Pabst von der Reichsversammlung zurückhielt, und da er überdiß durch seine nicht erfüllte Versprechungen aufs neue in die Päbstlichen Strafen fiel; so berief indessen Rudolph eine Versammlung von Fürsten und Bischöfen in die Stadt Ulm; weil aber die meisten Fürsten durch den heftigen Winter abgehalten wurden, daselbst zu erscheinen, so wurde beschlossen, daß nun auf den May zu Forchheim in einer allgemeinen Reichsversammlung bestimmt entschieden werden solle, was in Absicht der Kirche und des Staats das Beste scheinen würde. Sie gaben davon dem Pabst Nachricht, und dieser ermahnte den K. Heinrich, daß er ebenfalls zu dieser Versammlung gehen sollte. Heinrich aber gab zur Antwort: die Zeit seye zu kurz; er habe jetzt in Italien wichtigeres zu thun [249]). Noch sandte der Herzog Rudolph mit Gutheissen der übrigen Fürsten den Grav Mangold von Veringen [250]) zu dem König, und ließ ihn dringend bitten, daß er vor seiner Zurückkunft durch den Pabst oder durch die Königin eine würdige Auf-

249) Das ganze nach Lamb. Schaffnab. p. 414—423.
250) Paul. Bernried. Cf. Neugart. Episc. Const.

nahme sich vorbereiten möchte. Heinrich verachtete aber diese Botschaft, und gab auch dem Pabst kein sicheres Geleit. Der Pabst hingegen, weil er sich selbst nicht entfernen durfte, gab dem Mangold seine Gesandten mit.

Es kamen also die Bischöfe und die Fürsten des Teutschen Reichs, und Grav Mangold mit den Päbstlichen Legaten zu der ausgeschriebenen Versammlung in Forchheim. Zuerst brachten alle ihre Klagen vor über die Ungerechtigkeit des Königs und über die Gewalt, die er bis daher gegen die Kirche und gegen die Fürsten ausgeübt hätte. Als die Legaten dieses höreten, waren sie nicht wenig verwundert, wie die Herrschaft eines solchen Menschen so lange ertragen worden wäre. Sie setzten zwar hinzu, wenn es möglich wäre, die Sache noch länger aufzuschieben, so sollte jetzt noch kein neuer König erwählt werden, bis der Pabst käme: doch müßten die Teutschen selbst wissen, was ihnen das Beste wäre. Darauf entgegneten die Fürsten, sie seyen freye Teutschen, und hätten das Recht, ihren König selbst zu wählen [251]).

Also giengen die Bischöfe und die ersten Reichsfürsten, jeder Theil besonders, mit einander zu Rath. Die Päbstlichen Legaten aber nahmen auch an diesen Berathungen den lebhaftesten Antheil. Da von vielen einzelne Bedingungen zur Königswahl gemacht wurden, so bestanden sie darauf, daß diese Wahl von allgemeiner Gültigkeit seyn solle: Es müßten aber diese zwey Hauptgesetze zum Grund gelegt werden. Fürs erste, „daß die Einsetzung der Bischöfe frey und un-

251) Paul. Bernried. vita Gregor. VII. in Mabill. Acta SS. Sec. VI. P. II. p. 443. ff.

entgeltlich geschehen solle:" fürs zweyte, „daß das Königreich selbst keinem Hause erblich seyn, und daß es dem Sohn des Königs nur durch die Wahl überlassen werden solle." Dieses that wohl die Päbstliche Parthey, um auf jeden neuen König Einfluß zu haben; das Gesetz selbst aber war besser, als die Absicht, wie oft geschieht.

Nachdem nun die Bischöfe und Fürsten einer langen Berathung gepflegt, so erwartete die ganze Versammlung der Fürsten und des Volks aus dem Munde der Bischöfe die erste Stimme für einen neuen König. Da ward Rudolph, Herzog von Allemannien, zuerst von dem Erzbischof von Mainz, hernach von den übrigen Bischöfen zum Könige erwählt und ernannt. Ihnen folgten alsbald Herzog Bertold, Herzog Welf, Herzog Otto und alle übrigen Fürsten mit dem Volk; und die ganze Versammlung schwur ihm nach der alten Sitte den HuldigungsEyd [252]).

Rudolph ließ sich diese Wahl nur ungerne gefallen, ob er gleich bisher an der Spitze der Fürsten gestanden, und durch seinen Eifer für ihre Rechte diese Erhebung vor allen verdient hatte. Allein die Fürsten liessen ihm nicht eine Stunde Zeit, zu überlegen, wie viel er auf sich nehme, indem er einem so unternehmenden Fürsten, wie Heinrich IV. unter der Leitung eines Pabstes, wie Gregor VII., Krone und Reich entrisse.

Nachdem die Wahl geschehen war, brachen sofort die Bischöfe und Fürsten auf, und führten Rudolph in die Stadt Mainz, um ihn „zum wahren König und Beschirmer des Reichs der Franken" zu sal-

252) Das ganze nach Berthold. Const. ad a. 1077. Conf. Ursperg. ad h. a.

ben. Am Tage der Krönung aber ereignete sich eine Begebenheit von schlimmer Vorbedeutung. Als die Jünglinge, nach der alten Sitte, in Ritterspielen sich übten, machten die Bürger von Mainz, wahrscheinlich durch Pfaffen, welche dem König Heinrich anhiengen, aufgeregt, einen gefährlichen Aufstand. Rudolph sahe von dem Schloß, wie die Seinigen im Gedräng waren, und wurde kaum zurückgehalten, sich selbst in die Gefahr zu stürzen. Indessen sammelten sich aber die Königlichen, und machten ein großes Blutbad unter den Bürgern. Des andern Tages baten zwar die Stadtvorsteher um Verzeyhung, aber Rudolph zog mit den Seinigen hinweg [253]); und da auch die Bürger von Worms vor ihm und ihrem Bischof die Thore verschloßen, so wandte er sich gegen Trebur und kam über Lorsch nach Schwaben. Sein erster Versammlungsplatz war Eßlingen, schon unter Karl dem Großen ein königlicher Hof und Markt [254]): den Palmtag hielt er zu Ulm, die Ostern in Augspurg. Hier fieng er an, mit den Bischöfen und Fürsten über Kirche und Staat, was nöthig war, zu verordnen [255]).

Anfang des Kriegs.

Aber schon zu Augspurg begannen manche von Rudolphs Vasallen abzuweichen: er wußte nicht, wie

253) Nach Berthold. Const. machte der Erzbischof den Vermittler. Nach dem Chron. Ursperg. wurde Rudolph mit den Seinigen aus der Stadt geworfen. Nach Sigeb. Gembl. gieng er mit dem Bischof in der Nacht davon. — Cf. Annal. Saxo. ad a. 1077.

254) Neugart. Cod. dipl. Al. num. 439.

255) Berth. Const. p. 49. Edit. San-Blas. Cf. Chron. Petershus. L. III. f. 30.

er dem Pabst, den er daselbst erwartete, sicheres Geleit geben sollte. Am meisten war die Geistlichkeit in seinem Herzogthum gegen ihn. Der Bischof von Augspurg, Imbrico, wollte ihn weder sehen noch grüßen, wie es Sitte war, wenn der König in eine solche Stadt kam: doch ließ er, was Rudolph zu seinem Hoflager bedurfte, im Ueberfluß geben. Dieser Bischof hatte in seinem ganzen Sprengel einen großen Anhang, denn er war reich an Gütern, welche seine Vorgänger in Schwaben und Bayern erworben hatten. Nachdem er sich zwey Tage den Päbstlichen Legaten widersetzt, so ward er von diesen wegen seiner Anhänglichkeit an K. Heinrich zuerst abgesetzt, auf Bitten K. Rudolphs aber wieder in seiner Würde gelassen 256). Die Stadt Augspurg selbst hatte eine große Anzahl Einwohner, welche durch Handelschaft und Gewerbe wohlhabend, durch Kaiserliche FreyheitsBriefe aber auf ihre Rechte trotzig, am wenigsten von Unterwerfung hören wollten.

Von Augspurg gieng Rudolph nach dem Osterfest über Ulm und Reichenau nach Costanz. Der Bischof dieser Stadt entflohe auf das Schloß des Graven Otto. In dem Sprengel von Costanz, der den größten Theil von Schwaben und ein zahlreiches Volk in sich faßte, herrschte am meisten Simonie, oder die Erhaltung geistlicher Aemter aus weltlichen Händen. Diese zu bekämpfen hatte der Pabst, wie oben gezeigt worden ist, Rudolph und die übrigen Fürsten aufgefordert, und ihre Sache zu der Seinigen gemacht. Aus dieser Ursache aber waren nun gegen Rudolph alle diejenigen erbittert, welche unter dem König Hein-

256) Berth. Const. p. 50. ff.

rich die geistlichen Aemter auf jene Weise erhalten hatten.

Als Rudolph nach Zürich kam, erhoben die Geistlichen einen Aufstand, weil sie befürchteten, von ihm zur Rechenschaft gezogen zu werden. Sie stießen Verwünschungen über ihn aus, und priesen dagegen den K. Heinrich. Das Volk aber folgte blindlings dem Ausspruche der Geistlichkeit. Zu St. Gallen setzte Rudolph den Mönch Lutold zum Abt, den hernach Heinrich wieder vertrieb. So kam die Zwietracht bald auch in die stillen Wohnsitze der Mönche, und da es unmöglich war, in solchen Dingen, worüber der Pabst und Könige und Fürsten im Streit waren, keine Parthey zu nehmen, so wurden nicht nur ganze Länder, sondern selbst auch das innere der Gesellschaft und der Familien entzweyt *). Die Erbitterung der Partheyen war im Ausbruch [257]).

Rudolphs Anhang.

Das Bisthum Costanz war dem Bischof Altmann von Passau verliehen; dieser, der Bischof von Chur, der Bischof von Würzburg, der Bischof von Worms, deren Sprengel zum Theil über Alemannien sich erstreckten, blieben standhaft bey Rudolph und der Sache der Kirche. Zu Reichenau ward Ekkard, aus dem Hause Nellenburg, zum Abt erwählt, an die Stelle Rutperts, welcher der Simonie schuldig war: Er gieng als Gesandter an den Pabst [258]). Ueber das Kloster Allerheiligen bey Schafhausen, das Eberhard von Nellenburg gestiftet, war Sifrid Abt; in

*) Wie das Haus der Graven von Achalm.

257) Berth. Const.

258) Chron. Virdun. Cf. Berth. Const. p. 97.

Hirsau Wilhelm, einer der verdientesten Männer seiner Zeit. Diese drey Aebte, mit denen von Stein und Rheinau, waren auf der Seite von Rudolph; sie nahmen auch keinen Antheil an der Wormser Kirchenversammlung, welche den Gregor VII. seiner Würde verlustig erklärt hatte 259). Von den andern Klöstern und ihren Aebten ist weniger bekannt; die meisten aber erhielten in diesem kriegerischen Zeitalter neuen Zuwachs, indem viele, welche von ihren Feinden, oder einem unglücklichen Schicksale verfolgt wurden, hinter ihren Mauern eine stille Zuflucht suchten.

Unter diesen war Bertold von Costanz, ein Geschichtschreiber dieser Zeit. Er verließ Costanz vermuthlich wegen der Unruhen, welche gleich nach Heinrichs Absetzung von dem Bischof daselbst erregt wurden, und gieng in die stillen Thäler des Schwarzwaldes in das Kl. St. Blasien, das um diese Zeit, eben so wie Hirsau, aufzublühen anfieng. Hier hat er wahrscheinlich seine Chronik angefangen, welche fortfährt, wo Hermanns Chronik endigt 260). Von diesem Hermann verdient hier angemerkt zu werden, daß er als das Haupt der einheimischen Chronikschreiber zu betrachten ist, indem sein Jahrbuch von vielen andern zum Grund gelegt, bald ins kurze gezogen, bald mit Zusätzen abgeschrieben und fortgeführt worden ist. Hermann war aus dem Hause Vöringen, ein Bruder von Grav Wolfrad, der in den obigen Begebenheiten Rudolphs Gesandschaft an den König Heinrich ausgeführt hat; seine Grosmutter Bertha war, wie er selbst sagt, aus dem alten Hause Dillingen. Er hat

259) Chron. Trithem.

260) Ussermann. Observ. praeviae ad Berth. Const. §. VII. ff.

den Beynamen Contractus, von seinen krummen, verwachsenen Gliedern; nach seinem Geist aber war er einer der besten Schüler des Kl. Reichenau, und seine Chronik ist in den Geschichten bis auf K. Heinrich IV. eine vorzügliche Quelle gewesen [261]). Bertold von Costanz hat aber noch diesen Vorzug, daß er die Geschichte seiner Zeit, die er zum Theil mit Augen gesehen, genauer und umständlicher beschrieben hat, als die vor ihm zu thun pflegten. Daher folgt auch die gegenwärtige Geschichte seinen Worten, so weit es angeht. Da er sich als einen eifrigen Anhänger von Rudolph und der Päbstlichen Parthey bekennt, so kann man aus ihm die Denkart seiner Zeit recht wohl erkennen.

Solche waren die Freunde Rudolphs unter dem Clerus in Schwaben. Nun sind diejenigen zu nennen, welche aus den Fürsten und Herren des Landes für ihn gestritten haben. Bertold und Welf, die Herzoge, sind seine erste Stütze, und sind nie von ihm gewichen. Ihnen waren viele Vasallen und Dienstleute zu Gebot, auch auf den großen Erbgütern in Schwaben, die sie besaßen. Nach ihnen hat Hugo, Pfalzgrav von Tübingen, seinen Namen zuerst berühmt gemacht. Er war, wenn die alten Nachrichten wahr sind, aus dem Hause Ruck in HohenRhätien [262]). Auf der Pfalz oder der Königlichen Burg zu Tübingen war, wie es scheint, ein Theil jenes Amtes, das einst die Königlichen Kammerboten in diesem Lande verwaltet hatten. Der Pfalzgrav war Rich-

261) Vita Herm. Contr. cum Not. in Edit. San-Blas. p. 146. ff. Cf. Joh. Egon. de viris illustr. Augiae div. ap. Pez. Thes. Anecd. T. I. P. III. p. 688.

262) Crus. Annal. Suev. P. II. p. 213.

ter und Verwalter über einen Bezirk der Königlichen Güter. Vielleicht hat Hugo diese Pfalz zum erblichen Lehen erhalten, indem er dem Könige Rudolph zufiel.

Von den Graven des oberen Landes waren folgende auf Rudolphs Seite. Der Grav Hugo mit seinem Hause von Montfort [263]; seine Besitzungen giengen von Rhätien bis an den BodenSee. Der Grav Marquard mit der Stadt Bregenz *). Der Grav Hartmann, ein Sohn von Hugobald II., aus dem Hause Dillingen, Gemahl der Adelheide, der Tochter von Adelbert, Graven von Kyburg, durch welche die Herrschaft Winterthur und Kyburg an das Haus Dillingen kam [264]. Der mächtige Grav Adalbert von Calw, Schirmvogt von Lorsch und Hirsau, nebst seinen Söhnen Bruno, Adalbert und Gottfried, mit ihren Vasallen [265]. Der Grav Luitold von Achalm, mit Kuno, seinem Bruder, Söhne von Grav Rudolph und der Adelheide von Wülflingen. Diese Adelheide war eine Tochter von Grav Luithold und der Williburg, und eine Schwester von Grav Hunfried von Mümpelgard. Als der Pabst Leo einst auf ihrer Burg übernachtete, gab er ihr einen Gürtel zum Geschenk. Rudolph, ihr Gemahl, mit seinem Bruder Egino, hat das Bergschloß Achalm erbaut oder vielmehr nur erneuert, denn schon der Name des Bergs weist auf einen älteren Ursprung hin. Rudolph war Vater von vielen Kindern, und die Besitzungen seines Hauses erstreckten sich hin und wieder

263) Hartm. Annal. Erem. p. 157.

*) Tschudi beym J. 1079.

264) Chron. Petershus. L. I. §. 8.

265) Chron. Trithem. Cf. Chron. Laurish. in Freher. SS. Rer. Germ. T. I. p. 131.

bis Helvetien und Elsaß aus. Kuono, sein Sohn, saß zu Wulflingen: Luitold aber auf Achalm: er trug große Lehen vom Bisthum Würzburg. Diese nahm der König Heinrich, Luitold nahm dagegen seine Stadt Nürtingen, und was der König sonst in seinem Bezirk besaß, und ließ die Stadt befestigen [266]). Das übrige Haus von Rudolph hielt mit K. Heinrich. Diese Häuser sind wohl so alt, als die Einrichtung der Gravschaften, oder wenigstens älter, als die Erblichkeit derselben. Da sie die Mächtigeren in ihren Gauen waren, so erhielten sie nicht allein das GravenAmt ausschließlich für ihr Haus, sondern auch, wenn eine Abtey oder Stadt in ihrer Nähe war, die Schutzvogtey über diese. Beydes eine vielfache Quelle, ihre erbliche Macht zu erweitern. Andere haben angefangen, in ihren eigenen Besitzungen den GravenNamen zu führen, ohne das Richteramt über den übrigen Gau. Durch die Erblichkeit der Lehen sind nicht nur die Gauen, sondern auch die Gravschaften vielfältig getheilt worden.

Von den übrigen Freunden Rudolphs sind nur wenige genannt, weil, wie schon bemerkt worden ist, die erblichen Zunamen, an welchen die Häuser erkannt werden, erst seit dieser Zeit nach und nach allgemein geworden sind. In dem Remsgau war der Grav Poppo: dieser hielt es wahrscheinlich mit Rudolph; denn die Dynasten, welche sich hernach in diesen Gau theilen, thun dieses durch ihren Uebergang an K. Heinrich. Auch in der Gravschaft Ingersheim, in welcher das Kloster Hirsau lag [267]), waren Anhänger von Rudolph.

266) Berth. Abb. Zwif. in Hefs. Mon. Guelph. p. 204. ff. vergl. Schweitz. Mus. III. Bd. 1789. S. 820. Von den Herren und Graven von Embrach und Wulflingen, von S.

267) Chron. Trith.

Alle diese Graven und Edeln mit ihren Dienstleuten berief Rudolph zu einer Versammlung bey Eßlingen, zu welcher auch die übrigen Fürsten des Reichs eingeladen waren, um mit ihnen zu überlegen, was gegen Rudolphs und des Pabsts Feinde zu thun seye. Es waren einige derselben auch in Schwaben: diese hatten das Schloß Sigmaringen an der Donau in Besitz. Rudolph brach also mit den Seinigen auf, um diese Burg zu belagern [268]).

Heinrichs Anhang.

Nachdem der K. Heinrich sein Ansehen in Italien wieder hergestellt, und die Lombarden gewonnen hatte; so kam er unerwartet durch Kärnthen in Bayern, berief die Fürsten, die ihm noch ergeben waren, und erzählte sein Unglück, wie er nun von solchen bekriegt werde, die er einst aus dem Staube gehoben habe. Er verhieß alle königlich zu belohnen, die ihm gegen diese Feinde beystehen würden. Auf solche Weise erhielt er aus Bayern, Kärnthen, Böhmen, so viel Kriegsvolk, daß er in kurzer Zeit mit zwölftausend Bewaffneten gegen Schwaben heraufzog.

Zu diesen kam noch die ganze Macht der Burgunder, der Bischof von Lausanne, der Bischof von Basel, beyde mit ihren Städten. Rudolph hatte seine Macht über Burgund nie vollkommen geltend machen können; nun traten alle Vasallen dieses Landes zu dem Könige Heinrich. Ein gleiches that der Pfalzgrav Hermann, und das ganze Frankenland: denn aus diesem war das königliche Haus.

Aus dem Alemannischen Lande aber waren

268) Berth. Const. p. 54. 74. Burkh. de Cas. St. Galli C. 7.

folgende auf Heinrichs Seite: der Bischof Werner von Strasburg, ein Bruder der Graven von Achalm, welche mit Rudolph hielten: er hatte dem König Heinrich von allen Ereignissen treuen Bericht gegeben, und konnte auf seine Dankbarkeit zählen 269). Ulrich von Eppenstein, welchen Heinrich zum Abt in St. Gallen eingesetzt, ein kriegerischer Mann, Sohn von Marquard, welcher den Bertold aus dem Herzogthum Kärnthen verdrungen. Mit ihm noch viele andere Geistlichen. Der Grav von Lenzburg; der Grav Ulrich von Bregenz, sogar ein Tochtermann, wenn die Nachricht wahr ist, von dem Könige Rudolph. Er war zuerst mit der Tochter des Grav Werner von Habsburg verlobt, kam aber eines Tags mit Herzog Welf nach Chalamünz, und schlief daselbst heimlich bey der Bertha, Rudolphs Tochter. Als diese nun selbst die That offenbar machte, so ward Ulrich gehalten, sie zur Gemahlin zu nehmen. Dieser Grav Ulrich war einer der mächtigsten in dem oberen Land: er hielt die Gesandten gefangen, welche zwischen Rudolph und dem Pabst hin und her giengen 270). Der Grav Lutold von Dillingen, Liebling des K. Heinrichs, Sohn des Graven Cuono von Achalm, den er mit Bertha, einer Leibeigenen des Grav Harttmann von Dillingen, gezeugt hatte. K. Heinrich hatte ihm die Freyheit und Grav-

269) Herrgott. Cod. dipl. num. 187.

270) Berth. Const. ad a. 1077. p. 58. ad a. 1079. p. 97. Cf. Chron. Petershus. L. III. §. 21. & Disquisitio in h. Chron. p. 267—297. Cf. Herrgott Cod. dipl. num. 191. Die Erzählung des Chron. Petershus. wird auch durch die Worte Berth. bestätigt: unter den Anhängern Heinrichs seyen fere omnes consanguinei & proximi Rudolphi gewesen.

liche Würde gegeben. Der Grav Egino, Sohn Rudolphs von Achalm, der sein Erbe im Elsaß erhalten hatte. Endlich der Grav Werner von Grüningen, Sohn der Willibirg von Achalm und des Graven Kunrad von Wirtinberg [271]).

Alle diese waren Vasallen von Rudolph, und hatten ihm nicht lange zuvor den Eyd der Treue geschworen. Aber der große Haufe, sagt der Geschichtschreiber dieser Begebenheiten, wendet sich immer zu dem,

271) Conradus de Wirtineberc heißt zwar nirgends ausdrücklich Vater des Werner, sondern dieser wird gewöhnlich Sohn der Willibirg genannt, weil die Rede nur von dem Achalmischen Erbe ist. (Willibirg war Rudolphs von Achalm Tochter). Hingegen 1) dieser Kunrad ist unter den Ersten, die die Vertragsurkunde über das Achalmische Erbe unterschreiben. Ortlieb ap. Hess. p. 177. 2) Er heißt im Necrolog. Zwifalt. (ibid. p. 244.) Cunrat Comes de Achalm; (bestimmt unterschieden von Cuono Comes de Achalm, dem Stifter von Zwifalten. p. 249.) Der gel. Bochenthaler hat angemerkt, jener seye A. 1121. auf Achalm gestorben; nur hat er den Beweis von dem letzteren nicht beygesetzt, sonst könnte es auch der Zeit nach nicht wohl ein anderer Kunrad seyn, als der obengenannte. Oder sollte wohl Werner die Achalmische Stammburg, die er in jenem Vertrag von seiner Mutter Brüdern, den Stiftern von Zwifalten, erhielt, wieder an einen fremden veräussert haben? — Kunrad schreibt sich nach dem Hirs. Dot. Buch (Crus. P. II. L. X. C. 15.) bald von Wirtenberg, bald von Beutelspach. Darüber wird man sich nicht wundern, wenn man weißt, daß es um diese Zeit überhaupt erst allgemeine Sitte wird, sich von seinen Besitzungen zu schreiben. Zugleich sieht man aber auch die Unmöglichkeit, einen frühern Besitzer von Wirtenberg zu finden.

von welchem er am meisten Befriedigung seiner Habsucht erwartet [272]).

Ausser dieser Macht erhielt Heinrich eine neue Art von Kriegsvölkern, welche noch nie gegen Ritter und Dienstleute mit Waffen im Feld erschienen waren. Solche waren nicht nur die Bürger von verschiedenen Gewerben, sondern es sammelten sich auch zu seiner Fahne insbesondere alle Kaufleute, „Gowertschen," welche zwischen Italien und Teutschland Handel trieben, und zu ihrer Sicherheit ohnehin Waffen zu führen pflegten [273]).

Die meisten Städte waren dem alten Königshause zugethan: denn sie hatten diesem viele Freyheiten zu danken, und Heinrich IV. selbst, indem er gegen die Freyheit der Fürsten zu Werk gieng, gab den Bürgern durch das Waffenrecht die Grundlage einer neuen Freyheit, wovon er die Folgen schwerlich voraussehen konnte. — Die alte Kriegsverfassung, der Heerbann, war längst abgeändert; es war alles LehenDienst. Aber in diesem Kampfe um die Oberherrschaft stand es nun bey einem jeden, ob er der alten Lehenspflicht gegen K. Heinrich, oder, nach dem Willen des Pabsts und der Fürsten, dem K. Rudolph unterworfen seyn wollte. Das Aufgebot für den König, oder für das Reich, hieng von der Willkühr der Fürsten ab.

Das Schicksal des Herzogthums.

Mit jenen Schaaren fiel nun Heinrich in Allemannien mit Raub und Brand. Die Böhmischen Hülfs-

272) Berth. Const.

273) Bruno de bello Sax. p. 213. Maxima pars exercitus ejus ex mercatoribus erat. Cf. Fischer Gesch. des Handels ꝛc. Thl. I. p. 321.

völker waren voll Grausamkeit; sie schonten auch der geflüchteten Unschuld in den Kirchen nicht. Von Ost-Franken und vom Mayn aufwärts, am ganzen Neccarstrom, bis Eßlingen, und gegen der Donau bis Ulm, geschahe eine schreckliche Verheerung.

K. Rudolph aber lag mit den Seinigen vor dem Schloße Sigmaringen. Es waren ungefähr fünftausend Bewaffneten aus den Schwäbischen Vasallen bey ihm. Mit dieser kleinen Macht wollte er dem Könige Heinrich entgegenziehen, um ihre Sache in der Schlacht, als im Gottesgericht, zu entscheiden. Seine Heerführer aber, die Graven und alle übrigen Ritter gaben einmüthig den Rath, daß es besser wäre, die Sache aufzuschieben, bis sie eine stärkere Kriegsmacht gegen ein so zahlreiches Heer, das Heinrich von allen Seiten zusammengebracht, versammeln könnten. Rudolph gab also der Nothwendigkeit nach [274]), und da er von den Sachsen eingeladen wurde, so entließ er seine Vasallen, mit dem Befehl: das Kriegsübel standhaft von dem Reich abzuwenden; er selbst aber gieng mit seinen Vertrauten und den obengenannten Bischöfen, zuerst nach Hirsau, um daselbst das Pfingstfest zu feyern, und hierauf, nachdem er einen Gesandten an den Pabst geschickt hatte, nach Sachsen.

Dieser Schritt würde unverantwortlich gewesen seyn, wenn nicht seine Absicht war, die Hülfe der Sachsen heraufzuführen. Das Herzogthum Alemannien, und seinen minderjährigen Sohn, Bertold, dem er dieses bestimmt hatte, empfahl er dem Schutze Bertolds und Welfs, seiner treuesten Freunde [275]). Seine

274) Nach Burk. de Cas. S. Galli. C. 7. wurde er von Heinrich bey Sigmaringen in die Flucht getrieben.

275) Berth. Const. Cf. Schoepflin. Hist. Zaer.-Bad. T. I. p. 72.

Gemahlin aber gieng von Zürich auf ein Schloß in Burgund, wo sie von den feindlichen Bischöfen eingeschlossen, und ein halbes Jahr geängstigt wurde. Die Burgunder fielen in dieser Zeit zweymal in das Alemannische Land, sie wurden aber von den Graven zurückgetrieben.

Da nun ganz Schwaben dem K. Heinrich offen war, so hielt er, während Rudolph zu Hirsau war, eine Versammlung zu Ulm, und ließ den K. Rudolph, die Herzoge Welf und Bertold, und die übrigen Herren des Landes, welche ihnen anhiengen, nach dem Alemannischen Gesetz richten. Er beschloß, daß sie ihrer Würden und Lehen verlustig seyn sollen, und vertheilte diese unter die Seinigen, um sie noch mehr für sich zu gewinnen. Die Landgravschaft Breisgau, welche Bertold verwaltete, ward dem Bischof Werner von Strasburg gegeben, nachdem er das Kloster Hirsau feindlich überfallen hatte. Heinrich zerstörte auch die Burgen seiner Gegner *). Obgleich der Pabst alle Bischöfe ununterbrochen von Heinrich abmahnen ließ, so vergaß doch der Bischof von Augspurg alles, was er kurz zuvor dem K. Rudolph geschworen hatte. Er kam zu dem K. Heinrich nach Ulm, und nahm öffentlich das Abendmahl zur Bestätigung, daß die Sache Heinrichs gerecht, die des Rudolphs aber ungerecht seye 276).

Von Ulm gieng Heinrich nach Augspurg und nach Bayern, wo ihm beynahe alles ergeben war, und rüstete sich zu einem mächtigen Kriegszug gegen Rudolph und Welf. Unter diesen Umständen, und da Rudolph nur mit den Sachsen beschäftigt war, so fielen noch mehrere von den Alemannischen Graven ab, und bekrieg-

*) Alb. Stad. ap. Schilter. SS. Rer. Germ. p. 246.

276) Alles nach Berth. Const. ad. a. 1077. p. 53. & 74. ff.

ten seine Burgen und die Burgen des Herzogs Welf, samt den Gütern der Kirche. Ueberall war der innerliche Krieg mit Verheerung und Hungersnoth.

Da nun der Pabst diese Verwirrung sahe, die er angerichtet hatte, so befahl er seinen Legaten, den beyden Königen Frieden zu gebieten, und sicheres Geleit von ihnen zu fordern, daß er als ihr Schiedsrichter nach Teutschland kommen könnte: derjenige von ihnen, der sich weigern würde, dieses zu thun, sollte in den Bann gethan werden; der aber, welcher gehorchen würde, sollte mit des Pabstes Bestätigung das Königreich erhalten. Rudolph hätte nun gern dem Pabst seinen Willen gethan; aber alle Alpenpässe waren in Heinrichs Gewalt. Dieser ließ nicht einmal einen Päbstlichen Legaten in seine Nähe kommen.

Das war der erste Vortheil für den König Heinrich, daß er in dem Anfange dieses Kriegs die oberen Lande, und selbst das Vaterland Rudolphs, wo er den meisten Anhang gehabt, gegen ihn gewann.

Indessen war Rudolph vor die Stadt Würzburg gezogen; er wollte sie aber nicht durch Sturm erobern, damit sein Kriegsvolk keinen Anlaß zur Zügellosigkeit haben möchte. Er erwartete überdieß, daß Bertold und Welf und die Graven aus Alemannien mit ihren Schaaren zu ihm stoßen würden. Heinrich wollte diesen zwar den Weg verlegen; sie zogen ihm aber gegen fünftausend stark mit soviel Muth entgegen, daß er schnell in der Nacht aufbrach, und sich von dem Neccar gegen Worms wandte, nachdem er in einer Kirche bey Wisloch über hundert Menschen verbrannt hatte.

Als nun Rudolph die Seinigen alle versammelt hatte, und zugleich vernahm, daß Heinrich mit seinen Söldnern aus den Städtern und Kaufleuten zwischen

dem Neccar und Rhein ein neues Aufgebot aus Bayern erwarte; so verließ er die Belagerung von Würzburg, und kam mit seinen Schaaren an den Neccar; die Feinde aber hatten gegen drey Meilen das ganze Ufer besetzt, so daß kein Uebergang möglich war.

Indem nun die beyden Heere durch Drohungen und Schmähworte einander zum Streit aufforderten, da rief der König Rudolph zu dem Könige Heinrich, wenn er so hartnäckig das Reich behaupten wolle, so möchte er eins von zweyen wählen. Entweder solle er ihn zu sich übersetzen lassen; oder er wolle sich zwey Meilen von dem Fluß entfernen, bis Heinrich übergesetzt haben würde; alsdann wollten sie entweder allein im Zweykampf, oder in einer großen Schlacht ihre Sache entscheiden.

Als aber Heinrich darauf kein Gehör gab, so gieng Rudolph zurück, um ihn zum Uebersetzen zu bewegen. Statt dessen sandte Heinrich etliche seiner Räthe, und ließ durch Bertold und Welf eine Unterhandlung anfangen, wovon dieses der Ausgang war: „es sollen alle Feindseligkeiten aufhören, und alle Fürsten des Reichs sollen mit den Päbstlichen Legaten an dem Rhein eine Versammlung halten, und beschließen, welcher von beyden König seyn sollte. Es solle zugleich gelobt werden, daß keiner der Könige oder Fürsten diese Versammlung durch irgend eine Kunst oder Parthey hindern wolle". Auf dieses wurden die Kriegsvölker entlassen, und Rudolph gieng wieder zu den Sachsen.

Aber kaum hatten die Graven in Schwaben ihre Vasallen wieder auseinander gelassen, um der Ruhe zu pflegen, so verheerte Heinrich, indem er nach Bayern zurückgieng, diese ganze Strecke Landes. Von den Dörfern und Höfen sahe man den Rauch aufgehen;

die Kirchen samt den Menschen, die darein geflohen waren, wurden verbrannt. Von Bayern aber wandte er sich nach Franken. Und da nun die Zeit der Versammlung war, und die Fürsten von allen Seiten herzu kamen, so legte er sich mit seinen Reisigen überall in den Weg, daß sie wieder mit Unwillen nach Haus giengen. Auf diese Weise hielt er den kaum beschwornen Vertrag, nachdem er die Bayrischen und Böhmischen Hülfsvölker erhalten hatte. Er drohete, Alemannien zum drittenmal zu verheeren, wenn nicht Bertold und Welf mit ihren Schaaren bereit gewesen wären.

Da nun auf solche Weise die Fürsten, welche zu der Reichsversammlung kommen wollten, zerstreut waren, so konnte Rudolph nichts anderes thun, als die Sachen der Sachsen zu ordnen, und über alle diese Begebenheiten Botschaft an den Pabst zu schicken. Indessen ward Heinrich von den Römischen Legaten in den Bann gethan, und dem Rudolph das Königreich bestätigt.

Während in Alemannien ununterbrochen bewaffnete Schaaren gegeneinander hin und wieder zogen, und mit Raub und Brand alle Wohnorte, am meisten aber die Güter der Kirche verheerten; so wurde unterdessen zu Rom eine Kirchenversammlung gehalten, auf welcher die Sache zwischen Rudolph und Heinrich entschieden werden sollte. Von jedem erschienen Gesandte. Heinrich klagte, daß Rudolph als sein Vasall den Eyd der Treue gebrochen, und gegen ihn aufgestanden seye. Darüber wollten viele aus der Versammlung den Rudolph verurtheilen, (ob er gleich durch den Pabst selbst von seinem Eyde frey gesprochen war;) der Pabst aber gab den Ausspruch: er könne jetzt nicht entscheiden; es solle vielmehr in Teutschland eine Reichsversammlung gehalten werden, zu welcher er selbst, oder sein

Legat kommen wolle, um gemeinschaftlich zu bestimmen, wie das zerrüttete Reich wieder in Ordnung gebracht werden könne: derjenige aber, der diese Versammlung hindern würde, sollte mit dem Bann belegt werden.

Aber Heinrich wußte auch dieses wieder zu vereiteln. Er unterhandelte zwar mit den Sachsen, aber nur solange, bis er wieder gerüstet war, und bis diese sahen, daß sie betrogen seyen. Seine Räthe machten hierauf kund, er werde nie eine Reichsversammlung zugeben; wer gegen ihn aufgestanden seye, müsse bey ihm Gnade suchen. Heinrich ließ sogar den Waffenstillstand brechen, noch ehe die Gesandten zurück waren; und wie Rudolph zuvor, mit Beystimmung des Päbstlichen Legaten, zu Augspurg einen neuen Bischof, mit Namen Wigold, erwählt hatte, der aber nach Fuessen entfliehen mußte; so ließ im Gegentheil Heinrich seinen Kapellan Thietbald mit Gewalt zum Bischof von Costanz einsetzen. Das Alemannische Land selbst wurde mit einer neuen Verheerung bedroht.

Bis jetzt war noch bey den beyden Königen ein Päbstlicher Legat; da aber ihre Fehde in dem ersten Jahre des Kriegs auf keine Weise beygelegt werden konnte, so wurde nun die Entscheidung aufs neue den Waffen überlassen [277]).

Während Rudolph bey den Sachsen und Thüringern einen neuen Heerzug bereitete, so giengen die Fehden in Schwaben, Elsaß, Franken, durch den ganzen Sommer unter beyden Partheyen fort. Der Herzog Bertold nahm die Schlösser Zimbern und Wisnek, und die vielen Güter, welche das Kloster St. Gal-

277) Berth. Const. ad a. 1077.

len im Breisgau und in andern Gauen besaß *), mit Gewalt der Waffen im Besitz [278]).

So neu es noch war, daß die Städter und Kaufleute zu Fehde zogen, so ließen jetzt die Gegenbischöfe von Basel und Strasburg auch die Bauern in den Grafschaften zu den Waffen greifen, gegen alle alten Kriegsgesetze. Der Sohn des Herzogs Bertold aber nahm dafür eine grausame Rache; er ließ alle solche Bauern, die er gefangen bekam, entmannen. Herzog Bertold selbst und Welf verheerten Ost-Franken.

Im Augustmonath wollten diese beyden Herzoge mit dem Alemannischen Aufgebot zu dem K. Rudolph stoßen: der K. Heinrich aber legte sich mit einem mächtigen Heere dazwischen. Es waren überdieß aus allen Centen gegen zwölftausend Bauern aufgeboten, und mit guten Waffen versehen; diese thaten eine ganz verzweifelte Gegenwehre, und wollten die Herzoge nicht über den Neccar ziehen lassen. Indessen ließ Heinrich mit dem Sächsischen Heer einen Waffenstillstand unterhandeln; voll Argliſt; denn kaum waren seine Gesandten zurück, so brach er mit seiner ganzen Macht auf Rudolphs Lager ein. Rudolph aber griff eiligst zu den Waffen, ordnete und ermahnte seine Schaaren, so gut er konnte, und warf gleich in dem ersten Treffen zwey feindliche Legionen nieder, so daß er mit Beystand des tapferen Herzogs Otto einen vollkommenen Sieg erhielt. Dem Könige Heinrich fiel sein Freund,

*) Es würde keine unzweckmäßige Arbeit seyn, die vielen Besitzungen, welche dieses Kloster seit dem 9ten Jahrh. auch in Schwaben erhalten hat, nach Schoepflin, Herrgott, Neugart, zusammenzustellen.

278) Burkh. de Cas. S. Galli. C. 7. Gallus Oehemius in Chron. MS. Aug. div. ad a. 1077.

der alte Grav Eberhard aus dem Hause Nellenburg, der erste Rathgeber in allen diesen Begebenheiten; es fielen Theutbald und Heinrich von Lechsgemünd, und viele andere Ritter [279]). Diese Schlacht geschahe am Fluß Strewe, bey Melrichstadt in Franken. Als Bertold und Welf, welche von Rudolph abgeschnitten waren, Heinrichs Niederlage erfuhren, so brachen sie ebenfalls los. Die Bauern, welche ihnen Widerstand gethan hatten, wurden theils niedergehauen, theils gefangen und *) entmannt. Hierauf kehrte das Alemannische Kriegsvolk freudig und mit Beute beladen nach Haus.

Die Folge jener Schlacht war, daß beyde Könige zurückgiengen, um sich aufs neue zu rüsten. Heinrich wollte es aber nicht in Sachsen versuchen, sondern fiel von Bayern wieder in Alemannien, weil es nur durch wenige Freunde Rudolphs vertheidigt war. Die Böhmen, Bayern, Burgunder, auch Schwaben, welche in seinem Sold waren, wütheten mit Raub und Brand an allen Orten, welche sie erreichten. Viele Burgen und Städte wurden in die Asche gelegt. In dem Schloß Tübingen ward der Pfalzgrav Hugo belagert [280]). Udo, der Erzbischof von Trier, Sohn des Grav Eberhard von Nellenburg, starb vor diesem Schloß. Es wurden in dem Lande umher gegen hundert Kirchen zerstört, die Heiligthümer geraubt, und die Priester geschlagen, die Weiber aber geschändet und gefangen hinweggeführt. Hin und wieder thaten zwar die Graven Widerstand: den Räubern, welche sie fiengen, wur-

279) Bruno de bello Sax. p. 214. Edit. cit. Das meiste übrige nach Berth. Const.

*) „misericordius castigando." Berth.

280) Tovingia. Gest. Trevir. C. 58.

den die Nasen abgeschnitten; die meisten aber von denselben entkamen mit großer Beute.

Herzog Bertold saß auf seiner festen Burg Lyntberg; es verdroß ihn, daß sein alter Arm nicht mehr, wie sonst, das Schwerdt auszuziehen vermochte. Er sahe allenthalben den Rauch und die Verheerung seiner Gauen; da fiel er in einen solchen Gram, daß er nach sieben Tagen starb. Sein Leichnam wurde in dem Kloster Hirsau begraben. Er war, nach dem Zeugniß seiner Zeitgenossen, ein tapferer, gerechter und frommer Fürst. Mitten in diesen Kriegen hat er dem heil. Peter, für dessen Stuhl er stritt, ein Kloster geweyht, bey Weilheim, nicht weit vom Teckberg [281]). Der Herzogliche Titel, den er über Kärnthen seinem Hause erblich erworben, und seine großen Erbgüter im Breisgau, Ortenau, Schwarzwald, Neccargau, kamen auf seinen Sohn, Bertold II. der auch in diesem Kriege schon thätig war. Von seinem Sohne Hermann, der über dem Unglück dieser Zeit Weib und Kinder verlassen, und das Klosterleben erwählt hatte, war ein Sohn gleiches Namens. Dieser blieb mit dem Titel eines Markgraven [282]) auf den Herrschaf-

281) Schoepflin. Hist. Zaer. Bad. T. I. p. 56. ff. Ungeachtet die meisten Geschichtschreiber, Ursperg. Annal. & Chronogr. Saxo, Trithem. u. a. den Tod Bertolds ins J. 1077. setzen; so ist doch die Angabe des Berth. Const., der seinen Tod auf 1078. setzt, schon deswegen vorzuziehen, weil Bertold noch im ganzen Feldzug 1077. thätig war, Franken verheerte, Breisgau besetzte ꝛc. kurz, weil alles viel natürlicher auf einander folgt, wie es Berth. ad a. 1078. p. 89. angiebt.

282) Schöpflin leitet auch diesen Titel von der Mark Verona, welche Bertold I. verwaltete, her. Aber schon Hermann I., Bertolds Bruder, heißt Marchio, ohne

ten zu Hachberg, in der Ortenau, im Kraichgau und Ufgau.

Ausser dem Zäringischen und Welfischen Hause war nun in Alemannien beynahe niemand mehr, der dem Könige Heinrich widerstand. Das Schloß Kyburg wurde von Heinrich zerstört, und der Grav Hartmann, Sohn von Hugobald, gefangen genommen [283]). Der Pfalzgrav Hugo auf Tübingen scheint allein nicht bezwungen worden zu seyn [284]).

Nachdem der Krieg auf diese Weise zwey Jahre geführt war, so schickten nun die beyden Könige wieder ihre Gesandte nach Rom, und ließen dem Pabst schwören, daß an keinem von ihnen die Schuld seye, warum die Reichsversammlung nicht zu Stand gekommen wäre. So konnte der Pabst wieder keine Entscheidung geben.

Tod Rudolphs.

Da die Macht Rudolphs noch am meisten auf die Sachsen gegründet war, so fieng Heinrich an, auch einige aus diesen Fürsten und Bischöfen zu gewinnen, daß sie den K. Rudolph von einem Heerzug wider ihn abmahnten. Rudolph ließ dagegen zu Rom unterhandeln, und brachte es vor der Kirchenversammlung zur Klage, welche Verwüstung das Alemannische Land durch die Einfälle unter K. Heinrich erlitten habe. Aber die Abgesandten des K. Heinrichs bewogen den

Zweifel mit demselben Recht, wie Burkhard I. Marchio Rhetiae, genannt wird, als einer, der mehr als eine gewöhnliche Gravschaft besaß.

283) Burkh. de Cas. St. Galli C. 7. Dieß geschahe aber erst 1079.

284) Berth. Const. p. 94. not. 3.)

Pabst, daß er auch jetzt keinen Ausspruch that, und die Sache auf eine neue Versammlung aufschob.

Da nun Heinrich wieder soweit emporgekommen war, so schien es aufs neue zweifelhaft, ob der Pabst sich für oder wider den K. Rudolph erklären würde. Denn er ließ sogar die Worte fallen, „seine Erwählung seye eben nicht mit seiner Einwilligung geschehen": ob er sie gleich bisher, wenigstens stillschweigend, gebilligt hatte. Ueber ein solches Betragen waren die Sachsen so sehr verwundert, daß sie sagten: „sie hätten eher geglaubt, daß der Himmel stehen bleiben, und die Erde sich bewegen würde, als daß der Pabst seine Gesinnung ändern könnte [285])".

Auch das dritte Jahr gieng auf diese Weise meist über fruchtlosen Unterhandlungen hin: die Päbstlichen Legaten begnügten sich, von beyden Theilen Geld zu nehmen. — Da Rudolph von diesem an nur mit den Angelegenheiten der Sachsen beschäftigt ist, so erhebt sich über dem Herzogthum Alemannien eine neue Fehde, die in dem folgenden Abschnitt beschrieben wird. Heinrich aber, als er in den oberen Landen das Uebergewicht erhalten, zog mit einem mächtigen Heer nach Sachsen. Bey Fladenheim, und hernach an der Elster, kam es zu zwey blutigen Gefechten; beyde waren zwar für die Sachsen glücklich, und der Pabst sandte nun dem Rudolph eine Krone; in dem letztern aber wurde dem Rudolph die rechte Hand abgehauen, und ein tödtlicher Stoß durch den Bauch gegeben. Er wurde sterbend nach Merseburg gebracht. Als er den Sieg der Seinigen vernahm, sprach er, wie einst der Thebaner Epaminondas: „ich habe genug gelebt, ich sterbe

285) Bruno de bello Sax. p. 216. ff.

unbesiegt 286)". Das Jahr zuvor war seine Gemahlin, Adelheid, unter dem Ungemach dieses Kriegs auf der Burg Twiel gestorben 287).

Das war das Ende Rudolphs, nachdem er das Herzogthum Alemannien zwanzig Jahre, das Königreich gegen Heinrich aber drey und ein halbes Jahr behauptet hatte. Er war um seiner Biederkeit willen von den Sachsen noch höher geschätzt, als von seinem eigenem Volk. Diese beyden Völker aber, ursprünglich nach Sitten und Charakter einander fremd, wurden unter ihm einander näher gebracht.

Rudolph war der thätigste Vertheidiger der Fürstenrechte gegen die Uebermacht des Fränkischen Kaiserhauses. Aber er hat theuer gebüßt, und dem Lande Schwaben großes Ungemach bereitet, indem er auf die Seite der Hierarchie trat, und ihr Werkzeug wurde. Das Land Schwaben, welchem das Christenthum in seinem ersten wohlthätigen Einfluß auf die Gesetzgebung bekannt geworden war, wurde nun der Schauplatz oder Mittelpunkt in dem lange Kampfe zwischen dem Pabstthum und Königthum. Unter Rudolph ward dieß Land in zwey Partheyen getheilt. Seit der Wiederherstellung des Herzogthums werden die herrschenden Familien in demselben kaum genannt. In diesem Kriege erhebt sich mehr als Ein Gräfliches Haus zu einem angesehenen Fürstenhaus. Unter diesen aber geht ein neues Herzogliches Haus und eine andere Gestalt des Landes hervor.

286) Bruno. Cf. Berth. Const. ad a. 1079. 1080. Chron. Petershus. L. III. §. 34. Strauss. de Rudolfo etc. in Wegelin. Thes. T. II. Gerbert. de Rudolf. Anti-Caesare.

287) Berth. Const. p. 101.

II. Abschnitt.

Das Herzogthum unter dem Schwäbischen Kaiserhaus.

Fortes creantur fortibus et bonis:
Est in juvencis, est in equis patrum
Virtus: nec imbellem feroces
Progenerant aquilae columbam.

Horat. Carm. IV. 4.

I. Kap.

Das Herzogthum Schwaben, erbliches Reichs-Lehen der Hohenstaufen.

Friederich von Staufen.

Zu derselbigen Zeit erbaute Friederich, ein edler Grav, das Bergschloß Staufen [288]). Er war der Erstgebohrne Friederichs von Büren [289]): seine Mutter war Hildegarde, aus einem Fränkisch-Elsässischen Hause [290]). Otto, Ludwig, Walter, Kun-

288) Otto Fris. de Reb. Frid. I. Imp. L. I. C. 8. Origo princ. Suev. ab init.

289) Wibald. Corbej. ap. Marten. Collect. T. II. p. 557. Vergl. Sattler älteste Gesch. ꝛc. S. 598. Wachter. Glossar. voc. Bauer.

290) Daß sie Elsässische Güter hatte, beweißt die Stiftung zu Schletstadt. Herrgott T. II. num. 190. Daß sie aus dem Hause Hohenlohe abstamme, hat Obrecht. (Prodrom. Rer. Als. C. X.) angenommen, aber nicht bewiesen. Soviel ist aber gewiß, daß das Fränkische Herzogs- und Königshaus schon durch die Uta, Gemahlin Grav Werners, des Stammvaters dieses Hauses, (s.

rad und Adelheid waren ihre übrigen Kinder 291). Der Sitz dieses Hauses war in dem nordöstlichen Theile von Schwaben, nicht weit von den Saalgütern des Fränkischen Königshauses. Staufen aber ist die stattlichste Bergspitze am östlichen Ende der Alp 292).

Jener Friederich, der Erbauer von Staufen, ein kluger und tapferer Ritter, war von Jugend auf an dem Königlichen Hof, und ein treuer Waffengenosse Heinrichs IV. Da nun dieser König, wie oben erzählt ist, das Reich in großer Gefahr sahe, so nahm er Friederich von Staufen zu sich, und sprach zu ihm: „Wackerer Mann, du bist mir immer der treueste und tapferste gewesen; siehe, welcher Aufruhr im ganzen Röm. Reich sich erhoben hat, wie überall Treue und Glauben niedergetreten wird. Keinem Oberherrn wird Gehorsam geleistet; kein Eyd wird mehr heilig gehalten. Du weißt, daß alle Gewalt von Gott ist, und,

not. 46.) Besitzungen im Elsaß erhielt. Die Mutter Kunrads II. war aus dem Hause Egisheim, und Adelheid, Kunrads Schwester, heurathete in das Hohenlohische Haus.

Das herrschende Haus in Franken stammt mütterlicher Seits aus Elsaß. Eine Linie des Fränk. Hauses hat (I. Abschn.) eine Zeitlang über Alemannien geherrscht. Nun gehen in dem folgenden die Güter und die ganze Macht dieses Hauses auf die Hohenstaufen über.

291) Koeler de Geneal. fam. aug. Stauff. — in Wegelin. Thes. T. II.

292) Staufen, als Appellativum, bedeutet jede ansehnliche Bergspitze; daher finden sich mehrere Bergschlösser dieses Namens. Daß das obenbeschriebene der Stammsitz des Herzoglichen Hauses seye, ist keinem Zweifel unterworfen. Auch durch die Nähe von Büren, jetzt Wäschenbeuren, ist es genau bezeichnet.

wer der Obrigkeit widerstrebet, der widerstrebet Gottes Ordnung. Also mache dich auf, und halte dich wider meine und des Reichs Feinde mannlich. Ich will deines Dienstes nicht vergessen. Du sollst meine einzige Tochter Agnes erhalten, und ich will dich über das Herzogthum Schwaben setzen" 293).

Dieses geschah in dem Eintausend und neun und siebenzigsten Jahr, am Osterfest, da der K. Heinrich zu Regenspurg mit etlichen Fürsten und Bischöfen versammelt war *).

Krieg gegen Bertold, Rudolphs Sohn.

Als solches in Alemannien kund geworden war, wie der K. Heinrich das Herzogthum dem Friedrich von Staufen, seinem Eidam, gegeben; so erhuben sich Welf, der Herzog von Baiern, und Bertold von Zäringen, denn Rudolph hatte seinen Sohn Bertold, und das Herzogthum Alemannien ihrem Schutz empfohlen, als er zu den Sachsen gegangen war; es war aber das Herzogthum dem Hause Rudolphs erblich verheißen auf gleiche Weise, wie jetzt durch Heinrich dem Friederich von Staufen geschah. Also setzten Bertold und Welf den Sohn Rudolphs an ihre Spitze, und brachten ihn in die Stadt Ulm, und huldigten ihm daselbst mit allen Vasallen, und mit den Bürgern dieser Stadt, als ihrem Herrn und Herzog. Rudolphs Tochter aber, mit Namen Agnes, ward dem Bertold von Zäringen vermählt.

293) Otto Fris. l. c. — Diesen Reden sieht man wohl die Composition des Mönchs an. Sie charakterisiren aber doch den Zeitgeist; deswegen ist hin und wieder von ihnen angeführt worden, was aus dem Original brauchbar war.

*) Berth. Const.

Als nun die Freunde Rudolphs aus der Stadt Ulm wieder hinweggegangen waren, so versammelte Friederich sofort in OstFranken, Bayern, Rhätien und Schwaben alle, welche dem K. Heinrich ergeben waren, und nahm die Stadt Ulm um Pfingstzeit in Besitz. Da er aber vernahm, daß der Herzog Welf mit einer großen Kriegsmacht heranziehe, so verließ er die Stadt, und legte sich in die Burgen und Schlösser umher. Welf hatte ein so wohl gerüstetes Heer, daß er zwey Wochen lang den Herzog Friederich zur Schlacht auffordern ließ: da aber Friederich nicht in dem Feld erschien, so zerbrach er ihm ein festes Schloß bey Ulm, mit Hülfe großer Mangen oder Mauerbrecher [294]).

Das war der Anfang in dem Krieg um das Herzogthum zwischen Friederich und dem Hause Rudolphs. Das westliche Schwaben war in der Macht des Herzogs Bertold, und seiner Freunde: das südöstliche war unter dem Herzog Welf. Des K. Heinrichs Anhang war um den Bodensee bis Uechtland: das nordöstliche Schwaben war unter Herzog Friederich, und der K. Heinrich hatte den Mittelpunkt seiner Macht zu Regenspurg.

Heinrich schien zwar geneigt, mit Bertold und Welf Frieden zu schließen; aber es geschahe nur, bis seine Macht gerüstet war, um gleich in dem folgenden Jahr Rudolph und die Sachsen zu bekriegen. Der Herzog Friederich zog mit ihm. Da aber schon ihre erste Schlacht nicht glücklich war, so griffen auch die Freunde Rudolphs in Schwaben wieder zu den Waffen, und trieben den Abt Ulrich von St. Gallen aus

294) Berth. Const.

dem Lande 295). Herzog Welf überzog die Stadt Augspurg, weil ihr Bischof und die Bürger dem K. Heinrich ergeben waren 296).

Als der K. Rudolph im Herbst dieses Jahrs 297) gefallen war, so blieb der Krieg seinem Sohne, Bertold, seinem Eidam, Bertold von Zäringen, und dem Herzoge Welf. Indem der K. Heinrich nach Italien zog, um nach Rudolph auch den Pabst zu stürzen, so befahl er seine ganze Macht in Schwaben, Bayern, Franken, dem Herzoge Friederich, und bestätigte ihn aufs neue in dem Herzogthum. Als nun die Anhänger der Kirche in Schwaben und Sachsen einen andern König erwählen wollten, so sammelte Friederich seine Kriegsmacht, mit Cuno, Pfalzgrav von Wohburg, und stritt gegen die Schwaben bey Höchstedt 298). Mitten in dem Gefechte, da der Sieg noch ungewiß war, rief einer von den Schwaben: „Brüder, streitet tapfer, sehet, die Bayern fliehen". Darüber wurden dann die Bayern bestürzt, und ergriffen wirklich die Flucht. Hierauf zog das Schwäbische Kriegsvolk vor die Stadt Augspurg, und hielt sie drey Wochen in der Belagerung 299).

Da es der Herzog Friederich nicht hindern mochte, so kamen die Schwaben und Sachsen zu einer zweyten Versammlung in Frankenland. Und wie zuvor Welf mit Bertold I. den Herzog Rudolph gegen Heinrich erhoben hatte, so bewog nun Welf die Fürsten und Bi-

295) Berth. Const. Edit. cit. p. 102. ff.
296) Chron. August. ad a. 1080. Id. Jun.
297) J. 1080. 16. Oct.
298) Chron. Austr. 1081. III. Id. Aug.
299) Chr. Aug. a. 1081.

schöfe, daß der Grav Hermann von Lüzeburg 300) zum König erwählt wurde. Es schien ihm klüger, durch andere zu handeln, als durch sich selbst. Hermann kam mit dem Welf nach Allemannien, und nahm Augspurg in Besitz, bis er wieder zu den Sachsen gerufen wurde.

Im vierten Jahre dieses Kriegs, als Herzog Friederich zu unterliegen schien, kam der K. Heinrich wieder aus Italien, und erschien mit Heeresmacht vor der Stadt Augspurg. Gegenüber am Lech stand das Schwäbische Kriegsvolk unter Welf und seinen Freunden. So waren sie vierzehen Tage 301): da erstürmte der Herzog Friederich die Verschanzungen jenseits des Flusses, und die Stadt öfnete ihre Thore dem Bischof Siegfried. Der K. Heinrich gieng wieder nach Regenspurg.

Während dieses an der Gränze von Bayern geschah, erhub sich Bertold, Rudolphs Sohn, mit Ekard, Abt von Reichenau, mit Burkhard von Nellenburg und mit vielen andern Herren, und stritt auf zwey Seiten gegen den Bischof Otto von Costanz, und gegen Ulrich, Abt zu St. Gallen. Eine andere Schaar seiner Vasallen sandte Bertold in Burgund, um die Schlösser seines Vaters wieder zu erobern. Damit die Anhänger des Päbstlichen Stuhls in diesem Theil von Schwaben die Uebermacht behalten möchten; so wurde Gebhard, Bertolds II. von Zäringen Bruder, zum

300) „Knuffloch", Knoblauch König, Engelhus. Chron. Ursperg. ad a. 1082.

301) Berth. Const. — Neugart bemerkt, daß Berthold hier etwas partheyisch seye, denn die Schwaben wären wohl nicht von selbst zurückgegangen, wenn sie dem Heinrich soviel Schaden zugefügt hätten, wie er angiebt. Ohne Zweifel gehört hieher, was das Chron. Aug. ad a. 1083. von Herzog Friedrich meldet.

Bischof in Costanz erwählt 302). Im Gegentheil verlieh der K. Heinrich das Bisthum Strasburg dem Otto, Herzogs Friederichs Bruder 303).

Aus Schwaben kam der Krieg nach Bayern und Franken. Als der K. Heinrich wieder nach Regenspurg zurückgegangen war, und der Herzog Friederich die Stadt Würzburg besetzt hielt, so setzte Welf ganz Alemannien in Bewegung, und schloß zuerst den K. Heinrich in Regenspurg ein; hierauf zogen Bertold, Rudolphs Sohn, der Bischof Gebhard, und die anderen Herren aus Schwaben zu einer Versammlung mit den Sachsen, und belagerten auch den Herzog Friederich zu Würzburg. Aber der K. Heinrich entschlug sich bald seiner Feinde, und sammelte ein Kriegsvolk von zwanzigtausend Bewaffneten, um den Herzog Friederich zu befreyen, und die Versammlung der Sachsen und Schwaben, zu welchen auch der Welf gekommen war, zu zerstreuen. Als diese seine Annäherung hörten, so wollten sie, ob sie gleich um die Hälfte schwächer waren, seine Ankunft doch nicht vor Würzburg erwarten, damit sie nicht bey einem Ausfall aus der Stadt auf zwey Seiten angegriffen würden. Sie zogen ihm also muthig entgegen, im Vertrauen auf das heilige Kreuz, ihr Hauptpanier. Dieses ward mit einer rothen Fahne auf einem Wagen geführt. Da sie nun bey Bleichfeld dem K. Heinrich gegenüber waren, so trat der Herzog Welf zu Fuß vor seine Schaaren; das ganze Heer fiel auf die Kniee, und der Bischof von Magdeburg that das Gebet um den Sieg. Da geschah die Schlacht. Der K. Heinrich focht in den

302) Berth. Const. ad a. 1084.

303) Crus. ad a. 1083., nach Brusch.

vorderen Gliedern, unerkannt: er verlor seinen goldenen Spieß, und erkämpfte ihn wieder. Aber die Seinigen kamen in Verwirrung, und wurden von Welf und Bertold bis an den Rhein verfolgt. Bertold von Costanz, der mit seinem Bischof in dieser Schlacht war, erzählt, daß die Sieger nur fünfzehn Todte verren hätten. Sie blieben diese Nacht auf dem Schlachtfeld. Den andern Tag giengen sie auf Würzburg, und fanden sie leer; denn der Herzog Friederich war mit den Seinigen davon gezogen, als er die schmähliche Flucht von Heinrichs Heer gesehen hatte 304).

Dieser glückliche Erfolg gab den Herzogen Welf und Bertold wieder so viel Muth, daß sie den K. Heinrich auch in Bayern verfolgten. Sie hielten ihn auf einem Schloß in der Belagerung, bis er versprach, daß er eine Reichsversammlung zu Oppenheim halten, und mit allen Fürsten Frieden machen wolle. Da aber bald hernach der Gegenkönig Hermann aus dem Wege geräumt wurde, und da auch in Schwaben seine Anhänger wieder empor kamen, so wollte er von keinem Frieden mehr hören. Ulrich, der Abt von St Gallen, war wieder in dem Besitz seines Landes; dem Bertold nahm er Twiel, die Herzogliche Burg. Gebhard ward von seinem Bisthum vertrieben. Darüber wurden nun die Verbündeten nicht wenig entrüstet. Bertold von Zäringen, und Gebhard sein Bruder, waffneten ihre ganze Macht, und zogen mit großer Verheerung bis vor die Mauern von St. Gallen 305). Der Herzog Welf aber ließ die Stadt Augspurg abermal seinen Un-

304) Berth. Const. ad a. 1086. Chron. Aug. ad h. a.

305) Berth. Const. vergl. Tschudi 1087. Cont. Galli Oehem. Chron. Aug. div.

willen erfahren. Er erstieg ihre Mauern in einer Mondnacht am grünen Donnerstag, und darauf an Ostern warf er ihre Mauern nieder. Den Bischof Siegfried führte er in Ketten auf sein Schloß Ravenspurg, und gab das Bisthum seinem Anhänger Wigold 306). Zum Abt in Reichenau setzte er Ulrich von Lupfen 307).

So behielt Bertold, Rudolphs Sohn, durch Hülfe des Herzogs Welf und Bertolds von Zäringen, in einem Theil von Alemannien seinen Anhang. Das übrige gehorchte dem Herzog Friederich. Das Bisthum Strasburg seinem Bruder Otto. Gegen diesen stritt im Elsaß der tapfere Grav Hugo von Egisheim: er ward aber von des Bischofs Vasallen ermordet.

Nach diesen Fehden wurde der Wunsch nach Frieden in allen wiederum rege. Die Schwaben waren bereit, den Heinrich als rechtmäßigen König zu erkennen, wenn er nur seine Rathgeber, die er bisher erhoben, von sich lassen, und mit der Kirche sich aussöhnen würde 308). Aber dieses war ja der Anfang des Kriegs.

Gegen Bertold von Zäringen.

Bertold, Rudolphs Sohn, starb, nachdem er zehen Jahre dem Friederich von Staufen in dem Herzogthum widerstanden hatte 309). Seine Ansprüche

306) Berth. Const. Cf. Chron. Aug. ad a. 1088.

307) Crus. ad a. 1089. nach Brusch. Origg. Guelph. II. p. 275.

308) Berth. Const. p. 141.

309) Berth. Const. Chron. Aug. ad a. 1090. Auch seine Schwester, Adelheid, Gemahlin des K. von Ungarn, starb in demselben Monat. Berth. Die andere Schwester, Bertha, war dem Grav Ulrich von Bregenz verheurathet. Necrol. Zwif. ap. Hefs. p. 235.

und die Landgravschaft Rheinfelden kamen nun auf seinen Schwager, Bertold von Zäringen, den zweyten dieses Namens. Dieser Bertold war unter den Anhängern des Päbstlichen Stuhls der mächtigste in Schwaben, ausgenommen den Herzog Welf.

Da es nun geschah, daß dem Sohne dieses Welf die Markgrävin Mathilde, deren Erbe der Pabst dem K. Heinrich entreissen wollte, vermählt wurde *); und da im Gegentheil der König Heinrich seit dem letzten Stillstand in Alemannien wieder neue Freunde gewann, und diese unter der Fahne Friederichs von Staufen und Ulrichs von Bregenz sich vereinigten 310); so versammelten sich alle übrigen Fürsten und Bischöfe, welche dem Päbstlichen Stuhl ergeben waren, und erwählten Bertold II. von Zäringen zu ihrem Herzog und zum Vertheidiger der Kirche gegen Friederich von Staufen. Gebhard, sein Bruder, nahm von ihm den Lehenseyd, als von einem Vasallen der Kirche: und auf dieselbige Weise auch von dem Herzoge Welf 311).

Auf solche Art wurde die Fehde in Alemannien, wie in Italien, wieder erneuert, und mit großer Erbitterung unter den vorhin genannten Häuptern gestritten **). Das Volk sahe in den Erscheinungen am Himmel nichts anders, als die Vorbedeutungen von dem Blutvergießen auf Erden. Es waren damals wenige, welche nicht erschracken, wenn das Sonnenlicht am hohen Mittag verfinstert ward. In den meisten Ländern war Hungersnoth und Sterben ***).

*) Origg. Guelph.

310) Berth. Const. a. 1091. 1092.

311) Berth. Const. Chron. Aug. ad a. 1092.

**) Welf bekriegt den Ulrich von Bregenz. Berth.

***) S. die Chroniken hin und wieder.

Als Gebhard, der Bischof von Costanz, diesen Zustand seines Vaterlandes sahe, so berief er die Prälaten, Fürsten und Herren zu einer allgemeinen Versammlung in die Stadt Ulm. Die Macht des König Heinrichs schien zu sinken. Viele waren der Fehden müde. Da erhielt Gebhard durch sein Ansehen und durch seine Beredsamkeit, daß die Fürsten und Prälaten über folgende Ordnung übereinkamen. Zuerst wurde beschlossen, daß in geistlichen Dingen dem Bischof von Costanz in allweg nach den Gesetzen der Kirche; in weltlichen aber dem Herzog Bertold und den Graven unter ihm nach dem Alemannischen Gesetz Gehorsam geleistet werde. Hernach gelobten die Fürsten, Landgraven, Graven und Herren, daß Friede unter ihnen gehalten werden solle, von demselben Tage des Wintermonaths des Eintausend und drey und neunzigsten Jahrs bis auf das Osterfest, und von diesen wieder zwey Jahre auf dieselbige Zeit. Sie schwuren, daß in diesem Frieden alles begriffen seyn solle, was dem Kathol. Bischof unterworfen wäre, die Kirchen, die Klöster, die Kaufleute, ausgenommen Arnold, der Gegner des Bischofs von Costanz. Auf diesen Frieden ließen die Fürsten und Herren auch ihre Vasallen schwören. Der alten Zeit schien am redlichsten, jedem Friedensvertrag sein gewißes Ziel zu setzen.

Dieser Friede oder Waffenstillstand ward auch im Elsaß, in Frankenland und durch den Herzog Welf in Bayern ausgebreitet. Er wurde aber am treuesten beobachtet, soweit die Macht des Herzogs Bertold gieng; denn dieser Fürst übertraf an Gerechtigkeitsliebe alle seine Vorgänger. Gebhard, sein Bruder, der Urheber dieses Friedens, hielt überdieß eine Versammlung zu Costanz, um in den geistlichen und weltlichen

Gesetzen zu verbessern, was für seine Zeit noth war. Hernach gieng er zu der großen Kirchenversammlung zu Piacenza 312). Solche Wohlthäter ihres Zeitalters werden gerne genannt.

Vertrag. Theilung Alemanniens.

Da die Markgrävin Mathilde in Italien von dem Sohne des Herzogs Welf wieder geschieden wurde, weil sie seines Hauses Beystand nicht mehr zu bedürfen schien: so ward der Sinn des Herzogs Welf auf einmal wieder zu dem K. Heinrich gewandt. Er versprach, dem Könige seinen Sohn zu unterwerfen, unter der Bedingung, daß das Herzogthum Bayern seinem Hause erblich zugesagt würde: er verhieß überdieß, die Teutschen Fürsten untereinander und mit dem Könige auszusöhnen. Auf dieses kam der K. Heinrich zutrauensvoll nach Teutschland; und da er in allen Städten wohl aufgenommen wurde, und die meisten Fürsten in friedlichen Gesinnungen sahe, so berief er eine allgemeine Reichsversammlung in die Stadt Mainz. Hier wurde dem Welf seine Forderung zugestanden 313). Er war unter den ersten, welche gegen den K. Heinrich sich erhoben, und der, welcher am längsten widerstanden hatte. Da er nun von dem Kriege abtrat, so wurde vorzüglich durch seinen Einfluß auch der Krieg um das Herzogthum Alemannien auf folgende Weise entschieden 314).

312) Das ganze nach Berth. Const. ad a. 1094.

313) Annal. Saxo & Ursperg. ad a. 1096. Conf. Origg. Guelph. T. II. p. 279.

314) Otto Fris. de Gest. Frid. L. I. c. 8. Das Jahr des Vertrags wird nirgends angegeben, und Otto setzt sogar hinzu, nach einigen seye dieses erst unter Friederichs Sohn

Da der K. Heinrich dem Friederich von Staufen, seinem Eidam, das Herzogthum Schwaben zugesagt hatte, so sollte es ihm und seinem Hause erblich verbleiben. Damit aber Bertold von Zäringen auf sein Recht Verzicht thun möchte, so verlieh der K. Heinrich ihm und seinem Hause die Reichsvogtey über den Thurgau, die Stadt und Münster von Zürich. Er behielt, wie sein Vater, den Herzoglichen Titel. Damit war stillschweigend verstanden, daß Bertold nicht allein in dieser Kastvogtey, sondern auch in den Erbgütern seines Hauses unabhängig von dem Herzog in Schwaben unter dem Reich bleiben sollte. Auf gleiche Weise that Welf mit seinen Erbgütern. Zuvor waren beyde nur Vasallen von dem Herzogthum. Da aber Welf durch das Herzogthum Bayern einer der mächtigsten Fürsten war, so ließ er auch seine Gravschaften in Schwaben keinem andern Fürsten unterworfen seyn 315). Die Erbgüter des Welfischen Hauses giengen vom Bodensee durch Schwaben hin und wieder bis herunter zu dem KocherGau 316). Bertold mit

geschehen. Allein nach dem ganzen Zusammenhang fällt dieser Vertrag auf den angeführten Mainzer Reichstag. Man findet auch von dem an keine Spur mehr von der bisherigen Fehde. Die einzige Chron. Aug. sagt schon a. 1094. Alamannia aliaeque provinciae pacificantur. Dieß bezieht sich aber zunächst auf den Landfrieden des Bischofs von Costanz, der allerdings diesen Vertrag eingeleitet haben mag.

315) Conf. Hefs. mon. Guelf. p. 163. not. 24.

316) S. die Schlacht bey Weinsperg.

Die Welfischen Erbgüter heißen deswegen öfters Herzogthum. Chron. Memming. ap. Hefs. Mon. Guelph. p. 110. Die Welfen heißen Duces Suevorum. Hartm. Annal. Einsidl. p. 157. und viele a. St.

Hermann, seines Bruders Sohn, herrschte vom Murrgau und Kraichgau westwärts bis herauf an die Burgundische Gränze *). Alles übrige Land von Alemannien, in Schwaben und Elsaß, war unter Friederich von Staufen in dem Herzogthum Schwaben. Dadurch wurde der alte Name des inneren Landes **) wieder herrschend; der Name Alemannien aber ist nach und nach abgegangen. Auf das Erbherzogthum Schwaben gründete Friederich die Macht seines Hauses.

Auf diese Weise endigte den Krieg um das Herzogthum Alemannien, eigentlich nur ein Theil von der großen Fehde zwischen dem Königthum und Pabstthum. Diese geht noch länger ihren blutigen Gang, bis alle jene Rechte, welche damals ihren Anfang genommen, nach und nach richtiger bestimmt werden. Das war einer der ersten Erfolge, daß nicht allein alle kleineren Lehen, sondern auch die großen Fürstenthümer erblich gemacht wurden. Die Art und Weise aber, wie jene drey Fürstenhäuser in Alemannien gegründet wurden, enthält zugleich den Saamen der meisten folgenden Begebenheiten.

Klosterstiftungen. Denkart.

Noch ist zu erzählen, was unter diesem Krieg in dem inneren Zustande des Landes vorgegangen ist.

Da der Herzog Welf den Bischof von Augspurg und andere Königlichgesinnte Prälaten hart bekriegte, so vergaß er doch nicht, die Kirchen und Gotteshäuser, welche in seinem Gebiet waren, zu bereichern. Dem Kloster Weingarten sicherte er den Besitz von den Einkünften aus mehr als dreyßig Kirchen und Dör-

*) S. weiter unten.

**) S. I. Bd. III. Abschn.

fern, mit ihren eigenen Leuten und aller anderen Zugehör. Er that dieß in einer Urkunde, wie es die Könige und die großen Herzoge thaten 317), zum Beweis, daß er auch in seinen Erbgütern als unabhängigen Reichsfürsten sich betrachtet hat. Unter dem Schutz seines Hauses sind in diesem Kloster viele Nachrichten für die Geschichte dieser Zeit aufgeschrieben worden.

Als das Kloster zu St. Peter am Tekberg bald nach seiner Stiftung in diesem Kriege niedergebrannt war, so beschloß Bertold II., der Sohn des Stifters, eine ähnliche Abtey auf seinen Erbgütern im Schwarzwald zu erbauen, und jenes als ein Priorat dieser unterzuordnen. Er that dieses mit Beystand seines Bruders, des Bischofs Gebhard, in demselbigen Jahr, da sie dem Abt von St. Gallen alle seine Besitzungen verheerten 318).

In der Zeit, da der Bischof Werner von Strasburg das Kloster Hirsau feindlich überfiel, war Wilhelm, der Abt desselbigen, im Begriff, das Kloster von Grund aus neu zu erbauen 319). Er that dieses mit soviel Eifer, und gewann dem Kloster soviele Güter, daß es am Ende dieses Kriegs über dritthalbhundert Mönche zählte, da es zuvor kaum fünfzehen ernähren konnte. Er bewog den Grav Adalbert von Calw durch seine Gemahlin, daß er dem Kloster einen Freyheitsbrief gab, und es samt allen seinen ausgebreiteten Gütern dem Päbstlichen Stuhl unterwarf. Eine Colonie von seinen Mönchen sandte Wilhelm nach Reichenbach, an der Murg, im tiefsten Schwarz-

317) Origg. Guelph. T. III. Praef. p. 92.

318) Freyb. Chronik. Schoepflin. Hist. Zaer. Bad. T. I. p. 80. ff.

319) Trithem. Chron. Hirs.

wald. Dieses Kloster vollendete er in demselbigen Jahr, da Friederich von Staufen bey Höchstädt geschlagen wurde. Ungefähr um die nemliche Zeit beriefen zween Edeln, Hesso und Hezilo den Abt Wilhelm, um nach seinem Rath auf ihren Erbgütern ein Kloster zu erbauen. In jenen Wildnissen, wo zur Zeit der Einführung des Christenthums des heil. Georgs Zelle war, über einer Quelle der Donau, auf einem hohen Berg ward das Kloster St. Georgen erbaut 320).

Nachdem Kuno und Luitold von Achalm für den K. Rudolph und seinen Sohn bis zu dessen Tode gestritten hatten; als auch Werner, Bischof von Strasburg, ihr feindseliger Bruder, gestorben war; da sandten sie zu dem Abt Wilhelm, daß er auf ihren reichen Erbgütern ein Kloster gründen möchte. Wilhelm erwählte ein wasserreiches Thal auf der Südseite der Alp, nicht weit von der Donau, wo in den alten Zeiten des Heydenthums ein SonnenTempel war 321). Er nannte das Kloster, von dem Zusammenfluß zweyer Wasser, Zwiefalten. Da Kuno und Luitold ehlos waren, so vergabten sie dem Kloster den größten Theil ihrer Erbgüter, auch das Erbe des Bischofs Werner; und damit der Sohn ihrer Schwester Willibirg, Werner, Grav zu Grüningen, auf sein Erbrecht Verzicht thun möchte, so gaben sie ihm ihr festes Schloß Achalmin, mit dessen Dienstleuten, und etlichen andern Gütern. So kam der Hauptsitz dieser alten Herrschaft an das Haus Grüningen; ihre meisten Güter aber wurden dem Abt und den Mönchen zu Zwie-

320) Trithem. ad a. 1085. Gerbert. Hist. N. S. p. 47. 128.

321) Gerbert. Iter Alem. voc. Zwifalten.

falten zu Theil 322). Ohne den Fleiß dieser Mönche würden viele Nachrichten aus dieser Zeit nicht auf uns gekommen seyn.

Mit gleichem Eifer hat der Abt Wilhelm auch in Bayern und Franken neue Klöster errichtet: die, welche von Feinden verheert waren, hat er wieder hergestellt. Er war nicht allein geschickt, den Bau der Klöster auszumessen: er ist auch von den wenigen, welche die ausgearteten Sitten ihrer Zeit unter eine bessere Zucht gebracht, und zugleich den Anbau der Wissenschaften in diesem stürmischen Zeitalter gesichert haben. Aus Hirsau giengen gelehrte Mönche in alle Theile von Teutschland. Wilhelm selbst war mit den meisten Künsten und Wissenschaften vertraut. Er machte eine Himmelsuhr, verbesserte die Kalenderrechnung, dichtete trefliche Gesänge, und in philosophischen Disputationen war ihm keiner überlegen. Seine Stimme war stark und männlich. Er war von einer großen und einnehmenden Gestalt, von weissem länglichtem Angesicht, hatte lange, zarte Hände, und einen durchaus wohlgebauten Körper 323). Die Verdienste solcher Männer mögen auch neben den Namen der Helden gerühmt werden.

Wenige Jahre, nachdem der Pfalzgrav Hugo auf dem Schlosse Tübingen belagert worden, gründete sein Haus das Kloster Blaubeuren, und ein

322) Ortlieb de fundat. Zwifalt. ap. Hefs. p. 165. ff. Berth. Abb. Zwifalt. ibid. p. 204. ff.

323) Das meiste nach Trithem. Chron. Hirsaug. Dieser scheint vorzüglich aus der vita S. Wilhelmi (Act. SS. T. II.) geschöpft zu haben. Der Verf. war vermuthlich Haymo, Prior in Hirsau unter Wilhelm.

anderes Kloster zu Anhausen an der Brenz 324). Der Grav Rutmann von Hausen, Grav Albrecht von Zollern, Grav Albrecht von Sulz, traten zusammen, und stifteten Alpirspach an der Nagold 325). Aus St. Blasien wurden Mönche dahin gebracht 326).

Je mehr St. Gallen, Kostanz, die ältesten Stifte in Alemannien, bekriegt und vermindert wurden, weil ihre Prälaten reich und mächtig geworden waren; desto mehr wurden im Innern von Schwaben solche Anstalten gegründet. Es ist in den Schenkungen noch vielfältig die Rede von ungebautem Land, welches unter den Mönchen zum Anbau gebracht worden ist.

Alle diese Stiftungen aber, und viele andere, von geringerer Art, sind geschehen mitten unter dem verheerenden Krieg zwischen dem König und Pabst, in einem Zeitraum von zwanzig Jahren. Wenn man in dieser Geschichte von nichts als von Raub und Verwüstung liest, so erstaunt der Leser billig, indem er zu gleicher Zeit in diesem Land treflich erbaute Kirchen und Klöster hervorgehen sieht. Es ist eine Thätigkeit, wie sie sonst im Frieden nicht gefunden wird. In dieser Zeit, da aller Reichthum im Landbesitz war, da um jede Hufe Landes mit Feuer und Schwerdt gekämpft wurde, in dieser nemlichen Zeit opferten jene Menschen der Kirche Land und Leute, all ihr zeitlich Gut. Dieß thaten sie für das Glück ihrer Unternehmungen, für ihre Sünden oder unrecht erworbenes Gut, für das Heil ihrer Seelen, und für die Ruhe der Abgeschiedenen *). Viele edle

324) Sattler, nach Besold.

325) Neugart. Cod. dipl. Al. num. 843. In den andern Sammlungen ist dieser Brief sehr unrichtig abgedruckt.

326) Gerbert. Hist. N. S. p. 425.

*) Jede Urkunde enthält Belege hierzu.

Geschlechter danken solchen Stiftungen das einzige Andenken ihres Namens. Ihre Andacht leitete zu Anstalten, an welchen vielleicht nur das getadelt werden kann, daß sie zu dauerhaft gemacht worden sind. Hunderte von Unglücklichen fanden hinter den Mauern der Klöster sichere Zuflucht 327), und nicht unnützliche Beschäftigung. Allmählig ward es herrschende Denkart, daß die Güter der Zeitlichkeit gering zu achten seyen, gegen die Güter eines höheren Lebens. Auch im Tode war es Trost, unter sovielen Frommen die Erweckung in ein neues Leben zu erwarten.

Es ist etwas in diesen Zeiten, das einem späteren Zeitalter zu beurtheilen nicht zukommt, wenn es jede Zeit nur nach seinen Vorstellungen mißt. —

Auf diese Weise entstand aus dem Kriege selbst die Neigung zu einem friedlichern Leben. Viele, welche in den Fehden ergraut waren, starben 328): andere gaben ihren Waffen eine andere Richtung. Ehe noch dieser Krieg geendigt war, erhuben sich in den westlichen Ländern große Schaaren Volks, um mit gewaffneter Macht das heil. Grab zu Jerusalem den Unglaubigen zu entreissen 329). Als diese Völkerhaufen durch Alemannien zogen, wunderten sich zwar die Teutschen, wie man das Gewiße über dem Ungewißen verlassen, und mit solcher Gefahr in ein fernes Land ziehen könnte; doch war es schon in den bisherigen Kriegen Gewohnheit, das Verdienst, für die Kirche zu streiten, als das größte zu betrachten. Der Bischof Otto von Strasburg, Herzog Friederichs Bruder, der Abt

327) Berth. Const. ad a. 1083.

328) Ulrich von Bregenz, Grav Adalbert von Calw, u. a. Berth. Const.

329) Ursperg. ad a. 1096.

von Schafhausen, und etliche Graven und Herren mit ihren Schaaren folgten diesem Kreuzzug 330). Der Herzog Welf beschloß seine viele Kriegsthaten auf diesem Wege zu krönen. Er kam in das Kloster Weingarten, gab durch seine Gemahlin große Geschenke, und beschwur seine Vasallen, daß sie, wenn er die Schuld der Natur auf der Pilgrimschaft bezahlen sollte, seine Gebeine in dieses Kloster bringen möchten 331). Zuletzt gelobte auch der K. Heinrich in der Reichsversammlung einen solchen Heerzug 332); dadurch wurden die Vertheidiger der Kirche wenigstens eine Zeitlang beruhigt.

Das Hohenstaufische Haus.

Als Hildegarde, Herzog Friederichs Mutter, sah, wie ihre Söhne in weltlichen und geistlichen Würden zunahmen, so übergab sie ihre Erbgüter im Elsaß, mit Bewilligung derselben, zum Besten der Kirche 333). Der Herzog Friederich aber, als er in dem ruhigen Besitz des Herzogthums war, beschloß, zur Ehre seines Hauses ein Kloster zu erbauen. Eine Meile von dem Schloß Staufen, wo der Remsfluß gegen ein milderes Thal sich wendet, über dem Ort Lorch ist eine mäßige Anhöhe; diese ersahe Friederich zu dem Sitz dieses Klosters. Die Rems war Gränzscheidung zwischen den Bisthümern Costanz und Würzburg *); von dem letztern trugen er und seine Brüder

330) Berth. Const.

331) Excerpt. de invent. Sang. Dom. ap. Hefs. p. 116.

332) Ursperg. ad a. 1103.

333) Hergott. Cod. dipl. num. 190. „felicius agi res nostras, si nostris ex facultatibus adjuvemus res divinas.“

*) S. not. 423.

LehenGüter 334). Als nun dieses Kloster vollendet war, so schrieb Friederich in Gegenwart und mit Genehmigung jener Bischöfe und anderer Prälaten und Herren den StiftungsBrief, und machte die Verordnung, daß je der Erstgebohrene seines Hauses die Schirmvogtey desselben verwalten sollte 335).

In diesen Beschäftigungen starb Friederich *), nachdem er siebenzehen Jahre in dem Krieg um das Herzogthum, neun Jahre in dem Besitz desselben gelebt hatte. Er ist zu Lorch begraben. Durch sein Verdienst um das Königshaus ward das große Herzogthum Alemannien zum erstenmal getheilt, und die Herzogliche Würde seinem Hause erblich erworben. Auf diese Weise kam der Sitz des Herzogthums von dem Hegow in das östliche Schwaben auf die Hohenstaufischen Erbgüter. Friederich hinterließ zwey Söhne, Friederich von fünfzehn, Kunrad von zwölf Jahren 336).

Friederich (II.) Herzog in Schwaben, Kunrad, in Franken.

In der Zeit, da der Herzog Friederich starb, erhub sich ein neuer Krieg gegen den K. Heinrich, durch seinen eigenen Sohn Heinrich V. Dieser nahm die Wittwe des Herzogs, seine Schwester, mit ihren beyden Söhnen zu sich. Dadurch bemächtigte er sich des Herzogthums Schwaben. Als er mit einem Kriegsheer aus Bayern, Alemannien, Franken, seinem Vater gegenüber an dem Fluß Regen stand, so verhieß

334) Schannat. Vindem. litt. Coll. I. n. XVIII. Ludwig heißt Pfalzgrav.

335) Besold. Docum. p. 713. ff.

*) J. 1105.

336) Otto Fris. de Reb. Frid. L. I. C. 9. 10.

er die Hand seiner Schwester dem Markgrav Leopold von Oesterreich; damit gewann er diesen gegen seinen Vater 337). Die Päbstlichgesinnten traten ohnehin auf seine Seite. Gebhard, der Bischof von Costanz, gewann für ihn die Sachsen. Obgleich die Freunde Heinrichs IV. alle Zugänge zu Italien verschlossen hatten, so kam Gebhard doch hindurch, und der Herzog Welf öffnete die Pässe für beyde Theile. Im Elsaß aber war der Aufstand gegen Heinrich V. 338).

Als der alte König endlich, durch List und Gewalt seines Sohnes auf das äusserste gebracht, im tiefen Gefühl seines Unglücks gestorben war, so erwartete nun Heinrich V. daß der Pabst, wie er mit ihm einverstanden war, zu einer allgemeinen Versammlung in die Stadt Augspurg kommen würde; aber der Pabst gestand, daß er die Keckheit der Teutschen fürchte 339). Heinrich nahm also eine große Kriegsmacht, und ertrotzte damit von dem Pabst, was sein Vater nie vermocht hatte 340). Da er aber kaum aus Italien zurückgekommen war, so erwachte in Teutschland selbst die alte Päbstliche Parthey mit einer solchen Stärke, daß er in kurzer Zeit, wie sein Vater, von den meisten Fürsten verlassen war 341). In dieser Lage war Heinrichs Vertrauen am meisten auf seinen Schwestersöhnen, Friederich und Kunrad, welche nun zu stattlichen Helden herangewachsen waren 342).

337) Otto Fris. de Gest. Frid. L. I. c. 10. Ejusd. Chron. L. VII. c. 9.
338) Ursperg. ad a. 1106.
339) Ursperg. ad a. 1107.
340) Ursperg. ad a. 1110.
341) Ursp. ad a. 1112. ff.
342) Otto de Reb. Frid. L. I. c. 12.

Der Erstgebohrne, Friederich, genannt der Einäugige, folgte seinem Vater nach dem Erbrecht in dem Herzogthum Schwaben. Judith, Herzog Heinrichs in Bayern Tochter, ward ihm zur Gemahlin gegeben; Sophia, die andere Tochter dieses Herzogs, wurde dem Sohn Bertolds III. gleiches Namens, vermählt 343). Diese Häuser, welche Friederich I. so hartnäckig bekriegten, schienen in dem Sohn wieder ausgesöhnt zu werden. — Friederich II. war nach seinen Eigenschaften gütig, leutselig, heiteren Geistes und Angesichts. Von Jugend auf war er im Waffenspiele geübt 344). Ehe er des Herzogthums mächtig war, führten die großen Graven ihre Fehden durch eigene Waffenmacht: so waren sie es in den bisherigen Kriegen gewohnt. Bey Edungesheim stritt Rudolph, Grav von Bregenz gegen Harttmann, Graven von Kirchberg, den Stifter von Wiblingen; es wurden über fünfzig Edle erschlagen 345). Friederich gewann aufs neue die Oberherrschaft über alle Vasallen des Herzogthums.

Der zweyte Sohn Friederichs, mit Namen Kunrad, erhielt die Fränkischen Gravschaften 346). Schon Friederich, sein Vater, scheint diese unter K. Heinrich IV. verwaltet zu haben 347). Franken war ohne

343) Anon. Weing. ap. Hess. p. 21.

344) Otto Fris. l. c. c. 12. 14.

345) Crus. ad a. 1108. nach einem Weingarter MS. Dieß ist nun abgedruckt bey Hess, mon. Guelph. p. 47. Hier heißt der Ort Idungesheim, liegt nach Sprecher in Rhätien.

346) Ludewig. Rel. MSS. T. II. p. 185. „comitatum Kochengau" etc.

347) Im Stift. Brief des Kl. Lorch, J. 1102. nennt sich Friederich Dux Suevorum et Francorum. Besold. l. c. Sonst wird aber nirgends etwas davon gedacht: es kann

Herzog, seit das Herzogliche Haus den Thron erstiegen hatte. Kunrad II. behielt die Tafelgüter bey seinem Hause; den Bezirk um Würzburg hatte er diesem Bisthum überlassen, unter dem Titel des Herzogthums. Da es nun geschahe, daß der Bischof Erlung mit den Feinden Heinrichs V. gemeinschaftlich zu Rath gieng, so nahm ihm der König jene Herrschaft, und übergab das ganze Herzogthum Franken seinem Schwestersohn Kunrad: er selbst aber gieng, unwillig über die Abgeneigtheit der Fürsten, nach Italien.

Da aber der König hinweggegangen war, so that jeder wieder, was ihm gut däuchte. Die Vasallen des Herzogthums Franken, durch den Bischof von Würzburg aufgeregt, erhuben sich gegen Kunrad; die Fehden zwischen den großen und kleinen Herren nahmen immer mehr überhand. Indem Heinrich V. mit dem Pabst in Italien in FriedensVerträgen war, so that dagegen der Erzbischof von Mainz, Adelbert, ehedem des Königs Vertrauter *), was sonst nur der Pabst gethan. Er verfuhr gegen Heinrich als gegen einen, der des Königreichs entsetzt wäre; er nahm überdieß mit Waffengewalt und mit großer Verheerung alle Königlichen Güter am Rhein aufwärts in Besitz 348).

sich also höchstens auf einige Gravschaften beziehen, weil das übrige noch unter dem Bisch. von Würzburg war, und, wie man sieht, erst von Heinr. V. wieder zu einem Herzogthum zusammengebracht wird, nach der ausdrücklichen Erzählung des Ursperg. Chron.

*) Heinrich hatte ihn aber 3 Jahre im Gefängniß auf der Burg Trifels gehalten, daß nur noch Haut und Bein an ihm war.

348) Ursperg. ad a. 1116.

Da machte sich auf der tapfere Herzog von Schwaben, und zog mit Heeresmacht über den Rhein, und unterwarf die ganze Landschaft von Basel bis Mainz; die beste und stärkste im Teutschen Reich *). Indem er abwärts zog an dem Rhein, ließ er eine Burg nach der andern befestigen, und unterwarf auf diese Weise die ganze Strecke Landes. Daher war das Sprichwort: „der Herzog Friederich hat an seines Pferdes Schweif immer eine Burg". Da er Sieger und freygebig war, so lief ihm viel Kriegsvolk zu, bis er mit einem mächtigen Heer vor die Stadt Mainz kam. Als nun der Bischof in großer Noth war, so bat er um Waffenstillstand, und versprach, dem Könige gehorsam zu seyn; doch nur mit niedriger List. Denn als Friederich auf Treue und Glauben sein Kriegsvolk auseinander ließ, so fiel der Bischof plötzlich mit großer Macht aus der Stadt. Aber dem Herzoge war auch dieses nicht unerwartet; er sammelte seine noch übrigen Krieger, schlug und verfolgte den Bischof bis an die Stadt 349).

Als der König selbst darnach diesen Bischof demüthigen wollte, und dieser im Gegentheil ganz Sachsenland in Bewegung setzte, so blieben Friederich und Kunrad mit ihrer Macht in den oberen Landen so überwiegend, daß der König alle seine Gegner zu einer friedlichen Versammlung in die Stadt Würzburg bewog. Daselbst wurde vor allen Dingen der Landfriede beschworen, und beschlossen, die zahllosen Räuber zu bekämpfen 350).

Indessen starb der Bischof Erlung von Würzburg,

*) Ubi maxima vis regni esse noscitur. Otto Fris.

349) Otto Fris. de Gest. Frid. L. I. c. 12. 13.

350) Ursperg. ad a. 1121.

und der K. Heinrich wollte den Jüngling Gebhard in seine Stelle erheben. Friederich aber und Kunrad, mit allen übrigen Fürsten, gaben den Vorzug einem Zögling des Hochstifts, Roger, aus dem Hause Bayhingen. Da nun der König ihrem Willen beharrlich entgegen war, so traten sie zu der Versammlung des Erzbischofs von Mainz und der Sächsischen Fürsten, und beschloßen, den Roger mit Waffengewalt in das Bisthum einzusetzen. Gebhard behielt zwar die Stadt, mit Hülfe der Bürger: Roger hingegen kam in denjenigen Theil des Bisthums, der an dem unteren Neccar liegt.

Als Heinrich sahe, daß auch seine Schwestersöhne von ihm abgewandt wären, und daß ohnehin bey jeder Bischofswahl der alte Streit über das EinsetzungsRecht mit dem Päbstlichen Stuhl erneuert werden würde; so beschloß er, um nicht das Schicksal seines Vaters zu erfahren *), mit dem Pabst und seinem übermächtigen Anhang Frieden zu machen. Er überließ also dem Päbstlichen Stuhl ganz und gar das Einsetzungs-Recht über die Bischöfe, nachdem er und sein Vater solange vergeblich darum gestritten hatten; er versprach überdieß, alle Güter der Kirche, die er und sein Vater eingezogen hätten, wieder zurückzugeben. Dagegen verhieß ihm nun der Pabst, die Wahl der Bischöfe solle immer unter der Königlichen Leitung geschehen, und wie der Pabst das geistliche Amt durch Stab und Ring verleihe, so solle der König die weltlichen Lehen mit dem Scepter ertheilen 351).

Das war das Ende des großen Streites, wel-

*) Gotefrid. Viterb.

351) Das ganze nach Annal. Saxo oder Ursperg. ad a. 1122. Cf. Crus. Annal. ad h. a.

chen nach seinem Willen auszuführen, Gregor VII. die Teutschen Fürsten gegen den König in den Waffen erhalten: in welchem Friederich von Staufen seinem Hause das Herzogthum Schwaben erstritten hat; und in welchem auch seine Söhne die letzten waren, die bey dem Königlichen Hause aushielten.

Bertold, Erbauer von Freyburg.

Während der Bischof von Costanz, Gebhard, für die Ehre der Kirche in Teutschland und Italien stritt, so übernahm Bertold, sein Bruder, auf seinen Erbgütern im Breisgau folgendes.

Es ist ein mildes fruchtbares Thal, durch welches die Treisam aus den Schluchten des Schwarzwaldes gegen den Rhein sich wendet: eine kleine Meile von der Burg Zäringen waren Hütten und Werkhäuser für die Silberbergwerke, welche damals für jene Zeit ergiebig genug getrieben wurden 352). Als nun daselbst die Einwohner an Zahl und Gewerbsamkeit zunahmen, so machte Bertold um ihren Wohnort Mauer und Graben, fieng an eine Kirche und Thurm und andere Gebäude darinn aufzuführen, und gab den Einwohnern diejenigen Rechte, deren sie bedurften.

Da es das erste Beyspiel war, daß eine Anzahl Menschen zu einer neuen Stadt zusammentrat, — die andern sind nur allmählig entstanden, — da ferner die alten Gesetze des Landes nur auf Landbau und Lehenverfassung giengen, so nahm Bertold zu der Verfassung dieser Gemeinde das Muster von der Stadt

352) Freyb. Chronik. Es mag wohl etwas daran seyn, daß zuerst ein Köhler unter der Asche Silber aufgegraben habe. Die Volkssage erhebt dann diesen Köhler zum Stifter des Zäring. Hauses.

Cölln. „Die Bürger, sagen diese Gesetze, sollen ihre Obrigkeit und Rath aus sich selbst erwählen. Kein Bürger wird zu klagen gezwungen; es soll der Richter auch nichts darnach fragen, wenn sie miteinander hadern. Wer aber seine Klage angebracht hat, ist gehalten, solche auszuführen. Wer des Ausspruchs von dem Rath nicht zufrieden ist, der darf an die Stadt Cölln appelliren. Im Kriegsdienst sollen die Bürger nicht über Eine Tagreise ausziehen, damit sie des Nachts wieder heim kommen. Es soll kein Zweykampf gehalten werden, denn um Blutvergießen, Todschlag, Raub. Wenn einer blutrünstig geschlagen wird, der soll die Glocke ziehen; darauf erscheinen die vier und zwanzig Richter, waschen und beschauen die Wunde. Wer aber den andern verwundet hat, dem wird die Hand abgehauen. Todschlag wird mit dem Leben gebüßt. Die ErbRechte gehen nach den festgesetzten Stufen der Verwandschaft. Das Haus- und GastRecht soll heilig gehalten werden."

Diese Ordnung, kurz und einfältig, gab Bertold seiner neuen Stadt. Er hieß ihren Namen Freyburg. Da sie auf seinem Grund und Boden erbaut war, so behielt er nur dieses Recht, daß die Schirmherrschaft seinem Hause bleiben solle 353).

Die alten Gesetzgeber, welche von den Griechen gerühmt werden, sind Mitbürger ihrer Städte gewesen, und diese Städte selbst wurden unter freyen Colonien gegründet. Bertold hat dieses gethan als ein mächtiger Fürst, mitten in seinem eigenen Land, und in einem Zeitalter, wo Freyheit und Macht Einerley war. — Freyburg hat eine der ältesten StädteVerfas-

353) Freyburg. Chronik. Vergl. Schoepflin. Hist. Zar. Bad.

sungen in dem oberen Teutschland. Sonst war es nur in des Königs Macht, StadtRecht zu ertheilen; in dem Kriege zwischen Heinrich und der Kirche machte Bertold diesen Gebrauch von seiner Gewalt, und erhielt auch von dem Könige die Bestätigung der Ordnung dieser Stadt 354). Eine solche That ist ihr eigenes Denkmal.

Als diesem Bertold sein einziger Sohn gleiches Namens in der Fehde des Graven von Dagsburg erschlagen wurde, als der UnglücksBote vor dem alten Vater der Worte nicht mächtig war, sprach Bertold: „rede, im Menschenleben wechselt Regen mit Sonnenschein 355)".

Die Herrschaft, welche Bertold gegründet hatte, und die Vollendung von Freyburg kam an Kunrad, seinen Bruder, einen gleich löblichen Fürsten. Bis der Friede in Teutschland hergestellt war, übernahm Kunrad des Königs Krieg gegen den Herzog Reinold von Burgund. Dadurch lud er, als dieser König starb, eine schwere und lange Fehde auf sein Haus 356).

II. Kap.

Das Herzogthum bey dem Königl. Haus.

Das Waiblingische Erbe.

In dem eilfhundert und fünf und zwanzigsten Jahr, da in Teutschland großes Sterben war, in dem zwanzigsten Jahr seines Reichs fühlte Heinrich V. die Anmä-

354) J. 1120. Schoepflin. l. c. Die erste Urkunde, in der Bertold als Herzog sich unterschreibt.

355) Otto Fris. de Reb. Frid. L. I. c. 8. Tschudi beym J. 1122.

356) Schoepflin. l. c. Tschudi 1124—1126.

herung seines Todes. Er war eben mit den Fürsten zu Utrecht. Da er keinen Sohn hatte, so befahl er dem Herzoge Friederich, seiner Schwestersohn, die Königin, seine Gemahlin, und übergab ihm zum Erbe all sein Eigenthum und alles Gut, das er und seine Väter gesammelt hatten. Die Krone aber und den übrigen Königlichen Schmuck befahl er auf dem festen Schloß Trifels *) zu bewahren, bis die Fürsten des Reichs einen andern König erwählen würden 357).

Als dieses geschahe, war der Herzog Kunrad, Friederichs Bruder, ferne im Morgenland, denn er hatte einst im Schrecken einer Mondsfinsterniß gelobt, in das heil. Land zu ziehen. Also nahm Friederich, auch in Kunrads Namen, in seinen Besitz alle Güter ihres Oheims, die Burgen, Städte, und Höfe, und was sonst unter vier Königen von diesem Hause erworben war. Von Hohenstaufen, seines Vaters Burg, sahe Friederich II. in den Gauen von Schwaben und Franken die Ausdehnung seiner Besitzungen. Im Elsaß erhielt er alle die Burgen, die er in des Königs Krieg eingenommen hatte; wo Hildegarde, die StammMutter nur etliche Güter besessen, da verbreitete sich nun seine Herrschaft über herrliche Ländereyen. Sein Haus war schon im zweyten Geschlecht an Macht und Erbgütern dem ältesten Fürstenhause gleich. Unter den Erbgütern aber war mehr als Eines, nach welchem nun in diesem Haus der bedeutende Zunahme der Waiblinger erneuert worden ist 358).

*) Bey Speyer. Der Ursperg. nennt Hamirstein. Ueber Trifels s. Schoepflin. Als. ill. T. II. p. 188.

357) Annal. Saxo ad a. 1125. Der Ursperg. hat dasselbe wörtlich, von Friedrich aber nichts.

358) K. Friedr. I. schreibt sich: Frid. de Waiblingen

Ansprüche.

Indem Friederich des Wachsthums seiner Macht erfreut war, erhielt Adelbert, der Erzbischof von Mainz, von der Königin, Heinrichs Wittwe, daß die Krone und der Königliche Schmuck in seine Hände übergeben wurden. Der Erzbischof von Mainz war der erste Bischof des Reichs; als solcher berief Adelbert alle Fürsten und Herren zu einer freyen Königswahl in seine Stadt 339).

Als nun die Fürsten mit ihren Gefolgen sich aufmachten, so zog der Herzog Friederich mit den Bischöfen und allen Vasallen seines Landes von dem Elsaß herunter zu der Stadt Mainz. Mit ihm kam auch der Herzog von Bayern und der Herzog von Oesterreich, beyde seine Schwäger: sie lagerten auf der linken Seite des Rheins. Auf dem andern Ufer lagerten die Fürsten der Sachsen. Es waren auf beyden

et Stauffa. Gewolt de Septemvir. L. VI. Es sind bekanntlich 3 Waiblingen, am Neccar bey Heydelberg, an der Rems, am Kocher auf dem Hertsfeld. Das zweyte, an der Rems, hatte Heinrich IV. schon 1086. an Speier vergabt, da die Hohenstaufen kaum bekannt werden; mithin kann dieses nicht ihr Stammort gewesen seyn. Das Fränkische Königshaus hatte schon diesen Zunamen, (Otto Fris. de Reb. Frid. II. 2.) familia Heinricorum de Gueibelinga. Die Frage kommt also wieder auf Kunrad I. und auf die Gisela zurück, die beyde diesen Zunamen zuerst haben; (s. oben S. 71.) — und welches dieser drey Orte wohl das älteste ist? — Die Vergabung Heinrichs IV. 1086. hat Eccard. Corp. hist. Tom. II. p. 2263. Wie Speier das Waiblingen an der Rems wieder verloren hat, ist nicht bekannt.

359) Otto Fris. de Reb. Frid. L. I. c. 15. 16.

Theilen zusammen gegen sechzigtausend Waffen- und stimmfähige Männer.

Da gedachte der Erzbischof Adelbert alles des Leides, das ihm durch Herzog Friederichs Tapferkeit geschehen war, und was er befürchten müßte, wenn dieser, als der mächtigsten Fürsten einer, die Krone behaupten würde. Auf gleiche Weise war auch bey dem Herzog Friederich soviel Mißtrauen gegen den Bischof und gegen die Sachsen, aus dem vorhergehenden Krieg, daß er nicht zu der Versammlung in die Stadt kommen wollte. Er war eben so gewiß, daß ihm die Oberteutschen Fürsten die Krone zuerkennen würden, als er von den Sächsischen Fürsten das Gegentheil befürchtete.

Es wurden aber aus den vier Teutschen Völkerschaften *) je zehen Wahlfürsten auserlesen; diese nannten vier der Fürsten, als die würdigsten Bewerber um die Königskrone, Friederich von Schwaben, Leopold von Oesterreich, Lothar von Sachsen, Carl von Flandern 360).

Als dieses Friederich vernahm, so kam er alsbald mit den andern in die Versammlung, mit nicht geringer Erwartung. Adelbert that mit Vorbedacht die Frage an diese Fürsten: ob sie wohl zum Voraus versprechen würden, einer wie der andere, dem, der aus ihnen zum Könige erwählt werden würde, sich zu un-

*) Bayern, Schwaben, Franken, Sachsen.

360) Den letzten setzen Otto Fris. und einige andere hinzu. Die unten angeführte Narratio nennt nur die drey ersten; es sind aber wahrscheinlich vier gewesen, der Analogie wegen. Orderic. Vitalis, Utic. Monach. ap. Du Chesne SS. Norm. p. 882. heißt den vierten Heinrich, Herzog in Lothringen, der gar nicht existirte. Er berichtet auch, daß Friederich gleich nach der Wahl dem Lothar in dem Rücken gefallen seye.

terwerfen? Darüber wurde nun Friederich etwas betroffen, denn er sahe die Abneigung vieler Fürsten gegen ihn; deßwegen versetzte er: er könne und wolle ohne den Rath der Seinigen nichts thun; und damit gieng er wieder hinaus in das Lager.

Da also Friederich mit seinen Freunden hinweggegangen war, so zeigte Adelbert den übrigen Fürsten, mit welcher Anmaßung Friederich schon in dem Besitz der Krone zu seyn glaube; auf diese Weise bewog er sie leicht, dem Herzog Lothar beyzufallen. Die Bischöfe gewannen auch den Herzog von Bayern, daß er wieder in die Versammlung kam, und zu Lothars Erwählung seine Beystimmung gab. So lenkte Adelbert die Königswahl gegen Friederichs Erwartung. Da nun Friederich sahe, wie die mächtigsten Fürsten von ihm abgewichen waren, so kam er am dritten Tage wieder in die Versammlung, und bewieß dem Lothar, weil er gezwungen war, Königliche Ehre. Dieser bot ihm zweyhundert Mark Silbers. Friederich schlug das Geld aus 361).

Friederich und Kunrad gegen Lothar.

Als Lothar zum König erhoben war, dachte er die Besitzungen des Salischen Königshauses zum Reich zu ziehen. Friederich aber war in der Meinung, daß die Könige diese Erwerbungen ihrem Hause gemacht hätten, und daß sie also von ihm mit Recht als Erbtheil seines Hauses angesehen würden. Dieses war der An-

361) Das Ganze hauptsächlich nach Anon. Narratio de electione Lotharii, in Pez. SS. T. I. p. 570. Es ist nach mehreren Ausdrücken ein gleichzeitiger Schriftsteller. Pez. hat dieß Stück aus einer Handschrift des 12ten Jahrh. aus dem Kl. Gottwich.

fang eines neuen Zwistes. Auf der Versammlung zu Strasburg entschieden die meisten Fürsten für den K. Lothar 362).

Da aber Friederich mit der Macht seines Hauses seine Ansprüche behaupten konnte, so beschloß Lothar, vor allen Dingen den Herzog Heinrich, Friederichs Schwager, ganz auf seine Seite zu bringen. Er verlobte also diesem seine Tochter, (sie war ihm vielleicht schon bey der Königswahl zu Mainz verheißen), und verhieß ihm auch das Herzogthum Sachsen. Dieß alles gewann den ehrgeizigen Herzog. Nachdem er ein prächtiges Hochzeitfest auf dem Lechfeld gehalten, und seine Gemahlin auf das Schloß Ravensburg heimgeführt hatte, so gieng er nun dem K. Lothar entgegen, als dieser heraufzog, Nürnberg zu belagern. Dieses war eine von den Städten, welche Friederich als Erbtheil des Salischen Hauses in Besitz genommen hatte. Lothar verhieß sie mit den übrigen Burgen dem Herzog Heinrich, wenn er sie mit seiner Hülfe dem Herzoge Friederich entreißen würde 363).

Während dieser Begebenheiten kam der Herzog Kunrad wieder aus dem gelobten Land. Da er sahe, was in seinem Herzogthum geschah, so waffnete er seine Vasallen, und kam, vereint mit dem Herzoge Friederich, die Stadt Nürnberg zu entsetzen. Darüber wurden nun die Bürger mit neuem Muth erfüllt, und thaten eine solche Gegenwehr, daß Lothar mit den Seinigen nach Würzburg zurückgieng. Auf diese Weise wurden die Fränkischen Besitzungen von Kunrad wieder

362) So ist ohne Zweifel die Stelle beym Annal. Saxo 1126. ab init. zu verstehen. — id. ad a. 1127.

363) Anon. Weing. ap. Hefs. p. 23. Chronogr. Weing. ibid. p. 61. Otto Fris. de Reb. Frid. L. I. c. 16.

eingenommen: Friederich aber gieng mit seinem Kriegsvolk über den Rhein, und legte Besatzung in die Stadt Speier und in alle seine Burgen 364).

Hingegen Bruno, der Bischof zu Strasburg, gewann dem K. Lothar etliche Vasallen des Herzogthums: er ließ die Schlösser in seinem Bisthum besetzen, und lud den König ein, die Burgen Friederichs zu brechen 365). Lothar belagerte nun zuerst die Stadt Speier: er rief auch den Herzog Heinrich mit den Bayern zu Hülfe. Friederich konnte die Stadt nicht entsetzen; sie ward gezwungen, dem Könige ihre Thore zu öffnen 366).

Indessen erhub sich Kunrad auf Ermunterung seines Bruders, und zog über die Alpen, um das Königreich Italien vor Lothar einzunehmen 367). Kunrad fürchtete den Päbstlichen Bannstrahl nicht 368). Ein solcher tapferer Fürst war den Mailändern und den übrigen Städten willkommen 369). Er ward feyerlich zum Könige der Lombardey gekrönt.

364) Otto Fris. l. c. Berth. Zwif. ap. Hefs. p. 213.

365) Schreiben des Bisch. an den K. Lothar. Udalr. Babenb. Cod. Epist. p. 362.

366) Anon. Weing. ap. Hefs p. 24. — Daß aber Heinrich schon jetzt in offener Fehde gegen Friederich gewesen seye, und ihn von Speier bis Grüningen gejagt habe, wie der Weingart. Mönch angibt, ist aus den unten vorkommenden Briefen zu bezweifeln. Dem letztern sieht man ohnehin die Uebertreibung an.

367) Annal. Bosov. Otto Fris. Chron. Berth. Zwifalt. ap. Hefs p. 213. Fridericus Cunradum — Regem constituit: er hat diß aber wohl nur mittelbar gethan.

368) Annal. Saxo. 1128.

369) „Mediolanensium idolum" nennt ihn der Pabst. Udalr. Cod. Epist.

Vergeblich riefen der Pabst und der Römische Senat den K. Lothar zu Hülfe 370). Friederich mit seiner Macht war dazwischen. Er sammelte neues Kriegsvolk an dem Rheinstrom, und legte auch wieder Besatzung in die Stadt Speier. Durch diese Stadt ward Lothar am längsten aufgehalten. Die Bürger stritten mit der größten Standhaftigkeit, denn Friederich hatte ihnen seine Gemahlin übergeben. Zuletzt aber waren sie durch Noth und Mangel getrieben, sich dem König zu übergeben. Friederichs Gemahlin wurde von ihm geehrt, als die Schwester Heinrichs, seines Schwiegersohns 371).

Als Lothar Speier zum zweytenmal bezwungen hatte, zog er wieder gegen Nürnberg: Friederich aber gegen den Bischof von Strasburg. Doch dieser Bischof hatte eine solche Kriegsmacht, daß er dem Herzog in einem Feldstreit bey Guogenheim oblag 372). Im folgenden Jahr kam Lothar zu einer Versammlung in die Stadt Strasburg. Hingegen Friederich blieb mit den Seinigen stets unter den Waffen 373). Er war in allen diesen Begebenheiten nicht bezwungen; doch bot er jedesmal die Hand zum friedlichen Vertrag. Aber Lothar ließ es nun auf sich beruhen, denn er hatte indessen eine solche Macht gesammelt, um damit nach Italien zu ziehen 374).

370) „De tarditate tua miramur." Udalr. Cod. Epist.

371) Annal. Saxo. 1130.

372) J. 1130. Tschudi.

373) Annal. Saxo. 1131. — Es ist schwer, aus den fragmentarischen Nachrichten etwas zusammenhängendes über diesen Krieg zu geben.

374) Mit 30,000 Harnischen verspricht er dem Pabst zu kommen. Aus der Briefsammlung in der folg. not.

Krieg mit den Welfen.

Ehe Lothar diesen Kriegszug unternahm, schrieb er an den Herzog Heinrich von Bayern: „unter allen „Fürsten setze er am meisten Vertrauen auf ihn, der „ihm durch seine Tochter verbunden seye. Darum über„gebe er ihm die Verwaltung des Reichs, daß er sol„ches gegen den Herzog Friederich männlich vertheidi„gen und schützen solle. Denn obgleich dieser Fürst öf„ters durch die Bischöfe über den Frieden hätte unter„handeln lassen, so solle er ihn doch mit Nachdruck be„kriegen, damit er ihn demüthigen, und sich damit „den Weg zur Thronfolge bahnen möchte."

Darauf antwortete der Herzog von Bayern: „alle „Befehle des Königes werde er mit Ehrfurcht und Be„reitwilligkeit erfüllen; aber gegen den Herzog von „Schwaben Krieg zu führen, als der ihn immer wie „seinen Bruder geliebt, das dünke ihm gar zu schwer. „Doch, wenn der König darauf bestehe, so solle ihn „der Herzog als seinen Feind erfahren. Aber er bitte „den König noch einmal, daß er vor dem Römerzug, „wenn es möglich wäre, mit dem Herzoge Frieden ma„chen, und daß er dieses vornemlich durch den Herzog „von Böhmen, und den Sohn des Markgrav Theut„bald thun möchte: denn diese ständen in besonderem „Ansehen bey dem Herzog. Wenn dieses aber nicht ge„schehen könne, so wolle er auf des Königs Befehl die „schwere Arbeit übernehmen" 375).

Da nun Lothar, wie er beschlossen hatte, mit einem Kriegsheer durch Augspurg nach Italien gezogen war, unter großer Verheerung dieser Stadt durch die

375) Diese beyden Briefe sind aus der Wiener MSS. Sammlung. MSS. Philol. num. 401. fol. 37.

Böhmischen Hülfsvölker *); so that der Herzog Heinrich im Namen des Königs die Kriegserklärung dem Herzog Friederich von Schwaben, seinem Schwager, und lagerte mit vielem Volk aus Bayern und Alemannien an der Wernitz. Kunrad aber, Friederichs Bruder, war indessen wieder aus Italien zurückgekommen, nach dem Verlust seiner meisten Leute. Also sammelten diese beyden Fürsten nun ein neues und zahlreiches Heer, und lagerten gegenüber von dem Herzoge Heinrich. Dieser hatte sich vielleicht eines solchen Widerstandes nicht versehen, oder er glaubte schon jetzt dem Könige seine Pflicht erfüllt zu haben: er gieng, ohne eine Schlacht zu wagen, wieder zurück nach Bayern 376). Der Bischof von Regenspurg mit seinem ganzen Anhang war gegen ihn aufgestanden.

Als Heinrich auf diese Weise den beyden Fürsten das Feld gelassen hatte, so wandte der Herzog Friederich seine Macht, und überfiel Altdorf und Ravenspurg, den Stammsitz des Welfischen Hauses, und zog verheerend durch ihre Dorfschaften bis Memmingen. Im folgenden Jahre aber kam Heinrich mit seiner Macht, und fiel dem Herzog Friederich in sein Land, von Tuogendorf an der Donau bis zum Schloß Staufen. Zuvor hatte er auch die Aussenwerke von Ulm zerstört 377). Auf solche Weise nahmen diese Fürsten Rache aneinander. Zuletzt, da Heinrich wieder auf

*) Udalr. Cod. Ep. p. 364. Annal. Saxo ad a. 1132.

376) Otto Fris. de Gest. Frid. L. I. c. 18.

377) Nach dem Anon. Weing. l. c. geschahen diese Feindseligkeiten (non multum post) nach der ersten Belagerung von Speier. Sie passen aber am besten in diesen Zusammenhang, in die Abwesenheit Lothars J. 1131 — 1132. Cf. Summula de Guelphis. ap. Hefs p, 128.

seinem Schloß Ravenspurg war 378), ließ er dem Herzog Friederich sagen: es seye nicht gut, wenn ein einziger Fürst gegen den König und das Reich seye: er selbst wolle den Frieden vermitteln. Aber Friederich hatte hatte mehr als Eine Ursache zum Mißtrauen *).

Das Welfische Haus besaß und erwarb in Schwaben solche Gravschaften und Erbgüter, daß der Herzog Friederich diesen mächtigen Nachbar mitten in seinem Gebiet nicht gern ertrug. Schon Heinrichs Vater, Herzog Welf, hatte zu seinen ausgebreiteten Herrschaften die Grafschaft Buchorn mit gewaffneter Hand eingenommen 379). Als er nach dem Abgang des Hau-

378) Anon. Weing. ap. Hess p. 31. trifft zusammen mit Otto Fris. de Gest. Frid. L. I. c. 19.

*) Otto Fris. erzählt, „Heinrich habe den Herzog Friederich in das Kl. Zwifalten zur Unterhandlung eingeladen; Friederich seye darauf mit einem kleinen Gefolge erschienen. In der Nacht aber stürmten Bewaffnete seine Schlafkammer. Friederich entkam mit Mühe durch einen heimlichen Gang in die Kirche. Daselbst erstieg er den Thurm, und blieb die Nacht auf demselben verborgen. Als der Tag anbrach, und Friederich seine Vasallen auf die Nachricht von diesem Ueberfall auf das Kloster zueilen sahe, faßte er wieder Muth, und rief von dem Thurm zu dem Herzog Heinrich, und sprach: „Du hast mich zum Frieden berufen, und hast dich als Feind bewiesen. Ich will dir aber nicht das gleiche vergelten; darum rathe ich dir, daß du auf deine Sicherheit bedacht seyest ꝛc." — Man sieht schon, von welcher Parthey der Erzähler ist.

379) Neugart. (Episc. Const. p. 418.) zeigt, daß Welf diese Erbschaft nicht bona voluntate des letzten Graven erhalten, wie der Welfische Mönch angibt, (ap. Hess p. 18.) sondern daß Welf der extraneus war, der nach Berth. Const. ad a. 1089. mit Gewalt sich eingedrungen.

ses Achalm zum Schutzvogt von Zwifalten erwählt wurde, nahm er auch die Stammburg Achalm, welche Grav Werner von Grüningen zum Erbtheil erhalten, in seinen Besitz 380). Während Heinrich, sein Sohn, in den obigen Fehden gegen Herzog Friederich war, kam Welf, Heinrichs Bruder, Herzog von Spoleto, in eine besondere Fehde über der Gravschaft Calw. Dieser hatte die einzige Tochter des Graven Gottfried, mit Namen Uta, zur Gemahlin; durch sie hoffte er die ganze Gravschaft Calw zu ererben. Es widerstand zwar Adelbert, Gottfrieds Nesse, weil er die väterliche Gravschaft nicht auf ein anderes Haus übergehen lassen wollte: er überfiel auch die Welfische Burg zu Sindelfingen, und brachte die Beute auf sein Schloß Wartinbach 381). Darinn vertraute er auf den Beystand des Herzogs Friederich. Aber ehe ihm dieser zu Hülfe ziehen konnte, kam der Welf mit großem Kriegsgeräth, zerbrach ihm Wartinbach, Löwenstein, und nahm auch Calw in Besitz. Welf wurde kaum bewogen, daß er dem Adelbert die Stammburg Calw und etliche andere Orte zum Lehen wieder gab. Selbst Kunrad von Zäringen, der zweyte Schwager von Welf und Heinrich, scheint über diese Ausbreitung ihrer Herrschaft mit ihnen in Fehde gewesen zu seyn 382).

380) Ortlieb de Fundat. Zwifalt. ap. Hefs. p. 188. Die Art und Weise, wie Achalm Welfisch wurde, ist nicht bekannt; im Schweitz. Mus. 1789. III. Thl. ist eine andere Vermuthung darüber geäußert.

381) So ist es im Wiener Codex deutlich geschrieben, nicht Wartinberg, oder, wie einige wollen, Würtenberg.

382) Anon. Weing. ap. Hefs. p. 26. ff. Summula de Guelph. p. 128. Daß die Lesart, Conradus de Ze-

Dieses sind die Begebenheiten, durch welche zwischen dem Hause der Welfen und der Waiblinger unversöhnliche Feindschaft gestiftet worden ist. Lothar wußte, wie die Welfen von jeher gegen die Uebermacht des Salisch-Waiblingischen Hauses gekämpft hatten. Dieser ihr Sinn ward nun auch gegen die Erben dieses Hauses gekehrt, da der Geist desselben in ihnen neu aufzuleben schien. Eine Fehde, an welche sich im Verfolg alle größeren Begebenheiten anreihen.

Vertrag.

Als der K. Lothar aus Italien wieder kam, sammelten Friederich und Kunrad ihre Macht bey der Stadt Ulm, und ließen ihre Mauern und Gräben wieder erneuern 383). Die meisten Städte waren dem alten Königlichen Hause ergeben, und blieben es auch gegen seine Erben. Ulm aber ward in allen diesen Kriegen als Hauptstadt des Herzogthums angesehen *). Aber Lothar zog nun mit einer furchtbaren Macht aus Sachsen und Franken herauf, und von der andern Seite erschien auch Heinrich mit einem bedeutenden Heer; da zogen die beyden Herzoge wieder von der Stadt Ulm hinweg, denn sie wollten nicht ihr ganzes Glück auf eine Schlacht oder Belagerung setzen: sie vertheilten aber ihre Kriegsmacht in den Burgen ihres Landes

ringen, nicht zu verwerfen seye, wie Hess. p. 27. not. 55. glaubt, dafür ist wenigstens der Wiener Cod. Er hat diese Stelle in einem andern Zusammenhang, als er dort angegeben ist.

383) Annal. Saxo ad a. 1134.

*) Wie Regenspurg in Bayern, ehe es durch den Bischof abgerissen wurde. Um Ulm hat schon der erste Staufen gegen die Welfische Parthie gestritten. Von Regenspurg s. Otto Fris. de Gest. Frid. L. II. c. 6.

umher. Die Bürger von Ulm verschloßen nun zwar ihre Thore, und sprachen zu dem Herzog Heinrich: diese Stadt gehört dem Herzogthum Schwaben und dem Römischen Reich 384). Aber Heinrich verließ sich auf seine Macht, und ließ die Stadt stürmen und plündern. Zu gleicher Zeit zog Lothar siegreich durch die Schwäbische Gauen, und durch die Erbgüter des Hohenstaufischen Hauses 385).

Mitten in diesen Verheerungen erschien Bernhard, Abt von Clairvaux, ein Mann von ausserordentlichem Ansehen und von großem Ruf der Heiligkeit. Dieser bewog Friederich und Kunrad, der Uebermacht zu weichen, und dem Könige sich zu unterwerfen 386). Sie thaten dieß, Friederich zu Bamberg, Kunrad in der Versammlung zu Mühlhausen. Was sie als Erb-Güter des Salischen Hauses behaupten wollten, das empfiengen sie nun als Lehen aus des Königs Hand *). Dem Herzoge Kunrad gab Lothar das Reichspanier, als er zu Würzburg einen großen Heerzug nach Italien rüstete 387).

Auf diese Weise wurden diese beyden Fürsten dem Könige Lothar wieder versöhnt. Kunrad focht mit großer Tapferkeit in Italien. Friederich blieb in seinem Land: doch vermochte er nicht den Bischof von Strasburg zu demüthigen 388).

384) Tschudi.

385) Annal. Bosov.

386) Anon. Weing. p. 31. Annal. Saxo ad a. 1134.

*) Es geschahe wohl auf dieselbige Art, wie oben von Albert von Calw ausdrücklich erzählt wird.

387) Landulph. de S. P. Chron. Gotefr. Viterb. Cf. Origg. Guelph. II. p. 344. Annal. Saxo ad a. 1137.

388) J. 1136. wird er wieder von ihm geschlagen. Tschudi.

Kunrad wird König.

Als der König Lothar auf dem Rückweg von Italien in einer Alpenhütte starb, nahm die Reichskleinodien der Herzog Heinrich, sein Schwiegersohn. Es war seine Absicht, und Lothars Wunsch, das Reich von ihm zu erben. In Teutschland war kein mächtigerer Fürst, als er; von den Alpen bis zur Nordsee herrschte er in zwey großen Herzogthümern. Diese Macht schien dem Pabst zu gefährlich, die Fürsten wurden ihm abgeneigt wegen seines Uebermuths, den er auf dem Italiänischen Heerzuge bewiesen. Auf demselben Zug aber hatte die Tapferkeit und der Biedersinn des Herzogs Kunrad allen andern vorgeleuchtet: darum waren nun auch die meisten Augen auf ihn gerichtet.

Es war ein großer Reichstag zur Königswahl in die Stadt Mainz ausgeschrieben; da nun die Fürsten befürchteten, Heinrich möchte daselbst die Uebermacht behaupten, und da eben jetzt der Erzbischof zu Mainz, Adelbert, der Hohenstaufen heftigster Gegner, gestorben war; so kamen etliche Fürsten und Bischöfe zu einer besonderen Versammlung in die Stadt Coblenz, und erhuben Kunrad, Herzog in Franken, aus dem Hause Staufen, zum König über Teutschland. Der Päbstliche Gesandte, mit den Erzbischöfen von Trier und Cölln, vollzog die gesetzmäßige Krönung zu Aachen. Zum Erzbischof in Mainz, und zum Erzkanzler des Reichs wurde Albert, der Bruder von Herzog Friederichs zweyter Gemahlin, aus dem Hause Sarbur, erhoben.

Dieß alles geschahe mit solcher Behendigkeit, daß Kunrad an dem Pfingstfest, an welchem erst die Königswahl seyn sollte, zu Bamberg seine erste Reichs-

versammlung hielt. Die Sächsischen Fürsten hiessen zwar diese Wahl übereilt: sie wurden aber doch zur Einwilligung gebracht; der Haß gegen das Fränkische Königshaus hatte allmählig abgenommen. Selbst der Herzog Heinrich wurde zu Regenspurg durch Versprechungen bewogen, die Reichskleinodien auszuliefern 389).

Demüthigung der Welfen.

Der Inhalt dieser Versprechungen sollte zu Augspurg ausgeführt werden. Der Herzog erschien also mit einem großen Gefolge vor dieser Stadt, und lagerte an dem Lech. Der König hingegen war mit den Seinigen in der Stadt. Die Vermittler aber giengen drey Tage zwischen Kunrad und Heinrich, ohne daß sie etwas schaffen mochten, denn Kunrad wollte von keinem Vertrage hören, wenn Heinrich nicht das Erbe Lothars, seines Schwähers, dem Reiche zurückgeben würde. Das war nun dieselbige Forderung, welche Lothar selbst über der Salischen Erbschaft an Kunrad und Friederich gemacht hatte. Da aber Heinrich auf gleicher Weigerung bestand, wie einst diese beyden Fürsten, so wurden die Unterhandlungen abgebrochen.

Weil nun Kunrad fürchtete, Heinrich mit seiner überlegenen Macht möchte ihn in der Stadt überfallen, so ritt er nach dem Abendessen mit einem kleinen Gefolge aus der Stadt, und kam nach Würzburg. Daselbst ließ er den Herzog Heinrich wegen seines Widerstandes verurtheilen; hernach in einer größeren Versammlung zu Goslar ließ er denselben seiner Herzogthümer gar entsetzen und in die Reichsacht erklären 390).

389) Anon. Weing. ap. Hefs. p. 33. ff. Otto Fris. Chron. L. VII. c. 20. ff. id. de Gest. Frid. L. I. c. 22.

390) Anon. Weing. l. c. Otto Fris. l. c.

So weit war Lothar gegen ihn selbst und seinen Bruder nicht gegangen. — Kunrad gab das Herzogthum Sachsen dem Albert, Lothars Anverwandten, der schon bey der Belehnung Heinrichs Ansprüche gemacht hatte: das Herzogthum Bayern aber gab er seinem Halbbruder Leopold, welchen Agnes, seine Mutter, in ihrer zweyten Ehe dem Markgrav Leopold von Oesterreich gebohren hatte *). Dieses letztere Herzogthum gab Heinrich verloren, um desto gewißer Sachsen zu behaupten. Er starb aber plötzlich, als er zu einer Unterhandlung nach Quedlinburg gekommen war 391).

Heinrichs Lage nach dem Tode Lothars war, wie gezeigt, dieselbige, wie die der Hohenstaufen nach Heinrichs V. Tod. Sie hat aber unglücklicher geendigt, weil dieses Haus, als es nach seiner Unterdrückung die Königliche Macht behauptet, die alte Eifersucht in Rache kehrte. Das war der erste Gebrauch, den die Hohenstaufen von ihrem Glück machten.

und der Zäringer. Erste Thaten Friederichs III.

Unter diesen Begebenheiten erwuchs Friederich, Herzog Friederichs II. Sohn, ein hochherziger Jüngling **). Waffen waren sein Spiel von frühen Jahren an. Die RitterEhre erwarb er in der Fehde gegen Heinrich, Grav von Wolfratshausen. Er schlug vor dieser Burg den Bayrischen Adel, und nahm den mäch-

*) 18 Kinder gebahr sie in dieser zweyten Ehe: s. Koeler Genealog. in Wegelin. Thes. Tom. II. p. 192. Origg. Guelph. T. IV. p. 326. Sie ist im Kloster Neuburg begraben.

391) Annal. Saxo ad a. 1139.

**) Pectore plenus. Ursperg.

tigen Graven von Dachau gefangen; doch ließ er denselben ohne Lösgeld wieder frey.

Dieser junge Held kündigte dem Herzog Kunrad von Zäringen den Krieg an, während der Herzog Heinrich von dem K. Kunrad gedemüthiget wurde. Kunrad von Zäringen hatte unter Lothar einen Theil von Burgund erworben, weil er den Grav Reinold bekriegte, da er als Vasall des ausgestorbenen Salischen Hauses dem Lothar nicht unterthan seyn wollte. Nun that Kunrad auf dieselbige Weise gegen das neue Königshaus: er war darinn mit dem Herzog Heinrich einverstanden. Also sammelte nun Friederich die Kriegsmacht seines Vaters, und nahm ihm zuerst die Stadt Zürich. Durch den Ruf seiner Tapferkeit kamen viele Ritter aus Schwaben und Bayern unter seine Fahne. Mit diesen fiel er in die Erbgüter von Zäringen, und zerbrach ihre Burg, welche für unüberwindlich gehalten wurde. Dadurch bewog er den Herzog Kunrad, daß er kam, und bey seinem Vater und Oheim Frieden suchte. Kunrad huldigte dem König, und empfieng hinwiederum die meisten Lehen, welche seine Vorgänger von dem Reich erhalten hatten 392). Dadurch übernahm Kunrad, für sich und für das Reich den Grav Reinold wieder zu bekriegen *). Dieß geschah in der Jugend Friederichs III.

Fortsetzung des Welf. Kriegs. Weinsperg.

Nach dem Tod des Herzogs Heinrich kam Welf, sein Bruder, um sein ErbHerzogthum Bayern einzunehmen. Aus dieser Ursache nahm der K. Kunrad alle Welfischen Erbgüter und Lehen im Schwäbischen Land

392) Otto Fris. de Gest. Frid. L. I. c. 25. 26.

*) Müller. Schweitz. Gesch. Th. II. S. 261.

in seinen Besitz. Kunrad lagerte mit dem Herzog Friederich, seinem Bruder, mit den Bischöfen und Vasallen dieses Landes vor der Stadt Weinsperg. Es liegt diese Stadt am Fuß eines runden, weinreichen Bergs, auf seiner Spitze die Burg, in einem kleinen fruchtbaren Thal, nicht weit von dem Neccar, wo seine anmuthigen Ufer in immer weitere Flächen sich ausdehnen. Bis hieher giengen die Erbgüter des Welfischen Hauses.

Da nahm der Herzog Welf ein großes Kriegsvolk, und schlug zuerst den Herzog Leopold in Bayern: alsdann zog er siegreich herab durch die Schwäbischen Gauen. Es war mitten im Winter. Welf fiel mit Erbitterung auf das Kriegsvolk der Waiblinger: aber Kunrad schlug ihn vor dieser Stadt in die Flucht mit großem Verlust 393). Da ergab sich die Burg und Stadt Weinsperg. Der König, der den Krieg nicht gegen Weiber führte, verhieß in der Uebergabe, daß eine jede aus der Stadt mitnehmen möchte, was sie tragen könnte. Als nun die Thore geöffnet wurden, da kamen die Frauen heraus, jede ihren Ehegemahl auf dem Rücken tragend. Darüber ward dann der Herzog Friederich ungehalten, und rief, das seye nicht die Meynung des Vertrags: der König aber erfreute sich dieser kleinen List, und sprach: „ich hab's „ihnen versprochen: des Königs Wort darf nicht „gebrochen werden". Also kamen die Frauen mit ihren Ehemännern davon: die Stadt aber wurde dem Kriegsvolk übergeben 394).

393) Anon. Weing. ap. Hefs. p. 35. f. Ursperg. Chron.

394) Beweise für die Wahrheit dieser Begebenheit sind: 1) die Erzählung eines Zeitgenossen in der Chron. reg. S. Pantal. ad a. 1140. Dieser hat die Geschichte allein. Wäre sie bloße Volkssage, so müßte sie später

Dieser Sieg über den Herzog Welf war die Losung zu einer langen und großen Fehde. Denn da bald darauf Leopold in Bayern starb, so gab Kunrad dieses Herzogthum seinem zweyten Halbbruder, Heinrich, samt der Wittwe des geächteten Herzogs Heinrich. Da nun auf diese Weise die drey mächtigsten Herzogthümer, ganz Hochteutschland, samt der Königlichen Macht in der Hand der Enkelsöhne Heinrichs IV. waren, so fürchteten auch die fremden Fürsten die große Uebermacht dieses Hauses. Daher gaben Roger, der König von Sicilien, und Bela, der König von Ungarn, dem Herzoge Welf großes Geld und Hülfsvölker, daß er den Krieg unverdrossen gegen Kunrad fortführen möchte. Welf that dieses nach der damaligen Weise, nicht in offener Feldschlacht, sondern durch die Vasallen seiner zerstreuten Burgen, und durch den Aufstand seiner Bundsgenossen, bald in Schwaben, bald in Bayern, bald am Rhein. Dadurch wurde Kunrad stets aufgehalten, seine Macht auch über Italien auszudehnen 395).

vorkommen. 2) Eine ähnliche Begebenheit vor Crema, die derselbige Geschichtschreiber wahrscheinlich mit eigenen Augen gesehen hat. Chron. reg. St. Pant. ad a. 1159. Er war vermuthlich unter den legatis Coloniens., die, wie er bemerkt, während der Belagerung von Crema nach Italien kamen. Diese zweyte Geschichte beweist, daß es Sitte war, den Weibern solche Ausnahmen zu gestatten. „Dedit Imp. facultatem (Cremensibus,) ut, quaeque humero gestare potuissent, ex urbe afferrent. Ubi matrona quaedam, neglectis opibus, virum suum (noch dazu!) debilem, permissu Caesaris, humeris impositum urbe eduxit." Von den Italiänischen Frauen that nur Eine, was zu Weinsperg Alle thaten.

395) Anon. Weing. ap. Hess. p. 36. f.

Kreuzzug.

In dieser Zeit kamen Gesandte aus der Stadt Rom, und berichteten dem K. Kunrad, wie das Volk und der Senat dieser Stadt, eingedenk der alten Größe, und überdrüßig der geistlichen Herrschaft, beschlossen, ihre Freyheit und den Glanz der alten Kaiser wieder herzustellen. Dieses war das Werk Arnolds von Brescia, eines von den seltenen Männern, die im Unglück der Zeiten die Verbesserung der Menschheit in ihr selbst suchen. Seine Lehre von der wahren Religion, von der Würde und Freyheit des Menschen ward gehört in allen Städten von der Tiber bis an den Rhein. In den Rheinstädten war ohnedem häufiger Aufstand gegen die Schutzherren der Juden und Handelsleute, die ihren Wucher mit ihnen theilten. In dem Freyheitssinn aber war Rom allen andern Städten Beyspiel; darum sandten sie zu dem K. Kunrad, und baten um seinen Schutz.

Aber der K. Kunrad war ein Freund des Päbstlichen Stuhls: er dankte dem Pabst die Bestätigung der Krone gegen die Welfen. Der Pabst selbst war ein Schüler des Abts Bernhard von Clairvaux; Dieser Bernhard aber war von denen, die ihr Zeitalter durch die wirksamsten Mittel zu lenken wissen.

Da nun in allen diesen Bewegungen und Kriegen die Kirche am allermeisten in Gefahr war, so kam Bernhard, mit Päbstlicher Vollmacht, durch Gallien an den Rheinstrom, und redete zu dem Volk von der Uebermacht der Heyden, von dem Unglück der Morgenländischen Kirche, von dem Umsturz des christlichen Glaubens. Durch die Sünden der Menschen, rief er, sey es geschehen, daß die Stadt, in welcher

der Herr gewandelt und gelehrt, und sein heiliges Grab in die Hände der Ungläubigen gefallen seye; und es werden noch schrecklichere Dinge kommen, wenn die Christen ihre Waffen weiter gegen einander kehren würden. Denen aber, welche sich aufmachen würden, gegen die Ungläubigen zu streiten, werde verheißen, Befreyung und Lossprechung von aller Sündenschuld, und von allen zeitlichen Schulden. Die unchristlich geführten Waffen könnten nur im Streit für die Kirche wieder geheiligt werden.

Als Bernhard in den Rheinstädten dieses predigte, und viele Wunder that, so hielt der K. Kunrad zu Speier eine Versammlung der Fürsten und Prälaten, und nahm mit Friederich, seines Bruders Sohn, und mit vielen andern Fürsten und Edeln aus Bernhards Hand das Kreuz; sie schwuren, die Ehre dieses Kreuzes an den Heyden zu rächen.

Friederichs Vater, der Herzog von Schwaben, lag dazumal krank in einer Stadt des Elsaßes. Als er nun diese Begebenheit vernahm, ward er sehr betrübt, daß Kunrad, sein Bruder, seinen erstgebohrnen Sohn, Friederich, der des Landes Erbe seyn sollte, den er mit dem Sohn seiner zweyten Gemahlin ihm zur Führung übergeben, das Kreuz hätte nehmen lassen. Da gieng der heil. Bernhard zu dem alten Herzog, und betete über ihn. Aber der Herzog vermochte nicht, den Gram zu ertragen, und starb. Also folgte ihm sein Sohn, Friederich, der dritte dieses Namens, nach dem Erbrecht *), mit Bestätigung des Königs **), in dem Herzogthum.

*) Hereditario jure, sagt er selbst, Charta Neoburg. A. 1156.

**) Otto de S. Blas. ad a. 1147.

Nachdem Kunrad mit seinem Neffen die Kreuzfarth gelobt hatte, so hielt er auch zu Regenspurg eine andere Versammlung, und ließ die Briefe des heil. Bernhard verlesen: da schwuren die Bischöfe und Fürsten dieses Landes, mit ihm in Palästina zu ziehen; da ließ auch der Herzog Welf von seiner Fehde, und nahm mit vielen seiner Vasallen das Kreuz. Auf allen Straßen war Bewegung und Zusammenfluß von Menschen. Nur Ein Gedanke, Eine Sache hatte alle ergriffen, so daß die Zeitgenossen selbst diese schnelle Veränderung nicht begreifen konnten.

Der König Kunrad übergab das Königreich und das väterliche Land seinem Sohne Heinrich, und brach auf mit siebenzigtausend geharnischten Männern. Es war in den Abendländern eine solche Ruhe, daß man auch nicht einen bewaffneten Menschen mehr gehen sahe 396). Das gewann der heil. Bernhard gegen die Lehren Arnolds von Brescia. Es geschahe in dem eilfhundert und siebenundvierzigsten Jahr.

Wiedererweckung des Welfischen Kriegs.

Auf dem langen, gefahrvollen Zuge nach Palästina war unter den Fürsten keiner, der von dem K. Kunrad mehr geehrt wurde, als Welf, der Gegner seines Hauses. Kunrad hieß ihn seinen Waffenbruder, und gab ihm von allem, was der Griech. Kaiser, Kunrads Schwager *), dem Kriegsheer reichen ließ. Da aber Kunrad mit dem Könige der Franken zuletzt einen Kriegszug gegen Damascus beschloß, so blieb der Her-

396) Das Ganze nach Otto Fris. de Gest. Frid. Lib. I. c. 27. — c. 49.

*) Ihre Gemahlinnen waren Töchtern des Grav Berengar von Sulzbach in Bayern. Gotefr. Viterb. ad a. 1166.

zog Welf zu Jerusalem krank, und trat bald darauf seine Rückreise wieder an. Er kam zu dem Könige von Sicilien, seinem Bundsgenossen in dem vorhergehenden Krieg: dieser gab ihm den Rath, daß er nun seine alten Rechte in Teutschland behaupten sollte, während der König abwesend seye 397).

Da also der Herzog Welf wieder in sein Vaterland kam, so sammelte er Kriegsvolk, und belagerte Flockberg, ein Gränzschloß der Hohenstaufischen Erbgüter 398). Heinrich aber, des K. Kunrads Sohn, lag auf seinem Schloß Horburk an der Jaxt. Als er den Friedensbruch des Welf vernahm, so sandte er ihm sogleich seine Reuterey entgegen: er selbst zog mit zwey Schaaren Fußvolks durch Abwege, fiel dem Welf in den Rücken, erschlug ihm dreyhundert Reuter, und nahm viele gefangen 399). Diese kühne That ist die einzige, welche Heinrich that, denn er starb nicht lange Zeit darnach.

Indessen trat auch der K. Kunrad seinen Rückweg an, nachdem er vor Damascus vergeblich seine Tapferkeit gezeigt. Da er von dem Welf nichts gutes erwartete, so befahl er dem Herzoge Friederich, vorauszuziehen, und die Ruhe im Reich zu erhalten. Sobald nun Friederich in sein Land zurückkam, hielt er Landgericht über seine Vasallen, welche den Frieden gebro-

397) Anon. Weing. ap. Hess. p. 37.

398) Nicht weit von Schwäbisch Eger, zwischen Nördlingen und Boyfingen. Flockberg nach der oberteutschen Mundart einerley mit Bloksberg; nach Schöpperlin, kl. hist. Schrift. Thl. II. S. 247. Eger war Heurathgut von Friedrichs III. erster Gemahlin, Adela von Vohburg.

399) Wibald. Cod. Epist. p. 378.

chen, oder gar dem Welf angehangen hatten. Die Schuldigen ließ er aufhängen.

Durch den Aufstand des Herzogs Welf aber wurde dieses erreicht, daß Kunrad, anstatt den K. von Sicilien zu bekriegen, wie er dem Griechischen Kaiser versprochen hatte, geradezu nach Teutschland eilen mußte, um zu Regenspurg einen ReichsTag zu versammeln 400).

Friederich III. versöhnt.

Also entspann sich wieder die alte Fehde unter diesem Kreuzzug, der doch alle vorherigen Fehden vergessen machen sollte *). Der Streit um die Herzogthümer, welche Kunrad zum Vortheil seines Hauses den Welfen abgedrungen hatte, war wieder derselbige, ausgenommen, daß Herzog Friederich, der dritte dieses Namens, zu einem überwiegenden Ansehen kam. Unter den Prälaten hingegen erhielt Wibald, der Abt von Corvey, das meiste Vertrauen bey dem Könige Kunrad, ein kühner und beredter Mann, und ein geheimer Feind der Welfen. Als Welf, während der K. Kunrad zu Speier krank lag, seine Gränzschlösser wieder befestigte 401), so rieth Wibald, daß er nun ohne Schonung und Zeitverlust diesen Fürsten bekriegen sollte 402). Es waffnete aber auch Heinrich, des geächteten Heinrichs Sohn. Der König hatte ihn vor

400) Otto Fris. de Gest. Frid. L. I. c. 59.

*) „in aqua Jordanis mores vestros eluere non potuistis", sagt Wibald. (Cod. Epist.)

401) Kunrads Schreiben an den Griech. Kaiser, in Wibald. Cod. Epist.

402) Brief Wibalds an den Bisch. von Costanz.

dem Kreuzzug mit Versprechungen beruhigt 403); Clementia, Kunrads von Zäringen Tochter, ward ihm zur Gemahlin gegeben. Nun erhub auch er die alten Forderungen an das Sächsische Herzogthum. Des Königs von Sicilien Absicht war, auch den Herzog Friederich, den Herzog Bertold, und andere Fürsten für die Welfen zu gewinnen 404). Es war kein Ende dieser Zwietracht abzusehen. Da trat Friederich, der Herzog von Schwaben, als Vermittler zwischen den König Kunrad, seines Vaters Bruder, und zwischen Welf, seiner Mutter Bruder 405). Er bewog den K. Kunrad, daß er dem Herzog Welf etliche Lehen aus der ReichsKammer gab 406). So wurde dieser Fürst wieder beruhigt. Der Herzog Heinrich kam wieder in den Besitz von Sachsen.

Unter diesen Begebenheiten in dreyzehen Jahren hat zwar das Haus der Hohenstaufen schon im zweyten Geschlecht, neben dem väterlichen Herzogthum, die Königliche Macht gegen seine Nebenbuhler behauptet. Aber diese Macht war nicht viel anderes, als die oberste Feldhauptmannschaft über ein großes, stets zum Aufstand geneigtes Kriegsheer. Der König zog von

403) Otto Fris. de Gest. Frid. I. L. I. c. 43. Helmold. Chron. L. I. c. 62. 65.

404) Die Gesandten wurden zu Rom aufgefangen. s. Origg. Guelph.

405) Anon. Weing. ap. Hess. p. 38.

406) De fisco regni quosdam reditus, cum villa Maerdingen. Anon. Weing. — Urk. Friedrichs in Origg. Guelph. T. II. p. 578. Mårdingen, an der Schmutter, war Eigenthum Ulrichs von Heeffr; als er Bischof zu Passau wurde, vergabte er's seiner Kirche: Kunrad zieht es ein, bleibt aber dem Bischof den Ersatz schuldig.

einem Land in das andere, um die Fürsten in Unterwerfung und im Frieden gegen einander zu erhalten 407).

Was Kunrad kaum gegründet hatte, erwartete einen größern Nachfolger.

K. Friederich I.

Als Kunrad die Teutschen Länder beruhigt hatte, und nun auf Antrieb des Abts Wibald zur Krönung nach Rom ziehen wollte 408); so fieng er an, abermal zu erkranken, nicht ohne Verdacht gegen seine Italiänischen Aerzte. Er berief eine Reichsversammlung in die Stadt Bamberg. In seinem Geist war er unerschüttert, und nur mit der Sorge des Reichs erfüllt. Als er sahe, daß er seinem zweyten, noch jungen, Sohne Friederich, nach dem Tode des Erstgebohrnen, das Königreich schwerlich erhalten könnte: so schien ihm besser, sowohl für sein eigen Haus, als für das Reich, daß dem Herzoge Friederich, seines Bruders Sohn, der durch so viele mannliche Thaten sich ausgezeichnet, das Reich und die Krone zu Theil würde. Er übergab also diesem die Reichskleinodien, und befahl, daß er seinem Sohn, bis er erwachsen seyn würde, das väterliche Herzogthum und sein Erbgut behalten möchte.

Da nun der K. Kunrad gestorben war, so kam in wenigen Tagen eine ausserordenliche Anzahl von Fürsten und Edeln zu der Stadt Frankfurt. Es waren schon gegen hundert Jahre, daß zwey mächtige Häuser im Teutschen Reich um die Oberherrschaft gestritten

407) Otto Fris. l. c. C. 62. 63.

408) Brief Wibalds, angeführt und erklärt in Origg. Guelph. T. II. p. 569. und p. 366.

hatten, das Haus der Waiblinger und das Haus der Welfen. Der Herzog Friederich aber, der dritte dieses Namens, war durch seinen Vater ein Abkömmling von dem erstern, und durch seine Mutter Judith war er dem andern verwandt. Also gefiel es den versammelten Fürsten, daß diese lange Fehde, welche so viele Verwirrung angerichtet hatte, ohne Zweifel beendigt werden möchte, wenn dieser Friederich, in welchem beyde Häuser vereinigt wären, die Krone behaupten würde. Siebenzehen Tage nach Kunrads Tod huldigten die Fürsten dem Friederich, als ihrem Herrn und König, führten ihn auf dem Rhein nach Aachen, in die Hauptstadt Karls des Großen, und setzten ihm die Krone auf 409).

Friederich war in seiner vollen Manneskraft. Seine Jugendthaten, seine großen Eigenschaften gaben ausserordentliche Erwartungen den Fürsten und dem ganzen Reich.

Friederich hatte einen starken wohlgebauten Körper, etwas mehr als mittlere Größe, einen festen, stolzen Gang, eine männliche Stimme, in seiner ganzen Person Würde und Kraft. Seine Haare waren kurz, etwas kraus, beydes, Haupthaar und Bart, röthlich, (daher ward er von den Italiänern Barbaroßa genannt;) er hatte eine weiße Haut, schöne Zähne, blaue, glänzende Augen, scharfe Lippen, mehr freundlich, als ernst. Er war mäßig, Herr über seine Leidenschaften; in seinen Unternehmungen fest, muthvoll, klug: Sein Verstand war durchdringend, sein Gedächtniß von der Art, daß er jeden, den er einmal

409) Otto Fris. de Gest. Frid. I. L. II. c. 1. ff. Ursperg. sagt unrichtig, magis ex delegatione patrui sui, quam ex electione principum regnum accepit.

gesehen, wieder erkannte. In den Schriften der Alten war er nicht unbekannt; in der vaterländischen Sprache beredt; lateinisch konnte er besser verstehen, als reden. Auf der Jagd, wie im Krieg, that ihm keiner zuvor. Seinem Hauskaplan hörte er andächtig zu. Er blieb in allem bey der väterlichen Sitte. Gegen Untergebene war er grosmüthig, oft gütig: sonst aber von solcher Strenge, daß selbst mitten in der Krönungsfeyer ein Verbrecher vergeblich zu seinen Füßen lag 410).

Die Geschichte dieses Helden ist sorgfältiger aufgezeichnet worden, als von vielen Königen und Fürsten, die vor und nach ihm gewesen sind. Er selbst las *) in den Jahrbüchern Otto's, des Bischofs von Freisingen, die Thaten der alten Kaiser. Diesem Bischof, seinem Oheim, schrieb er einen Bericht von seinen eigenen Thaten in dem Königreich 411). Beynahe vierzig Jahre hat er auf alle Länder und Fürsten von Europa gewirkt. Nur das kleine Land, aus dem die meisten Begebenheiten unter ihm ausgegangen sind, ist am wenigsten bekannt geworden.

III. Kap.

Schwaben unter K. Friederich I.

Mit der Teutschen Krone behielt Friederich I. die besondere Verwaltung des Alemannischen Landes, als Vormünder über Friederich, Kunrads Sohn,

410) Nach Radevic. L. II. c. 76. Otto Moren. ap. Murat. T. VI. p. 1115. Nach diesen Ursperg. und Annal. Bebenh. Cf. Wibald. Cod. Epist.

*) Inter bellicos sudores.

411) Murator. SS. T. VI. p. 635. ff.

in seinem Erbgut und in dem väterlichen Herzogthum 412). Er selbst mit seinem Bruder Kunrad besaß die meisten Erbgüter in Alemannien.

Vertrag mit Zäringen,

In demselben Jahr, da Friederich seinem Oheim in dem Königreich folgte, erbte Bertold die Zäringische Herrschaft mit dem Krieg seines Vaters gegen Burgund. Daher war Friederichs allererstes Geschäft, jenen Vertrag, der in den Kriegsthaten seiner Jugend mit Zäringen gemacht war, zu erneuern. Friederich verhieß, dem Bertold das Burgundische Reich zum Lehen zu geben, wenn er ihm zur Unterwerfung desselben mit tausend geharnischten Kriegern gewärtig seyn, zu dem Italiänischen Heerzuge aber fünfhundert Helme, und fünfzig Armbrustschützen geben werde. Bertold versprach dieses, und gab dem Könige zum Unterpfand sein Schloß Teck mit allen umliegenden Gütern und Dienstleuten 413).

mit den Welfen.

Sein zweytes, aber schwereres Geschäft war, das Haus der Welfen zu beruhigen. Alle Unternehmun-

412) Vor 1157. schreibt sich der junge Friederich nur filius Cunradi. Erst nach seiner Belehnung 1157. (s. unten) führt er den Namen Herzog. Koeler Geneal. ap. Wegelin. T. II. p. 199. — Hartm. Annal. Einsidl. ad a. 1152. sagt, aber ohne Beweis, daß seine Belehnung schon zu Aachen bey Friedrichs Krönung geschehen seye; damals war er noch Infans de Roteburc, wie ihn Alberic. nennt.

413) Vertragsurkunde in Origg. Guelph. T. II. p. 183. Unter den zugehörigen Orten sind genannt; Hetlingen, Willingen ꝛc.

gen Kunrads waren durch den Streit über Bayern gescheitert. Heinrich, der junge Herzog von Sachsen, weigerte die Heeresfolge in Italien, bis er auch in dieses Herzogthum eingesetzt seyn würde. Der Herzog von Bayern, Heinrich, war Friederichs väterlicher Oheim; Heinrich von Sachsen, der Sohn seines mütterlichen Oheims. Um nun diese Fürsten mit einander zu vertragen, lud der König beyde zu einer Versammlung in Würzburg. Aber der Herzog von Bayern wollte nicht vor dem Fürstenrath erscheinen. Vergeblich berief ihn Friederich zu den Versammlungen in Bamberg, Worms, Speier; zuletzt, da die bestimmte Zeit zum Römerzug verflossen war, setzte Friederich den Entscheidungstag nach Goslar. Da nun der Herzog von Bayern der Vorladung immer nicht Folge leistete, so wurde das Herzogthum Bayern dem Sächsischen Heinrich durch die Fürsten zugesprochen. Der König konnte diesen muthigen Fürsten auf dem Römerzuge nicht missen 414).

Dem Herzoge Welf, seinem Oheim, verhieß Friederich die Italiänischen Fürstenthümer, um welche sein Haus schon eher gekämpft hatte. Er verlieh ihm auch die Schutzvogtey über Augspurg 415).

Kaiserkrönung.

Das letztere geschah auf der Versammlung zu Costanz. Hier erschienen die Gesandten der Lombardischen Städte, und riefen den König zu Hülfe gegen die Uebermacht der Mailänder 416). Sobald nun die Sache wegen Sachsen und Bayern entschieden, und

414) Otto Fris. de Gest. Frid. L. II. c. 7.

415) Origg. Guelph. T. II. p. 368.

416) Corius L. I.

die Heeresfolge von den Fürsten beschworen war, so brach Friederich ungesäumt auf, versammelte ein grosses Kriegsvolk auf dem Lechfeld, und zog durch die Pässe von Tyrol in das Land Italien. Unter schwerem Kampf zog Friederich durch die widerspenstigen Städte: unter mißlichen Unterhandlungen mit dem Pabst erreichte er Rom. Arnold von Brescia, der Freund der Freyheit, ward den Päbstlichen ausgeliefert, und noch vor Friederichs Ankunft verbrannt. Desselbigen Tages, da Friederich von dem Pabst die Krone erhielt, schlug er die Stadt mit der Schärfe des Schwerdts, denn sie war mit ihrer ganzen Macht tückisch gegen ihn aufgestanden. „Euer Senat", sprach Friederich, „eure Consuln, eure Ritter — sind nun bey „uns, den Teutschen. Karl, Otto und ich haben „euer Reich erobert. Ihr fodert Geld von euerm „Herrscher? Was ich gebe geschieht freywillig. Ihr „aber sollt unser Eisen fühlen 417)"!

Welch ein Wechsel der Dinge, seit der erste, der des Diadems sich anmaßte, im öffentlichen Senat niedergestoßen war.

Diese Uebermacht kam von dem Lechfeld, wo einst die Feldherren Augusts die äusserste Colonie gegründet hatten. Friederich war der erste aus diesem Lande, nach August der ein und neunzigste, der auf diese Weise die Kaiserkrone erhielt, zwölfhundert Jahre nach Cäsar, der das Land der Schwaben als die Gränze der civilisirten Völker ansah.

Befriedigung der Welfen.

Nach der Kaiserkrönung rieth der Bischof von Costanz und die andern Fürsten, Friederich sollte sofort

417) Otto Fris. de Gest. Frid. L. II.

auch des ganzen Siciliens sich bemächtigen, denn Roger, der König, der die Welfen stets gegen sein Haus aufgeregt, war nun gestorben. Aber die Erkrankung des Kriegsheers, und die Unruhen in Teutschland selbst, riefen ihn wieder zurück.

Sobald Friederich über die Alpen nach Bayern gekommen war, redete er mit dem Herzog Heinrich von Bayern, seinem Oheim, daß er nach dem Ausspruch der Fürsten mit dem Herzog Heinrich von Sachsen sich vertragen möchte. Aber beyde schienen unbeweglich: jener in der Behauptung seines Besitzes, dieser in der Verfolgung seiner Erbrechte. Mehr als Eine öffentliche und geheime Unterhandlung wurde vergeblich versucht. Endlich gelang es dem thätigen und klugen Kaiser, daß folgender Vertrag festgesetzt, und in dem Lager vor Regenspurg ausgerufen wurde. Heinrich der ältere von Oesterreich thut Verzicht auf das Herzogthum Bayern. Sieben Fahnen des Herzogthums übergiebt er Heinrich dem jüngern, von Sachsen. Dafür giebt ihm dieser Heinrich die Mark Oesterreich mit zwey Fahnen, und die Gravschaften, welche von Alters her dazu gehörten. Diese Mark, samt den dreyen Gravschaften erhebt der Kaiser, mit Einstimmung der Fürsten, zu einem Herzogthum, und giebt die Belehnung mit den Fahnen auch seiner Gemahlin 418). Also schuf Friederich ein neues Teutsches Herzogthum mit besondern Vorrechten, und damit war die Fehde des Welfischen Hauses geendigt, wie die Fürsten schon bey seiner Erwählung erwartet hatten.

418) Otto Fris. l. c. C. 27. 32. vergl. not. 199. Die Urkunde mit den besondern Vorrechten Oesterreichs, wie sie häufig abgedruckt ist, gehört zu denen, die ihre Aechtheit erst durch spätere Bestätigungen erhalten.

Abfertigung der Zäringer.

Friederich erwirbt Burgund.

Bertold von Zäringen war weniger glücklich in dem Krieg um Burgund. Zwar wurden die disseitigen Herrschaften von ihm behauptet, als Lehen des Reichs; hingegen das jenseitige Land, und die freye Gravschaft blieb im Besitz der Beatrix, Reinolds einziger Tochter. Da sandte Friederich seinen Rath, Ulrich Grav von Lenzburg, und warb um ihre Hand. Seine erste Gemahlin, Adela von Vohburg, war schon früher wegen Untreue oder Verwandschaft von ihm geschieden. Die Beatrix war sehr schön, nicht groß, schlank, gerad; sie hatte helle, liebreizende Augen, einen kleinen Mund, weiße, schöngereihte Zähne, niedliche Hände; war auch nicht ungelehrt und überaus sittsam *). Ulrich war kein unglücklicher Gesandter: Beatrix wurde dem K. Friederich vermählt, und durch ihn Mutter eines großen Königshauses. Durch ihre Hand aber war Friederich Herr über das ganze alte Burgund, wie solches von den letzten Königen dem Salischen Königshause zugedacht war.

Friederich hatte dem Herzog Bertold die Belehnung über das ganze Burgundische Reich verheißen, wenn er mit seiner Hülfe dieses unterwerfen würde. Da nun die Erwerbung auf eine andere Art geschehen war, so ließ Friederich den Herzog Bertold nicht allein in den disseitigen Herrschaften, welche ihm schon verliehen waren, sondern er verlieh ihm auch die Statthalterschaft über Arles, und die Schirmvogtey über drey Bischöfliche Städte 419).

*) Otto Mor. in Murat. T. VI.

419) Schoepfl. Hist. Zaer. Bad. T. I. Müller, Schweiß. Gesch. Thl. II. S. 261.

Zu gleicher Zeit gab Friederich dem Herzog Heinrich von Sachsen für die Schwäbischen Erbgüter seiner Gemahlin Clementia, Bertolds Schwester, andere Reichsgüter in Sachsen, und zog jene zu seinem Haus 420).

Seinem einzigen Bruder Kunrad verlieh er die Pfalzgravschaft am Rhein, nachdem der Pfalzgrav Hermann zu dieser Zeit gestorben war 421).

Herzog Friederich IV. (von Rotenburg.)

Alles, was K. Friederich I. mit dem Zäringischen und Welfischen Hause handelte, geschah zu ihrer Befriedigung, zur Erhöhung seines eigenen Hauses und zur Aufnahme der väterlichen Herzogthümer. Die Stadt und das Gebiet von Zürich, welches die Zäringer in dem ersten Streit um das Herzogthum abgerissen hatten, wurde nach den Verträgen mit Bertold, wieder zu dem Herzogthum, oder zu dem Reich, eingezogen, und dem Herzoge Welf verliehen 422).

Zu Costanz gab K. Friederich auch den Bischöfen dieses Landes bestimmte Gränzen ihrer Macht. Durch große Ländererwerbungen waren die geistlichen Fürsten den weltlichen gleich geworden. Durch sie wurde das Gebiet der großen Herzoge immer mehr unterbro-

420) Die Urkunde, Dat. Goslar. A. 1157. s. in Origg. Guelph. III. 466. ff.

421) Otto Fris. de Gest. Frid. L. I. c. 36. Dodechin. ad a. 1156.

422) Nach einigen geschah dieß schon in der ersten Fehde des jungen Friedrichs III. (s. oben.) Wahrscheinlicher aber in dem letzten Vertrag, da Bertold durch andere Schutzvogteyen entschädigt wurde. s. Schoepflin. T. I. p. 128. ff. Welf erhielt die Belehnung vielleicht schon mit der Schutzvogtey Augspurg, s. oben, bey not. 415.

chen. Friederich schied die weltliche Gerichtsbarkeit von der geistlichen Oberaufsicht. Die Diöcesen wurden begränzt, wie sie bey der Einsetzung der Bisthümer, zur Zeit des K. Dagoberts waren; unabhängig von den Gränzen der Herzogthümer. Das Bisthum Augspurg scheidet die Iler von dem Bisthum Costanz bis zu ihrem Einfluß in die Donau bey der Stadt Ulm. Bis zum Murrgau, an die alte Gränze der Franken und Alemannen, geht das Bisthum Würzburg: vom Murrgau jenseits des Neccars bis an die Glems geht das Bisthum Speier. Die Nagold und Enz scheiden das Bisthum Strasburg von dem Costanzischen Gebiet. Dieß war die Urkunde des Kaisers. Auf gleiche Weise wurden auch die Gränzen zwischen den Burgundischen, Helvetischen und Rhätischen Bisthümern erneuert 423).

So war das Land geordnet, als Friederich, K. Kunrads Sohn, zu Würzburg zum Ritter geschlagen, und mit den väterlichen Herzogthümern, Schwaben und Franken, belehnt wurde; die Kaiserin von Constantinopel, seine Muhme, sandte ihm herrliche Geschenke 424). Dieser Friederich wohnte meist zu Rotenburg (in Franken,) daher hat er gewöhnlich diesen Beynamen; er heißt auch, mit gleichem Recht, Herzog von Staufen 425), überhaupt aber Herzog

423) Neugart. Cod. dipl. num. 866. Cf. ejusd. Praef. ad Episc. Const. — Chron. Const. (ap. Pistor.) ad a. 1155. Die näheren Bestimmungen der Gränzen, besonders auch über die alte Mark der Franken und Alemannen, hat Neugart. Praef. cit.

424) Radevic. L. I. C. VI.

425) Beckmann Hist. Anhalt. P. III. L. IV.

in Alemannien 426): denn das ganze Land, das in alten Zeiten diesen Namen hatte, vom Main bis in die Alpen, wurde unter ihm unter Einer Verwaltung vereinigt. Wie der Name der Franken während ihrer Oberherrschaft einen Theil des Alemannischen Landes verschlungen hatte, so wurde nun im Gegentheil der Name des Herzogthums Schwaben beynahe allein geltend *).

In fünf Jahren wurde dieses alles unter dem K. Friederich I. also angeordnet und befestigt. Sein Vaterland bleibt der Mittelpunkt seiner Unternehmungen für Italien und Teutschland: denn alles, was jenseits und disseits der Alpen entschieden wird, kommt auf die bisherigen Begebenheiten seines Hauses und Vaterlandes zurück.

Einfluß der Italiän. Kriegszüge.

Sobald der K. Friederich I. sein Vaterland, Teutschland und die Nebenländer geordnet hatte, nahm er ein großes Kriegsvolk, und zog zum zweytenmal in die Lombardey. Voraus zog der König von Böhmen, um die Päße zu öffnen; diesem folgte der Herzog Friederich von Schwaben, K. Kunrads Sohn, nach

426) Tolner. Cod. dipl. Palat. p. 49. Chron. reg. S. Pant. „Ducatum totius Alemanniae adeptus est."

*) Da die meisten Hohenstaufischen Güter, samt den Salischen, auf der Gränze von Schwaben und Franken waren, so wurden eben dadurch etliche der untern Gauen, die ehemals zu Franken gezählt wurden, unter dem Namen von Schwaben begriffen. — Aus dem I. B. III. IV. Abschn. ist zu sehen, daß das heutige Franken eigentlich ein Theil des Alemannischen Landes, als die erste, von den Fränkischen Königen unterworfene Provinz, diesen Namen erhalten hat.

ihm der Kaiser selbst mit den übrigen Bischöfen, Fürsten und Graven. Friederich hoffte nun auszuführen, was auf dem ersten Zuge kaum angefangen war. Zuerst erklärte er der Stadt Mailand den Krieg, als dem Haupt der vereinigten Städte. Die Einwohner aber fürchteten seine Uebermacht, und baten die Teutschen Fürsten, den Frieden zu vermitteln. Sie erhielten dieses durch großes Geld. Als diese Stadt gedemüthigt war, lagerte der Kaiser mit seinem ganzen Heer auf den Roncalischen Feldern nach der alten Sitte 427).

Solange die Fränkischen und Teutschen Könige in das Land Italien kamen, geschah dieses nur durch die Gewalt des Siegers, oder nach dem Willen der Päbste. Friederich wollte auf diese Weise nicht herrschen. Er berief alle Fürsten Italiens, die Consuln und die Abgeordneten der Städte, vor allen aber vier Rechtsgelehrte aus Bologna, damit diese entscheiden möchten, welche Rechte dem Kaiser über die Lombardey zukämen. Die Städte dieses Landes waren eben so viele Freystaaten; sie hatten beynahe alle alten Besitzrechte in diesem Lande verschlungen. Die Teutschen Städte erhuben sich erst unter dem Schutz der Kaiser: jene aber trotzten der Kaiserlichen Macht. Da fragten die Rechtsgelehrten die Gesetzbücher der alten Kaiser; nach Maßgabe derselben wurden die neuen Rechte festgesetzt.

Als Friederich in dieser Versammlung zu Gericht saß, so brachten auch die Fürsten des Reichs nicht wenige Klagen über die Verwirrung der Lehen. Seit dem Untergang der Karolinger war in Teutschland und

427) Otto Mor. ap. Mur. Tom. VI. Otto de S. Blas. C. XI. Radevic. L. II. C. 2.

in den unterworfenen Ländern durchaus nur Lehendienst. Aber da die Lehen erblich wurden, durch die vorigen Kriege, so kam nun durch ihre Vertheilung, durch Verkauf und Verpfändung, vielfältiger Zwist, vornemlich zum Nachtheil der Lehensherren.

Also hielt der Kaiser Rath mit den Bischöfen, Herzogen, Markgraven und Graven, mit den Pfalzgraven und andern Königlichen Richtern, über das Wesen und die Beschaffenheit der Lehen, und ließ darnach allgemeine und bestimmte Gesetze verfassen, über Verkauf und Theilung der Lehen, über die Zeit der Belehnung, über den Kriegsdienst der Vasallen, und die Gerichtsbarkeit der Lehensherren. Nur die kleinen Lehen dürften getheilt werden, aber kein Herzogthum, keine Gravschaft oder Markgravschaft; diese großen Reichslehen sollten ungetheilt bleiben. Das war der Inhalt dieser Gesetze.

Zuletzt in dieser großen Reichsversammlung ließ der Kaiser ein strenges Gesetz ausrufen, daß alle Unterthanen des Reichs untereinander Frieden halten, und alle fünf Jahre den Landfrieden beschwören sollten. Die aber, welche solchen übertreten, sollen zu schwerer Strafe gezogen werden 428).

Das war die erste Frucht der Italiänischen Heerzüge, daß sie Anlaß wurden zu besseren Gesetzen. Friederich I. that für die Lehenverfassung, was vierthalbhundert Jahre vor ihm Karl der Große für die Verfassung des Heerbannes gethan. Diese beyden Könige sahen, daß kein Herrscher seine Macht sicherer begründet, als durch Gesetze, welche seiner Zeit angemessen sind.

428) Radevic. L. II. c. 7.

Mailands Sturz.

Die Hierarchie sahe diese schnell reifende Größe: wie sie von jeher die Uebermacht der Könige bekämpft hatte, so that sie nun mit erneuertem Eifer. Zwar ihre Sache war nur Wortstreit; aber ihr Bollwerk war die Macht der Lombardischen Städte: diese gegen den Kaiser aufzuregen, war eine leichte Sache. Als Otto von Wittelspach mit den Teutschen Statthaltern und Vögten die Kaiserlichen Rechte in Ausübung brachte, waffnete die ganze Lombardey. Mailand war an der Spitze der Freyheitsfreunde: Cremona war die Erste der Kaiserlichgesinnten Städte.

Dieser Stadt gab Friederich sogleich zweyhundert Krieger unter den Befehlen des Pfalzgraven Kunrad und Bertolds von Zäringen. Er selbst rüstete seine ganze Macht zum Kampf gegen Mailand. Zuerst zog er vor die Stadt Crema, mit dem Herzog Friederich, dem Pfalzgraven Otto, und den übrigen Fürsten. Indem Friederich diese Stadt umschloß, kam Beatrix, seine Gemahlin, mit dem ganzen Aufgebot ihres Landes; ferner, der Herzog Heinrich von Sachsen und Bayern; der Herzog Welf mit seinen Vasallen; der Bischof Kunrad von Augspurg und viele andere Herren. Es war ein Heer von hunderttausend Teutschen Kriegsmännern.

Mit einem Theil dieses Kriegsheers zog Friederich nun gegen Mailand. Als die Einwohner herausfielen auf seine Bundsgenossen von Pavia und Lodi, so brach er aus dem Hinterhalt, (Bertold von Zäringen hatte das Panier), und schlug die Mailänder in einer blutigen Schlacht. Hierauf zog er wieder gegen Crema. Vor dieser Stadt wurde alle Erfindung in großen

Steinschleudern, hölzernen Thürmen, Mauerkatzen und andern Werkzeugen der Belagerung erschöpft. Crema ward erobert.

Indessen war der Pabst Adrian, der heftigste Feind des Kaisers, gestorben: die Partheyen stellten zwey Päbste gegeneinander. Auch dieses schien glücklich für den Kaiser. Er berief die beyden Päbste, Viktor und Alexander, nach Pavia, und gab sich die Macht, über ihre Wahl zu entscheiden. Er that den Ausspruch für Viktor, und nach ihm auch die einzelnen Fürsten, jeder namentlich. Auf diese Weise schien der Kaiser die Gegenparthie bald zu besiegen. Er entließ nun einen Theil des Teutschen Kriegsheers, und berennete mit den übrigen die Stadt Mailand.

Aber die Bürger von Mailand thaten erbitterte Gegenwehr: sie fielen oft heraus, und brachten dem Kaiser vielen Schaden. Als die Teutschen dieses hörten, daß ihr Kaiser vergeblich gegen Mailand streite, so wurden sie unwillig, und brachten ihm neue Hülfe, namentlich der Landgrav von Thüringen, des Kaisers Anverwandter, und der Pfalzgrav Kunrad, sein Bruder. Der Herzog Friederich von Schwaben führte ihm sechshundert wohlgerüstete Streiter zu. Also wurde die Stadt aufs neue bedrängt. Die Teutschen lernten hier eine neue Art der Belagerung. Nach einer vergeblichen Friedensunterhandlung schlug und verfolgte der Kaiser mit dem Herzog Friederich die Mailänder bis an ihre Thore. Doch blieben die Bürger unerschüttert. Da nun Friederich sahe, daß er die Stadt nicht mit Waffengewalt unterwerfen konnte, so beschloß er, ihr die Zufuhr abzuschneiden. Er gieng also über den Winter nach Lodi, und ließ alle Zugänge von Mailand besetzen. Die Mailänder kamen zwar vor Lodi,

während der Kaiser zu Cremona war, sie wurden aber von dem Herzog Friederich zurückgeschlagen. Zuletzt, da die Stadt schrecklichen Mangel litt, fiengen sie an, zu unterhandeln. Aber der Kaiser, durch ihren Widerstand aufgebracht, wollte keine Bedingungen hören. Also kamen die Vornehmsten der Stadt, fielen vor dem Kaiser nieder, küßten seine Füße, und übergaben ihm die Schlüssel der Stadt. Sie übergaben ihm auch eine große Zahl von Geißeln, beynahe ihre ganze waffenfähige Mannschaft und alle ihre Standarten und Ehrenzeichen.

Darauf gieng der Kaiser von Lodi nach Pavia, mit Beatrix, seiner Gemahlin, und ihrem ganzen Geräthe, mit dem Herzog von Böhmen, mit dem Herzog Friederich von Schwaben, mit Ulrich, Graven von Lenzburg, mit dem Kanzler Reinold und allen übrigen Fürsten. Die Mailänder Geißeln waren bey ihm. Da befahl Friederich, die Consuln sollten alle Einwohner von Mailand, Männer, Weiber und Kinder herausgehen lassen. Es geschah: einige derselben giengen in die umliegenden Städte: viele aber warteten aussen vor der Stadt der Gnade des Kaisers. Friederich kam, und befahl, die Thore, die Thürme, und Paläste der stolzen Stadt niederzureißen. So fiel Mailand in Schutt und Staub, die erste Stadt, welche in den allerältesten Niederlassungen der Celtischen Völker erbaut war. Disseits der Alpen war keine, die ihr an Macht und Reichthümern gleich kam.

Nach diesem Sieg hielt Friederich zu Pavia ein herrliches Fest an Ostern. Er war in seinem Leben nicht so heiter, wie damals. Die Krone glänzte auf seinem Haupt; vor drey Jahren hatte er geschworen, sie nicht wieder zu tragen, bis Mailand gedemüthiget wäre. — In kurzer Zeit wurden auch alle übrigen Städte unter-

worfen. Friederich ordnete überdieß die Pabstwahl mit dem Gesandten von Frankreich. Dem Kanzler Reinold aber übertrug er die Verwaltung von Italien, und setzte Teutsche Vögte über die Städte. Hierauf gieng er mit seiner Gemahlin und seinem ganzen Kriegsheer freudig, und dankbar gegen die Fürsten, zurück nach Teutschland 429).

Diesen Gebrauch machte Friederich von der Teutschen Macht. Seine Entwürfe schienen zur Ausführung gebracht. Aber von dem Sturz Mailands beginnt eine neue, mühevolle Reihe der Begebenheiten.

Schlacht bey Tübingen.

Friederich I. kam nur nach Teutschland, um zu Costanz und in etlichen andern Städten Gericht zu halten. Dann eilte er wieder nach Italien, obgleich ohne Kriegsmacht, weil die Fürsten in dem letzten Feldzug ihre Kräfte erschöpft hatten. Der Herzog Friederich blieb in Schwaben, doch vermochte er kaum, in des Kaisers Abwesenheit den Landfrieden zu schützen.

Auch der alte Herzog Welf gieng nach Italien, um das Mathildische Land, auch Tuscien und Spoleto einzunehmen; dagegen gab er seinem Sohne Welf die Verwaltung seiner Teutschen Herrschaft. Als nun der junge Welf auf den Schwäbischen Erbgütern war, so erhob er Klage gegen Hugo, Pfalzgrav von Tübingen, weil dieser von drey Räubern, die er gefangen hatte, Einen, der des Welfs Vasall war, aufgehängt, und seine Burg Moringen zerstört hatte. Er that dieses in der Gravschaft, welche er von dem Grosvater des jungen Welf,

429) Einiges nach Otto de St. Blas. Das meiste aber nach Otto Moren. ap. Mur. VI. Cf. Burkh. Epist. ibid.

dem Herzog von Bayern, erhalten hatte 430). Darüber foderte nun der junge Welf Genugthuung.

Hugo aber gab ihm wenig Gehör: er vertraute auf des Herzog Friederichs Schutz. Friederich selbst war dem Welf abgeneigt, als einem allzumächtigen Nachbar. Darüber ward nun der Welf ergrimmt, und sammelte in ganz Schwaben seine Freunde, Vasallen und Bundsgenossen, um an dem Pfalzgraven Rache zu nehmen. Es brachen auf die Bischöfe von Augspurg, Speier, Worms; der Herzog Bertold von Zäringen, Bertold, Markgrav von Vohburg, (in Bayern) Hermann, Markgrav von Baden, Rudolf, Grav von Pfullendorf, Albert, Grav von Habsburg, zwey Graven von Calw, Brüder, zwey von (Heiligen) Berg; der Grav Gottfried von Romsberg mit seinem Bruder Rudolf, der Grav Hartmann von Kilichberg, der Grav Heinrich von Veringen; Kunrad, der Schirmvogt von Costanz, und andere Ritter und Herren. Alle diese erhuben sich mit ihren Dienstmannen, und zogen mit dem Herzog Welf gegen Tübingen. Es waren ihrer über zwey und zwanzig hundert Helme. Sie lagerten an einem Sonnabend, gegenüber von der Pfalz Tübingen, auf dem Wörd. Zwischen ihnen war der Neccar. Hart an seinem linken Ufer, auf einem schmalen Bergrücken liegt die Pfalz, mitten über zwey wasserreichen Thälern.

430) So sagt der Anon. Weing. ap. Hess. p. 40. Hingegen das praedium Moringen in pago Ogesgowe wird schon a. 1077. dem Herzog Welf wegen seines Aufstandes gegen Heinrich IV. abgesprochen, und dem Bisthum Augspurg geschenkt. Origg. Guelph. T. III. Praef. p. 8. Es kommt aber wieder vor a. 1172. Origg. Guelph. T. II. p. 381. f.

Bey dem Pfalzgrav Hugo aber war der Herzog Friederich mit allen Vasallen, die er in der Eile aufgeboten hatte; die Graven von Zollern mit ihren Dienstmannen und großem Kriegsgeräth, auch sonst viele andere Ritter und Herren. Diese waren beysammen in dem festen Lager. Am Sonntag pflegten die beyden Heere der Ruhe; die Fürsten unterhandelten über den Frieden. Da giengen etliche Waghälse aus dem Lager des Welf, und fielen auf die vordersten Burgwachen. Es ward Lärm im ganzen Lager. Die Welfischen griffen zu den Waffen in Eile, ohne Ordnung. Auch die Bundsgenossen des Pfalzgraven kamen herunter von der Burg, in die Verschanzungen am Neccar, wo das Ufer etwas steil und mit befestigt war. Die Welfischen thaten den Angriff unter dem Panier des Graven Heinrichs von Veringen: aber nur wenige erstiegen das Ufer. Sie stritten zwey Stunden, ohne daß auf beyden Seiten Einer getödtet wurde, denn sie waren mit solcher Waffenrüstung versehen, daß sie eher gefangen, als erschlagen werden konnten.

Zuletzt, da die Welfischen zurückgeschlagen waren, giengen die Bundsgenossen des Pfalzgraven über den Neccar, fielen in das Lager der Welfischen, und jagten ihr ganzes Heer in die Flucht. Es wurden neunhundert von ihnen gefangen, die übrigen entkamen in die Wälder und Burgen; der Welf selbst flohe mit etlichen Gefährten auf seine Burg Achalm.

Als der alte Herzog Welf diese Niederlage erfuhr, ward er sehr zornig, und brachte seine Klage vor den Kaiser. Dieser befahl, daß Hugo die Gefangenen losgeben, und den Frieden beschwören sollte. Da aber der Pfalzgrav verzog, jenes zu thun, so fiel der junge Welf abermal mit dem Herzog Bertold in des Pfalz-

graven Gebiet; er brach die Burg Kelmünz, das Schloß Hildratshausen, die feste Kirche zu Gilstein, die Burg Weiler; alle diese wurden zerstört, und die Burgleute gefangen.

Da sandte der Pfalzgrav eilig zu dem Herzog Friederich um Hülfe: Friederich aber rief den Herzog von Böhmen mit seinem Volk herzu; als nun der Welf von diesen Verwüstungen wieder in seine Erbgüter zurückgieng, so kam der Herzog Friederich mit seinen Hülfsvölkern hinter ihm her, und überfiel ihn in der Nacht *), daß er kaum auf sein Schloß Ravenspurg entkam. Friederich dachte den Welf mit dieser überlegenen Macht zu demüthigen; aber die Böhmischen Hülfsvölker wütheten ohne Unterschied gegen Freund und Feind, daß zuletzt beynahe die ganze Strecke Landes von den Böhmischen Wäldern bis zum Lemanischen See verheert war.

Der K. Friederich I. sahe mit Wehmuth die Wiedererweckung der alten Welfischen Fehde 431). Er kam über die Alpen, befahl dem Pfalzgraven vor allen Dingen die Gefangenen loszugeben, und berief alle Fürsten zu einer Versammlung in die Stadt Ulm. Daselbst erschien der alte Welf mit seinem Sohn, und mit seinem Vetter, dem Herzoge Heinrich von Bayern und Sachsen, Herzog Bertold von Zäringen, und vielen andern Herren. Die Welfen wurden von dem Kaiser gütig aufgenommen. Dem Pfalzgraven aber befahl der Kaiser, daß er bey Strafe der Reichsacht dem Herzog Welf auf Gnade und Ungnade sich ergeben müsse, für alles Unbild, das er ihm angethan. Da fiel der Pfalz-

*) Bey Gaisenbronn.

431) Der Anon. Weing. leitet diesen Krieg ausdrücklich von der Feindschaft des Herzogs Friederich gegen den Welf her.

grav dreymal nieder vor den Welf. Endlich ward er aufgenommen und auf das Schloß Neuburg in Rhätien gefangen geführt.

Auf diese Weise wurden die Welfen wieder versöhnt: der Kaiser bedurfte den Beystand ihres Hauses 432).

Unglück in Italien.

Von der Lombardey bis Sicilien erhub sich das ganze Italien gegen die Teutsche Uebermacht. Aber die Fürsten wurden nur mit Mühe bewogen, dem Kaiser die Heeresfolge zu leisten. Der alte Welf gieng seiner Andacht wegen zu dem heil. Grab; der junge Herzog, sein Sohn, wurde erst durch große Versprechungen bewogen, seine Macht für den Kaiser aufzubieten. Desto williger folgte ihm der Herzog Friederich mit allen seinen Bischöfen, auch etliche andere Fürsten und Bischöfe der oberen Länder. Zu Lodi versammelte Friederich seine Kriegsmacht. Er hörte weder die Klagen der Städte gegen seine Vögte, noch achtete er der neuen Bewaffnung der Mailänder; er zog auf geradem Wege gegen Rom, weil der König von Sicilien mit dem Gegen-Pabst Alexander vereinigt war. Er griff die Stadt ungesäumt an, und nahm sie mit Sturm ein. Die Römer flohen in ihre Kirchen; die Teutschen aber stürzten hinter ihnen her; der Herzog Friederich zerbrach die Thüren der Peterskirche, und pflanzte die Siegeszeichen auf den Altar, auch in die übrigen Kirchen kam Feuer und Verwüstung.

Indem der Kaiser seines Sieges genoß, einen neuen Pabst einsetzte, und nun auch seine Gemahlin krönen ließ, kam der alte Welf aus dem Morgenlande, und sahe

432) Anon. Weing. ap. Hefs. p. 40. ff. Otto de S. Blas. c. 18. 19.

mit Schrecken die geschehene Gewalt. Er fürchtete die Italiänischen Händel, und gieng auf seine Erbgüter in Schwaben. Bald hernach, während die Römer mit Friederich unterhandelten, kam auf heftigen Regen eine verderbliche Sonnenhitze; dadurch wurde das Teutsche Heer mit tödlichen Krankheiten befallen. Die Ritter, die Schildknappen, die Pferde fielen plötzlich todt darnieder; es konnten kaum alle begraben werden. Es starb der Kanzler Reinold, ein beredter und vielerfahrner Mann. Vor Siena starb der streitbare Welf, Herzog Welfs Sohn; es starben der Grav Berengar von Sulzbach, Heinrich, Pfalzgrav von Tübingen, der Bischof Kunrad von Augspurg, der Bischof Gottfried von Speier. Mit vielen andern Rittern und Edeln starb auch Friederich, Herzog in Schwaben und Franken, K. Kunrads Sohn, und wurde im ganzen Italien beklagt, denn er war ein stattlicher und treflicher Fürst. Der Kaiser hatte ihm die Krone zugedacht *). Er war von ansehnlicher Gestalt, dick, wohlgebaut, lebhaft, von beynahe weißen Haaren und weiß von Angesicht: in all' seinen Unternehmungen klug und vernünftig. Seine Gebeine wurden in dem Kloster Ebrach begraben **): auch die Gebeine der andern Herren wurden nach Teutschland gebracht.

Der Kaiser, vor kurzem siegreich, nun ohne Kriegsheer, mitten in Italien, vom Pabst, von den Städten bedrängt, schrieb vergeblich Briefe in das Reich. Die Fürsten waren weder vermögend noch geneigt, ihm Hülfe zu senden. Zuletzt kam er mit vieler Gefahr wieder nach Teutschland. Alle seine Arbeit war verloren 433).

*) Helmold. ad a. 1166.

**) Sein Vater Kunrad hat es gestiftet.

433) Nach Otto Mor. Otto de St. Blas. c. 20. Anon. Weing. de Guelf.

IV. Kap.

Vermehrung der Reichs- und HausGüter.

Erwerbungsart.

Da Friederich von Rotenburg, Herzog in Schwaben und Franken, auf dem Italiänischen Kriegszug gestorben war, so fielen diese Herzogthümer und seine großen Erbgüter an den Kaiser 434). Der Herzog war nur kurze Zeit vermählt mit Gertrud, Herzog Heinrichs und der Clementia von Zäringen Tochter, und hatte keinen Erben hinterlassen *). Also hatte der Kaiser Friederich I. gedoppeltes Recht, seine Güter und Reichslehen einzuziehen. Dem Kaiser selbst wurden von der Beatrix hoffnungsvolle Söhne gebohren, diesen beschloß er, alles, was nach dem Italiänischen Kriegszug ihm zugefallen war, zuzuwenden.

Als dem alten Herzoge Welf mit seinem Sohn alle Hoffnung gestorben, und von seiner Gemahlin, die er nicht liebte, kein Erbe mehr zu hoffen war, so übergab er dem K. Friederich das Fürstenthum Sardinien, das Herzogthum Spoleto, die Mark Tuscien, die Mathildischen Güter, alles, was sein Sohn in den vorigen Kriegen von dem Kaiser erworben hatte. Der Kaiser gab ihm dafür eine Summe Geldes. Der Welf aber wollte nun seines Leides vergessen, aß und trank mit seinen Freunden, und ließ sein Herz wieder guter Dinge seyn. Zuletzt verhieß er auch die Stammgüter seines Hauses dem Herzog Heinrich von Sachsen, seines Bruders Sohn, gegen ein bestimmtes Geld. Da aber dieser den Vertrag nicht erfüllte, so wandte sich der Welf zu dem K. Friederich, seiner Schwester Sohn;

434) Otto de S. Blas. C. 21.

*) Origg. Guelph. T. III. p. 504.

dieser gab ihm, nach seiner Klugheit, soviel Geld, als er begehrte, und nahm sogleich einiges von seinen Gütern in Besitz, das übrige gab er dem Welf wieder zum Lehen nach dem Gesetz und Herkommen 435).

Durch den Tod des Bischofs Kunrad verlor Welf die Schutzvogtey des Bisthums Augspurg. Die Kastvogtey über die Stadt Augspurg verwaltete Adelgoz von Schwabeck; da auch dieser ohne Erben starb, so erhielt der Kaiser nicht allein seine Besitzungen, sondern auch die beyden Schutzvogteyen über Stadt und Bisthum Augspurg 436).

Auch Bertold, der einzige Sohn Rudolphs von Pfullendorf, war in Italien gestorben 437). Die Gemahlin Rudolphs war eine Schwester von Judith, K. Friederichs Mutter. Durch diese geschah, daß Rudolph dem Kaiser alle seine Güter und Lehen in Schwaben übergab: dagegen gab der Kaiser Rudolphs Schwiegersohn, dem Graven Albert von Habsburg, die Gravschaft Thurgau, welche der Welf verwaltet hatte, desgleichen auch die Schutzvogtey Seckingen, und das Erbe von Biederton, das er auf ähnliche Weise erworben hatte 438).

Zuletzt starb auch Ulrich, Grav von Lenzburg,

435) Anon. Weing. ap. Hefs. p. 51. ff.

436) Ursperg. Cf. Origg. Guelph. T. II. p. 378.

437) Tschudi. J. 1169.

438) Otto de St. Blas. l. c. Tschudi unterscheidet die Mannlehen von den Erbgütern; letztere können aber doch nicht alle an Habsburg gekommen seyn, wegen der großen Entschädigung, die der Kaiser diesem giebt. Wahrscheinlich war es ihm darum zu thun, das meiste in Schwaben beysammen zu haben, deswegen ließ er das entferntere andern.

des Kaisers Freund, bald nach dem unglücklichen Heerzug in Italien. Die Erbgüter seines Hauses brachte Richenza, seine Nichte, an den Graven von Kyburg. Seine Lehen aber fielen alle an den Kaiser 439).

Auf gleiche Weise kamen auch die Güter von Warthausen, Bibra, Horningen, Schwanhausen, Werde, entweder an Friederichs Haus als Erbgüter, oder zu der Kaiserlichen Kammer, als offene Reichslehen; ohne die Besitzungen, welche Friederich in den übrigen Ländern dem Reich erwarb 440).

Was der Kaiser durch den Tod der Fürsten und Herren in Italien verlor, das gewann er in Schwaben und Teutschland. Aus ihrem Erbe erwuchsen die Besitzungen seines Hauses oder des Reichs; denn Friederich gedachte wohl beydes zu Einem zu machen. Dazu ließ er seinem neunjährigen Sohne Heinrich die Krone aufsetzen. Die einzelnen Lehen und Erbgüter bestimmte er seinen übrigen Söhnen; denn nach den Gesetzen konnte der König jene nicht behalten. Indessen setzte er zum Verwalter aller Herzoglichen und Königlichen Einkünfte in Schwaben seinen Vogt Degenhard von Helfenstein *).

Der Herzog Heinrich von Sachsen und Bayern, der mächtigste Fürst des Reichs, hoffte wohl auf den Italiänischen Kriegszügen die Thronfolge zu erwerben 441).

439) Tschudi. J. 1171.

440) Otto de S. Blas. Cap. 21.
Diese Erwerbungen werden unten bey dem Vermächtniß Kunradins ausführlicher genannt.

*) Chron. Ursperg. in der Geschichte Philipps von Schwaben. — In der Urk. Kunradins a. 1266. (Urk. Samml. zur Gesch. des Lechrain, num. XII.) kommt auch wieder ein Degenhard von Heilenstein.

441) Origg. Guelph. nach Chron. Halberstad. u. a. Nach

Er schien ungerne dem Herzog Friederich zu weichen. Die Krönung des jungen Heinrichs, die Erwerbung der Welfischen Stammgüter konnte er dem Kaiser nicht vergessen.

Sturz des Welfischen Hauses.

Nicht lange nach dem unglücklichen Römerzug gieng der K. Friederich I. wieder in die Lombardey, denn die Städte waren überall gegen seine Vögte aufgestanden, und der Pabst hatte ihn in den Bann gethan. Friederich schlug ein feindliches Heer, machte Frieden und entließ die Seinigen wieder, weil ihre Dienstzeit vorüber war. Aber bald erhuben sich die Mailänder wieder mit ihrem Anhang, mächtiger als je zuvor. In dieser Noth sandte Friederich Eilboten um Hülfe nach Teutschland: vor allem ließ er den Herzog Heinrich dringend bitten, daß er zu ihm nach Clavenna kommen möchte. Heinrich kam; der Kaiser bat knieend um seinen Beystand *). Da gedachte der Herzog seiner getäuschten Hoffnungen auf die Krone, auf das Welfische Erbe, auf die Mathildischen Güter. Er wußte, wie viel sein Beystand galt; er forderte von dem Kaiser die reiche Stadt Goslar. Aber Friederich hielt es seiner unwürdig, in der Noth sich etwas abtrotzen zu lassen; er bewilligte nichts.

Radevic. versprach der Kaiser den Fürsten überhaupt gute Belohnungen. Heinrich war überdieß schon vor der Einnahme Mailands zurückgegangen oder entlassen worden.

*) Wie oft fiel Heinrich IV. vor den Teutschen Fürsten auf die Knice? — Noch unter Karl V. erschien kein Reichsfürst vor dem Kaiser ohne Kniebeugung. Jede Sitte nach ihrer Zeit! — Doch gerade bey dem K. Fried. I. fiel dieses als erniedrigend für seine persönliche Größe auf; daher die verschiedenen Bemerkungen darüber in den Chroniken.

Heinrich war offenbar von dem Pabst gewonnen: er verließ den Kaiser *).

Diese Stunde entschied das Schicksal der beyden Häuser.

Der Kaiser erhielt zwar Hülfe von den Rheinischen Fürsten; aber er wurde abermal geschlagen, und zuletzt war er gezwungen, mit dem Pabst Alexander und seinen übrigen Feinden einen ungünstigen Frieden zu schließen. Dieß geschah zu Venedig. Mit dem ganzen Unwillen gehemmter Entwürfe kam Friederich aus Italien nach Teutschland. Bertold von Zäringen öffnete die Päße, und das ganze Gewicht dieses Unwillens fiel nun auf den Herzog Heinrich, der ihn verlassen hatte.

Heinrich hatte auch die alten Bundsgenossen seines Hauses in Schwaben aufgeregt. Die Graven von Zollern, sonst Freunde der Hohenstaufen, traten ebenfalls auf seine Seite. Durch den Bann des Pabstes wurden die Stifte und Klöster wankend **).

Ueber alles dieses berief der Kaiser einen Reichstag in die Stadt Ulm. Aber Heinrich erschien nicht. Er lud ihn nach Regenspurg, nach Würzburg; vergeblich. Seine Antwort war: es könne nur in Schwaben, seinem Vaterlande, Gericht über ihn gehalten werden 442). Auch in dem Fürstenrathe waren etliche Freunde des Herzogs, die dasselbige behaupteten. Es war dieses gemäß dem Innhalt des alten Alemannischen Gesetzes, nach welchem kein Freyer ausserhalb seines Gaues oder seiner Gravschaft gerichtet werden kann. Da stand einer aus den Rittern auf, und erbot, ge-

*) Origg. Guelph.

**) Trithem. Chron. Hirsaug.

442) Arnold. Lub. — Dieß paßt aber nicht auf den ersten Reichstag zu Ulm.

gen männiglich im Zweykampf zu behaupten, daß der Kaiser jeden Fürsten des Reichs, wohin er wolle, vorladen könne. Nach dem Gesetz selbst war ein solcher Zweykampf in den zweifelhaften Fällen erlaubt. Da aber keiner gegen ihn aufstand, so wurde dem Ausspruch des Kaisers Kraft gegeben, und solchen als ein beständiges Gesetz zu halten, beschlossen.

Da nun der Herzog des Kaisers Befehl nicht Folge leisten wollte, so sprachen die Fürsten, die er ohnehin vielfältig beleidigt hatte, über ihn das Urtheil, daß er seiner Herzogthümer und aller übrigen Lehen verlustig seye. Der Kaiser vollzog das Urtheil. Er gab das Herzogthum Bayern dem Otto von Wittelspach, seinem Marschall, aus dem alten Bayrischen Hause Scheyern; das Herzogthum Sachsen gab er dem Bernhard, Graven von Anhalt. Diese Fürsten nahmen so guten Besitz, daß Heinrich, wie sein Vater, Bayern sogleich aufgab, aber auch in Sachsen nichts gewann. Die meisten Bischöfe waren wider ihn. Der Kaiser selbst zog mit Schwaben und Bayern gegen ihn, und trieb ihn so weit, daß er, von seinen meisten Vasallen verlassen, zu Erfurt knieend um Gnade bat. Der Kaiser war gerührt; Heinrich war sonst sein Liebling, doch blieb sein Ausspruch. Heinrich behielt nichts als seine Erbgüter zu Braunschweig und Lüneburg, und wurde auf fünf Jahre des Landes verwiesen. Er gieng zu dem König von England, seinem Schwiegervater 443).

So war das Welfische Haus zum zweytenmal gedemüthigt, durch Friederich I., nachdem es über hundert Jahre der heftigste Gegner des Waiblingischen Hauses gewesen, von Friederich selbst versöhnt, und in seine

443) Das Ganze nach Otto de St. Blas. Cap. 22.—24. Ursperg. ad h. a. Arnold. Lub. L. II.

Herzogthümer wieder eingesetzt war. Diese beyden Herzogthümer wurden ihm nun für immer entrissen, und kamen wieder unter ihre eingebohrne Fürsten. Die ersten Stammgüter des Welfischen Hauses waren schon dem Kaiser zugesagt. Von allen seinen Herrschaften vom Adriatischen bis zum Nordmeer blieben dem Heinrich nur etliche Städte in Niedersachsen.

Das Glück Friederichs I.

In Teutschland hatte der Kaiser seinen mächtigsten Gegner unterdrückt. Die Fürstenthümer, die er ihm entrissen, gaben ihm neue Freunde, und soviel Kriegsvolk, als nöthig war, um auch in Italien mit größerem Nachdruck aufzutreten.

Gegen dreyßig Jahre hatte Friederich die vereinte Macht seiner Feinde bekämpft. Die Städte sowohl als der Pabst, sahen, daß die Teutsche Ausdauer dieses Kaisers weder ermüdet, noch erschöpft werden könne; daher waren sie endlich willig, mit ihm guten Frieden zu schließen. Friederich berief alle ihre Gesandten in die Stadt Costanz, dieselbige, in welcher ihn zum erstenmal die Abgesandten der unterdrückten Städte zu Hülfe gerufen hatten. Sie überreichten nun die goldenen Schlüssel ihrer Städte, als Zeichen der Unterwerfung. In dieser Versammlung wurden sowohl die Freyheiten der Städte, als die Hoheitsrechte des Kaisers genau bestimmt. Costanz, einst Römisches GränzCastell gegen die wilden Alemannen, ist nun Friederichs Gerichtshof für Italien und Teutschland.

Bald darnach sandte der Kaiser Friedensboten auch zu dem Könige von Sicilien. In früheren Zeiten hatte der Pabst die Teutsche Macht gegen Sicilien, später diese gegen jene zu Hülfe gerufen. Beydes vergeblich.

Der König Wilhelm verlobte seine einzige Tochter, Constantia, dem ersten Sohne Friederichs, Heinrich, und verhieß ihr die Krone von Sicilien zum Erbe. Das Hochzeitfest gaben dem Kaiserlichen Hause — die Mailänder in ihren neuerbauten Mauern, vier und zwanzig Jahre nach ihrer Zerstörung. Vergessen war alle Härte und Waffengewalt, mit welcher Friederich gegen die Städte verfahren war. Alle Fürsten und Baronen aus ganz Italien, die Consuln und Abgeordneten der Städte, kamen zu dem Kaiser nach Mailand 444).

So endigte Friederich diese mühevollen Kriege, mit Bevestigung seiner Rechte über die Lombardischen Freystaaten, mit Erwerbung der Erbfolge auf das schönste Fürstenthum Italiens. Die Teutschen Fürsten, die ihn darinn gehindert hatten, waren gedemüthigt, die andern hatten nur sich selbst aufgeopfert; beydes zur Erhöhung seines Hauses. Die Schlüssel der Lombardischen Städte waren wirklich goldene Schlüssel für den Beherrscher eines so geldarmen Landes, als Teutschland damals war.

Ein Jahr nach dem Costanzer Frieden berief Friederich einen ausserordentlich glänzenden Reichstag zu der Stadt Mainz. Der Anlaß war, seine älteren Söhne wehrhaft zu machen. Die Kaiserin Beatrix, alle Fürsten, Bischöfe, Markgraven, Graven und Baronen aus Teutschland, aus Italien, aus den Slawischen Ländern, die Gesandten der übrigen Könige kamen zu diesem Fest. Es floß eine unglaubliche Zahl von Menschen von verschiedenen Ländern und Sprachen zusammen. Ausserhalb der Stadt auf der weiten Ebene ward ein großes Lager geschlagen. In der Mitte die Kai-

444) Otto de S. Blas. C. 27. 28.

ferliche Pfalz und die Kapelle, rings umher die Wohnungen der Fürsten, jede mit ausgezeichneter Pracht. Ausser diesen war das ganze Feld mit unzähligen Gezelten von allerley Farben bedeckt. Es war anzusehen, wie eine Stadt. An Speisen und Getränken, an reichen Kleidern, an kostbarem Pferdezeug, an Schauspielen und allerley Ergötzungen war ein ausserordentlicher Aufwand. Was in großen Königsstädten in blühenden Zeiten vereinigt ist, das sahe man in diesem Zeitalter nur an großen Festtagen, in der Versammlung der Mächtigern und Reicheren, ausserhalb der Städte; denn diese hatten nur Raum für die Gewerbe der Bürger *). An solchen Tagen bewiesen die Ritter ihre Waffenkunst und Mannlichkeit; die Sänger sangen vor dem Volk die Lieder der Helden.

In dieser Versammlung ward Friederich als Oberhaupt aller christlichen Staaten verehrt, und als Richter und Gesetzgeber über Völker, die den Namen seines Vaters noch nicht gekannt hatten. Diese Höhe hatte er erreicht, nicht im verwegenen Glücksspiel, sondern in mühevoller Erwerbung, gemäß der Verfassung seiner Zeit, und durch stufenweise Befestigung des Erworbenen.

Seinem Glück mangelte nichts mehr, als Befestigung für seine Söhne. Dazu war diese Versammlung berufen. Heinrich, der erwählte König, und Friederich, sein zweyter Sohn, wurden mit dem Schwerdt umgürtet, nach den Gesetzen des Ritterordens. Es war dasselbige, was die alten Germanen thaten, wenn der Jüngling zum Mann erwachsen war. Hierauf that der Kaiser kund, wie er beschlossen habe, seinen Söhnen die Länder, Lehen und Würden auszutheilen.

*) Paris wurde erst um diese Zeit gepflastert.

Der Erstgebohrne, Heinrich, war, wie oben gesagt, bestimmt, die Teutsche und die Sicilische Krone zu vereinigen. Dem zweyten, Friederich, gab sein Vater mit dem Ritterschlag die Belehnung in dem Herzogthum Schwaben *), mit allen Lehen und Erbgütern, welche ihm in demselben zugefallen waren **). Dem dritten Sohn, mit Namen Kunrad, beschied Friederich das Herzogthum Franken mit den reichen Erbgütern und Lehen des Herzogs Friederichs von Rotenburg ***). Dem Otto, seinem vierten Sohn, verhieß er das Reich Burgund und Arelat, das Erbe der Beatrix, seiner Mutter. Philipp, den jüngsten Sohn, gab Friederich in die Klosterschule zu Cölln. Dieser erhielt aber zuletzt alles, was seine Brüder besessen hatten 445).

Ein großer Theil von Italien, die südwestlichen Alpen, die fruchtbaren Länder um den Oberrhein bis an den Mainfluß, und an der Donau abwärts bis in die Bayrische Gränze, kamen auf diese Weise unter die Söhne Friederichs I. Der Kaiser gab ihnen eine sol-

*) Urk. Herzog Friederichs a. 1185. Dat. anno Ducatus nostri primo. (Origg. Guelph. T. II. p. 269.) Der Reichstag war 1184.

**) s. unten.

***) Eger, Würzburg, Rotenburg ꝛc.

445) Das Ganze nach Otto l. c. Der Chronogr. Weing. ap. Hefs. p. 67. läßt den Kaiser diese Austheilung erst vor dem Kreuzzug machen. Es ist aber zu erwarten, daß der Kaiser auf diesem großen Reichstag seinen Plan den Fürsten mittheilt, wie auch Otto darauf hinweist. Hingegen sagt dieser selbst auch, daß der Kaiser bey dem Abschied vor dem Kreuzzug diese Verordnung erneuert habe. s. unten.

che Erziehung, daß sie der Verwaltung dieser Provinzen würdig waren. Die Fürsten aber freueten sich der Blüthe dieses heldenmüthigen Hauses, und gaben an diesem Tage ein großes Ritterspiel. Der Kaiser handelte mit den Fürsten über die Sachen des Reichs; unter dem ganzen Volk war Freude und ein guter Muth.

In der Nacht aber blies ein heftiger Sturmwind, und riß viele Hütten und Gezelte nieder. Dieses wurde für kein gutes Zeichen gehalten. Die Fürsten giengen auseinander.

Herzog Friederich V. — Schwabens Zustand *).

In dem väterlichen Herzogthum war nun Friederichs liebster und treuester Sohn, der fünfte dieses Namens, in der Ausübung der Herzoglichen Macht, unter dem Kaiser, seinem Vater, wie solche seit Burkhard I. erworben und befestigt war 446). Der Kaiser selbst war am meisten in diesem Land, wenn er nicht in Italien selbst beschäftigt war, denn unter den Teutschen Ländern war Alemannien wohl das einzige, aus welchem die Oberherrschaft über Italien und Teutschland, wenn je, behauptet werden konnte **). Es

*) Dieses ganze Stück kann am wenigsten auf Vollständigkeit Anspruch machen. Die angeführten Facta sind mehr als Beyspiele anzusehen, zur Ausführung einiger historischen Sätze, die hieher gehören. Der Sammler von LokalNachrichten weißt aber nun, wohin er sie zu stellen hat.

446) „auctoritate patris nostri & auctoritate nostra & potestate." Friederichs V. Urk. für Bebenhausen, bey Besold. p. 753.

**) Friederich II. hat mit noch geringerem Glück den Mittelpunkt seiner Macht in der Lombardey zu befestigen gesucht.

wird sichtbar, daß um diese Zeit das Alemannische Land der Sitz eines großen Königshauses ist; die mächtigen Vasallen, der Adel überhaupt, die geistlichen Fürsten, die Stifte und Klöster, und auch die Städte wurden unter dem Kaiser Friederich und seinem Sohn, dem Herzog, in ihrer Verfassung und in ihrem Innern so geordnet, daß die verschiedenen Theile, welche sich indessen voneinander abgesondert hatten, wieder zu einem Ganzen vereinigt werden. Das Land war in einer kurzen Zeit in großer Blüthe.

Die edeln Häuser.

In dem mehr als hundertjährigen Krieg gegen die Könige und gegen die Päbste haben sich in diesem Lande viele edle Geschlechter hervorgethan. Die Gaugravschaften waren aufgelöst und getheilt unter die erbliche Graven zufolge des Landbesitzes. Etliche Gravenhäuser giengen in Fürstenthümer über; jedes Haus war, soweit seine Erbgüter giengen, Landesherr. Das ganze war kaum durch das LehenBand zusammengehalten; durch dieses waren sie gehalten, dem Herzog und dem Kaiser zum Kriegsdienst gewärtig zu seyn.

Zwey Häuser mit ihren großen Erbgütern und Lehen, waren wirklich von dem Herzogthum losgerissen; die Welfen und die Zäringer. Aber die Hauptlinie der ersten war nun im Erlöschen durch den Welf, welcher den K. Friederich zum Erben eingesetzt hatte. Die großen Erbgüter und Lehen des Hauses Altdorf gab nun der Kaiser seinem Sohn, dem Herzog Friederich. Es war bey denselben auch die Gravschaft Buchorn, ein Theil von Achalm, und das meiste Gebiet von der Gravschaft Calw, mit vielen andern

Besitzungen, welche die Welfen erworben hatten. Auf gleiche Weise verlieh der Kaiser dem Herzoge Friederich auch das Erbe von Pfullendorf, von Bregenz, und alle andere Herrschaften und Lehen, welche unter den Erwerbungen nach dem Italiänischen Kriegszug oben genannt worden sind *). Durch dieses alles kam eine große, zusammenhängende Strecke von Besitzungen an das Hohenstaufische Haus, so daß der Herzog zugleich in dem größten Theile von Schwaben Landesherr war.

Es wurden der alten Häuser weniger; die wenigern wurden größer und glänzender; aber dieser Glanz selbst war nur für das Hohenstaufische Haus, denn sie wurden diesem auf mehr als Eine Weise untergeordnet.

Zäringen, nach den Welfen das mächtigste Haus in Schwaben, war dem Herzogthum wieder unterworfen, durch die Zurückgabe der Reichsvogtey über Zürich: es wurde aber aufs neue gewonnen, durch die Wiederbelehnung mit derselben 447). Dieses Haus blühete nun in mehreren Linien. Bertold IV., Kunrads Sohn, gab den Städten seines Gebiets guten Fortgang; Adelbert, sein Bruder, ließ sich nieder auf der Burg Teck, und ward der Stifter eines neuen Fürstenhauses 448). Von der andern Linie war Hermann III. in der Mark Baden. Auf den Italiänischen Heerzügen erwarb er, wie Bertold I., auch über Verona zum zweytenmal den Titel der Markgravschaft 449).

*) Otto de S. Blas. l. c. Anon. Weing. not. 435. 440.

447) Sie war eine Zeitlang dem Welf verliehen; hernach dem Albert von Habsburg. — J. 1178. kommt Bertold IV. schon wieder als Kastvogt vor. Schoepflin T. I.

448) Schoepflin.

449) Es ist schon oben angedeutet worden, daß die Herr-

So sehr das Haus der Zäringer die Aufnahme der Hohenstaufen bekämpft hatte, so sind sie von dem an beynahe ununterbrochen seine Freunde.

Die Besitzungen der Pfalzgraven von Tübingen giengen von Rhätien durch Oberschwaben hin und wieder; sie waren so bedeutend, daß auch Brüder und Verwandte der Pfalzgraven diesen Namen tragen 450). Zuerst waren die Pfalzgraven Freunde der Welfen, und mögen wohl in den Kriegen gegen Heinrich IV. die Macht ihres Hauses erweitert haben 451). Seit

schaft der Zäringer den Titel der Markgravschaft nicht erst von Verona entlehnt habe. Es gab in Alemannien mehrere Marken: Marchio Curiensis heißt schon Burkhard I. Marchio Giengen kommt im Necrolog. Zwifalt. ap. Hefs. p. 240. — Ferner die Marggravschaft Burgau. — Als Markgrav von Verona kommt Hermann II. in Urkunden vor a. 1130. — Baden (villa) wird von Heinrich III. an Speier vergabt; (wie Waiblingen von Heinrich IV.) Die Burg Baden, eine Meile von jenem, war vielleicht von der Judith von Calw zugebracht, denn sie lag in comitatu Adelberti. Erst 1362. kommt die Stadt Baden als Eigenthum dieses Hauses vor. Ihre Wiedererwerbung von Speier ist weniger bekannt, als die von Waiblingen. Schoepflin. T. I. p. 286. ff.

Es findet sich doch eine Stelle über die Wiedererwerbung von Waiblingen, welches Heinrich IV. an Speier vergabt hat. s. oben not. 358. Der K. Kunrad III. erließ dem Kl. Lorsch das jährliche servitium von 100 lb., und erhält dafür die curtes Oppenheim, Giengen, Wibelingen, in servitium & proprietatem regni. Act. Fuldae. 30. Jan. 1141. Annal. Lauresh. T. I.

450) Sattlers hist. Beschreib. des Herz. Würt. Th. II. S. 8. ff.

451) Der Anon. Weing. gedenkt einer Welfischen Gravschaft, welche die Pfalzgraven von Herzog Welf, der den K. Heinrich bekriegte, erhalten.

dem K. Friederich I. sind sie treue Vasallen seines Hauses. Es folgten drey Pfalzgraven mit Namen Hugo nacheinander. Der letzte war dem Herzog Friederich von Rotenburg Veranlassung den Welf zu bekriegen; er wurde diesem von K. Friederich I. aufgeopfert; dennoch that (sein Bruder) Heinrich den Kriegszug nach Italien, wo er mit vielen andern starb. Nach ihm kam Rudolph in die Pfalzgravschaft 452): seine Besitzungen erstrecken sich bis Asperg 453).

In den ersten Zeiten des Herzogthums waren die mächtigsten Graven auf der Südseite der Alp um den Bodensee, und um den Sitz der Herzoglichen Macht, oder auch Nebenlinien des Herzoglichen Hauses. Von jenen war das Haus Kyburg, meist unter den Gegnern des Salischen Königshauses; nun dem Hause Dillingen durch Schwägerschaft verbunden; beyde im Besitz großer Erbgüter und Lehen 454).

Aus dem alten Hause Lenzburg war Rudolph, der auch Landgrav heißt, ohne Zweifel, weil er das Landgericht in seinem Gau auf seine Erbgravschaft ge-

452) Sie sind genannt hin und wieder in den Mon. boic. bey Herrgott, Besold. u. a. Der letzte Hugo hat das Kl. Marchthal erneuert, nach seiner Befreyung von der Gefangenschaft.

453) Unter den Zeugen Rudolphs ist Rudolfus decanus de Asperck. Besold. Monum. p. 359. Später nennen sich ihre Seitenverwandte Graven von Asperg; die Höfe, welche Rudolph an Bebenhausen vergabt, sind von denen, auf welchen Ludwigsburg jetzt steht. Sattler, a. a. O.

454) Müller, Schweitz. Gesch. vergl. unten bey not. 477. Hartmannus Comes de Kyburg & frater ejus Adelbertus de Dilingen. Urk. Friederichs I. a. 1155. Neugart. Cod. dipl.

bracht 455); Ulrich, Grav von Lenzburg, ist unter denen, die K. Friederichs I. Vertrag mit Zäringen vermitteln 456).

Neben diesem, ursprünglich mit Zäringen aus Einem Stamm, erwuchs in Helvetien das Haus Habsburg, zwar langsam, aber zu einer sichern Macht. Sein Schutz wurde von den schwächern Ständen gern gesucht. Der Grav Albert wurde mit großen Lehen dem K. Friederich verpflichtet 457).

Nellenburg war dem Fränkischen Herzogsstamm verwandt; unter dem K. Heinrich IV. war es in besonderem Ansehen. Neben ihm erhebt sich in der Gravschaft Sigmaringen, Ludwig, in der Gravschaft Heiligenberg, Kunrad, beyde unter K. Friederich I. reich und angesehen. Zu gleicher Zeit werden die Graven Burkhard, Friederich und Werner von Hohenberg genannt 458).

Als ein Zweig des ersten Herzoglichen Hauses blüht das Haus Veringen unter Grav Marquard und seinen Söhnen Mangold und Heinrich: die Söhne Mangolds hießen Gebhard und Wolfrad 459). Eben so auch das Haus Helfenstein unter dem tapfern

455) Herrgott. Cod. dipl. a. 1150. Neugart. Cod. dipl. a. 1125. Humbert, Ulrich, Brüder. id. a. 1150.

456) a. 1152. Die Urk. s. in Origg. Guelph.

457) S. not. 438. Die Einheit mit dem Zäring. Stamm haben Herrgott u. a. dargethan, s. die geneal. Tab.

458) Urk. Herz. Friederichs a. 1185. in Origg. Guelph. T. II. p. 269. Heinrich von Heiligenberg ist genannt a. 1158. bey Neugart.

459) Mon. boic. T. III. — Urkunde Friederichs not. 458. Herrgott Cod. dipl. a. 1141.

Grav Ludwig, keinem der geringsten in dem Gefolge der Hohenstaufen 460).

Diese Häuser waren in dem südlichen Theile von Schwaben. Auf der Nordseite der Alp werden nun unter den Hohenstaufen folgende mehr bekannt. Die Graven Friederich, Bertold, Gottfried von Zollern, meistens treue Anhänger des Königshauses; nach ihnen Bertold und Friederich, Brüder 461).

Neben dem neuen Hause Teck, der Grav Egino von Urach und Fürstenberg, vermählt mit Agnes, Bertolds IV. von Zäringen Tochter; ebenfalls Stifter eines mächtigen Hauses 462).

Tiefer in dem Lande die Graven von Wirtenberg und Grüningen. Sie verloren zwar ihr Schloß Achalm an das Welfische Haus, dagegen erweitern sie ihr Gebiet an dem Neccar und der Rems, um und neben den Besitzungen der Hohenstaufen. Ludwig und Emich, Brüder, erscheinen gleich den ältesten Graven an des Herzogs und des Kaisers Hoflager 463).

460) Er ist Zeuge bey Adelberg und Herbrechtingen. Besold. Auf dem Kreuzzug (s. unten) schwört er, den heil. Georg gesehen zu haben. — Von diesen beyden Häusern hat der Herzog Burkhard II. in einigen Chroniken Beynamen.

461) Mon. boic. — Herrgott. ad aa. 1125. 1141. 1170. Necrol. Zwifalt. ap. Hefs. p. 246. Des ersten Friederichs Gemahlin hieß Udelhilt; ihr Sohn, Friederich, war bey der Tübinger Schlacht. l. c. p. 246. Burkhard von Zolr, Urk. a. 1125. bey Neugart.

462) Chron. Zwifalt. ad a. 1160. ap. Hefs. p. 221. Urk. not. 458.

463) Wenn, wie oben not. 271. wahrscheinlich gemacht worden ist, das Haus Wirtenberg schon bey seinem ersten

Neben Grüningen ist das Haus von Vayhingen nicht minder berühmt. Der Grav Egino ist im Gefolge des Königs Kunrad III. Eben so der Grav Poppo von Laufen 464), und der Grav Adelbert von Leonstein 465).

Jenseits des Schwarzwaldes gegen dem Rhein ist neben den Zäringischen Herrschaften nur die Gravschaft Eberstein ausgezeichnet. Dieses Haus war verschwägert mit den Pfalzgraven von Tübingen.

Zwischen ihnen war Albert, Grav von Calw, in demjenigen Theil dieser alten Gravschaft, welcher ihm von Welf, Gottfrieds Schwiegersohn, übrig gelassen war.

In der Gravschaft Kilichberg, werden Otto Eberhard, Hartmann und Rudolph genannt 466).

Dieses sind die alten Gravenhäuser, welche unter den Hohenstaufen blühten. In ihrem Dienst erheben

Bekanntwerden die Achalmische Gravschaft Grüningen durch Heurath besessen hat, so geht zugleich die Folge daraus hervor, daß es sich nicht erst in den Kriegen unter Heinrich IV. bereichert hat. Daß Wirtenberg die Stammburg war, sieht man auch aus der bey Hess abgedruckten Urkunde. — Das weitere hieher s. bey Spittler (Gesch. Wirt.) und unten beym Schluß dieses Abschn. Ludewicus Comes de Wirtemberc kommt auch vor in einer Urkunde Kunrads III. a. 1141. bey Neugart.

464) J. 1139. beyde als Zeugen bey Denkendorf. Besold. Popo hat Rotemberch von Bertold von Zäringen zum Lehen; gemeinschaftlich mit seinem Bruder Kunrad besitzt er das Schloß Horemberg. Urk. in Origg. Gelph. T. III. p. 595.

465) Ist mit Kunrad vor Weinsperg. Urk. in Origg. Guelph. T. II. p. 556.

466) Die zwey letzteren in der Urk. not. 458. Die erstern J. 1125. und 1141. bey Herrgott.

sich neue Häuser, theils im Kriegswesen, theils an ihrem Hof, oder auf ihren Burgen und Herrschaften.

Dieto von Ravenspurg nahm Adela, die abgeschiedene Gemahlin Friederichs I. zur Ehe. Mit ihm ist Heinrich von Thumb an dem Hof dieses Kaisers. Marquard von Grumbach ist einer der Teutschen Befehlshaber, welche Friederich I. über die Städte in Italien setzte 467).

Wie die Erzämter an dem Königlichen Hofe, so sind nun auch auf gleiche Weise bey dem Herzoglichen Hause. Ulrich von Rechberg, Nachbar von Staufen, ist ihr Marschall; die Herren von Waldpurg begleiten das TruchseßenAmt 468). Eberhard von der Tanne, Hildebrand vom Thale, Heinrich von Schmaleneck, u. a. vertreten die übrigen Hofämter 469).

Zwischen diesen Dienstleuten, (die durch Güter oder Aemter zum Lehendienst verpflichtet waren,) und zwischen den alten Grävlichen Häusern, war der Stand der Freyen, solche, die weder Lehen trugen noch gaben. Diese erheben sich desto mehr in ihren Vorrechten, je allgemeiner und verwickelter die Lehenverhältnisse werden. Sie fangen nun auch an, wie die Gravenhäuser nach ihren Besitzungen sich zu nennen *).

467) Ursperg. — Mon. boic. Vol. VI. ad a. 1188.

468) A. 1194. Mon. boic. T. V. Von den letztern werden Heinrich und Friederich genannt. Das Necrol. Weing. nennt Friederich, Swigger, Heinrich.

469) Besold. Mon. p. 154.

*) Belege geben alle Urkunden; sie stehen in ihren Unterschriften unmittelbar nach den Graven; man muß sie aber nicht mit den Dienstleuten verwechseln, die sich ebenfalls von den Schlössern ihrer Herren schreiben, de Stauffen, de Gruningen, etc.

Wer keine eigenen Güter besaß, dem gab der Kriegsdienst und die ganze Lehenverfassung mehr als Einen Weg zum Erwerb oder zur Auszeichnung. Waffen waren mehr geliebt, als die gewöhnliche Arbeit; noch wie zu der Zeit der Germanen. Friederich I. gab das Gesetz, daß die Söhne der Geistlichen und der Bauern nicht mehr zum Ritterstande zugelassen werden sollten 470).

Die alten Geschlechter dankten ihre Erhaltung, die neuaufblühenden dankten alles dem herrschenden Haus.

Dieser zahlreiche, kriegerische Adel, nach seinen Abstufungen *) war nun bey dem Landgericht des Herzogs 471) und auf den großen Reichstagen im Gefolge des Kaisers. Er war in strengen Gesetzen der Dienstehre. Ausser dem besonderen Lehendienst war seine allgemeine Pflicht, für Religion, für Recht und für die Unschuld zu fechten. Wie die Regel der Mönche, eben so streng, aber edler, war der Orden der Ritter. Seinen Dienst that er auf dem muthigen Streitroß; daher sein Name 472).

Unter der Anführung der Hohenstaufen zog der Kern der Teutschen Ritterschaft fast jedes Jahr in Italien, mehr als Einmal in den Orient. Ueberall vernahmen diese heldenmüthigen Krieger die Thaten von

470) Im Friedbrief. Chron. Ursperg.

*) Wenn man will, kann man die alten Grafenhäuser den hohen Adel, die Freyen den mittlern, die Dienstleute, ministeriales, den niedern Adel nennen.

471) In publico placito, loco, qui dicitur Künigestuhl. Urk. not. 458.

472) Hauptquelle über diesen Gegenstand bleibt Saint Palaye, vom Ritterwesen des Mittelalters, übersetzt mit Anmerk. von Klüber. 1786.

den Helden der alten Welt; aber die alten, großen Völker wurden nicht mehr gefunden. Mit Recht gebot der teutsche Ritter über den ausgearteten Römer.

Und wie überall, wo verschiedene Völker sich begränzen, der menschliche Geist zu rühmlicher Thätigkeit sich erhebt, so auch an den Gränzen der Romanischen und Teutschen Sprache. Von jeher sangen die Teutschen von den Thaten ihrer Tapfern. Die Lieder der Barden waren verhallt; aber es war keine Schlacht, in welcher nicht gesungen wurde das Lied von Roland, Karls des Großen tapferem Heerführer, oder von den andern Helden eines. Der milde Himmel der südlichen Provinzen weckte glücklichere Dichter; der Teutsche vernahm ihren Wohllaut; er ahmte ihm nach, aber er blieb in der natürlichen Einfalt seiner edeln, kraftvollen Sprache, auch nicht ohne gewißen Einklang der Rede; denn dieser wird sogar früher gefunden, als die Ausbildung der Sprache selbst 472).

Solche Sänger waren unter den Rittern, in den großen Hoflagern mit ausgezeichneter Ehre; der Kaiser Friederich I. sang ein provenzalisches Lied zum Lobe der Völker, die unter seinem Scepter waren 473).

473) „Musik und Poesie sind älter, als die Rede; selbst die Reimen können nicht vom Ursprung ausgeschlossen werden. Die Urfragmente in der Genesis scheinen sich gereimt zu haben. Die Menschen waren also Dichter, ehe sie, die Helden, die Gottheit, die Gesetze zu besingen, Dichter wurden." Fulda, Gesch. der menschl. Natur ꝛc. S. 44. vergl. Eichhorns CulturGeschichte ꝛc. Th. I. Erläut. S. 68.

474) Crescimbeni, Istoria della volgar poesia, T. II. p. 16.

Die Hochstifte und Klöster.

Die edeln Ritter waren im Wetteifer mit dem Clerus sowohl in Wissenschaften als in der Staatsverwaltung. Beydes war sonst ausschließlich in den Händen der Geistlichkeit.

Die erste Unterwerfung unter Gesetze war einem früheren Zeitalter erst anschaulich gemacht durch die Form der Kirchenzucht; nun aber hatte die ganze äussere Verfassung der Kirche die Form der Teutschen Lehenverfassung angenommen, nicht allein nach dem großen Landbesitz, den die Kirche nach und nach errungen, sondern auch für die Unterordnung der Geistlichen unter ihre Häupter. Die Aebte und Bischöfe waren ähnlich den Graven und Herzogen. Sie zogen auch an der Spitze ihrer Vasallen in den Krieg. Der Pabst hieß sich Oberhaupt, nicht allein der ChristenGemeinden, sondern auch der großen Staaten selbst; und alle Könige der Christenheit sollten ihre Kronen von ihm als Lehen tragen. Im Gegentheil wurden die Bischöfe wenigstens in ihre weltliche Macht von den Fürsten eingesetzt.

In den Kriegen zwischen Pabst- und Königthum traten die geistlichen Fürsten allmählig aus dem Gebiet der großen Herzogthümer. Durch die Klosterstiftungen wurden nicht allein die Erbgüter der alten Häuser vermindert, sondern auch die weltlichen Fürstenthümer immer mehr unterbrochen; denn alle diese Stiftungen wurden, meist mit besonderen Freyheiten, dem Päbstlichen Stuhl unterworfen. So geschah auch noch in diesem Zeitalter.

Das berühmte Prämonstratenser-Kloster Ursperg an der Mindel dankt seine Stiftung dem Hause

Schwabek, das in dieser Zeit ausgestorben ist. Das alte Schloß Schwabek liegt zwey Meilen von Mindelheim 475); dieses Kloster aber hat durch fleißige Sammlung der Jahrbücher seiner Zeit ein besonderes Verdienst.

Von den Welfischen Erbgütern sind sieben neue und reiche Klöster gegründet worden: Weingarten, Altenmünster, Ammergau, Memmingen, Ottobeuren, Weissenau, Steingaden. Dieses Haus hat auch vor seinem Absterben die Hochstifte Chur, Costanz, Augspurg, Kempten, Freysingen, reichlich begabt 476).

Der mächtige Grav Hartmann von Dillingen mit seiner Gemahlin, Adelheid von Kyburg, erbaute die Abtey Neresheim, auf einer Anhöhe in dem rauhen Hertsfeld. Daselbst war der Begräbnißort seines Hauses 477). In den Kriegen gegen K. Lothar wurde dieses Kloster abgebrannt. Vor demselbigen stritt auch der Herzog Welf gegen den K. Kunrad 478).

Elwangen ist so alt, daß seine erste Gründung in dem wilden Tannwald schon unter den ersten Karolingen geschehen seyn soll. Unter dem K. Kunrad III. wurde ein neues Kloster aufgeführt 479).

Der Gründer von dem Stift Baknang war Markgrav Hermann II. mit Juta seiner Gemahlin.

475) Crus. nach Brusch.

476) Anon. Weing. ap Hefs. Chron. Memming. ibid. p. 109. Origg. Guelph. an verschied. Stellen.

477) Ao. 1095. wurde es angefangen, 1101. vollendet. Chron. Elwang. ad h. a. Cf. Crus. Annal. I. XI. 7.

478) Chron. Elwang. ad aa. 1126. 1150.

479) Chron. Elwang. ad a. 1146.

Bis hieher giengen die zerstreuten Besitzungen dieses Hauses 480).

Luitgarde von Zäringen, wahrscheinlich Bertolds II. Tochter, Gemahlin Gottfrieds von Calw, ist die Stifterin des Klosters Allerheiligen auf dem Schwarzwald 481).

Zu Ochsenhausen, einer Schenkung, welche drey Brüder, Hawin, Adelbert und Kunrad, dem Kloster St. Blasien gemacht, wurde von dem Abt Uto ein neues Kloster angelegt 482).

Die freyen Geschlechter, welche in dieser Zeit sich erheben, thun auch in Stiftungen den Gravenhäusern gleich 483).

Der Edle Bertold, ein Freyer, gab das Kloster Denkendorf, das er gestiftet, dem Patriarchen und Convent des heil. Grabs zu Jerusalem, vielleicht aus Dankbarkeit für den glücklich vollbrachten Kreuzzug: alsdann übertrug er demselben zu Lehen auch alle seine übrigen Güter, welche er nach dem Schwabenrecht als freyes Eigenthum besessen hatte. Seine Nachkommen schreiben sich von Erlickheim 484).

Der edle Walther von Lomersheim, aus einem alten Haus, in beyden Linien frey, legte den

480) Schoepflin. Hist. Zar. Bad. T. I. p. 284. ff. Um diese Zeit kommt der Name Markgrav zuerst in Urkunden vor.

481) Sie war Mutter der Uta, Welfs Gemahlin, eines Bruders von Heinrich dem Stolzen. Origg. Guelph.

482) J. 1100. Die Urk. s. in Origg. Guelph. T. II. p. 426. f.

483) Die öfters citirte Urk. not. 458. enthält den Ausspruch des Herz. Friederichs im Landgericht, gegen die Ansprüche des Gr. von Heiligenberg, daß die Freyen ihre Güter vergaben können, wem sie wollen.

484) Besold. p. 447. sq. Cf. p. 505. Der Päbstl. Bestät. Brief ist von 1124.

Grund eines Klosters auf seinem Eigenthum zu Ekkenweiler; da aber vieles zu demselben mangelte, so bat er den Bischof Günther von Speier, (aus dem Hause Leiningen), um seinen Beystand. Dieser gab aus seinem Gebiet ein ungebautes Stück Landes, in einem engen, wasserreichen Waldthal, wo nur Räuber verborgen lagen, genannt Mulenbronnen; daselbst wurde das Kloster dieses Namens zu bauen angefangen 485). — Das Kloster Herrenalb ist von Bertold, Herrn von Eberstein, gegründet und reichlich begabt worden; es stand wie Maulbronn unter der Leitung der Aebte von Neuburg 486).

Das Kloster Salmannsweiler gab sein Stifter, Guntram, ein Freyer, von Adelsreuthin, auf der Versammlung zu Costanz in den Schutz des K. Kunrads III. 487).

Durch alle diese Stiftungen kam zwar viel Land und Gut „in die todte Hand"; es wurde durch seine Freyheiten der weltlichen Macht entzogen. Doch geschah großer Fortgang in dem Anbau des Landes. Darum waren auch die Hohenstaufen den Stiftungen nicht ungünstig; sie wußten aber, was von ihrem Gebiet getrennt worden war, nach und nach zurückzubringen.

Volknand von Ebersperg, Dienstmann von Staufen, that mehr als einen Versuch, den dichten Tannwald seines Gebietes auszureuten. Er gründete ein Kloster auf einer Höhe, genannt Madlinberg. Dieses Kloster nahm der Kaiser Friederich I. in seinen besonderen Schutz. Es wurde zwar dem Päbstlichen

485) J. 1148. Besold. p. 781. sq.
486) Neuburg bey Hagenau. Besold. p. 121. J. 1148.
487) Herrgott. Cod. dipl. ad a. 1141.

Stuhl unterworfen, aber der Schirmvogt sollte stets aus dem Hause Staufen seyn 488).

Als Rudolph, Pfalzgrav von Tübingen, den Entschluß gefaßt, nicht weit von seiner Pfalz in einem kleinen Waldthal, das Kloster Bebenhausen zu erbauen *), so gab der Herzog Friederich mit Erlaubniß seines Vaters und mit Herzoglicher Macht die Freyheit, Bau- und Brennholz für das Kloster aus dem Wald Schaienbuch zu nehmen, auch das Vieh in demselben zu waiden. Seinen Dienstleuten, Bauern und Kaufleuten gab er Macht, dem Kloster zu vergaben, was sie wollten 489).

Der Kaiser selbst, um den verfallenen Zustand der Kirche wiederherzustellen, verjagte die Weltgeistlichen zu Herbrechtingen, und setzte neue Mönche nach der Regel Augustins in dieses Kloster. Er gab demselben so viele Güter, daß ihm das Recht zukam, die Schirmvogtey seinem Hause zu behalten 490).

Dieser Kaiser sahe, daß jene Anstalten der weltlichen Macht mit Recht entzogen worden seyen, solange diese Macht nur blinde Gewalt war. Zwar, weil sie des Waffenschutzes nicht entbehren konnten, und oft großen Sold für diesen gaben, so wurde das Recht sie zu schützen von den einzelnen Machthabern begierig

488) J. 1181. Besold. p. 3. sq. J. 1178. gibt das Kl. Madilberg dem Plebanus Bertold von Achtirdingen (Echterdingen) für die nahe gelegene Kirche Waldu zwey praedia in Canistat et Lichtinwilare. Urk. in Origg. Guelph. T. II. p. 628.

*) Die Güter desselben wurden zum Theil von dem Bisthum Speier eingetauscht. Neugart. Cod. dipl. num. 883.

489) J. 1187. Besold. p. 353. sq.

490) Besold. p. 951. sq. Der Brief ist vom J. 1171.

gesucht; aber eben damit war die Hoheit über das Landesgebiet immer mehr vereinzelt. Da nun unter diesem Kaiser die Staatsgewalt auf festere Stützen kam, so war er berechtigt, alle offene Schirmvogteyen, welche die Klöster und Stifte den einzelnen zu Lehen gegeben hatten, zu seinem Haus einzuziehen. So that er mit dem Schirmrecht über das Bisthum Chur, über das Bisthum Augspurg, und über viele andere Gebiete. Er gab alle diese Schutzvogteyen seinem Sohn, dem Herzog Friederich 491).

Indem die äußere Verfassung der Kirche der Lehenverfassung völlig ähnlich wurde, so waren die einzelnen Kirchen der Hoheit des Herzogthums entzogen worden: durch die Belehnung mit ihrem Schirmrecht, welche sie gaben, kamen sie wieder unter das Herzogthum.

Städte. Landbau.

Auf gleiche Weise that der Kaiser auch mit den Städten. Vielen war von den Königen die Freyheit gegeben, ihre Kastvögte, wie die Klöster, unter den Herren des Landes zu erwählen. Diese bewog er nun, ihr Schirmrecht dem Herzogthum wieder aufzutragen. So that er mit Augspurg und mit andern *); oder er ließ sie mit seiner Bestätigung bey den Vasallen des Herzogthums. Die alten Vogtrechte in diesen Städten wurden von ihm wieder befestigt und erläutert **).

491) Otto de S. Blas. c. 21. Die Urkunde wegen Chur hat Herrgott ad a. 1170. Dat. apud Meingen. — Von dem Bischof von Strasburg erhält Heinrich VI. die Hälfte des curtis und des Bergs Breysach zum Lehen. Herrgott ad aa. 1185. 1262.

*) not. 436.

**) Urk. Samml. zur Gesch. des Lechrain. num. IV. V.

Seit dieser Kaiser Italien eröffnet hatte, kamen die Teutschen Städte sichtbar empor durch Handel und Gewerbe; darum waren sie alle seinem Hause zugethan.

Die meisten Reichstage waren zu Augspurg und zu Costanz. Alle Reichsstädte hatten Messe und Münzrecht. Seit das Herzogthum bey dem Hause Staufen war, wird Ulm die mächtigste nach den Bischofsstädten. Nicht ferne von den Stammgütern der Hohenstaufen waren Gemünd und Giengen 492); am Bodensee war Ueberlingen, am Ursprung des Neccars Rotweil, abwärts an diesem Fluß Eßlingen, weiterhin in herrlicher Ebene am Neccar Heilbronn; lauter ehmaligen Wohnsitze der alten Karolingen und der Salier 493); sie hießen Dinghöfe, Gerichtsplätze, nun werden sie zu Städten. Im Ries in einer großen Ebene, wo vielleicht am längsten Sumpf und See gewesen ist, blüht Nördlingen; seit dem Welfischen Krieg war es zur Reichsmesse erhoben 494).

Wie die alten Gravensitze, Bregenz, Lindau, Pfullendorf, Anfänge kleiner Städte waren; wie die Welfen von Memmingen bis Weinsperg um ihre Burgen feste Orte angelegt haben; so erhuben sich

492) Crus. Annal. — Zu Giengen gibt Friedr. I. den Stift. Brief für Herbrechtingen. Besold. p. 951.

493) De palatiis, villis et curtibus regiis in Suevia, ap. Wegelin. T. II.

494) Schöpperlin, kl. hist. Schriften Th. II. gibt treffliche Beyträge zur LokalGeschichte dieser Gegend. — Ries ist nicht herzuleiten von Rhaetia, sondern Einerley mit Rieth, Sumpf, Moorgrund. Die RiesGänse sind schon bey Plinius genannt. Die Römischen Vorposten an der Donau giengen gerne auf diese Jagd.

nun andere bey den Stammgütern der Hohenstaufen. Zu Göppingen verweilte der K. Friederich I. 495). Von Lorch abwärts durch das fruchtbare Ramsthal, wie an dem untern Neccar, waren die schönen Majerhöfe des Waiblingischen Hauses 496); etliche wurden mit Mauern umfangen. Der K. Kunrad III. wird auch zu Grüningen gefunden 497).

In die Landstädte des Elsaßes flohen die verfolgten Juden und Handelsleute aus den Bischofsstädten des Rheins. Auf den Erbgütern der Hohenstaufen ward ihnen Schutz und Sicherheit. Wo die Herzoge und die Könige verweilten, da erhielten auch die Städter solche Freyheiten, ohne welche die Gewerbe nicht gedeihen. Der Handel kam allmählig in Wetteifer mit

495) Der BestätigungsBrief für Lorch ist daselbst datirt. Besold. p. 725.

496) Friederich gibt an Herbrechtingen unter andern die praedia in Binstein, in Winede, (Beinstein, Winneden, bey Waiblingen im Ramsthal.)

Curtis Weibelinga wird zum erstenmal genannt in der Urk. Karls a. 880. Eccard. corp. hist. T. II. p. 37. Die Annal. Lauresh., welche diesen Namen so oft haben, verstehen ohne Zweifel das Waiblingen bey Heydelberg. Beym J. 948. werden Wibelingen, Gingen, nebeneinander genannt, als curtes, welche der Königin gehörten. Hier könnten der Nachbarschaft wegen auch die beyden andern Waiblingen verstanden seyn. Sie sind ohne Zweifel alle drey bald nacheinander angelegt; es waren Widdumhöfe, Weibersitze; Waiblingen nach der Fränkischen Mundart deutet ebenfalls auf ihre Stiftung unter dem Salischen Hause. Nach Schöpflin und Krause aber sind die Orte mit der Endung ingen Schwäbisch, und dagegen die Endung heim Fränkisch.

497) a. 1130. Bestät. Brief für Denkendorf. Besold. p. 453.

dem Landbau, der ursprünglichen Beschäftigung in diesem Land.

Es geschah aber vornemlich durch die größere Absonderung der Dienstleute und des Ritterstandes, daß desto mehr Hände dem Ackerbau erhalten wurden. Der Bauer selbst kam in eine glücklichere Lage. Seinem Fleiß ist es wohl am meisten zuzuschreiben, daß Höfe und Weiler zu Dörfern, und Dörfer zu kleinen Städten angewachsen sind. Die königlichen Majerhöfe waren, wie zu Karls des Großen Zeit, das Muster im veredelten Landbau.

Auch die alten Pfalzen der Fränkischen Kaiser ließ Friederich I. wieder neu erbauen. Zu Kaiserslautern war ein Schloß von Backsteinen, mit Mauern umgeben; auf seiner Seite ein klarer Fischteich und ein großer Garten mit allerley Gewild erfüllt. Hagenau in den großen Forsten des Elsaßes von den Staufischen Herzogen erbaut, wird nun königlicher Wohnsitz. Hier ruheten sie von der Jagdlust, und von ihren Kriegszügen 498).

Ueberhaupt.

Der erste Staufen kam in das Herzogthum Schwaben durch Theilung des Alemannischen Landes mit Zähringen und den Welfen. Sein Enkel hat auf diese Weise das große Herzogthum wieder vereinigt, und die größten und schönsten Besitzungen in demselben seinem Hause zu eigen erworben.

Unter dem Herzogthum waren die Vasallen, die Stifte, die Städte. Alles blühete in seiner Art durch Vereinigung der Kräfte auf Einen Mittelpunkt. Ungefähr in einem Menschenalter war dieses so geworden.

498) Radevic. in fin. Schoepflin an versch. Stellen.

Mit einer ausserordentlichen Kraft hat Friederich I. das Chaos seiner Zeit geordnet und befestigt. Sein Werk war gethan, als er von den vaterländischen Begebenheiten sich hinwegwandte.

Kreuzzug.

Indem das Haus der Hohenstaufen im vierten Geschlecht auf dieser Höhe war, so kam ein Sprosse des Welfischen Hauses, Heinrich der Löwe, wieder aus der Verweisung *). Er erregte zwar die alten Feinde des Kaiserhauses, den Pabst, den Erzbischof von Kölln, den König von Dännemark; aber Friederichs Macht war nun so bevestigt, daß sie von innen nicht mehr erschüttert werden konnte.

Da kam Heinrich, der Bischof von Albano, des Pabstes Gesandter, und predigte in allen Ländern von dem Schrecken der Saracenen, wie das heil. Grab, und die ganze Morgenländische Kirche in ihre Hände gefallen, und wie nun eilige Hülfe dringend noth seye. Auf seine Predigt nahm unzähliges Volk in Gallien und am Rheinstrom das Kreuz, und rüsteten sich samt den Fürsten, zu dem heil. Grab zu ziehen.

Als der Kaiser diese Bewegung sahe, berief er einen großen Reichstag in die Stadt Mainz 499). Daselbst erschien der Päbstliche Gesandte, und bat mit kläglichen Worten, daß der Kaiser der Kirche seinen Beystand nicht versagen möchte. Der Kaiser aber that nun selbst die Frage an die Fürsten: welches von beyden ihnen

*) Origg. Guelph.

499) Diese Versammlung hieß der Reichstag Christi. Otto de St. Blas. a. 1188. Nach dem Chron. Ursperg. war es aber 1187., denn der Kaiser hatte den Kreuzzug nach 2 Jahren zu unternehmen beschlossen, und zog 1189. aus.

das beste däuchte: ob er jetzt gleich das Kreuz nehmen, oder solches weiter aufschieben sollte? Da riefen alle in der Versammlung: er sollte es doch nicht länger aufschieben. Also nahm Friederich von dem Bischof von Würzburg das Kreuz zu großer Freude der Versammlung. Der Herzog Friederich, und die andern Fürsten hatten es schon zuvor genommen.

Der Pabst war dem Kaiser lange angelegen, dieses zu thun: da Friederich den Strom nicht mehr hemmen konnte, so beschloß er, ihn, so gut er könnte, zu leiten, und seinen Kriegsthaten die Krone aufzusetzen. Seine Sorge war sowohl für die Ruhe des Reichs, als für die Sicherheit des Kreuzzugs.

Zuerst wurde der Erzbischof von Kölln versöhnt, weil dieser mit seiner wohlbefestigten Stadt die meisten Unruhen gestiftet hatte. Dem Herzog Heinrich gebot die Reichsversammlung, entweder den Kreuzzug zu begleiten, oder während dieser Zeit Teutschland wieder zu verlassen. Heinrich erwählte das letztere. Damit aber durchaus unter Großen und Kleinen in des Kaisers Abwesenheit Friede seyn möchte, so berief er die Fürsten und Herren in die Stadt Nürnberg, und ließ einen Friedbrief verfassen, des Inhalts: „daß jeder, er sey Freyer oder Dienstmann, wenn er in eigener Fehde mit Raub und Brand ergriffen würde, in die Reichsacht falle; desgleichen auch, wer dem andern Wein- und Obstgärten verwüste: wer aber den andern rechtmäßig befehde, der solle ihm zum wenigsten drey Tage zuvor absagen". Diesen Friedbrief ließ der Kaiser ausrufen und beschwören, und befahl ihn zu den Gesetzen seiner Vorfahren zu legen.

Da Friederich in seiner Jugend alle Schwierigkeiten eines Kreuzzuges erfahren hatte, so hoffte er nun

auch diesen zu begegnen. Vor allem war der Beystand der übrigen Könige zu gewinnen. Er sandte also zu dem König von Ungarn den Erzbischof von Mainz, und ließ um seine Tochter für den Herzog Friederich werben. Zu dem Sultan von Iconien gieng der edle Ritter von Wisenbach, um seine Freundschaft mit grossen Geschenken zu erneuern. Von dem Griechischen Kaiser waren Gesandte in der Versammlung zu Nürnberg; diese verhießen dem Kaiser sicheren Zug und Beystand.

Damit aber das Kreuzheer selbst nicht wie sonst mit hülflosem Volk beschwert würde, so befahl Friederich, daß, wer nicht zum wenigsten mit drey Mark Silbers versehen wäre, bey Strafe des Bannes von dem Kreuzzug zurückbleiben sollte. Die Reicheren aber sollten nach Vermögen sich rüsten. Zuletzt, da er alles nach seinem Willen vorbereitet hatte, so schrieb er an die Fürsten und Herren, daß sie auf St. Georgs Tag zu Regenspurg sich versammeln sollten.

Man sahe nun auf allen Straßen vieles Volk zu Fuß und zu Roß. Es kamen siebenzehen Bischöfe und viele Fürsten und Herren zu der Versammlung in Regenspurg. Nach Ostern gürtete der Kaiser sein Schwerdt um, und zog durch Bayern hinunter. Zu Preßburg in der Ungarischen Mark hielt er die letzte Versammlung. Hier vereinigte er alle Kreuzfahrer, welche zu Land zogen, (denn viele andere nahmen ihren Weg zur See,) und gab strenge Gesetze für die Heerfahrt. Alsdann übergab er seinem Sohn Heinrich die Verwaltung des Reichs, empfahl ihm Wachsamkeit gegen den vertriebenen Heinrich, und zuletzt gab er Verordnung, wie alle seine Güter unter seine Söhne vertheilt bleiben sollten. Und als er nun diese Sachen angeordnet hatte,

so nahm er von allen Abschied, und trat den Kreuzzug an.

Es waren mit dem Kaiser der Herzog Friederich, sein Sohn, der Markgrav Hermann von Baden, Bertold von Andechs, Herzog von Mähren, der Markgrav von Meißen und viele Bischöfe, Graven und Herren, durchaus ein wohlgerüstetes Heer, zusammen dreyßigtausend Männer, und darunter fünfzehentausend auserlesene Ritter.

Als sie in Ungarn waren, kam der König dieses Landes ihnen entgegen, und verlobte dem Herzog Friederich seine Tochter, wie die Gesandten geworben hatten. Die Vermählung aber wurde nicht gehalten, denn es war in dem Gelübde, auf dem Kreuzzug zu keinem Weibe sich zu thun.

Der Herzog Friederich aber war stets in dem Vortrab des Heers mit Eifer und Wachsamkeit. In der Mitte die Bayern unter ihren Bischöfen; das übrige Heer unter dem Kaiser selbst. So zogen sie durch die Gebürge und Klausen der Bulgarey, und erfuhren viele Nachstellungen von diesen wilden Völkern, noch mehr aber von den Griechen.

Der Kaiser von Constantinopel hatte Friederichs Gesandte gefangen gelegt, und foderte überdieß noch Geißel, weil er durch die Könige von England und Frankreich berichtet worden seye, daß Friederich das Griechische Reich seinem Sohn erobern wollte. Er ließ auch seinen Bruder mit einem Kriegsheer ausziehen, um den Kreuzfahrern den Weg zu verlegen. Dieser wurde aber bey Philippolis geschlagen; doch war Friederich nun gezwungen, den Winter in Griechenland zu bleiben. Er erbaute eine Festung mit Namen Königsberg, und bezwang nach und nach beynahe das

ganze Land bis Constantinopel. Endlich im Frühjahr ließ der Griechische Kaiser die Teutschen Gesandten los; er ließ auch die Gesandten von Iconien, die er aufgehalten hatte, durchziehen, und gab Geißel für sich selbst.

Nachdem nun auf diese Weise der Friede befestigt war, so brachen die Kreuzfahrer aus Griechenland auf. Der Herzog von Schwaben gieng zuerst über die Meerenge; das übrige Heer folgte auf Griechischen Schiffen in sieben Tagen; und nun zogen sie weiter durch das Griechische Reich.

Als sie aber mit vielen Beschwerlichkeiten in das Gebiet der Türken gekommen waren, so erhuben sich bald Streitigkeiten, zuletzt blutige Gefechte auch mit diesen Völkern. Die Gesandten des Sultans giengen heimlich davon, da die Christen eben im bittersten Mangel waren, und nahmen auch des Kaisers Dollmetsch, Gottfried, mit sich. Von ihrer Kriegsmacht kam auf den Ebenen von Finiminum eine solche Anzahl zusammen, daß der Herzog von Schwaben mit einem Theil des Heeres abgeschnitten wurde. Ein Schleuderstein warf dem Herzog zween Zähne ein; er schlug aber mit zweytausend Rittern zehentausend Feinde, und kam glücklich wieder zu dem übrigen Heer. So zogen die Kreuzfahrer beynahe unter täglichem Kampf ihren Weg; weder Mangel noch Ermüdung vermochten ihren Muth zu schwächen. Viele sahen in der Begeisterung des Kampfes den heil. Georg vor ihren Schaaren streiten.

Sie erreichten Iconium, des Sultans Hauptstadt. Noth und Verzweiflung hießen alles wagen. Der Kaiser theilte also sein Heer und befahl dem Herzog von Schwaben, mit der ersten Schlachtordnung die Stadt anzugreifen. Er selbst blieb mit dem übrigen Heer in dem Lager. In die Mitte stellte er die Geistlichen,

die Kranken und den übrigen Troß, und befahl, daß niemand bälder dem Raub sich überlassen sollte, als bis der Feind geschlagen, und die Stadt erobert seye. Indessen erschienen Gesandte von dem Sultan, und boten Frieden. Aber der Kaiser begehrte, daß sie vor allen Dingen seinen Dollmetsch herausgeben, und tüchtige Männer zur Unterhandlung schicken möchten. Da sie nun wieder hinweggiengen, befahl der Kaiser seinem Sohn, daß er sofort die Stadt angreifen sollte. Vor den Thoren begegnete ihm Gottfried, der Dollmetsch, und sprach: „ziehet getrost heran, Gott hat die Stadt „in eure Hände gegeben." Also fiel der Herzog auf die Stadt; der Sultan flohe in die Burg, und der Herzog kam zugleich mit den Fliehenden in die Thore.

Während dieses in der Stadt geschah, wurde der Kaiser in dem Lager von einer solchen Anzahl Türken eingeschlossen, daß keine Rettung mehr möglich schien. „Wollte Gott, rief Friederich, wir wären zu Antio„chien! — Aber Christus streitet für uns: wohlan, „lasset uns muthig kämpfen." Als er dieß gesagt, wandte er sein Roß, und stürzte in den Feind. Die Türken aber vermochten nicht, gegen die furchtbar großen, eisernen Männer zu stehen: sie kehrten den Rücken, und erlitten eine schwere Niederlage.

Diesen Sieg erhielten die Kreuzfahrer, nachdem sie vierzig Tage in unglaublicher Noth alle Kräfte erschöpft hatten. Der Sultan schloß Frieden, die Kreuzfahrer erquickten sich, und brachen nun nach Armenien auf.

Alles Ungemach, das auf dieß Kriegsheer kam, hatte der alte Kaiser wie jeder andere Kreuzfahrer ertragen; der Herzog Friederich sah auf seinen in Waffen ergraueten Vater, dieser aber mochte sich wohl er-

innern, wie er einst in gleicher Jugendkraft in diesen Ländern gestritten. Sie lagerten zu Jarandinum. In der Nacht aber kam ein furchtbarer Erdstoß; dieses erfüllte die Kreuzfahrer mit banger Erwartung. Sie zogen durch ein steiles Gebirg, über schrecklichen Abgründen, oft auf Händen und Füßen kletternd, bis sie endlich voll Freuden in die fruchtbaren Gefilde von Seleucia kamen. Der Kaiser ritt mit den Seinigen durch den kleinen Fluß, welcher bey den Griechen Calycadnus hieß. An seinen grünen Ufern hielt er Mittagsmahl; der klare, rasche Fluß lud ihn ein, nach so viel Mühseligkeit im Bade sich zu erfrischen. Der alte Kaiser stieg hinein, und fand seinen Tod. Es war der Abend eines Sonntags am fünften Brachmonat des Eilfhundert und neunzigsten Jahrs *).

Schrecken und Bestürzung fiel auf die Kreuzfahrer. Sie weineten vier Tage um den Kaiser, und salbeten seinen Leichnam. Mitten unter grausamen Feinden, ohne Haupt und Führer, waren viele der Verzweiflung nahe. Die meisten aber richteten ihre Augen auf den Herzog Friederich, des Kaisers Sohn, als den, der durch Tapferkeit und Klugheit sich am meisten hervorgethan; diesen erwählten sie zu ihrem Führer, und huldigten ihm. Der Herzog aber nahm von den Schätzen seines Vaters, und theilte sie unter das Kriegsheer, und führte sie glücklich nach Antiochien.

*) Eine gelehrte, am Ende aber doch nicht befriedigende Untersuchung „von der Todesart ꝛc. Friedrichs I." steht in den Hannöv. nützl. Samml. J. 1757. St. 87. Man thut am besten, sich an die unten anzuführende Narratio zu halten. Die näheren Umstände, welche in verschied. Chroniken angegeben werden, sind meist unverbürgte Zusätze.

Daselbst begrub er die Gebeine seines Vaters. Es wurde aber auch ein großer Theil des Kriegsheers mit dem Kaiser begraben, denn es brachen schwere Krankheiten über sie ein. Von dem ganzen Heer blieben nur noch siebentausend Männer, und darunter siebenhundert Reuter. Diese führte der Herzog unter beständigem Verlust von Sterbenden und in täglichem Kampf gegen die Saracenen, durch Tripolis, Sur, bis vor Accaron. In dieser Veste thaten die Christen noch allein Widerstand gegen die Saracenen. Friederich fiel auf die Belagerer, und stritt unermüdet drey Tage; da fiel auch er in tödtliche Erkrankung, und ward mit großem Wehklagen begraben.

Also starben jenseits des Meeres der große Kaiser Friederich I. und der tapfere Herzog von Schwaben, Friederich, sein Sohn. Die übrigen Kreuzfahrer wurden zerstreut, oder giengen wieder in ihr Vaterland 500).

500) Das Ganze ist nach der Beschreibung von zwey Augenzeugen: Tagenonis Descript. Exped. Asiat. in Freher. SS. T. I. Anonym. Narratio de Frid. expeditione &c. Der letztere hat den Tod des Kaisers. — Einiges ist ergänzt aus Godefr. Annal. Otto de St. Blas. Chronogr. Weing. ap. Hefs. Chron. Ursp. Annal. Bosov.

III. Abschnitt.

Der Untergang des Herzogthums.

Imperium facile his artibus retinetur,
quibus initio partum est.

SALLUST.

I. Kap.

Die Nachfolger K. Friederichs I.

K. Heinrich VI. — Kunrad, Herzog in Schwaben.

Die Botschaft von dem Tode Friederichs I. kam zu seinem Sohn, dem Könige Heinrich, da er auf dem Wege war, Sicilien, das Erbreich seiner Gemahlin, einzunehmen; denn auch der König von Sicilien war in demselben Jahr gestorben 501). Heinrich gieng also eilend wieder nach Teutschland, und hielt zu Mainz eine große Versammlung der Fürsten 502), um mit ihrer Heerfolge den Römischen Kaiserthron einzunehmen, wie ihm beschieden war. Als er dieses erlangt hatte, und hierauf mit seinem Kriegsheer vor Neapel zog, so kam die zweyte Botschaft, daß auch Friederich, sein Bruder, der Herzog von Schwaben, des Todes verfahren seye. Heinrich selbst lag krank mit einem großen Theile seines Heeres. Sobald er nun gesund war, gieng er wiederum nach Teutschland. Als er über die Alpen hereinkam, begegnete ihm

501) Godefr. Col. ad a. 1191. Otto de S. Blas. c. 37.
502) Pez. Thes. Anecd. T. V. P. II. p. 46.

die Leiche des letzten Welf, auf dem Wege in das Kloster Steingaden 503).

Durch diese beyden Todesfälle kamen die Stammgüter des Welfischen Hauses und das Herzogthum Schwaben mit seinen Lehen an den K. Heinrich. Er nahm also vor allen Dingen diese Länder in Besitz, und ließ sie durch seine Vasallen verwalten, bis er die Sachen weiter geordnet haben würde 504).

Bald nach diesem hielt Heinrich zu Mainz eine Versammlung, und gab dem Kunrad, seinem Bruder, und Ludwig, des Herzogs von Bayern Sohn, den Ritterschlag: hernach gab er jedem die Belehnung in seinem väterlichen Herzogthum 505). Also war nun Kunrad, ausser dem Herzogthum Franken, das ihm sein Vater verliehen, Herzog über Schwaben und Elsaß, unter dem K. Heinrich, seinem Bruder. Dieser verlieh ihm auch das Welfische Erbe, und alle Lehen, die Friederich, ihr Bruder, in dem Herzogthum besessen hatte.

Streit mit dem Welfischen Haus.

Dem Herzog Ludwig von Bayern, verhieß der K. Heinrich die Tochter des Pfalzgraven Kunrads, seines Oheims, zur Gemahlin *). Der Kaiser Friederich hatte zwar ihre Hand dem Sohne Heinrich des

503) Chronogr. Weing. ap. Hefs. p. 68. coll. p. 53.

504) l. c. — Auch Thüringen wollte Heinrich zu seinem Hause einziehen, da der Landgrav gestorben war. Godefr. Col. ad a. 1190.

505) Chronogr. Weing. l. c. Otto de S. Blas. c. 27. Fragment. Urstis. ad a. 1191. Kunrad kommt als Herzog vor in Besold. p. 727. Hund. Metrop. Salisb. T. III. p. 352. 362. Ughell. Ital. sacr. T. II. p. 698.

*) Chronogr. l. c.

Löwen zugesagt, schon in den vorigen Verträgen mit dem Welfischen Hause 506). Aber eben dieses Heinrichs Sohn, gleiches Namens, hatte den Unwillen des K. Heinrichs auf sich gezogen, weil er auf dem Kriegszug in Italien von ihm gegangen war: es hatte auch der Herzog Heinrich während des Kreuzzugs beständige Unruhen erregt, und war nur durch die Bereitwilligkeit seines Sohnes zum Italiänischen Heerzug versöhnt worden; darum war es nun dem K. Heinrich unerträglich, daß die Erbgüter des Pfalzgraven diesem Hause zufallen sollten. Doch die Pfalzgrävin mit ihrer Tochter blieb dem jungen Heinrich unverwandt ergeben, denn er war ein schöner, kräftiger und angesehener Jüngling. Sie schrieben ihm daher heimlich einen Brief, daß er eilen möchte, dem Kaiser zuvorzukommen. Also kam Heinrich in PilgerTracht des Nachts auf das Schloß Stahleck, wo die Pfalzgrävin war, und wurde mit ihrer Tochter vermählt. Als nun diese Begebenheit vor das Ohr des Kaisers kam, war er sehr unwillig über den Pfalzgraven, seinen Oheim, welcher damals zu Speier war. Der Pfalzgrav aber zeigte dem Kaiser, wie die ganze Sache ohne sein Wissen geschehen seye, und daß die Vermählung ohne Schande seiner Tochter nicht mehr zerrissen werden könnte. Auf dieses ward der K. Heinrich endlich durch die Vermittlung der Fürsten bewogen, daß er gegen seine Absicht die Einwilligung zu der Vermählung gab 507).

506) Origg. Guelph. T. III. p. 149. Nach Guilielm. Neubrig. Rer. Angl. L. IV. c. 30. war sie dem K. von Frankreich zugesagt, bekennt aber der Mutter ihre Leidenschaft für den jungen Heinrich.

507) Chronogr. Weingart. l. c. Guilielm. Neubrig. l. c.

Auch der K. Richard, der Schwäher Heinrichs des Löwen, erfuhr des Kaisers Unwillen. Dieser König war auf dem Rückweg von Palästina von dem Herzog in Oesterreich gefangen, und hernach dem Kaiser ausgeliefert worden. Heinrich hielt ihn zu Trifels gefangen, aus mehr als Einer Ursache *); er dachte, ob nicht durch ihn auch der Herzog von Sachsen zur Unterwerfung bewogen werden könnte. Aber Richard blieb standhaft, und erkaufte seine Freyheit lieber durch eine schwere Summe Geldes 508).

Durch die Pfalzgrävin aber wurde nun die Fehde dieser Häuser, da sie aufs neue im Ausbruch war, getilgt. Der junge Heinrich versprach dem Kaiser, die Heeresfolge nach Italien zu leisten 509). Mit Richards Lösegeld rüstete der K. Heinrich ein neues Heer 510).

Heinrichs Entwürfe.

Dieses Heer sandte er über die Alpen, um Sicilien zu unterwerfen; denn Tancred, natürlicher Sohn des letzten Königs, hatte diese Krone an sich gerissen. Heinrich selbst kam mit seinem jüngsten Bruder Philipp. Indessen starb Tancred, und überließ dem Kaiser Apulien. Sicilien wurde durch den Marschall,

Gerhard. Sterderb. ap. Meibom. T. I. Der letztere war an H. Heinrichs Hof.

*) Weil er auch mit Tancred in Sicilien einverstanden war.

508) Amici facti sunt, excepto duce Sax. Urk. in Origg. Guelph. T. III. p. 145.

509) Zu den obigen Stellen not. 507. Arnold. Lubec. L. IV. c. 20.

510) Otto de S. Blas. c. 38. Marquard, Truchseß von Anweil, (s. Müller Schweitz. Gesch. Th. III. S. 116.) und Bertold von Ennisberg, Künsperg, sind seine Befehlshaber.

Heinrich von Kallinthin bezwungen. Aber Heinrich war, wie alle Tyrannen, nie ohne Furcht. Darum ließ er nun die Gemahlin Tancreds mit ihrer Tochter in das Kloster Hohenburg im Elsaß bringen; die übrigen Verwandten und Diener ihres Hauses ließ er zum Theil blenden, und auf das Schloß Trifels gefangen setzen. Tancreds zarten Sohn brachte man geblendet auf das Schloß HohenEmbs: seine verlobte Braut aber, Irene, verlobte Heinrich dem Philipp, seinem Bruder, und gab ihm auch die Italiänischen Fürstenthümer, welche von den Welfen heimgefallen waren 511).

Auf diese Weise befestigte Heinrich seine Macht über Italien. Die Schätze aber, die ihm Sicilien gab, nahm er nach Teutschland *), und versuchte die Fürsten, daß sie seinem Hause auch die Teutsche Krone erblich geben möchten. Er forderte ohne Rückhalt, was seine Vorgänger nur verdeckt gesucht hatten. Er verhieß den Fürsten, daß er Sicilien zu dem Teutschen Reich bringen, und daß er alle Lehen zu Weiberlehen, und damit so gut, als zu eigen geben wollte 512). Aber der Pabst war mit allen Kräften gegen diese Absicht: denn auf diese Weise, sagte sein Gesandter, würden alle Rechte der Fürsten und der Kirche gestürzt, und die ganze Lehenverfassung verändert werden: der König müße seine Krone von den Fürsten, die Fürsten aber ihre Lehen von dem Könige empfangen, dadurch hielte eine Macht die andere in

511) Chronogr. Weing. ap. Hess. p. 69. Otto de S. Blas. c. 41. Godefr. Col. a. 1194. 95.

*) Otto de S. Blas. c. 40. Trifels ist die Schatzkammer.

512) Chron. Reichartsborn. ad a. 1196. Chron. Comit. de Mark. a. 1194. Cf. Origg. Guelph. T. III. p. 189.

ihren Schranken; die Krönung aber, oder die Bestätigung der Krone, seye das große Recht des Pabstes 513).

Als nun Heinrich sahe, daß seine Absicht nicht gelingen wollte, so erhielt er auf einer andern Reichsversammlung zum wenigsten dieses, daß sein dreyjähriger Sohn, Friederich, zum Thronfolger erwählt wurde. Dieses unterschrieben alle Fürsten, ausgenommen der Erzbischof von Cölln 514). Zu gleicher Zeit warb der Päbstliche Gesandte zu einem neuen Kriegszug: der junge Heinrich und viele andere Fürsten nahmen die Waffen; der K. Heinrich aber gieng wieder nach Apulien.

Als Heinrich in seinem Erbreich war, kamen Gesandte von dem Griechischen Kaiser, dem Vater der Irene, und baten um Hülfe gegen seinen Bruder, der ihn vom Thron gestoßen, geblendet und gefanget gelegt hatte. Der unglückliche Kaiser verhieß seiner Tochter, und ihrem Gemahl Philipp, das Griechische Reich, wenn er mit Heinrichs Hülfe befreyt würde. Heinrich rüstete sich, dieses zu thun 515).

Kunrad gegen Zäringen.

Indem der Kaiser Heinrich in Italien war, waffnete Kunrad, der Herzog in Schwaben, auf seinen Befehl gegen Bertold von Zäringen. Die wachsende Macht dieses Hauses war ihnen nicht gleichgültig: es fehlte nicht an Anlaß zur wirklichen Fehde.

513) Gervas. Tilber. in SS. Rer. Brunsw. T. I. p. 973.

514) Godefr. Col. ad a. 1196. Chron. Admont. ad h. a. — „quod quondam Augusto patre vivente elegeritis Nos in regem" sagt Friederich II. selbst. Petri de Vin. Epist. L. VI. Ep. 36. MS.

515) Otto de St. Blas. c. 42. 43.

Bertold war der Kreuzesfahne nicht gefolgt: während die andern Fürsten gegen die Ungläubigen zogen, unterwarf er Burgund, befestigte Burgdorf, Breisach, und andere Schlösser; und gründete eine neue Stadt mit Namen Bern 516). Da er nur mit den Friedenskünsten beschäftigt war, so verweigerte er auch die Heeresfolge nach Italien.

Aus diesen Ursachen zog der Herzog Kunrad mit großer Kriegsmacht gegen Bertold. Er lagerte zu Durlach, mitten in dem Gebiete der Zäringer. Bertold war in Furcht. Da geschah es, daß Kunrad in der Nacht eines schnellen Todes starb: damit war auch diese Fehde geendigt, denn es wird ihrer von dem an nicht mehr gedacht. Etliche sagten, Kunrad seye von einer Frau, nach geschehener Gewalt, mit einem Messer erstochen worden; denn er war gar unkeusch, trieb viel Muthwillens mit Frauen und Töchtern; sonst war er ein tapferer, kriegerischer Mann, von einer derben Gemüthsart. Er wurde zu Lorch begraben, und auch andere Klöster wurden von seinen Dienstleuten begabt für die Ruhe seiner Seele 517).

Philipp, Herzog.

Als Heinrich seines Bruders Tod vernahm, erschrack er sehr; denn es war ihm nur noch Ein Bruder übrig *), Philipp, dem er die Irene verlobt, und die Italiänischen Fürstenthümer verliehen hatte. Diesem, ob er gleich sehr jung war, übergab er nun

516) Ditmar mag es verantworten, daß er schon im 10ten Jahrh. zu Bern eine Fürstenversammlung seyn läßt. s. oben S. 58. Was hieher gehört, hat Schoepflin T. I.

517) Chron. Ursperg. ad a. 1197. Otto de S. Blas. c. 37.

*) Otto, Regent in Burgund, starb 1191. Nic. Vignier.

auch das Herzogthum Schwaben, und sandte ihn mit seiner verlobten Braut nach Teutschland. Philipp kam mit der Irene auf die Burg Suainhausen, und wohnte daselbst. Im folgenden Jahr lud er alle Edeln aus Schwaben und viele Fürsten zu der Stadt Augspurg auf Ostern, um sein Hochzeitfest zu begehen. Auf der Ebene bey Gunzinlech sahe man die Blüthe der Ritterschaft, und eine ausserordentliche Pracht, würdig einer Fürstin von den größten Eigenschaften 518).

Als Philipp die Sachen des Herzogthums geordnet hatte, vertrat er im Teutschen Reich auch die Stelle seines Bruders, des K. Heinrichs. Aus seiner Hand nahm Ottokar die Krone von Böhmen, als ein dem Reiche lehenspflichtiger Fürst *). Nach diesem erhielt Philipp auf einer Versammlung zu Poppard, daß auch der Erzbischof von Kölln dem Sohne Heinrichs die Thronfolge verhieß 519). Sobald dieses geschehen war, nahm Philipp dreyhundert Helme in sein Gefolg, um den jungen Friederich, K. Heinrichs Sohn, aus Apulien zu holen, damit er von dem Erzbischof von Cölln gekrönt werden möchte. Das Herzogthum Schwaben übergab er indessen, wie auch sonst geschah, dem Bischof Diethelm von Costanz, als dem mächtigsten Bischof dieses Landes 520).

Heinrichs VI. Tod.

Indem aber Philipp über die Alpen nach Italien fuhr, vernahm er mit großem Schrecken, daß Hein-

518) Chron. Weing. l. c. Otto de S. Blas. c. 46. Ursperg. Cf. Origg. Guelph. T. II. p. 633.

*) Ursperg. — Wenn es nicht erst während des Krieges gegen Otto geschah.

519) Godefr. Col. (ad a. 1196.)

320) Chron. Weing. p. 71. Otto de S. Blas. c. 44. 45.

rich, sein Bruder, zu Messana gestorben seye. In demselbigen Augenblicke standen die Tuscier und andere Italiäner auf, und erschlugen etliche von seinem Gefolge *). Da überließ Philipp den jungen Friederich seinem Schicksal in Sicilien, und gieng mit vieler Gefahr wieder nach Teutschland. In Teutschland selbst war schon durch eine voreilige Nachricht von Heinrichs Tod ein allgemeiner Aufstand ausgebrochen 521).

So sehr waren durch Heinrichs Grausamkeit und unbegränzte Herrschsucht die Völker empört. Was Friederich I. in achtunddreyßig Jahren mit schwerer Arbeit gegründet, davon hat Heinrich zwar mit ausserordentlichem Glück die Früchte geerndtet, aber auch durch seinen Uebermuth sich selbst und die Hoffnungen seines Hauses zum nahen Untergang geführt. Er starb sehr wahrscheinlich an Gift, vielleicht durch seine eigene Gemahlin **).

Heinrich VI. war von schwachen Leibeskräften, aber lebhaft, verschmitzt und unternehmend; dabey wollüstig, hochfahrend, grausam, und daher von Freunden und Feinden gefürchtet 522).

Karls des Großen Reich zerfiel allmählig, weil

*) Den Bruder des Truchseß von der Tanne ꝛc.

521) Chronogr. Weing. l. c. Godefr. Col. ad a. 1197. Otto de S. Blas. Roger. Hoveden. Chron. Ursperg.

**) Familiari veneno. Martin. Pol. cont.

522) Ursperg. — z. B. zu Capua ließ Heinrich einen Graven, der sich gegen ihn vergangen hatte, am Schweif eines Pferds durch die Straßen schleppen, alsdann an den Füßen aufhängen. Zwey Tage nachher, als dieser noch lebte, nahm sein Hofnarr, Follis, ein Teutscher, einen schweren Stein, und hieng ihm solchen um den Hals. Richard. de S. Germ. Chron. ap. Mur. VII. p. 977.

keiner seiner Nachfolger Kraft oder Muth hatte, etwas ausserordentliches zu wagen. Friederichs Sohn brachte durch seine Vermessenheit alles in plötzlichen Umsturz. Kaum blieb die Anwartschaft auf Sicilien. Die Oberherrschaft über Italien war verloren. In Teutschland war alles auf dem Wege, verloren zu werden.

II. Kap.

Erster Verlust dieses Hauses.

Philipp, König.

Als Heinrich VI. auf dem Todbette war, sandte er zu dem Pabst Innocenz III., und empfahl ihm seine Gemahlin und seinen zarten Sohn. Hernach gab er die Verordnung, daß Philipp, sein Bruder, das Teutsche und das Sicilische Reich verwalten sollte, bis Friederich, sein eigener Sohn, erwachsen wäre 523).

Als nun Philipp aus Italien nach Teutschland gekommen war, so gieng er von Augspurg nach Hagenau, und berief seine Dienstleute und Vasallen, und die Rheinischen Fürsten, vor allen den Bischof Kunrad von Strasburg, und gab ihnen von den Schätzen seines Hauses. Hernach redete er mit ihnen, wie er Krone und Scepter, die seinen Händen anvertraut wären, seinem Hause erhalten wollte. Nach diesem gieng er abwärts an dem Rhein, und gewann auch die anderen Fürsten auf einer Versammlung zu Northausen. Die Rheinischen und die östlichen Fürsten, der Herzog von Bayern, der Herzog von Sachsen mit den Bischöfen

— (In einer Urk. Heinrichs, Mon. boic. T. V. a. 1189. unterschreibt sich auch Rupert, joculator regis.)

523) Orig. princ. Suev.

ihres Landes, waren auf seiner Seite; alle diese kamen zu einer Versammlung in Thüringen, und bestätigten dem Philipp die Reichsverwaltung für den jungen Friederich, wie es Heinrich gewollt hatte 524).

Aber die übrigen Fürsten, und insbesondere die Bischöfe von Cölln und Trier, hielten eine andere Versammlung zu Andernach und zu Cölln, und wollten nun die Freyheit einer neuen Königswahl behaupten. Man sahe, daß nur Heinrichs große Macht seinem Sohn die Thronfolge gewonnen hatte 525): denn jetzt standen die alten Gegner seines Hauses wieder auf; sie beriefen auch den König Richard von England, und sprachen: Heinrichs Sohn seye noch nicht getauft gewesen, da sie ihm die Thronfolge zugesichert hätten, darum könne auch ihr Schwur nicht gültig seyn 526).

Dieses alles geschah durch den Pabst. Innocenz III. war der treueste Pfleger des jungen Friederichs; er gab ihm eine vortrefliche Erziehung, und erhielt ihm sein Erbreich Sicilien. Aber Teutschland mit Sicilien zu verbinden, dieses schien ihm allzugefährlich, sowohl für die Kirche, als für das Hohenstaufische Haus selbst. Die Fürsten aber, dieß war sein Wille, sollten ihre Wahlfreyheit ausüben.

Als nun Philipp sah, daß er die Teutsche Krone seinem Neffen nicht erhalten könnte, so hielt er mit jenen Fürsten, die ihm ergeben waren, eine Versammlung zu Mühlhausen, und ließ sich selbst die Krone aufsetzen 527). Er that dieses vornemlich nach dem Rath des Königs von Frankreich.

524) Chronogr. Weing. l. c. Ursperg.
525) Godefr. Col. ad a. 1198.
526) Registr. de Neg. Imp. Ep. 29.
527) Otto de S. Blas. c. 46. Chron. Ursperg.

Da die Bischöfe und Fürsten, welche zu Cölln versammelt waren, dieses hörten, so wurden sie sehr unwillig, daß ohne ihre Zustimmung ein König erwählt worden seye. Sie beriefen aber den Herzog Bertold von Zäringen, und sprachen zu ihm: wenn er geloben würde, aus seinem Vaterland ein genugsames Heer nach Andernach zu führen, so wollen sie ihn zum König erwählen 528). Sie thaten dieses, nicht weil er der mächtigste oder der gerechteste unter den Fürsten war, sondern weil er großes Gut besaß und daher auch der Reiche genannt wurde 529). Bertold gieng in ihr Vorhaben ein, gegen die Meynung seiner Räthe; er versprach, eine Kriegsmacht zu sammeln, und gab ihnen seine Schwestersöhne, Kunrad und Bertold von Urach zu Geißeln 530).

Aber bald darnach fieng Bertold wieder an, zu zweifeln, ob er auch den Aufwand für die Krone würde aufbringen können; darauf wandte er sich unversehens wieder zu dem Philipp. Dieser gab ihm für seinen Aufwand und für seine Hoffnungen eilftausend Mark Silbers, und die Belehnung mit dem Herzogthum 531); dafür schwur ihm Bertold den Vasallen-Eyd, und ließ seine Geißel in den Händen der Fürsten.

Als die Fürsten und Bischöfe zu Cölln dieses vernahmen, wurden sie noch mehr unwillig. Vergeblich ließ Philipp den Bischöfen große Summen Geldes bie-

528) Godefr. Col.

529) Ursperg. Schoepflin.

530) Otto de St. Blas. c. 46.

531) Es ist aber nicht gesagt, mit welchem? Ohne Zweifel soll es nur sagen, da er den Philipp als König erkannte, so ward er auch in seinen Ländern, die häufig ein Herzogthum genannt werden, von ihm bestätigt.

ten; auch der Bischof von Strasburg gieng jetzt zu ihnen über. Zuletzt gewann der K. Richard durch sein Geld und Ansehen, daß einer von den Söhnen Heinrichs des Löwen, seinen Enkeln, zum König erwählt wurde. Der Pfalzgrav Heinrich war noch auf dem Kreuzzug, also fiel die Wahl auf Otto, Graven in Aquitanien. Otto war über diese Wahl sehr erfreut, und brach muthig auf nach Teutschland, obgleich der König von Frankreich drey seiner besten Städte wetten wollte, daß ihm nicht einmal die Sachsen treu bleiben würden 532).

Philipp konnte diese Wahl nicht verhindern; desto mehr war er bemüht, Freunde unter den Fürsten und Städten zu werben. Er vertheilte noch mehr von den Schätzen und Gütern seines Hauses, und ließ sich dann zu Worms 533) zum König krönen. Mit dem Könige von Frankreich schloß er einen Vertrag zu Schutz und Trutz 534). Zur nemlichen Zeit aber gewann Otto die Stadt Aachen, und empfieng in dieser Stadt die gesetzmäßige Krönung.

Das Haus Zäringen war kaum beruhigt, so standen nun die Welfen, die Friederich beynahe aus Teutschland verdrungen hatte, mit seinem jüngsten Sohn in vollem Kampf um die Krone selbst. Es war die alte Zwietracht im Reich und in der Kirche, ausgenommen, daß der König von Frankreich und der König von Eng-

532) Arnold. Lub. Godefr. Col. Chron. Ursperg. — Hoveden. Auch das folgende nach Godefr.

533) Der Anon. Weing. sagt, zu Mainz, (ap. Hefs. p. 73.) weil er Aachen, die eigentliche Krönungsstädt, nicht erreichen konnte; auch Chron. Admont. a. 1199.

534) Dat. Warniaci III. Kal. Jul. 1198. Origg. Guelph. T. III. p. 752. Er beruft sich auf das schon mit seinen Vorgängern geschlossene Bündniß.

land zu den Partheyen traten. Durch die Teutsche Krone suchte jeder gegen den andern die Fürsten zu gewinnen.

Diesem Schicksal kann ein Wahlreich kaum entgehen, wenn mächtige Monarchien neben ihm sich erheben. Frankreich und England waren ursprünglich in derselbigen Verfassung, wie Teutschland; aber ihre Könige haben bald die Erbmacht erhalten, und damit die FürstenRechte vernichtet. In Teutschland blieben diese durch die Tapferkeit der Fürsten, durch der Stände Festigkeit und durch die Wachsamkeit des Pabstes. Es konnte nicht anderst seyn; das Reich war oft ein Spiel der Partheyen. Aber ohne diese wäre die innere Freyheit nie gewesen.

Krieg gegen Otto IV.

Philipp waffnete, und fiel zuerst auf den Bischof von Strasburg. Dieser Bischof mit dem Graven von Dagsburg hatte das Herzogliche Land bis Hagenau verheert, weil Otto, Philipps Bruder, Regent in Burgund, des Bischofs Bruder aufgehängt hatte. Dieses war vielleicht die Ursache, warum der Bischof gegen sein Versprechen zu Philipps Feinden übergegangen war. Philipp belagerte nun das feste Schloß Haldinburg, auf der Ebene bey Strasburg, gewann und zerstörte es in wenigen Tagen. Auf gleiche Weise that er auch den andern Burgen des Bischofs *).

Indessen kam Otto mit seiner Macht herauf bis Speier; Philipp schlug sie; gewann den ganzen Rheinstrom, unterwarf Lothringen und verfolgte den Otto bis Goslar. Das Bisthum Cölln, der Sitz der GegenParthey, ward in zwey Feldzügen verwüstet; Phi-

*) Rufach, Aphich.

lipps Soldaten trieben vielen Muthwillen in diesem Land. Zuletzt unterwarf er auch die Stadt Strasburg mit ihrem Bischof 535).

Vergeblich schrieb der Pabst an den König von Frankreich, daß er von Philipp ablassen möchte: hingegen die Teutschen Fürsten nahmen von dem Pabst Geld und Versprechungen zum Beystande Otto's; damit, wie er sagte, das Reich nicht auch den Brüdern des Königs erblich werden möchte 536). Der Pfalzgrav Heinrich kam um diese Zeit aus dem gelobten Land; dieser trat ungesäumt zu seinem Bruder Otto, und zu den übrigen Feinden Philipps. Als nun Otto mit verstärkter Macht bis Würzburg heraufkam 537), so hielt Philipp eine Versammlung zu Eßlingen, und sammelte ein neues Kriegsheer 538). Philipp zeigte, daß der Pabst nur darum wider ihn seye, weil er ohne ihn regieren, und Teutsche Freyheit und Teutsches Reich unabhängig erhalten wolle 539). Dennoch fiel auch der Landgrav von Thüringen von ihm ab. Philipp hielt also wieder eine Versammlung zu Ravenspurg, und zog mit Heeresmacht in Thüringen 540); da verließ ihn auch der König von Böhmen, der die Krone von ihm empfangen hatte, und Philipp warf sich nun in die Stadt Erfurt. Als er aber in derselbigen hart bedrängt wurde, so entfloh er in der Nacht aus der Stadt.

Nach der Lehenverfassung geschah jeder Feldzug

535) Godefr. Col. Ursperg. ad a. 1198. 1199. vergl. Königshoven.

536) Baluz. Epist. Innoc. III. T. I.

537) Godefr. Col.

538) Tschudi J. 1202.

539) Baluz. l. c. p. 710.

540) Tschudi J. 1203.

durch ein neues Aufgebot. Philipp fiel gleich im folgenden Jahr wieder in Sachsen, und gewann zuerst den Pfalzgraven Heinrich, da dieser über der Ländervertheilung mit seinem Bruder entzweyt war: alsdann zog er nach Thüringen, und zwang den Landgraven zur Unterwerfung. Zuletzt aber gewann er auch den Erzbischof von Cölln durch die Bischöfe von Trier, Speier, Costanz, und gab ihm viele Lehen und neuntausend Mark Silbers, daß er ihm auch den Herzog von Brabant und die übrigen Lotharingischen Fürsten unterwerfen möchte. Bey dem Pabst hatten ähnliche Unterhandlungen fehl geschlagen *): hingegen der Erzbischof vergaß nun seines Eydes für Otto, und gewann jene Fürsten, und vollzog dem Philipp die rechtmäßige Krönung zu Aachen 541).

So schnell war Philipp durch Geschenke von Geld und Gütern wieder emporgekommen; Er bezwang nun auch die Stadt Cölln, nachdem Otto mit etlichen Bischöfen hinter ihren Mauern vergeblich den Bann gegen ihn ausgesprochen hatte. Sein Marschall Heinrich von Kallinthin vermittelte sogar eine Unterredung mit dem Otto. Aber Otto war keineswegs zum Nachgeben zu bewegen, und gieng bald darauf um neue Hülfe nach England 542).

Da Philipp das Feld behauptet hatte, so nahm nun auch der Pabst seine Gesandten freundlich auf; er dachte, die Tochter Philipps sollte seinen Neffen, K. Richards Sohn, heurathen, und diesem die Italiänischen Fürstenthümer zubringen; er ließ auch Gesandte nach Teutschland gehen, um nach seinem Wunsch

*) Baluz.

541) Godefr. Col. ad a. 1204. Arnold. Lub.

542) Godefr. Col. ad aa. 1205. 1206.

den Streit zwischen Philipp und Otto beyzulegen *). Diese kamen nun zu dem K. Philipp, und handelten nach ihrem Auftrag zu Speier auf dem Reichstag, und auf einer andern Versammlung zu Northausen. Es kam auch Otto in die Nähe; Philipp war bereit, ihm seine Tochter zu geben, mit dem Herzogthum Schwaben, und mit vielen Lehen und Erbgütern, wenn er nur des Reichs sich verziehen würde. Doch Otto blieb auf seinem Sinn, und erwiederte, daß er dem Reich nur mit seinem Leben entsagen werde. Es wurde also nur ein Waffenstillstand bis auf Johannis des Täufers Tag geschlossen, und die Gesandten giengen wieder mit Philipps Gesandten zu dem Pabst 543).

Philipp, ermordet.

Als der Waffenstillstand zu Ende gieng, so waffnete Philipp aus dem ganzen Reich ein großes Kriegsheer; es kamen auch viele Böhmischen und Ungarischen Hülfsvölker zu ihm 544). Diese alle mit vielem Kriegsgeräthe versammelte Philipp in Frankenland; er dachte Otto und seinen Anhang ganz zu unterwerfen.

Am Sonntag vor Johannis aber, als das ganze Heer schon gerüstet war, lud der Bischof Ekbert von Bamberg den K. Philipp auf sein Schloß Altenburg bey Bamberg. Philipp kam mit einem kleinen Gefolge. Er gedachte an diesem Tage der Ruhe zu pflegen, und ließ zur Ader samt seinem Gefolge.

An diesem Tage kam auch Otto, der Pfalzgrav

*) Philipp gab jetzt vor, der Pabst selbst habe ihn zur Krone aufgerufen. Baluz.

543) Godefr. Col. ad a. 1207. Otto de S. Bl. Ursperg. Arnold. Lub. Alb. Stad.

544) Arnold. Lub.

von Wittelspach, als zum Heerzug gerüstet, nach Bamberg. Dieser Otto war von den treuesten Anhängern der Hohenstaufen. Sein Vater erhielt von Friederich I. das Herzogthum Bayern. Ihm selbst hatte Philipp seine Tochter verheißen: er verweigerte sie aber wieder, weil Otto seine Ritterehre durch einen Todschlag befleckt hatte; doch nahm Philipp den Vorwand von naher Verwandschaft. Otto aber hielt diese Verweigerung für einen Schimpf, und trug bittern Groll in sich. Seine Vertrauten waren der Bischof von Bamberg und dessen Bruder, der Markgrav Heinrich von Andechs; diese lagen ihm wohl an, daß er von dem Könige Genugthuung fodern sollte 545).

Desselbigen Tages nun, da Philipp auf seinem Ruhebette lag, und niemand bey ihm war, als der Bischof von Speier, sein Kanzler, und der Truchseß, Heinrich von Waldpurg, da kam Otto vor die Kammer des Königs, als ob er, wie sonst, insgeheim mit ihm reden wollte. Er klopfte an, und ward hereingelassen. Philipp erwartete scherzhafte Worte, wie es Otto's Gewohnheit war, zu hören, und da Otto vermessen mit seinem Schwerdt spielte, sprach er zu ihm: „er sollte dieses unterlassen, solcher Scherz gebühre sich nicht vor des Königs Person." Da rief Otto plötzlich:

545) Die unten angeführte Relatio sagt, durch Mißverständniß vom Hörensagen, diese beyde hätten den Otto selbst begleitet; nach Ursperg. waren es nur ihre Dienstleute. Hermann. Abb. Altah. ad aa. 1197. 1208. sagt ausdrücklich: Phil. per conspirationem occiditur. Suspectus fit Heinricus, frater Eckeberti &c. — Auffallend ist es, daß Otto zu dem B. Eckebert entflieht; dieser entflieht hernach selbst auch nach Ungarn, und wird endlich durch den Pabst wieder eingesetzt.

es soll dir auch kein Scherz seyn; du sollst nun deine Treulosigkeit büßen;" damit schwung er sein Schwerdt, und hieb den König in den Hals. Der Truchseß schriee laut auf, und verschloß die Thüre; der Bischof verbarg sich. Der König raffte sich auf, gieng ein Paar Schritte vorwärts, und sank in seinem Blute nieder. Otto hieb auch den Truchseß in die Wange *), und entkam zu dem Bischof von Bamberg 546).

Also ward Philipp wehrlos erschlagen, da er daran war, seinen Gegner im Königreich zu besiegen. Otto IV., aus dem Welfischen Hause, behielt die Krone. Philipps Kriegsheer gieng in Bestürzung auseinander, denn sie hatten ihn wegen seiner Freygebigkeit sehr geliebt. Philipp besaß alle Vorzüge des Jünglingsalters **). Seine Gemahlin, Irene, vom Schrecken überwältigt, ward in das Schloß Staufen gebracht; daselbst starb sie nach etlichen Wochen an einer unzeitigen Geburt 547). Vier Töchter hatte sie dem Philipp geboren; die erste war dem Könige Wenzel von Böhmen vermählt; die zweyte dem Herzog Heinrich von Loth-

*) Heinrich von Waldburg behielt die Ehrennarbe sein Lebenlang.

546) Hauptquelle: Relatio Hugolini, Legati Pontif. ad Innocent., a nuntio Luipoldi, Worm. Ep., Bamberga venientis, accepta. ap. Baluz. p. 752. Vergl. Ursperg. Chron. Sie weichen nur in Nebenumständen von einander ab. Bey allen übrigen sind mehr oder weniger unrichtige Zusätze, z. B. Philipp habe Otto's Tochter heurathen wollen ꝛc.

**) Annal. Bosov.

547) 28. Aug. 1208. Necrol. Weing. ap. Hefs. p. 147. Philipp wurde den 21. Jun. ermordet. ibid. p. 144. Chronogr. Weing. ap. Hefs. p. 75. sq.

ringen und Brabant 548); die dritte, Beatrix, mit ihrer jüngsten Schwester, nahm der Bischof Kunrad von Speier in seinen Schutz 549).

Rache.

Als Otto IV., im Besitz der Krone, zu Mainz einen großen Reichstag hielt, mit allen Fürsten, Herren, Bischöfen und Prälaten, da kam Beatrix, Philipps Waise, in Trauerkleidern, von dem Bischof von Speier hereingeführt, in die Versammlung. Beatrix, ein zartes Mägdlein, hub ihre Stimme auf, und weinete über den Tod ihres Vaters und ihrer Mutter: der Bischof aber rief den König, die Fürsten, das ganze Reich zur Rache gegen Otto, den Mörder, der den König Philipp wehrlos auf seinem Bette erschlagen. Die ganze Versammlung war erschüttert. Von Friederichs fünf heldenmüthigen Söhnen war in Teutschland nur ein einziges Mägdlein übrig; dieses flehete um Hülfe bey Otto, dem Sohne Heinrichs, Friederichs lebenslänglichem Feind. Die Fürsten sahen den Wechsel der menschlichen Dinge. Der König Otto aber sprach die Acht gegen Otto von Wittelspach, den Mörder Philipps, und befahl dem Marschall von Kallinthin, das Urtheil an ihm zu vollziehen. Die Beatrix nahm er selbst in seinen Schutz 550).

548) Koeler de fam. Aug. Stauf. Die erste wurde a. 1201. verlobt; die zweyte 1197.

549) So wenig Herzhaftigkeit dieser Bischof bey Philipps Ermordung zeigt, so standhaft widersetzt er sich dem Otto. Er ist der einzige, der sich der verlassenen Familie annimmt. Zugleich verschließt er die Reichskleinodien auf Trifels, bis er von Otto als Kanzler bestätigt wird. Ursperg. Die Beatrix war etwa 11 Jahre alt.

550) Arnold. Lub. Godefr. Col. Auch das folgende nach

Also machte sich der Marschall auf, und verfolgte den Otto, bis er ihn fand. In einem kleinen Haus an der Donau, auf einem Hof der Mönche von Ebrach, war er verborgen. Daselbst schlug ihn der Marschall, daß er starb, und warf seinen Leichnam in den Strom. Auf diese Weise wurde Philipps Tod gerochen. Otto IV. vernahm die Botschaft, da er zu Hagenau Reichstag hielt. Es war nun seine Absicht, die Fürsten, wie die Könige zu thun pflegten, zu einem Römerzug aufzurufen.

Damit aber nun alle Fürsten, welche dem Hause Philipps Beystand geleistet, mit dem Otto ausgesöhnt, und dieser mit dem ganzen Reich für die Kirche gewonnen werden möchte, so ließ der Pabst dem Otto durch seine Gesandten entbieten, daß er Philipps Tochter, die Beatrix, zu seiner Gemahlin nehmen möchte: er sollte auch zum Voraus wegen der Verwandschaft die Päbstliche Lossprechung haben. Es wurde dieses auf der Fürstenversammlung zu Würzburg kund gethan; und da nun Otto hierzu bereit war, und für die Päbstliche Erlaubniß Kirchen und Klöster zu bedenken versprach, so wurde Beatrix von dem Herzog Leopold von Oesterreich und dem Herzog Ludwig von Bayern in die Versammlung geführt, und vor allen Fürsten gefragt, ob sie den K. Otto zum ehelichen Gemahl nehmen wolle. Beatrix erröthete, und gab leise die Bejahung. Otto gab ihr Kuß und Ring. Also wurde Beatrix durch die Hand jener Fürsten und der Päbstlichen Gesandten dem K. Otto verlobt, nach den alten Gesetzen des Reichs.

letzterem. — Kallinthin, von dem alten Schloß Kalten, (an der Iler sind noch seine Ruinen), ist Einerley mit dem Hause Pappenheim.

Otto brachte sie nach Braunschweig, bis die Zeit der Vermählung seyn würde 551).

Schicksal des Herzogthums.

Nach diesem zog Otto IV. mit Heeresmacht in das Herzogthum Schwaben; denn dieses Land war seit Philipp in gänzlicher Verwirrung. Philipp hatte, um die Krone zu behaupten, nicht allein die Italiänischen Schätze seines Vaters und Bruders erschöpft, er hatte auch die meisten Lehen, welche Friederich I. zum Herzogthum gebracht, an seine Vasallen wieder ausgetheilt: eben so auch die andern Reichslehen an die übrigen Fürsten. Die meisten Erbgüter wurden durch seine Töchtern an auswärtige Fürsten gebracht.

Von Anbeginn des Herzogthums war die Herzogliche Macht theils auf die Erbgüter des herrschenden Hauses, theils auf die großen Reichslehen gegründet, welche dem Herzog von den Königen verliehen wurden. Die Vasallen in diesen Besitzungen waren des Herzogs stehendes Heer. — Philipp behielt durch seine Freygebigkeit kaum den leeren Namen des Oberherrn 552). Als er ermordet war, und das Kriegsheer auseinander gieng, nahm ein jeder, was ihm am nächsten war;

551) Otto de St. Blas. c. 51.

552) Sic factum est, ut nihil sibi remaneret, praeter inane nomen dominii terrae, et civitates seu villas, in quibus fora habentur, et pauca castella terrae. Ursperg. Nach Arnold. Lub. aber besaß die Beatrix allein noch 350 Schlösser. — Die Schirmvogtey über Ursperg z. B. gab Philipp dem Bertold von Neifen.. Er war auch gegen die Kirche freygebig. Dem Hochstift Speier gab er die Kirche zu Eßlingen. Seine Gemahlin gab dem Kloster Madelberg ihre curia zu OberEßlingen. Ursperg. Crus. Annal. P. II. p. 561.

viele kamen miteinander in Fehde. Die Städte, und die Klöster, welche unter Philipps Schutz gestanden waren, wurden mit Gewalt eingenommen.

Also zog nun Otto mit seiner Macht in dieses Land, um alle, welche in Fehde und Räuberey waren, zur Strafe zu ziehen. Er selbst aber nahm, was von den Lehen des Herzogthums übrig war. Alle Schirmvogteyen, welche Philipp von der Kirche zu Lehen getragen hatte, wurden auch wider den Willen der geistlichen Fürsten von ihm angesprochen. Sonst war es Sitte, daß die Fürsten die offenen Lehen, dem ersten, der darum bat, übergaben. Otto gab viele Lehen dieses Landes gegen das einheimische Gesetz solchen Dienern, welche ihm aus Sachsen nachgefolgt waren. Hierauf hielt er zu Augspurg einen Reichstag, und befahl dem Marschall von Kallinthin und seinem Kriegsvolk, alle, welche den Landfrieden gebrochen, vor seinen Richterstuhl zu bringen. Der Grav von Grafisbach wurde mit beschimpfender Gewalt hingeführt: als die andern dieses vernahmen, entflohen viele Ritter bey der Nacht. Es war mehr Furcht, als sicherer Frieden unter Otto 553).

So kam dieser König in das Vaterland der Hohenstaufen, wo wenige Jahre zuvor alle Stammgüter seines eigenen Hauses mit dem größten Theile des Landes zu dem Staufischen Hause gebracht waren. Otto gedachte mit den Erbgütern der Beatrix auch das ganze Herzogthum einzuziehen *).

553) Chron. Ursperg. — Arnold. Lub. sagt, er habe Karls des Gr. Gesetze wieder in Gang gebracht: also vielleicht die neuern Lehengesetze dadurch wieder aufgehoben.

*) Die alten Herzogthümer waren, Oesterreich ausgenommen, lauter Mannlehen.

III. Kap.

Wiederherstellung.

Friederich II. erobert Schwaben und das Reich.

In Sicilien lebte Friederich, Heinrichs VI. Sohn, der einzige männliche Zweig von dem Hause Staufen. Er hatte seine Eltern nicht gekannt; seine Mutter Constantia erwieß seine Aechtheit erst durch einen Eyd; doch sein blondes Haar verrieth teutsche Abkunft 554).

Dieser Friederich erwuchs unter dem Kampfe dreyer Partheyen, des Pabsts, der Teutschen Heerführer, des Sicilischen Kanzlers. Jeder wollte die Vormundschaft, und damit die Krone selbst. Ein vierter, Walter von Brienne, stritt offen darum; dadurch war er wohl Anlaß, daß jene desto eifriger für Friederichs Erhaltung sorgten. Vergeblich schrieb sein Kanzler an alle Fürsten der Christenheit um Hülfe für den unschuldigen Waisen *). In Sicilien war er kaum dem Namen nach König, für jede Parthey: zum König der Teutschen ward er von den Kreuzfahrern zu Jerusalem ernannt, in Teutschland selbst aber hatte sein Oheim Philipp die Krone aufgesetzt: beydes, Reich und väterliches Herzogthum nahm zuletzt Otto, der Feind seines Hauses.

In dem vielfältigen Gedränge seiner Jugendjahre hat Friederich mehr erfahren, als viele Fürsten in ihrem ganzen Leben. Durch die Leitung des Pabstes

554) „fuit subrufus" &c. — Ricobald. Hist. imp.

*) „Universis mundi regibus - - pupillus et innocens Rex Sic. &c."

ward er mit jenen Wissenschaften vertraut, welche das Gefühl unserer Größe auch im Unglück uns erhalten *).

Als Friederich vierzehen Jahre alt war, wurde er von dem Pabst für volljährig erklärt, damit dem Streit der Partheyen ein Ende gemacht würde; der Pabst gab ihm auch die Constantia von Arragonien, des Königs von Ungarn Wittwe, zur Gemahlin. Friederich fieng nun an, unter der Leitung seines Erziehers, sein zerrüttetes Reich wieder herzustellen; da kam unversehens Otto IV. mit großer Heeresmacht, um, wie mit der Teutschen Krone das Schwäbische Herzogthum, so nun auch Sicilien als heimgefallenes Reichslehen einzunehmen. Er schrieb dem Pabst, er sollte „dem Sicilischen Knaben" nicht beystehen 555). Er drohete überdieß, auch dem Päbstlichen Stuhl wieder zu entreissen, was dieser allmählig von den Teutschen Kaisern erhalten hatte.

Da gedachte Innocenz, daß die Krone, die er dem Otto aufsetzte, zehen Jahre zuvor dem jungen Friederich verheissen worden seye. Er hatte zwar den Otto begünstigt, um durch ihn die Hohenstaufische Uebermacht und die Vereinigung Italiens mit Teutschland zu verhindern; da aber nun Otto seine Macht gegen ihn selbst kehrte, wie alle Kaiser vor ihm, so beschloß er, lieber seinem Zögling auch die Teutsche Krone zu der Sicilischen zu geben, nur um den Otto wieder zu vernichten. Otto fiel zwar mit großer Macht in Apulien: aber der Pabst ließ ihn in Teutschland selbst bekriegen 556).

*) Et sine quibus mortalium vita non regitur liberaliter. Brief Friederichs.

555) Baluz. p. 762.

556) Das meiste nach eines Ungenannten, längst als treflich anerkannten, Geschichte Kaiser Friederichs

Der Erzbischof Siegfried von Mainz berief die Teutschen Fürsten zu einer Versammlung in Bamberg, that den Otto im Namen des Pabsts in den Bann, und erinnerte die Fürsten an den Schwur, den sie einst dem König Heinrich für seinen Sohn Friederich gethan, da dieser noch in der Wiege lag 557). Auch der König von Frankreich ließ sie an dieses erinnern 558), denn er fürchtete von Otto mit Krieg überzogen zu werden, weil er die Normandie seinem Oheim, dem Könige von England, entrissen. Also beschloßen die Fürsten, Boten an den K. Friederich zu schicken mit Brief und Wort, daß er selbst in Teutschland kommen sollte. Dieses Geschäft befahlen sie dem edeln Heinrich von Neuffen, und dem Ritter Anshelm von Justingen, beyde treue Vasallen des Hohenstaufischen Hauses. Sie gaben fünfzehenhundert Mark Silber aus des Reichs Schatzkammer zu der Reise 559).

Als Otto dieses vernahm, ließ er ab von dem Krieg gegen Sicilien, und eilte zurück nach Teutschland. Er berief die Fürsten zu einer Unterhandlung nach Nürnberg, und hielt dann zu Northausen ungesäumt das Hochzeitfest mit der Beatrix, damit die Vasallen und Freunde ihres Hauses desto eher auf seiner Seite bleiben möchten 560). Aber Beatrix starb wenige Tage nach der Hochzeit, man sagt durch Gift von seinen Beyschläferinnen 561), und sogleich giengen die

des Zweyten. Züllichau und Freystadt. 1792. Sie folgt durchaus den Quellen.

557) Godefr. Col. ad a. 1211. Matth. Paris. ad h. a.

558) Alberic. Chron.

559) Ursperg. — Er setzt es aber ein Jahr zu früh.

560) Albert. Stad.

561) Mutius L. XIX. p. 175. giebt verschiedene Ursachen

Schwäbischen und Bayrischen Vasallen von Otto's Kriegsheer wieder in ihre Heimath 562). Otto wußte nicht, wie er die abtrünnigen Fürsten unterwerfen sollte.

Indessen thaten die Boten, wie ihnen befohlen war. Heinrich von Neuffen gewann dem König Friederich die Gunst der Lombardischen Städte, und blieb zu Verona. Anshelm von Justingen aber gieng mit mit großer Gefahr gen Rom, und hörte den Rath des heil. Vaters, und kam zu dem K. Friederich in Sicilien *). Daselbst las er den Brief der Teutschen Fürsten, welcher also lautete 563):

„Die versammelten Fürsten des Teutschen Reichs „entbieten dem erlauchten Herrn, Friederich, König „von Sicilien und Herzog von Schwaben, ihren Gruß. „Wir die Fürsten des Teutschen Reichs, denen von „alten Zeiten her das Recht und die Macht gegeben

ihres schnellen Todes an. Cf. Anon. Saxo ap. Meibom. p. 119. Chron. Erford. ad a. 1212. Chron. Rhyton. C. LX.

In derselben twidracht
Nam he na keiserlichen acht
To Northusin sin jungfrowelin
Beatrixen dat megetin —
Dat megetin hochgeboren
Dat starff binnen viertein nachten.

Die Hochzeit war 7. Aug. Ihr Tod 12. Aug. Chron. vetus Duc. Brunsw.

562) Anon. Saxo. Bayrische Vasallen werden deswegen genannt, weil die Welfische und andere Güter, welche Friedr. I. erworben hatte, bis in Bayern sich erstreckten.

*) Ursperg.

563) Auszug aus einem verloren gegangenen Cod. Sec. XIII. der Wiener MSS. Sammlung. Catal. MSS. Philol. num. CLXXXVII. II.

„ist, ihren König und Herrn zu erwählen, und solchen „auf den alten Thron der Römischen Kaiser zu se„tzen: — sind zu Nürnberg zusammengekommen, um „über das gemeine Beste zu berathschlagen, und uns „einen neuen König zu erwählen. Wir richten nun un„sere Augen auf Dich, als den, der dieser Ehre am al„lerwürdigsten ist, der zwar ein Jüngling ist an Jah„ren, aber ein Greis an Einsicht und Erfahrung, den „die Natur mit allen edeln Gaben mehr als einen der „Menschen ausgestattet hat, den edelsten Sprossen der „erhabenen Kaiser, die weder ihre Schätze noch ihr „Leben geschont haben, das Reich zu mehren, und alle „ihre Unterthanen zu beglücken. - - In Betrachtung „alles dieses bitten wir Dich nun, daß du Dich aus „deinem Erbreich erheben, und zu uns nach Teutsch„land kommen wollest, um die Krone dieses Reichs „gegen den Feind deines Hauses zu behaupten."

Als Anshelm diesen Brief gelesen hatte, standen die Sicilischen Herren auf, und wehreten dem jungen Könige, daß er nicht in das Verlangen der Teutschen willigen möchte; es wehrete ihm auch seine Gemahlin sehr, daß er das Reich nicht annähme, denn seine Vorfahren hätten viel Kummer darüber erlitten. Aber Anshelm, der Gesandte, lag solange dem Könige an, bis er ihm versprach, nach Teutschland zu ziehen.

Also verließ Friederich seine Gemahlin, seinen Sohn, der eben geboren war, sein Erbreich Sicilien, und fuhr muthvoll mit den Gesandten über die Alpen, und kam zum erstenmal in das Land seiner Väter. Durch Rhätien fand er sicheres Geleit von dem Bischof von Chur, und von dem Abt von St. Gallen. Desselbigen Tages, da er in die Stadt Costanz kam, erschien der König Otto auf der andern Seite des See's

mit seiner Kriegsmacht, um ihm den Eingang in sein Land zu wehren.

Da es aber im Schwäbischen Lande kund geworden war, daß Friederich, der Enkel Friederichs I. erschienen seye, so kamen von allen Seiten die alten Vasallen seines Hauses, und an ihrer Spitze der mächtige Grav von Kyburg. Friederich war voll Freude über diese Treue der edeln Ritter; er gab oder bestätigte ihnen die väterliche Lehen und Güter, und zog mit ihnen in die Stadt Basel. Daselbst kam auch der Bischof von Strasburg mit fünfhundert Helmen zu ihm. Hingegen Otto, von seinen meisten Anhängern verlassen, gieng von Ueberlingen in das Breisgau zu dem Herzoge Bertold. Während Friederich mit Hülfe seiner Freunde die Städte und Burgen des Elsaßes in Besitz nahm, zog Otto mit den Seinigen disseits des Rheins herunter, und legte sich in Breysach, Bertolds Veste. Aber die Bürger dieser Stadt erhoben einen Aufstand gegen Otto, und trieben ihn aus. Also gieng Otto nach Sachsen, und ließ dem Friederich den Besitz dieses Landes 564).

Als Friederich nun in so kurzer Zeit sein väterliches Herzogthum eingenommen hatte, so zog er siegreich am Rhein herab, schloß mit dem Könige von Frankreich zu Toul persönlich einen Vertrag 565) und wurde auf dem Reichstag zu Mainz von den meisten Fürsten als König erkannt. Er empfieng die gewöhnliche Huldigung. Hierauf hielt er zu Costanz und in den andern Städten Reichstag 566), und wie er als König den

564) Chron. Ursperg. vergl. Tschudi.

565) Die Urk. ist in Origg. Guelph. T. III. p. 816. Dat. ap. Tullum. III. Kal. Dec. 1212.

566) Chron. Aug. ad a. 1213. Chron. bav. MS. ad h. a. —

Fürsten ihre Lehen bestätigt hatte, so that er nun auch allen Vasallen in dem Herzogthum. Er selbst übernahm die Schirmvogtey von Kempten mit allen andern Lehen, welche seine Vorgänger von dieser Abtey getragen hatten *). Auf diese Weise befestigte Friederich seine Macht in den oberen Landen, während Otto mit den Lotharingischen Fürsten von dem Könige von Frankreich geschlagen wurde. Frankreich und England schlossen Frieden; da zwang Friederich auch die Lotharinger und Niederländer zur Unterwerfung, eroberte zu Trifels die Reichskleinodien, und ließ sich zu Aachen die Krone aufsetzen 567). Anshelm von Justingen, der die Gesandtschaft ausgerichtet, ward zum Reichsmarschall erhoben 568).

Dieses alles erreichte Friederich in seinem ein und zwanzigsten Jahr, da zuvor unter dem Welfen Otto auch der Name seines Hauses in dem Vaterland ausgetilgt war.

Das Herzogthum.

Nach der Krönung hielt Friederich wieder eine Versammlung zu Costanz 569). Die Graven des

Die Graven und Herren, die bey ihm waren, sind Rudolph, Pfalzgrav von Tübingen, Grav Egno von Urach, Hartmann und Ludwig, Graven von Wirtenberch, Brüder, Grav Diepold von Chers, (Scheer), Hartmann von Kirchberg, Heinrich von Burgau ꝛc. Neugart. Cod. dipl. num. 900.

*) Neugart. l. c.

567) Godefr. Col. ad a. 1215.

568) Mon. boic. T. III. T. VI.

569) Id. Jul. 1216. Mon. boic. T. III. — Bey ihm waren Grav Friedr. von Zollern, Bert. von Hohenberg, Mangold von Nellenburg, Bertold von Heiligenberg, u. a.

Schwäbischen Landes waren bey ihm. In der Fehde zwischen Philipp und Otto war das ganze Herzogthum aufgelöst. Darinn gieng Friederich wieder zu den alten Gesetzen zurück, daß er gleich nach der Ersteigung des Throns dieses Herzogthum seinem Sohn Heinrich zum Lehen gab. Dieser war indessen mit seiner Mutter aus Sicilien gekommen. Der Pabst wollte, daß Friederich auf gleiche Weise auch die Sicilische Krone von sich geben möchte: aber Heinrich war noch in zarter Jugend.

Indessen behielt Friederich die Verwaltung des Herzogthums, um durch sein Ansehen die zerfallene Ordnung wieder herzustellen. Er gab strenge Gesetze gegen die Erbauung neuer Burgen, gegen muthwillige Befehdung, gegen die Auswanderung der Verarmten, gegen schlechte Münze, gegen die gewaltsame Anmaßung geistlicher Lehen. Er wollte, daß die geistlichen und weltlichen Fürsten gegen einander im Gleichgewicht stehen, beyde aber dem Herzogthum unterworfen bleiben sollten. Die Lehen und Schirmrechte, welche Philipp verloren hatte, dachte er wieder zu seinem Hause einzuziehen.

Das Zäringische Erbe.

In dieser Zeit kam Bertold von Zäringen, Regent in Burgund, zu dem Kaiser Friederich, und sprach: „Deine Väter haben meinem Hause die Verwaltung von Burgund zum erblichen Lehen gegeben: aber die Herren dieses Landes sind wider mich und mein Haus; ich selbst bin ohne Leibeserben. Darum will ich nun die Städte Bern und Freyburg, die ich erbaut, dir und dem Reich übergeben, daß sie forthin von keinem andern Fürsten mehr beherrscht werden, und daß sie

dem Adel dieses Landes ein steter Dorn in den Augen seyn mögen."

Bald darnach, in dem Jahr, da Rudolph von Habsburg geboren wurde *), starb Bertold, und ward mit Schild und Helm bey seinen Vätern begraben, denn er war der letzte seines Namens und Hauses. Seine großen Erbgüter und die Reichthümer, die er gesammelt, kamen an die Söhne seiner Schwestern, Agnes und Anna, und an das Haus Adalberts, seines Vaters Bruder.

Anna war dem Graven Ulrich von Kyburg vermählt, und erhielt die Burgundischen Güter. Die Agnes war Gemahlin des Graven Egino von Urach und Fürstenberg; zween ihrer Söhne hatte Bertold in den obigen Begebenheiten zu Geißeln gegeben, und nicht wieder gelöst: darüber hatten sie ihr eigen Gut eingebüst, und das Mönchsleben erwählt. Dieß war wohl Ursache, daß Egino, der dritte Sohn der Agnes, auch der Gemahlin Bertolds ihr Widdum Burgdorf nahm.

Mit diesem Egino theilten nun die Söhne Adalberts von Teck des Herzog Bertolds Schwäbische Erbgüter. Kunrad, Adalberts Erstgebohrner, brachte auch den alten Herzogstitel auf seine Herrschaft Teck, als das Vorrecht der männlichen Erben 570). Da aber

*) J. 1218.

570) Auf diese Weise ist die Entstehung des Herzogthums Teck am einfachsten darzuthun. Schon bey der ersten Theilung der Zäringer blieb der HerzogsTitel auf der Hauptlinie. Er ist aber so wenig, als der Titel der Markgravschaft, von Kärnthen und Verona abzuleiten. Es ist oben schon gezeigt worden, daß die Welfen und die Zäringer neben den ReichsHerzogthümern auch in ihren großen Erbgütern Fürstenmacht hatten. — Das übrige ist bey Schöpflin, Tschudi, Müller, nachzusehen.

das Haus Urach über jene Güter Streit erregte, so verkauften Kunrad und Bertold, sein Bruder, ihr Erbtheil an den K. Friederich. Egino stritt auch gegen den Kaiser hartnäckig, bis dieser zuletzt, um den Frieden zu erhalten, die meisten jener Erbgüter dem Egino zum Geschenk oder zum Lehen gab. So nahmen Teck, Urach, Kyburg, aus dem Abgang der ersten Linie von Zäringen ihren Zuwachs.

Das Reichslehen Bertolds, die Landgravschaft Breisgau, gab Friederich der zweyten Hauptlinie, dem Markgraven Hermann V. von Baden. Er gab ferner dem Markgraven für das Braunschweigische Erbe seiner Gemahlin, einer Tochter des Pfalzgraven Heinrichs, etliche Städte, welche Bertold zu Lehen getragen hatte. Nemlich von den Städten des Herzogthums, Durlach und Ettlingen; jene zu eigen, diese zum Lehen. Von den Städten des Reichs aber Laufen, Sinzheim, Eppingen, als Verpfändung für 2300 Mark Silbers 571).

Die übrigen Städte und Vogteyen, welche Bertold besessen hatte, zog der Kaiser nach seinem Willen zu dem Reich, oder zu seinem Haus. Die Regentschaft von Burgund gab er seinem Sohne Heinrich zu dem Herzogthum Schwaben 572).

Diese Gestalt erhielt das Schwäbische Land durch den Tod Bertolds V. von Zäringen. Der Kaiser gewann die neuaufblühenden Häuser als billiger Schieds-

571) Schoepflin. Hist. Zar. Bad. T. I. p. 312. ff. Hofmann, diplom. Beluſt. S. 115. Origg. Guelph. T. III. Praef. p. 62.

572) Heinricus Dux Sueviae, Rectorque Burgundiae. Urkunde Friederichs II. Dat. Hagen. III. Idib. Sept. 1219. Schoepflin. Als. ill. T. II. p. 552.

richter. Seinem eigenen Hause erhielt er großen Zuwachs an Macht, wie solche die älteren Herzoge besessen hatten.

Dieß that Friederich II. für sein väterliches Land, indem er auch mit der Herstellung des Teutschen Reichs beschäftigt war. Für ihn war es nur Vorbereitung zu größern Unternehmungen.

Heinrichs VII. Aufstand.

Ehe Friederich II. wieder nach Italien gieng, ließ er seinen Sohn Heinrich, Herzog von Schwaben und Burgund, zum König über Teutschland erwählen. Heinrich war erst acht Jahre alt; daher übergab er seine Erziehung und die Vormundschaft dem Edeln Kunrad von der Tanne, Erzschenk und Burgvogt zu Winterstetten. Eberhard von der Tanne und der Truchseß von Waldpurg behielten die Krone in Verwahrung 573). Die Erbämter des Herzogthums vertreten bey dem Hause Friederichs zugleich die Königlichen Erbämter. Das Herzogthum selbst, wie es Friederich hergestellt hatte, war zu betrachten als Grundlage zur Behauptung seiner Kronen, ungefähr wie sonst die Erbgravschaften eines Herzoglichen Hauses die Grundlage zur Herzoglichen Würde waren. Sein Sohn, als Teutscher König, ward von ihm betrachtet als Anführer der Teutschen Fürsten für seine große Unternehmung, Italien mit Teutschland zu verbinden *).

Zu diesem Zweck berief Friederich die Teutschen Fürsten mit ihrer Kriegsmacht zu der Stadt Cremona.

573) Chron. Ursperg. ad a. 1221.

*) „Friderico imp. in Sicilia agente, Heinrico ejus filio rege in Alemannia disponente." Urk. bey Neugart Cod. dipl. num. 910.

Der Vorwand war der Kreuzzug, den Friederich schon nach der Besiegung Otto's gelobt hatte; die eigentliche Absicht aber war, Unterwerfung der Lombardischen Städte. Das letztere mißlang. Heinrich gieng mit den Fürsten wieder nach Haus, weil ihm die Städte alle Zugänge versperrt hatten; das erste aber, der Kreuzzug, gieng über alle Erwartung vor sich: denn Kunrad, der Sohn des Graven Egino von Urach, jetzt Cardinal *), erregte durch seine Predigt eine solche Menge Volks zur Kreuzfahrt, daß Friederich selbst, wider seinen Willen, von ihnen fortgerissen wurde. Die Kreuzprediger gaben Ablaß für alle Verbrechen; dadurch entstand eine solche Verwirrung unter allen Ständen, daß Heinrich in dem Teutschen Reich kaum die Ruhe zu erhalten wußte 574).

Nach dem Kreuzzug berief Friederich abermal seinen Sohn mit einem Teutschen Heer nach Ravenna, und da die Lombardischen Städte ihm entgegen waren, nach Aquileja. In dieser Stadt gab Friederich genaue und strenge Gesetze zur Wiederherstellung der Verfassung von Teutschland, insbesondere aber über die Verfassung der Städte und Gemeinheiten 575).

Während dieser Begebenheiten fiel der unerfahrne Heinrich unter üble Rathgeber. Die Fürsten hofften

*) Sein Subdelegatus war der Abt Kunrad von Bebenhausen. Alberic. Chron. ad a. 1228.

574) Chron. Ursperg. 1221 — 1228. Chron. bav. MS. ad a. 1225.

575) „Constitutio Frid. dat. 1232. Apr. ex decreto principum & ex nostra certa scientia in forma judicii." Aus dem Mainzer Archiv. „Imperator cum principibus de pace Alemanniae verbotinus ordinans &c." Chron. bav. ad a. 1232.

größere Rechte durch ihn zu erhalten, als durch seinen Vater; Heinrich kam ihnen auch mit großer Bereitwilligkeit entgegen durch einen Brief, den er schon vor dem letzten Zug nach Italien zu Worms gegeben hatte. Er versprach darinn den Fürsten, keine Burgen oder Städte in ihren Ländern zu erbauen: jeden ungestört in seinem Land, Gravschaft, oder Cent, herrschen zu lassen; die Centgraven von dem Landesherrn einsetzen zu lassen; die rückständigen Zinnse und Gülten der Bauern durch seine Schultheißen nicht mehr einzutreiben. Heinrich verhieß ferner, die Einwanderung der Pfahlbürger in die Städte abzuthun; keinen Abzug von einer Cent in die andere zu gestatten; niemand zu einem Markt zu zwingen; endlich auch die Städte durch seine Vögte nicht zu beschweren 576).

Diese Versprechungen gab Heinrich in der Abwesenheit seines Vaters: daher war seine Regierung den Fürsten wohlgefällig *).

Als die Lombardischen Städte Vater und Sohn mit gewaffneter Macht getrennt hatten, so fiengen sie an, den Sohn und die Teutschen Fürsten durch Versprechungen auf ihre Seite zu bringen. Auch der Pabst, der Nachfolger von Innocenz, hoffte auf diesem Wege die Macht Friederichs zu brechen, damit nicht von Sicilien bis zum Nordmeer alles unter Einem Scepter vereinigt würde. Unter den Fränkischen Königen hatte dieses Mittel nie fehlgeschlagen. Auf einer Versamm-

576) Die Urk. in Origg. Guelph. T. V. p. 22. Dat. Wormatiae I. Kal. Maji. 1231. Das MS. ist aus der Münchner Bibliothek.

*) Den Herzog Otto von Bayern zwang er mit Gewalt zur Unterwerfung. Chron. bav. ad a. 1233.

lung zu Poppard gaben etliche Fürsten dem Heinrich den Rath, daß er das Reich und die Lombardey von seinem Vater abreissen, und in beyden Ländern allein regieren möchte; dem Heinrich gefiel dieses; er suchte auch die übrigen Fürsten durch Versprechungen oder Drohungen zu gewinnen.

Da gieng der Markgrav Hermann von Baden zu dem K. Friederich nach Sicilien, um ihm von den Anschlägen seines Sohnes Bericht zu geben. Hermann war dem Kaiser für die Vertauschung des Braunschweigischen Erbes verpflichtet. Als nun der Markgrav wieder in sein Land zurückkam, so fiel Heinrich mit seiner Kriegsmacht über ihn her, und nöthigte ihn, die Hälfte von jener Schuld, für welche ihm Friederich etliche Städte verpfändet hatte, nachzulassen 577).

Aber unversehens erschien Friederich wieder in Teutschland. Das Ansehen seiner Person, seine Schätze, die Furcht der Fürsten, gaben ihm bald ein mächtiges Kriegsheer. Vergeblich hatte Heinrich von den Städten und Fürsten Geißel genommen. Der Kaiser belagerte alle seine Schlösser, und zwang ihn selbst zu Worms zur Unterwerfung. Heinrich war gedemüthigt, darum sah er mit Mißgunst auf seinen jüngern Bruder Kunrad, den der Kaiser aus Italien mitgebracht hatte. Er zögerte seinen Vertrag zu erfüllen, und wollte auch die Burg Trifels nicht übergeben. Darüber wurde Friederich unwillig, und ließ ihn auf ein Schloß in Italien bringen, wo er bald darnach starb.

577) Trithem. Chron. ad a. 1234. Schoepflin. Hist. Zar. Bad. T. I. p. 311. sq.

Veränderung der alten Herzogthümer. Die Erb- und Reichsgüter.

Als Friederich seinen Sohn Heinrich unterworfen hatte, so hielt er zu Worms ein prächtiges Hochzeitfest mit Isabella, des Königs von England Tochter. Es waren daselbst vier Könige, eilf Herzoge, viele Graven, Markgraven, Bischöfe und Prälaten. Darauf versammelten sich etlich und sechzig Fürsten und gegen zwölftausend Ritter und Edeln bey der Stadt Mainz zu einem Reichstag. In dieser Versammlung ließ Friederich seinen Sohn Heinrich förmlich des Reichs entsetzen, und seinem zweyten Sohn Kunrad die Nachfolge zusichern. Vor allem ließ er die Fürsten einen Landfrieden schwören, und die alten Rechte und Gesetze bestätigen, oder, wo es nöthig war, durch neue verbessern. Diese Gesetze sind die ersten, welche in teutscher Sprache auf Pergament geschrieben worden sind 578).

Auf diesem Reichstag gedachte Friederich auch den alten Streit des Welfischen Hauses wegen dem Herzogthum Sachsen zu beendigen. Er hatte von den Töchtern des Pfalzgraven Heinrichs, Irmengarde und Agnes, das Erbe von Braunschweig erkauft. Ihr Vetter, Otto das Kind, Sohn des K. Otto IV., machte zwar fortwährend Ansprüche auf dieses Erbe; aber es

578) Godefr. Annal. ad a. 1235. „Teutonico sermone in membrana scripta omnibus publicantur." Scheid (in Origg. Guelph. T. IV. p. 46. not. 11.) bezieht das erstere nur auf publicantur; es seye gewöhnlich gewesen, die lateinischen Aufsätze beym Vorlesen ins Teutsche zu übersetzen. Aber man findet bereits teutsche Urkunden von diesen Jahren. s. Schoepflin. Hist. Zar. Bad. T. I. p. 234. 308.

wäre nun in der Macht des Kaisers gewesen, das Haus der Welfen gänzlich auszulöschen. Friederich überließ seine Sache dem Ausspruch der Fürsten, und gab alles, was er erkauft hatte, an das Reich. Auch Otto gab sein Eigenthum an das Reich; da schuf Friederich aus Braunschweig und Lüneburg ein neues Herzogthum, und gab solches dem Otto zum Lehen. Er befahl diesen wichtigen Tag, an welchem das Römische Reich um ein Fürstenthum vermehrt worden seye, in die Jahrbücher einzuschreiben 579). So ward der alte Haß des Waiblingischen und des Welfischen Hauses für immer vertragen.

Nach diesem gieng der Kaiser in das Herzogthum Schwaben, und hielt eine Reichsversammlung zu Augspurg. Seine Aufmerksamkeit war nun auf die Erbgüter und Besitzungen seines eigenen Hauses. Die erste Tochter Philipps seines Oheims, war dem Könige von Böhmen vermählt, wie oben erzählt ist; die zweyte dem Herzog von Lothringen, die dritte dem K. Otto IV. Jede mit großer Ausstattung. Als die letztere starb, zog Friederich ihre Mitgabe wieder zu dem Herzogthum. Philipps vierte Tochter, Elisa, (oder auch Beatrix,) nahm Friederich an seinen Hof, und gab bald darauf ihre Hand dem Könige Ferdinand von Castilien. Als nun der König von Böhmen auf den Reichstag nach Augspurg kam, so redete der Kaiser mit ihm über die Mitgabe seiner Gemahlin, und gab ihm zehentausend Mark Silbers für alle Erbgüter, die sie in dem Gebiet von Schwaben besaß 580).

Zu gleicher Zeit erhielt Friederich von dem Bischof

579) Lüneb. Chron. Godefr. Ann. ad a. 1235. Cf. Origg. Guelph. T. III. Praef. p. 62. T. IV. p. 141.

580) Godefr. Ann. 1235.

von Strasburg, daß ihm diejenige Burgen, Güter und Rechte, welche der Bischof in den Kriegen Philipps erworben hatte, von dem Hochstift zu Lehen aufgetragen wurden 581).

Auf diese Weise brachte Friederich nach und nach wieder zu dem Herzogthum, was schon Friederich I. zu demselben gebracht hatte. Er fand es überflüßig, seinen Sohn Kunrad mit dem Herzogthum zu belehnen, denn es war nun wie Eigenthum des Königlichen Hauses. Die Städte des Herzogthums wurden zu Königlichen erhoben 582). Zu Hagenau war Friederichs II. Wohnsitz, wo er auch Auswärtigen Lehen gab, und die Gesandten der Fürsten empfieng *). Augspurg hieß vorzugsweise Reichsstadt 583).

Bey dieser Stadt versammelte Friederich, bald nach jenen Verhandlungen, ein Kriegsheer für Italien, meist aus Schwaben und Elsaß, weil die andern Fürsten nicht dazu geneigt waren 584). Er dachte die Städte der Lombardey zu züchtigen, wegen ihrem Einverständniß mit seinem Sohn Heinrich.

Von Italien zog Friederich gegen den Herzog von Oesterreich, weil er den Reichstag zu Augspurg verachtet hatte. Der Kaiser bot alle Fürsten gegen ihn auf. Es kam eine große Kriegsmacht mit seinem Sohn

581) Schoepflin. Als. ill. Tom. II. p. 166. Diese Lehen waren: die Stadt Mühlhausen, Schloß und Dorf Neuenburg, Schirmvogtey Molsheim, die Bischöflichen Rechte in Offenburg ꝛc. Friedrich selbst sagt: de hoc feudo infestivit nos corporaliter.

582) Schoepflin. Als. ill. T. II. p. 281.

*) Godefr. Ann. ad a. 1235.

583) Civitas Imperatoris & semper Imperii propria mansio. Rolandin. Chron. ap. Murat. T. VIII. p. 206.

584) Godefr. Ann. ad a. 1236.

Kunrad an der Donau herunter. Der mächtige Herzog ward aus seinem Lande vertrieben. Wien öffnete dem Kaiser seine Thore: er blieb den Winter daselbst mit seinem Sohn und den Fürsten. Friederich beschloß dieses Herzogthum, das sein Grosvater geschaffen, zum Reich einzuziehen, und Wien zu einer Reichsstadt zu erheben. Seinem Sohn Kunrad aber ließ er zu Regenspurg und zu Speier das Königreich bestätigen 585). Er selbst kam wieder nach Schwaben und Elsaß, sein väterliches Land, das ihm unter allen das liebste war 586).

Friederich II. hatte nun das Herzogthum und das Reich wieder hergestellt; aber in einer ganz andern Gestalt. Seit der Welfischen Fehde über dem Sächsischen und Bayrischen Herzogthum waren die alten Fürstenthümer nach und nach aufgelöst. Sie waren nun nicht mehr nach den Völkerschaften, sondern nach den Erbgütern der Fürstenhäuser: sie waren unter viele geistliche und weltliche Fürsten getheilt. Ein großer Theil der alten Herzogthümer war bey dem Hause Friederichs. Das Gesetz Friederichs I., daß die Herzogthümer und die großen Reichslehen unverändert bleiben sollen, fand keine Anwendung mehr *). Es war näher an einer unumschränkten Monarchie, als unter den letzten Kaisern des Salischen Hauses.

585) Chron. Austr. Godefr. Ann. ad a. 1237. Die Einziehung von Oesterreich rieth der Bischof Syfried von Regenspurg. Laurent. Hochwart. de Episc. Ratisb.

586) Er nennt es: „avitae nostrae hereditatis funiculum, quam inter alia jura nostra patrimonialia cariorem habemus" &c. Ep. 153. aus dem in der folg. not. angef. MS.

*) s. oben S. 212.

IV. Kap.

Friederichs II. Kampf.

Teutschland von ihm abgerissen.

Als Friederich auf diese Weise seine Macht in Teutschland befestigt hatte, dachte er desto gewisser auch die Lombardey, die große Scheidwand zwischen Teutschland und Italien, zu besiegen. Durch Kunrad war das Reich seinem Hause gesichert. Zwar fiel der neunjährige Knabe, während Friederich in Italien war, in große Ausgelassenheit; aber Friederich zog die Vormünder zu schwerer Rechenschaft, und befahl die schlimmen Gesellen von seinem Sohne zu entfernen 587).

587) Der ganze Brief des Kaisers verdient hier zu stehen. Er ist aus einem Cod. des XIII. Jahrh. MSS. Philol. Bibl. Caes. Vindob. num. CCCV. Ep. 150. „Fatigatus est auditus noster clamoribus, filii nostri Chunradi regis insolentias in publicum deducentibus, animum nostrum amara turbatio subiit — pro eo, quod idem Rex noster, qui ex genuitate natalium deberet in virtutum exercitio delectari, praecipue sequendo animi sui levitatem in vitiorum praecipitium, nobis insolentias ejus, quorum eum speciali custodiae ac regimini fiducialiter commisimus, dissimilantibus, adeo est lapsus, quod nisi reformationi morum ejus, quos prava nimis & infecta corruptione societas illaudabilis deformavit, celeri remedio succurratur, ad cultum virtutum -- -- ne resurgat. Cum igitur principiis sit obstandum, volentes ex affectione paterna de suis lateribus foeditatem tam turpis contubernii penitus detruncari, — quia vulnus immedicabile ense rescindendum est, — mandamus, quatenus sicut gratiam nostram diligitis, tales omni occasione sublata a Dno. filio nostro quanto citius removentes ipsos, sive volentes sive nolentes, in curiam nostram in continenti transmittere procuretis. Mandamus etiam vobis,

Bald darnach kam er selbst nach Teutschland, um ein neues Kriegsheer für Italien zu sammeln; er gab den Oberbefehl seinem Sohn Kunrad, damit er frühzeitig an das schwere Spiel der Waffen gewöhnt, und seiner großen Vorfahren einst würdig werden möchte.

Der Pabst Gregor hatte schon in den obigen Begebenheiten ganz andere Absichten gezeigt, als Innocenz, Friederichs Erzieher; aber er hatte immer noch zurückgehalten. Erst als dem Kaiser seine Unternehmung gegen die festen Städte mißlang, wagte er seinen verhaltenen Grimm auszulassen. Er dachte durch seinen Bann alles von dem Kaiser abwendig zu machen. Doch die Fürsten und Stände von Alemannien fürchteten seine Drohung nicht; sie zogen den Kaiser mit ihrer Kriegsmacht stets zu Hülfe, um den Uebermuth dieses wirklich sehr leidenschaftlichen Mannes zu brechen. Sie erhielten aber auf diesem Wege manche Rechte und Freyheiten, die ihnen unter den alten Herzogen nicht zu Theil werden konnten *). Der Pabst ließ ferner durch den Bischof Albert von Salzburg den Bischöfen zu Augspurg und zu Eichstädt befehlen, daß sie die Städte in Schwaben und Franken in den Bann thun möchten, weil sie dem Kaiser fortwährend Hülfs-

ut viros de ministerialibus imperii fama celebres, fide insignes — ejusdem filii nostri lateri, qui distortos mores ipsius in viam honestatis & disciplinae dirigant, applicetis."

In einem andern Brief sagt der Kaiser: — „nec ob hoc solum, quod altius sedeant reges & Caesares ab aliis distinguuntur, sed quod profundius videant, & virtuosius operentur. — Ergo fili mi, attende sapientiam, non regem esse te convenit, sed scholarem &c." Petr. de Vin. Ep. L. V. Ep. 49. MS.

*) Tschudi. Müller.

völker zugeschickt hätten; aber die Städte wurden auch durch dieses nicht geschreckt; selbst in solchen Städten, in welchen zweyerley Partheyen waren, blieb gewöhnlich die Kaiserliche sieghaft *). So groß war Friederichs Ansehen in Teutschland.

Als Friederich mitten in diesem erbitterten Kampfe war, erschienen zahllose wilde Völker vom Aufgang der Sonne an der Teutschen Gränze. Wie ein ausgebrochener, unaufhaltbarer Strom brachen die Tartarischen Horden in Europa herein. Schrecken und Entsetzen vor ihnen her von China bis zum westlichen Ocean. Die alten Völkerzüge, welche die Römische Macht gestürzt, die Avarischen und Ungarischen Horden, welche die Teutschen Staaten bedroht, waren nicht mit dieser Ueberschwemmung zu vergleichen. Umsonst waffneten die Russen, die Pohlen, die Ungarn, die Teutschen Ritter in Preußen. Die leztern erlitten bey Liegnitz ein schreckliches Blutbad **).

Friederich sahe die große Gefahr; doch ließ er nicht ab von dem Kampf gegen Gregor. Er vertraute auf die Teutsche Kriegsmacht. Der Pabst wollte diese schreckliche Völker durch Prediger bekehren, und gab vor, Friederich vergrößere nur die Gefahr, um ein neues Kriegsheer gegen ihn aufzubringen. Aber Friederich verlor sein Ziel nicht aus den Augen. Er schrieb dringende Ermahnungen an alle Fürsten der Christenheit, insbesondere aber an die Teutsche Fürsten, und befahl, daß sie alle ihre Macht gegen diese furchtbaren Feinde rüsten sollten. Sein Sohn Kunrad zog mit einer großen Heeresmacht an der Donau hinunter,

*) Aventin.

**) Es ist bekannt, daß die Tartaren neun Säcke mit Ohren von den Erschlagenen angefüllt haben.

an die Gränzen Oesterreichs. Hier waren die Tartaren in der Belagerung der festen Städte und Burgen. Sie sahen die gehärnischten Teutschen Krieger: ein solches Volk, und ein sowohl befestigtes Land hatten sie von den Steppen Asiens an nicht gefunden. Sie wandten wieder um *).

So wurde auch diese Gefahr von Teutschland und von der ganzen civilisirten Welt abgehalten. Friederich selbst aber hatte nicht umsonst in seinem Kampfe beharrt. Er nahm zu gleicher Zeit dem Pabst eine ganze Kirchenversammlung gefangen, und gab ihm damit den empfindlichsten Schlag.

Aber da der Kaiser nun an dem Ziel seiner Siege schien, so starb Gregor IX., und ließ die Partheyen in schrecklicher Verwirrung. Es war alles schlimmer denn zuvor. Nach langer Gährung erhob sich endlich ein neuer Pabst; aber mit allem Eifer und allen Anschlägen seines Vorgängers; nur daß er bemüht war, seine Fehler zu vermeiden. Innocenz IV. heftete seine Augen sogleich auf Teutschland. Zwar ließ Friederich seinen Gesandten durch Kunrad alle Zugänge abschneiden; er selbst hielt den Pabst, da alle Nachgiebigkeit vergeblich war, in Italien eingeschlossen. Aber nun entfloh Innocenz heimlich über Genua nach Lion, und von diesem Augenblick an war Kampf auf Leben und Tod.

Während Innocenz zu Lion Kirchenversammlung hielt, um über den Kaiser zu richten, so kam Kunrad mit den Teutschen Fürsten zu seinem Vater nach Verona. Es war eines der ersten Hindernisse zur Aussöhnung mit dem Pabst, daß dieser dem Kunrad das

*) Diese furchtbare Bewaffnung Teutschlands kann man als Wirkung der Kreuzzüge betrachten.

Erbe der Krone nicht zugestehen wollte 588). Die Sachwalter Friederichs handelten vergeblich. Plötzlich kam die Nachricht, der Pabst habe den Kaiser aller seiner Würden entsetzt, und habe den schrecklichsten Bannfluch über ihn und alle seine Anhänger ausgesprochen.

Nun schien dem Kaiser die Stunde gekommen, wo er, von der Kirche selbst ausgestoßen, ohne Schonung der öffentlichen Meinung, die ganze Hierarchie stürzen könnte. Es schien auch der Bannfluch seinen Anhang und seine Siege in Italien nicht vermindern zu können. Aber was kein Bann, keine Furcht vor den Tartaren, was auch Heinrichs Verrätherey gegen seinen Vater nicht vermocht, das vermochte nun das Päbstliche Geld und das Geschrey der Bettelmönche: Jenes unter den Fürsten, dieses bey dem Volk. Der Bischof Kunrad von Cölln, der Bischof Siegfried von Mainz, traten öffentlich auf des Pabstes Seite; der leztere hatte kurz zuvor von dem Kaiser große Wohlthaten empfangen. Innocenz sandte ihnen große Summen Geldes; damit gewannen sie die Fürsten. Heinrich Raspo, Landgrav in Thüringen, war willig, zur Ehre Gottes und zum Besten der Kirche dem Hause Friederichs die Teutsche Krone zu entreissen *).

Kunrad IV. gegen Heinrich Raspo.

Da Kunrad nicht hindern konnte, daß der Landgrav Heinrich durch die geistlichen Fürsten zum König

588) Schreiben des Pabsts aus dem angef. Cod. Epist. 20. Er gedenkt auch der Vermittlung des Königs von Frankreich.

*) Daher heißt er Pfaffenkönig.
Das meiste ist nach der schon angef. Geschichte K. Friederichs II.

aufgeworfen wurde, so bot er nun seine ganze Macht auf, den Landgraven zu bekriegen. Friederich selbst schrieb den Teutschen Fürsten, daß sie seinem Sohn kräftigen Beystand leisten möchten 589). Kunrad zog gegen die Stadt Frankfurt, wo Heinrich seine Sölder versammelt hatte. Aber die Verrätherey kam auch unter die Schwäbische Vasallen. Zwey der mächtigsten Baronen, deren Namen glücklicher Weise durch die Ausländer entstellt sind 590), empfiengen von dem Päbstlichen Gesandten die Versicherung, das Herzogthum Schwaben mit einander zu theilen, wenn sie den Kunrad verlassen würden; sie erhielten überdieß 7000 Mark Silbers, um auch die andern Vasallen zu gewinnen.

Als nun Kunrad muthig den Angriff gegen Heinrich that, und schon die erste Linie der Feinde gebrochen hatte, so giengen jene Verräther plötzlich mit zweytausend Helmen zu dem Landgraven über. Zugleich fiel auch der Pöbel aus der Stadt Frankfurt, und brachte das übrige Heer in Verwirrung. Nur tausend Ritter blieben bey Kunrad; mit diesen stritt er gegen den überlegenen Feind, bis zweyhundert derselben erschlagen waren; alsdann warf er sich in die Stadt Frankfurt *).

Bald nach dieser Schlacht kamen auch die andern

589) Ep. 156. aus dem oben angef. Cod.

590) de Citobergo & de Croheligo. Matth. Paris. ad a. 1246.

*) Diese Schlacht und ihre Folgen werden von den verschiedenen Partheyen sehr verschieden beschrieben. Das beste ist, sich an Matth. Paris. zu halten. Nach Raynald. ad a. 1247. wurden dem Kunrad 42 Graven und 600 Dienstmannen gefangen. Cf. Rothe Chron. Thuring. ap. Menken. SS.

Fürsten, welche Friederich zum Beystand Kunrads aufgerufen hatte. Hingegen die meisten Bischöfe waren wider ihn; sie brachten auch viele Vasallen von Kunrad auf ihre Seite, und luden Heinrich ein, nach Schwaben zu kommen 591). Von einem solchen Könige war mehr zu erhalten, als von dem mächtigen Hause der Hohenstaufen. Der Bischof von Strasburg, Heinrich von Stahlek, waffnete seine Dienstmannen, und nahm die meisten Güter und Lehen des Staufischen Hauses im Elsaß und im Breisgau in Besitz. Dieselbe Lehen, welche der Kaiser Friederich kurz zuvor von dem Bisthum Strasburg erhalten hatte, gab der Bischof nun mit Vergünstigung Heinrichs, dem Graven Egino von Urach und Fürstenberg 592). Diesem Graven hatte Friederichs Sohn, Heinrich, vor nicht langer Zeit große Vorrechte über die Silberminen im Breisgau gegeben 593). Der Grav Ulrich

591) Chron. Luneb. „De Swave, de deme Koning Conrade untreden weren von dem Stride, ladeden Koning Heinrike in dat Land to Swaven, dar ne gewan he nen Hus noch Stat &c.

Viele von denen, die in der Frankfurter Schlacht gefangen wurden, traten vielleicht deswegen zu Heinrich, weil sie von Kunrad nicht ausgelöst wurden.

592) Königshoven. Schoepflin.

593) K. Heinrich VII. vermittelt a. 1234. zu Frankfurt zwischen Markgrav Hermann und Grav Egino. Ersterer machte Ansprüche an die Silbergruben, welche Egino vom Hochstif zu Basel zu Lehen trug. (Sie waren ein Geschenk König Kunrads II. s. oben S. 83.) Nachher sprach Heinrich dem Egino alles Silber zu, das in dem Gebirg und in allen Flüßchen des Schwarzwaldes von der Donau bis Emmendingen gefunden würde. Schoepflin. Hist. Zar. Bad. T. I. p. 229.

von Wirtenberg empfieng auf gleiche Weise Lehen von dem Heinrich 594).

Nur die Städte blieben dem Staufischen Hause unverwandt ergeben. Selbst die Bürger von Strasburg standen gegen ihren Bischof auf 595). Zu Hall in Schwaben waren solche, die sich unterstunden, öffentlich gegen den Pabst und gegen den Betrug der Pfaffen zu predigen 596). Der Landgrav Heinrich zog die meisten Städte vorbey, und kam herauf bis Reutlingen. Diese Stadt hatte seit kurzer Zeit durch Handel und Gewerbe sich erhoben; ihre Mauern und Thürme waren neu. Die Bürger wollten ihren Eyd, den sie dem K. Friederich geschworen, nicht brechen; sie fielen mit gewaffneter Hand heraus auf den Landgraven 597). Da nun Heinrich vor dieser Stadt nichts ausrichten konnte, so zog er gegen Ulm, als den Mittelpunkt des Herzogthums. Indessen sammelte auch Kunrad wiederum ein neues Heer, und kam herzu, die Stadt zu entsetzen. Er machte eine kluge Schlachtordnung, und schlug den Feind in die Flucht. Bald darnach starb der Landgrav 598). Dieser Sieg entschied nicht allein für Schwaben; auch der Pabst und

594) Nach Naucler. Chron. die Schirmvogtey über Denkendorf. K. Richard bestätigt dem Graven Ulrich „omnia feoda, quaecumque Rex Henricus quondam Thuringiae Lantgravius — eidem contulit." Beylage zu Sattlers älteste Gesch. ꝛc. S. 709. f. not. 612.

595) Friederich verspricht ihnen Beystand gegen den Bischof, der sie in den Bann gethan. Ep. 152. des angef. Cod. Auf gleiche Weise ermuntert er auch die Bürger von Speier, Worms. Epist. 179. sq.

596) Alb. Stad. ad a. 1248.

597) Martin. Minor. MS.

598) Matth. Paris.

die Lombardischen Städte wurden bestürzt, als sie ihre Anschläge vereitelt sahen. Kunrad erhielt große Beute von dem Päbstlichen Geld, und zwang die abtrünnigen Vasallen wieder zur Unterwerfung.

Kunrad gegen Wilhelm.

Nach dem Tod des Landgraven hätte Kunrad das Herzogthum und das Reich wieder in Besitz nehmen mögen; aber der Pabst wollte seine Summen nicht umsonst aufgewendet haben *). Wilhelm, Grav von Holland, ein junger, unternehmender Fürst, ließ sich bewegen, die Krone zu behaupten. Der Pabst gewann immer mehr Freunde auch unter den Fürsten 599). Seit Friederich nicht mehr in Teutschland gegenwärtig war, ergriffen die Graven und Herren jede Gelegenheit, sich unabhängig zu machen. Kunrad suchte Hülfe bey dem Herzog Otto von Bayern, seinem Schwiegervater.

Dieser Herzog war einer der mächtigsten Fürsten in Teutschland, daher ward seine Gunst von jeder Parthey gesucht. Der Kaiser Friederich setzte ihn zum Regenten über Oesterreich, da er nach dem Tod Friederichs des Streitbaren dieses Herzogthum wirklich zum Reich einziehen wollte. Aber die Stände Oesterreichs, durch den Pabst unterstüzt, lagen dem Herzog Otto an, daß er dieses Fürstenthum der Tochter des verstorbenen Herzogs erhalten möchte. Also vermählte Otto des Herzogs Tochter seinem Verwandten, dem Markgrav Hermann von Baden, und verhieß, ihn in das Herzogthum einzusetzen.

*) Die ganze Fehde des Pabsts gegen Friedrich II. und seinen Sohn kostete ihn über 200,000 Mark Silber. Nic. de Curb.

599) Epist. 13. Cod. cit.

Auf gleiche Weise hoffte nun auch Kunrad auf des Herzogs Beystand. Er sammelte bey ihm ein Kriegsheer, und zog damit an dem Rhein abwärts, um dem Wilhelm Aachen zu entreißen. Er wurde aber von den Bischöfen des Rheins zurückgetrieben.

Die Mönche predigten das Kreuz gegen Kunrad 600): ganz Teutschland war in Bewegung. Kunrad war gezwungen, der Uebermacht zu weichen, und zu seinem Vater zu gehen.

Zuletzt, da der Kaiser Friederich mit neuem Glück in Italien sich erhob, kam auch Kunrad wieder nach Teutschland. Aber schon bey dem Eintritt in sein Herzogthum fand er das ganze Land im Aufstand, unter der Leitung des Bischofs von Strasburg *). Er gieng nach Bayern, und bekriegte zuerst den Bischof von Regenspurg 601). Als dieser mit seinen Vasallen unterworfen war, dachte Kunrad, die Weihnachten in Regenspurg zu bleiben. Da machte der Bischof einen heimlichen Anschlag, den König in der Nacht zu ermorden. Der Grav von Eberstein, Kunrads treuester Vasalle, eilte spät in der Nacht mit dieser Nachricht zu ihm. Kunrad konnte nicht entfliehen; es waren nur wenige bey ihm, die ihn nicht vertheidigen konnten. Die Mörder brachen in die Kammer: der Grav von Eberstein legte sich in Kunrads Bette, Kunrad kroch unter eine Bank. Da wurde dieser treue Ritter für seinen Herrn erschlagen, und Kunrad kam glücklich mit dem Leben davon 602).

600) Epist. 42. Cod. cit.

*) Tschudi.

601) Chron. Austr. ad a. 1250.

602) Chron. Bav. MS. ad a. 1250. Nach Laur. Hochwart.

K. Friedrichs II. Tod.

Als Kunrad dieser Gefahr kaum entgangen war, nahm er neues Kriegsvolk, um seine Erbgüter in Schwaben dem Bischof von Strasburg und seinem Anhang wieder zu entreissen. Da kam ihm die Botschaft entgegen, daß sein Vater, der große, unüberwindliche Kaiser Friederich, eines jähen Todes gestorben seye 603). — Zwey Dinge sind in dem Schicksal dieses Kaisers vornemlich auszuzeichnen. Als er seinen ersten Feind, Gregor IX., auf das äusserste getrieben hatte, so starb dieser; als er daran war, auch den zweyten, viel heftigeren zu besiegen, — starb er selbst, sehr wahrscheinlich an Gift 604).

Was Friederich I. in vierzigjähriger Anstrengung gegründet hatte, das hat Friederich II. beynahe in eben solangem Kampf behauptet. Dieser gieng aber weiter. In Sicilien gebohren, größerer Freund der Künste und Wissenschaften, schien er immer mehr geneigt, den Sitz seines Reichs jenseits der Alpen zu verpflanzen. Dafür war er gegen die Teutschen Fürsten zuerst so nachgiebig, zuletzt gegen Teutschland überhaupt gleichgültig. Er überließ es seiner innern Verwirrung; während er selbst, von allen Seiten verrathen, in dem erbittertsten Kampfe unterlag.

de Episc. Ratisb. hieß Kunrads Retter Friederich von Ewesheim.

603) „Descendit ad inferos, nihil secum deferens, nisi sacculum peccatorum". Monach. Patav. ap. Mur. T. VIII. p. 685. „Dives mendicus decessit rex Friedericus." Ricob. compil. hist.

604) Schon früher war ein Päbstlicher Giftmischer von ihm entdeckt worden. Epist. 26. des in der not. 563. angef. MS. Das Chron. Pis. ist am meisten für die gewaltsame Todesarten.

V. Kap.

Untergang der Hohenstaufen.

K. Kunrad IV.

Als Kunrad seines Vaters Tod vernahm, wußte er selbst nicht, was dringender wäre, die Behauptung der Teutschen Krone, oder die Besitznahme von Sicilien. Beydes war ihm durch seinen Vater beschieden; beydes von seinen erbittertsten Feinden bedroht. Sein Wunsch war, vor allen Dingen Schwaben und die Rheinländer wieder herzustellen, und die Teutschen Fürsten, oder doch den König von Böhmen wieder zu gewinnen.

Er fand, daß diese Mühe vergeblich seye, denn Wilhelm hatte durch die Päbstlichen Summen einen viel zu großen Anhang: daher beschloß er nun nach Italien zu gehen. Aber er war ohne Kriegsvolk; die zahlreichen Vasallen, mit welchen seine Vorfahren ausgezogen waren, hatten durch die Freygebigkeit und durch das Unglück seines Hauses gar sehr abgenommen. Von den Herzoglichen und Reichslehen war nichts mehr zu vergaben übrig; also fieng Kunrad an, die Erbgüter seines Hauses zu veräussern. Er gab die Stadt Schwäbisch Wörd, die Güter und Burgen zu Moringen, Pitingau, Schongau, Ammergau, Füssen, für 2,000 Mark Silbers zum Pfand 605). So that er auch mit den andern Gütern seines Hauses 606); und warb für

605) An wen? ist nicht gesagt. Die Urk. num XI. in der Urk. Samml. zur Gesch. des Lechrain, sagt blos, die Herzoge von Bayern haben dem Kunradin jene Summe vorgeschossen, um die benannten Güter wieder von denjenigen zu lösen, denen sie sein Vater Kunrad IV. verpfändet hatte.

606) Dieß kann man sagen; weil jenes Geld wohl nicht zu-

das Geld ein größeres Kriegsheer, als lange nicht nach Italien gekommen war 607). Er hielt den Verlust seines väterlichen Erbgutes für gering gegen die Erhaltung der Italiänischen Staaten. Sobald er dieses Kriegsheer gesammelt hatte, zog er über die Alpen; seine Gemahlin Elisabeth blieb schwanger zu Landshut.

In der Lombardey wurde Kunrad mit solcher Freude aufgenommen, daß er den Städten und den übrigen Getreuen in Teutschland schrieb, er werde bald wieder siegreich zu ihnen kommen 608). Von Venedig kam er zu Schiff in das Sicilische Reich, und eroberte in kurzer Zeit Neapel und das ganze übrige Land. Manfred, Friederichs natürlicher Sohn, hatte das beste für ihn gethan; ihm war von seinem Vater die Verwaltung von Sicilien übertragen, bis Kunrad selbst im Besitz desselben seyn würde. Aber Kunrad war nun kalt und mißtrauisch; Manfred war in dem ganzen Lande geliebt: sie waren beyde einander in dem Wege.

reichend gewesen wäre, und weil von dem an alle Erbgüter der Hohenstaufen in Schwaben und Elsaß verschwinden. Nur was an der Bayrischen Gränze verpfändet worden ist, ist durch ein Paar Bayrische Urkunden aufbehalten worden. Von allem übrigen läßt sich nichts mehr auffinden.

607) Petr. de Vin. Epist. L. III. Ep. 79.

608) Ep. 56. des oben angef. Cod. — „Conradus — civibus Worm. &c. — Ab Alemannia partibus Liguriae feliciter adeuntes, vota fidelium nostrorum in amplexatione nostri dominii invenimus sic defixa — ut extractis carochiis suis tam majores quam minores cum inenarrabili solemnitate ad pedum nostrorum oscula venirent." &c. Einen andern Brief an die Bürger von Speier hat Petr. de Vin. L. II. Ep. 30.

Da starb Kunrad unversehens mitten in seinen Unternehmungen; dem Manfred wurde deswegen sein Tod zugeschrieben 609).

Nun schien bereits erreicht, was Innocenz nach Friederichs Tod an die Fürsten und Herren in Schwaben geschrieben hatte: „nach seinem Willen solle Friederichs Herrschergeschlecht weder zu der Teutschen Krone noch zu dem Herzogthum Schwaben mehr kommen 610)." Sicilien und Teutschland wurden von ihm ausgeboten, als dem obersten Lehensherrn der Christenheit. Wilhelm blieb durch seine Vergünstigung in dem Besitz der Teutschen Krone. Noch bey Lebzeiten Kunrads zog Wilhelm das Herzogthum Schwaben zu dem Reich, weil Kunrad die Belehnung in Jahr und Tag zu empfangen versäumte 611). Dieß geschah auf dem Reichstag zu Frankfurt. Daselbst gab er auch den Graven und Herren, welche mit seinem Vorgänger Heinrich gehalten hatten, von den Lehen des Herzogthums 612).

609) Die Ephemer. Neap. ad a. 1253. lassen ihn an einer Krankheit sterben. Manfred selbst hatte ihn dringend eingeladen, nach Sicilien zu kommen. Baluz. Misc. T. I. Manfreds kluges Betragen beschreiben Saba- und Ricord. Malaspin. ap. Mur. VIII. p. 790 - 977.

610) Raynald Annal. ad a. 1251.

611) Raynald ad a. 1254. Noch Heinrich VII. hatte dieß Gesetz erneuert; Neugart cod. dipl. num. 908. Wer sein Lehen nicht innerhalb Jahresfrist von dem Lehensherrn bestätigen ließ, der hatte es verwirkt. — Aber darüber war ja erst der Streit, wer Lehensherr seyn sollte!

612) Der Grav Ulrich von Wirtenberg erhält die Schutzvogtey von Denkendorf zum Pfand für 200 Mark Silbers. Dat. in castris ap. Frankenfurt. IV. Id. Jul. 1254. Besold. Docum. p. 466. vergl. not. 594.

Von dem großen Geschlecht der Hohenstaufen war nur ein zweyjähriger Knabe übrig, den die Elisabeth, Kunrads IV. Gemahlin, zu Landshut geboren hatte.

Bündnisse. Verwirrung.

Als die alten Herzogthümer nach und nach aufgelöst wurden, traten die Städte und Stifte mit ihren Leuten in den Schutz der mächtigen Baronen. Als in dem letzten Streit um die Krone in allen Teutschen Ländern ein solcher Aufstand war, daß selbst K. Wilhelms Gemahlin auf dem Wege nach Worms geplündert wurde; so thaten nun vornemlich die Städte, was schon früher die Städte der Lombardey gethan hatten. Basel, Breisach, Freyburg, Colmar, Schletstadt, Strasburg, Hagenau, Weissenburg, Neustadt, Wimpfen, Heydelberg, und alle übrigen Städte am Rhein abwärts bis Aachen, zusammen über sechzig, schloßen untereinander ein Bündniß zu Schutz und Trutz. Es waren auch die Bischöfe gezwungen, in diesen Frieden zu treten, und von den Fürsten am Rhein, der Pfalzgrav Ludwig, die Raugraven, der Grav Friederich von Leiningen, Herr Popo, Grav von Tübingen, Ulrich Grav von Pfirt, der Grav von Würnberg, der Schenk von Erpach, Werner Truchseß von Alzay, und viele andere Ritter und Herren. Die Städte aber erwählten Hauptleute, und waffneten ihre Bürger. Die Raubschlösser und alle ungerechten Zölle wurden abgethan 613).

Dieses Ansehen erhielten die Städte durch ihre Vereinigung; der König Wilhelm gab ihnen Schutz und Beyfall. Aber da dieser tapfere Fürst bald darauf in einem Gefecht gegen die Friesen erschlagen wur-

613) Chron. August. ad. a. 1247.

de, so fiel alles wieder in den vorigen gesetzlosen Zustand. Es wurde im ganzen Teutschland kein Fürst mehr gefunden, der der Oberherrschaft über das aufgelöste Reich sich unterziehen wollte. In Schwaben war am meisten Verwirrung. Ein jeder hielt seinen Nachbar durch Waffen oder Bündniß in Furcht oder Unterwerfung. Jeder, Kleiner oder Großer, that gegen den andern, was in seiner Macht war *).

Kunradins Noth.

In dieser Verwirrung, als die alte Verfassung des Herzogthums gänzlich aufgelöst war, erwuchs Kunradin, der einzige Sprößling des Staufischen Hauses, an dem Hofe der Herzoge von Bayern, seiner Mutter Brüder.

Kunradin war so wenig Herzog in Schwaben, als König in Sicilien und Jerusalem: er hatte nur die Titel über diese Länder geerbt. Sicilien nahm der Pabst als heimgefallenes Lehen, bis wiederum ein Kaiser erwählt seyn würde, ob ihm gleich der sterbende Kunrad seinen Sohn empfohlen hatte. Dem Pabst entriß es Manfred, Kunrads Bruder, und gab dem Gesandten der Elisabeth, einem eisgrauen Abt, zur Antwort: „das Reich sey ihrem Waisen verloren ge-

*) Faustrecht. Im Grunde nur im Kleinen, was im Großen immer seyn wird, so lange es keinen ewigen Frieden gibt. Oder ist es etwas anderes, was das Verhältniß der Staaten gegen einander bestimmt, und wodurch sie sich untereinander beschränken, als das Recht des Stärkern? Dieses Zeitalter unterscheidet sich nur dadurch, daß selbst unter einzelnen Völkern keine Vereinigung unter allgemeinen Gesetzen war; daß jeder Einzelne ausüben wollte, was nur Einem oder dem Ganzen zukommen kann.

wesen; er habe es mit gewaffneter Hand eingenommen. Nach seinem Tod möge es dem Kunradin werden: doch dazu müßte er in Italien erzogen seyn, denn die Einwohner würden keinem Teutschen mehr gehorchen *).

Nach dem väterlichen Herzogthum Kunradins streckten zween Teutsche Könige zugleich ihre Hände aus. Alphons von Kastilien, Sohn der Elisa, der Tochter Philipps 614), und Richard von Kornwall, Bruder des Königs von England. Richard, durch seine Zinnbergwerke reich, brachte viele Wagen Geldes nach Teutschland, und theilte solches unter die Fürsten. Dadurch erhielt er bald das Uebergewicht in dem Reich.

Die Vormünder Kunradins suchten zwar die Herzoglichen Rechte über Schwaben zu erhalten, so viel deren nach Kunrad IV. übrig waren. Sie zogen die Stadt Zürich und die andern Städte wieder zu dem Herzogthum. Die wichtigsten Aemter, das MarschallenAmt in Schwaben, die Schirmvogtey über Ulm und ihr Gebiet, das Landgericht in der Pürß, verliehen sie dem streitbaren Grav Ulrich von Wirtenberg, der zuvor unter den Gegenkönigen, Heinrich und Wilhelm, großes Ansehen erlangt hatte 615).

Da aber der König Richard bald darauf wieder nach Teutschland kam, und zu Worms Reichstag hielt, so wurden alle Vasallen des Reichs durch Drohungen

*) Ephemer. Neap. ad a. 1256.

614) Der Pabst schreibt 1255. an die praesules & proceres Sueviae, sie sollten den Gesandten, welche Alphons zur Erlangung seiner mütterlichen Erbschaft dahin schicken wolle, förderlich seyn. Raynald. Annal.

615) Kulpis, Deduktion, daß dem Haus Wirtemberg das ReichsPannerAmt zustehe. Urk. Litt. B.

oder Versprechungen bewogen, ihm zu huldigen. Richard war sehr freygebig. Er gab dem Grav Ulrich 1000 Mark Silbers, daß er ihm sich unterworfen, und 500 Mark für den Schaden, den er von der Stadt Eßlingen erlitten. Er bestätigte ihm ferner nicht allein alle Lehen, welche er von Heinrich und Wilhelm erhalten, sondern gab ihm auch, was durch den Tod des Grav Bertold von Urach dem Reich heimgefallen war 616). So wichtig war auch dem Könige die Ergebenheit dieses Graven.

Nach diesem kam Richard herauf in das Elsaß, den Sitz der letzten Hohenstaufen, und nahm alle Herzogliche und Königliche Städte in Besitz. Er zog aber nicht allein diese Städte, sondern auch das ganze Herzogthum zu dem Reich, „weil dieses schöne Land schon lange dem Reich einverleibt, und zu seinem Eigenthum gezogen, und weil auch Kunradin von Richards Vorgängern nicht mehr damit belehnt worden seye 617)."

So wurde nun dem Kunradin sein väterliches Herzogthum vor seinen Augen entzogen. Er war bis in sein eilftes Jahr bey den Herzogen von Bayern. Etliche Vasallen seines Hauses, die Herzogliche Erbbeamten, seine Räthe und Schreiber waren bey ihm. Für den Schutz, den er bey dem Herzog Ludwig von

616) Ulrich hatte schon 1254. die Hälfte dieser Gravschaft gekauft. Die Briefe Richards hat Sattler, älteste Geschichte ꝛc. Beyl. S. 708. f. Eßlingen war gut Hohenstaufisch. Heinrich VII. war oft daselbst. Besold.

617) Urk. Richards. Dat. Hagenov. 1262. ap. Hottinger Spec. Tig. p. 84. Eigentlich kam es schon daher, daß die Hohenstaufen selbst keinen Unterschied mehr gemacht haben, was zum Reich oder zu ihrem Haus gehörte, weil sie beydes als Eines betrachteten.

Bayern genoß, verschrieb er diesem schon jezt all' sein Eigenthum, wenn er einst ohne Erben sterben sollte. Er gab ihm überdieß etliche Güter zum Geschenk, die Friederich II in Bayern erkauft hatte 618).

Endlich als Richard unmuthsvoll aus Teutschland hinweggegangen war, weil die Fürsten seine Freygebigkeit erschöpft hatten, so kam Kunradin in den Ueberrest seines väterlichen Herzogthums. Der Grav Ulrich von Wirtemberg starb. Die Freunde seines Hauses fiengen an sich wieder zu erheben, weil Richard wie Alphons nur dem Namen nach König war. Der Bischof von Costanz übernahm die Vormundschaft für Kunradin; er dachte wohl, ihm auch die Teutsche Krone zu erhalten 619).

Aber Kunradin war so arm, daß er mit seinem kleinen Gefolge kaum leben konnte. Seine Mutter gab dem Graven Meinhard von Görz und Tirol ihre Hand. Kunradin war zu Ravenspurg und in den kleinen Städten disseits des Bodensees; das Volk sang Lieder von dem Unglück seines Hauses 620).

Rüstung nach Italien.

Da kamen Gesandte aus Italien von den Gibellinen, und ermahnten Kunradin, daß er sich aufmachen möchte, sein väterliches Reich einzunehmen. Schon eher hatten die Gibellinischen Städte nach Teutschland

618) Urk. Samml. zur Gesch. des Lechrain. num. VIII. num. IX.

619) Der Pabst Urban giebt dem Bischof einen heftigen Verweis über beydes; befiehlt ihm zugleich, auf alle Art und Weise Kunradins Erwählung zu verhindern. Ep. 29. des in der not. 587. angeführten MS.

620) Joh. Vitodur. Tschudi.

geschickt, um einen Nachkommen Friederichs zu ihrem Anführer aufzurufen; sie hatten aber damals den Kunradin zu jung gefunden. Indessen hatte der Pabst Clemens seine Landsleute, französische Ritter unter Karl von Anjou, zu Hülfe gerufen, um Sicilien dem Manfred zu entreißen; dieser Karl schlug den Manfred, und nahm Sicilien in Besitz. Zu Rom aber war Heinrich, des K. Alphons von Arragonien Bruder, zum Senator erwählt. Dieser war durch Versprechungen von Karl getäuscht, und machte nun einen Bund mit den Gibellinen, um den jungen Kunradin, seinen Verwandten, gegen Karl aufzurufen. Der bloße Name Kunradins gab den Gibellinischen Städten wieder solchen Muth, daß der Pabst gezwungen war, dem K. Karl auch in dem übrigen Italien diejenige Macht zu verleihen, die sonst nur dem Römischen Kaiser zukam *).

Als nun jene Gesandten zu dem Kunradin kamen, und ihm von allen diesen Dingen Bericht gaben: so ward sein Herz mit großem Verlangen entzündet, das Reich seiner Väter einzunehmen. Von Jugend auf war er in Mangel und Verachtung: jenseits der Alpen winkten ihm Siege und Ruhm. Kunradin hielt Rath mit den Herzogen von Bayern, seiner Mutter Brüdern, und mit den übrigen Freunden seines Hauses. Diesen gefiel der Vortrag der Gesandten; sie sprachen: Kunradin solle ungesäumt sich aufmachen; sie seyen bereit, mit einem anständigen Geleite ihm zu folgen.

Da rief Kunradin die alten Vasallen seines Hau-

*) Der Pabst entschuldigt sich deswegen bey Richard. Ep. I. des not. 587. angeführten MS. Er sagt, er habe den Karl nicht zum Vicarius imperii, wie einige lögen, sondern nur zum pacis servator aufgestellt.

ses, die Ritter und Herren, zu den Waffen: sie sollten zeigen, daß des Schwäbischen Adels Tapferkeit nicht erloschen noch veraltet, und daß die alte Hoheit seines Stammes und Geschlechtes nicht verloren seye.

Kunradin empfieng von den Gesandten 100,000 Goldgulden: diese vertheilte er unter seine Freunde und Vasallen. Es kamen bald mehrere tausend streitbarer Männer zusammen. Die Heerfahrt wurde festgesetzt.

Kunradin war, als er dieses unternahm, ungefähr eben so alt, als Friederich II., da dieser von Sicilien nach Teutschland aufbrach. Aber Friederich that es unter dem Schutz und der Begünstigung der Kirche. Kunradin zog nach Italien zum Kampf gegen ihre ganze Macht. Seine Mutter Elisabeth hätte ihn gern zurückgehalten 621).

Testament.

Während dieser Zurüstungen war Kunradin mit den beyden Herzogen von Bayern zu Augspurg. Da er in Erwägung zog, daß diese seine beyden Oheime ihn wie einen Sohn erzogen, und ihm zur Wiedererlangung seines väterlichen Erbguts thätigen Beystand geleistet hatten *), so gab er nun, nicht allein dem Herzoge Ludwig, wie er schon verheißen hatte, son-

621) Meist nach Saba und Ricord. Malesp. ap. Mur. Tom. VIII.

*) Zur Wiedereinlösung mehrerer Stücke, welche sein Vater verpfändet hatte; s. angef. Urk. Samml. num. XI. Daß der Herzog Ludwig von Bayern J. 1261. den Marschall von Pappenheim bekriegt, sein Schloß Weissenburg zerstört, geschah wohl auch für Kunradin, von dem er wahrscheinlich abgefallen war. Hermann. Altah. Annal.

dern auch dem Herzog Heinrich, beyden zugleich die feyerliche Schenkung aller seiner Erbgüter und Lehen, wenn er einst ohne rechtmäßige Kinder mit Tod abgehen würde 622).

Zug.

Zu Ende des Sommers des zwölfhundert und siebenundsechzigsten Jahrs, in dem sechszehenten Jahr seines Alters, erhob sich Kunradin, mit Ludwig, Herzog von Bayern, mit Meinhard, Graven von Tirol, mit mehr als zehentausend Rittern und Dienstleuten, und zog durch Tirol nach Verona. Daselbst blieb er über den Winter, bis die Gibellinen zu Land und zur See gegen ihre Feinde waffneten.

In dieser Zeit gebrach es dem Kunradin an Geld, um seinen Begleitern ihren Sold zu geben. Der Grav Meinhard von Tirol, seiner Mutter Gemahl, hatte 1500 Mark Silbers aufgewendet. Diese zu erstatten, verschrieb Kunradin seinem Oheim, dem Herzog von Bayern, seine Stadt Schongau und seine Güter in Moringen, mit dem ganzen Heibisch, zum Pfand. Der Herzog selbst hatte grössere Summen, theils für sich, theils an die Räthe Kunradins ausgegeben. Als Kunradin diese nicht wiederbezahlen konnte, ungeachtet der Herzog dieses Geldes sehr bedurfte, so gab er ihm nun für einen Theil derselben, nemlich für 3000 Mark Silbers, die Schutzvogtey von Augspurg, die Burg Schwabek, mit der Stiftsvogtey an der Straße, die Vogtey des Kl. Füssen, und den Berghof mit allen zugehörigen Rechten zum Pfand 623).

Als Kunradin seinem geliebten Oheim diese Ver-

622) Urk. Samml. zur Gesch. des Lechrain. num. IX.
623) Die angef. Urk. Samml. num. XIII. XIV.

schreibungen gethan, und damit seine meisten Erbgüter und Lehen verpfändet hatte, so giengen diese Herren wieder von Verona nach Haus, mit dem meisten Geleite, das ihnen bis dahin gefolgt war. Dreytausend auserlesene Ritter blieben bey Kunradin *).

So war nun dieser Jüngling an der Gränze eines Landes, in welchem seine Väter so viel gestritten hatten, und das er selbst zum erstenmal betrat, zwar mit einer kleinen Macht, aber von der mächtigen Gibellinischen Parthey mit großer Begier erwartet. Hinter ihm war nichts mehr zu verlieren: vorwärts alles zu gewinnen.

Von gleichem Schicksal, von gleichem Alter und in gleichen Gesinnungen mit Kunradin war Friederich von Oesterreich, der Sohn Hermanns von Baden, welchen der Herzog von Bayern in das Herzogthum Oesterreich eingesetzt hatte. Friedrich wurde mit Kunradin an dem Hofe des Herzogs von Bayern erzogen, aber er konnte jenes Fürstenthum seines Vaters so wenig erreichen, als Kunradin das seinige. Diese beyden Jünglinge hatten innige Freundschaft geschlossen, und unternahmen nun Glück und Unglück miteinander zu theilen.

Mit Anbruch des Frühlings führte Kunradin mit seinem Freunde Friederich die Teutschen Ritter aus Verona, um mit der Macht der Gibellinen sich zu vereinen. Sie zogen über Pavia, stiegen auf die Flotte von Pisa, und kamen unter großem Zujauchzen des Volks in diese Stadt.

Zu Pisa kamen Spanische und Italiänische Söldner zu Kunradin, mit diesen zog er gegen Rom, und

*) Es werden aber wenige von den Schwäb. Graven in den Unterschriften zu Verona genannt.

schlug die Heere, die ihnen entgegentraten. Der Pabst gab Befehl, daß niemand es wagen solle, Kunradin König von Sicilien zu nennen; er schrieb auch an die Teutsche Fürsten, durch den Erzbischof von Cölln, daß keiner sich unterfangen möchte, Kunradin zum König zu erwählen, bey Strafe des Bannes bis ins vierte Glied. Kunradin zog bey Viterbo unter den Augen des Pabstes vorüber.

Als dieser Pabst von seinem Schloß das wohlgerüstete Heer sahe, und an seiner Spitze die zween Jünglinge; als er den großen Aufstand der Partheyen und den Wechsel der menschlichen Dinge bedachte; da soll er gesagt haben: „diese Jünglinge gehen wie Schaafe zur Schlachtbank, und ihr Unternehmen wird wie ein Rauch verwehen."

Aber Kunradin zog unaufhaltbar zu der Stadt Rom. Der Senator, Heinrich von Arragonien, kam mit ausserordentlichem Gepränge des Volks ihm entgegen, und führte den Kunradin, wie einen Kaiser, auf das Capitol.

Schlacht.

Im August brach Kunradin mit seinem ganzen Heere von Rom auf, mit Heinrich von Arragonien, mit dem Graven Galvani, mit Kunrad von Antiochien, Friederichs II Enkel, mit Neapoleon, Jacob Neapoleons Sohn, und mit vielen andern Häuptern der Gibellinen. Sie dachten, das Apulische Land in kurzer Zeit zu unterwerfen.

Als Karl von Anjou dieses vernahm, bot er eilig seine Macht und alle seine Söldner auf, und zog ihnen entgegen. Auf der Valentinischen Ebene, an dem Flüßchen Alba, trafen die Heere aufeinander, und rü-

keten sich mit großem Getümmel und Jauchzen zur Schlacht. Es sollte die Entscheidungsschlacht seyn, ob Karl oder Kunradin Sicilien behaupten würde, jener nach der Päbstlichen Belehnung, dieser durch sein väterliches Erbrecht.

Als Karl sahe, daß er weniger Kriegsvolk hatte, als Kunradin, so theilte er nach dem Rath eines alten Ritters, sein Heer in drey Theile; in die erste Schlachtordnung die Provenzalen, in die zweyte die französischen Söldner; über diese gab er den Oberbefehl seinem Marschall, Heinrich von Consanz, und bekleidete ihn mit der königlichen Rüstung. Er selbst aber legte sich mit achthundert der auserlesensten Ritter in ein verborgenes Thal.

Auch Kunradin theilte sein Heer. In das Vordertreffen stellte er die Italiäner und die Spanischen Söldner, diese unter Heinrich von Arragonien, jene unter dem Grav Galvani und Grav Gerhard von Pisa. Diese Heerführer breiteten sich mit ihren streitlustigen Völkern in furchtbaren Schaaren über die Gefilde aus. Kunradin mit dem Herzog Friederich stand mit seinen dreytausend Rittern auf einer Höhe, wo er den ganzen Streit übersehen konnte.

Es war am Morgen des drey und zwanzigsten Augusts, als die Schaaren also gegeneinander gerüstet standen. Die Heerpauken und die Trompeten erschallten. Die Italiäner und Spanier thaten den Angriff. Sie fielen mit großem Geschrey und mit solchem Muth auf die Provenzalen, daß diese über den Haufen geworfen, und Heinrich von Consanz in der königlichen Rüstung erschlagen wurde. Als dieses die Franzosen sahen, meinten sie, der König selbst seye gefallen, und ergriffen eiligst die Flucht. Da jagte das ganze Heer

Kunradins hinter ihnen her, und zerstreuete sich über der reichen Beute durch das ganze Gefild.

In diesem Augenblick brach Karl aus seinem Hinterhalt, schlug die zerstreuten, und stürmte gerade dahin, wo Kunradins Fahne war. Kunradin stand, und war bereit, auf Leben und Tod zu kämpfen. Aber die Seinigen sprachen: er möchte nicht sein Leben und seine wenigen Ritter daran wagen, und ergriffen schnell mit ihm die Flucht.

Also war Kunradin sieglos und der gröste Theil seines Heeres auf dem Felde gefangen, oder erschlagen. Er selbst entkam mit dem Herzoge Friederich und wenigen Getreuen in schlechter Kleidung an die Meeresküste, und wollte von Astura nach Pisa schiffen.

Als sie schon in der See waren, dachte der Befehlshaber von Astura, Johann von Frangipani, daß dieses Teutsche wären, und daß wohl der unglückliche Kunradin unter ihnen seyn möchte, denn er hatte einen großen Preis für das Schiff geboten: daher ließ er ein schnelles Schiff auslaufen, und jene wieder zurückführen. Kunradin gedachte, daß dieser Frangipani ein eifriger Anhänger seines Grosvaters gewesen seye; darum hatte er keine Furcht, entdeckte sich und bat um seinen Schutz. Aber Frangipani wußte nicht, welches ihm größern Gewinn bringen würde, wenn er den bedeutenden Flüchtling in Sicherheit bringen, oder aber seinen Feinden ausliefern würde. Indessen kam die Flotte Karls, welche von dieser Begebenheit Nachricht erhalten hatte, und schloß den Hafen von Astura ein; zu Land lag ein Päbstliches Heer. Der Admiral dachte seine neuliche Flucht von Sicilien wieder gut zu machen; er zwang den Frangipani durch Drohungen und Versprechungen, daß ihm Kunradin mit seinen Freun-

den ausgeliefert wurde, und brachte ihn zu dem K. Karl. Karl aber erhielt durch die Cardinäle, daß die Gefangenen ihm allein überlassen wurden, ob sie gleich auch die Kirche bekriegt hatten *).

Tod.

Als Karl die zween Jünglinge, Kunradin und Friederich, mit ihren Freunden gefangen hatte, so führte er sie nach Neapel. Daselbst berief er die Reichsstände und die Rechtsgelehrten, um über sie zu richten; er selbst scheuete sich, das Urtheil über seinen Gegner allein zu sprechen.

Der Ankläger sprach: Kunradin habe gegen Karl, den wahren König von Sicilien, die Waffen ergriffen; er habe die Kirche feindlich bekriegt, Kirchen und Klöster verheert; darum seye er des Todes schuldig. Es wurde lange Rath gehalten. Ein redlicher Mann, Guido von Suçaria, ein großer Rechtsgelehrter, redete mit Eifer, daß Kunradin nicht mit den Waffen in der Hand, sondern auf der Flucht durch Verräther gefangen worden seye: daß die Verheerungen nicht auf seinen Befehl geschehen seyen, und daß er nur sein väterliches Erbe gesucht habe. Es erhob sich auch Rupert, Grav von Flandern, Karls Schwiegersohn, und sprach mit großer Heftigkeit: es seye dem Könige nicht erlaubt, über einen Prinzen von solchem edeln Geschlechte zu richten; desgleichen sagten auch viele der französischen Ritter.

Da stand ein anderer Rechtsgelehrter auf, und zeigte, daß Karl nach den Gesetzen die Todesstrafe

*) Der Pabst Clemens, dem Kunradins Verurtheilung hauptsächlich zugeschrieben wird, ist so wenig Schuld daran, daß er vielmehr selbst damals schon todt war.

über Kunradin und seine Mitschuldigen verhängen könne. Auch Ottokar, der König von Böhmen, gab diesem Ausspruche Beyfall, weil er fürchtete, das Herzogthum Oesterreich, das er eingenommen, durch Kunradin und Friederich wieder zu verlieren. Dieß gefiel dem Könige Karl; er setzte hinzu, es seye der Gnade genug, daß er Kunradin und seine Mitschuldigen nicht wie andere Räuber am Galgen aufhängen lasse. Dieß sprach Karl, der von Kunradins Grosvater die Provence zum Lehen erhalten, und mit diesen Provenzalen dem Kunradin sein Erbreich eingenommen hatte. Die Versammlung beschloß das Todesurtheil über Kunradin, Herzog von Schwaben, über Friederich, Herzog von Oesterreich, über Hermann von Hürnheim *), Kunradins treuesten Vasallen, und über acht der vornehmsten Italiänischen Herren, die mit ihnen gefangen waren. Nur Heinrich von Arragonien wurde zu lebenslänglichem Gefängniß verdammt, weil der Abt, der ihn gefangen, ihm das Leben zugesichert hatte.

Kunradin und Friederich saßen im Gefängniß und spielten Schach, als die Schöppen kamen, ihnen das Urtheil zu verkünden. Die Jünglinge erblaßten. Es ward ihnen nur kurze Zeit gegeben, ihre Seele zu bereiten. Kunradin begehrte zu beichten, und verordnete seinen letzten Willen. Es war in den letzten Tagen des Herbstmonats des zwölfhundert acht und sechzigsten Jahres.

Auf dem Markte zu Neapel, gegen der Meeresküste, neben der Begräbnißstätte der Juden, war ein Gerüst aufgerichtet und mit rothem Tuch bedeckt: dahin führten sie Kunradin und seine Gefährten. Man

*) Er wird ausdrücklich genannt in dem Chron. Leobiens. ad a. 1067.

las das Urtheil und die Ursache ihres Todes; es war unzähliges Volk umher versammelt.

Kunradin legte sein Oberkleid ab, reckte seine weissen Arme gen Himmel, und bot seinen Nacken dem Schwerdte dar. Seine letzten Worte waren: „ach Mutter, welch eine schreckliche Botschaft wirst du von mir hören!" Der Herzog von Oesterreich schriee laut, als er das Haupt seines Freundes fallen sah, und rief Gott zum Zeugen seiner Unschuld. Auch sein Haupt fiel. Der Edle von Hürnheim, und die übrigen Italiänischen Herren erlitten den gleichen Tod; Galvani vor den Augen seines Vaters; zuletzt der alte Grav Galvani selbst.

Karl hatte dieses so geordnet; er sah von einem Thurm auf das fürchterliche Schauspiel. Das Volk zerfloß in Thränen, und fluchte der Grausamkeit dieses Königs. Die Leichname wurden an der Küste beerdigt, wie denen, welche von der See ausgeworfen werden, zu geschehen pflegt; kein Geistlicher durfte sie in geweihte Erde bringen 624). Nach der Zeit erbaute Karls Sohn eine Kapelle über dem Grabhügel, welche bis auf den heutigen Tag steht.

Ein solches Ende nahm Kunradin, der letzte Hohenstaufen.

624) „Der dieß geschrieben hat, sagt der Erzähler, hat solches alles gehört, von Joachim, dem Königlichen Richter, der im Gefolge des edeln Guido von Suçaria war, und alles dieses selbst gesehen und gehöret hat." Ricobald. Hist. impp. ap. Eccard. Tom. I. p. 1181. Das übrige nach Saba und Ricord. Malespin. ap. Mur. T. VIII.

VI. Kap.

Folgen.

Theilung.

Als die Botschaft von dem unglücklichen Ende Kunradins in sein Vaterland kam, da wurde niemand gefunden, der seinen Tod rächen, oder die zerfallene Macht des Herzogthums wieder herstellen wollte. Denn zuerst war das alte Ansehen der Krone mit diesem Hause gefallen; mit ihr fiel auch alles übrige, weil zuviele ihre Hand darnach ausgestreckt hatten.

Das Hohenstaufische Erbe.

Von dem großen Geschlechte der Staufen blieben nur entfernte weibliche Sprossen. Margaretha, die Schwester Kunrads IV, Gemahlin Markgrav Alberts von Meißen 625); und Alphons, Sohn der Elisa, der Tochter Philipps. Dieser hieß zwar König in Teutschland und Herzog in Schwaben 626); aber er kam nie aus seinem Land, um das eine oder das andere zu behaupten. Das Herzogthum war überdieß nur ein Mannlehen, wie alle alten Fürstenthümer *). Alphons hätte es so wenig herstellen mögen, als Peter von Arragonien, Manfreds Schwiegersohn, das Sicilische Reich.

Der größte Theil der Herzoglichen Macht in Schwaben, die Güter und die Lehen waren bereits in andern Händen, wie zunächst in dem folgenden gezeigt

625) Die Mutter Friederichs mit der gebissenen Wange. Koeler de fam. aug. Stauff.

626) S. not. 623. vergl. Avent. Antiq. Altah. inf. — „Alphonsus Dei gr. Rom. Rex — Dux Sueviae &c."

*) K. Rudolph I. giebt ihm diese Antwort. Herrgott Tom. II. num. 545.

wird. Dem Kunradin war nur weniges übrig; dieses fiel, nach seinem letzten Willen, an die Herzoge von Bayern, seiner Mutter Brüder *).

Die Erbgüter waren, Stadt und Burg Schwäbisch Wörd, die Stadt Schongau, das Schloß Peutengau, Ambergau, der Berghof, der Hof Staufen, das Dorf Iglingen, Dürincheim, Moringen mit dem ganzen Heibisch, die Burg Schwabeck, Dapheim, Neumarkt, mit dem Amt Perngau, Neuburg, Schönenberg; ferner die Burg Flockse, Parchstein, Weiden und Adelnberg. Die Burg und Stadt Nürnberg, die Stadt Lauingen, die Stadt Nördlingen.

Die Schirmvogteyen waren, über die Stadt Augspurg, die Stiftsvogtey an der Straße, die Vogtey des Kl. Füssen. Von dem Bisthum Bamberg trug Kunrad die Schirmvogtey Herspruck und Vilsek, Amberch, Auerbach, und die Burg Hohenstein zum Lehen 627).

Diese Lehen und Erbgüter, meist an der Gränze von Bayern gelegen, wurden nun zu den Besitzungen des Hauses Wittelspach geschlagen. Wie zuvor das

*) An welche ohnehin schon das meiste verpfändet war. s. oben. — Die Klagbriefe dieser Herzoge an den Pabst, über den Tod ihres Neffen, sind in den Origg. Guelph.

627) Urk. Sammlung zur Geschichte des Lechrain. num. XII. Kunradins Schenkbrief aller Erb- und Lehengüter, den Herzogen Ludwig und Heinrich in Bayern gegeben. num. XV. Theilbrief der Herzoge L. und H. über die Kunradinische Verlassenschaft. num. XVI. K. Rudolphs Bestätigung der Kunradinischen Schenkbriefe ꝛc. vergl. num. XIV. — Die Bamberg. Lehen hatte Friederich I. nach der Verbannung Heinrichs des Löwen erhalten. Origg. Guelph. T. III. Praef. p. 83.

Staufische Haus in Franken und in der Oberpfalz sich ausgedehnt hatte, so kam nun ein Theil des östlichen Schwaben unter das Herzogthum Bayern.

Auf diese Weise hat das Haus Wittelspach, das Friederich I. in dieses Herzogthum eingesetzt hat, den Sturz der alten Herzogthümer glücklich überlebt, indem es die Welfen und die Hohenstaufen, jene in ihrem Herzogthum, diese in ihren letzten Erbgütern und Lehen, beerbt hat.

Es ist hier das Schicksal jener drey Fürstenhäuser, unter welche das alte Herzogthum Alemannien getheilt war, auszuzeichnen.

Das Haus der Welfen war Jahrhunderte lang an der Spitze der Fürsten, welche die Königsmacht bekämpft haben. Es war groß in diesem Widerstand.

Das Haus der Staufen trat mit glänzendem Glück in die Pfade der Fränkischen Kaiser. Vor ihnen war kein Teutsches Königshaus disseits und jenseits der Alpen so angesehen; nach ihnen kann es keines mehr seyn. Sie fielen; die Welfen waren Sieger, und verloren damit ihren vorigen Werth. Die Staufen erhoben sich zum zweytenmal; die Welfen blieben gedemüthigt: die Staufen erloschen, als ihr Haus und ihre Macht auf den höchsten Gipfel gestiegen war *).

Diese zwey Häuser haben lange ein drittes verdunkelt, das Haus der Zäringer. Auch dieses hat in dem langen Kampfe bald für, bald gegen das Königthum mancherley Schicksale erlitten. Es hat, wie die Welfen, auswärtige Fürstenthümer erhalten, aber keines bleibend besessen **). Seine Hauptlinie

*) Wie schnell dieses Haus sich propagirt hat, zeigt ein vergleichender Blick auf die angehängte Geneal. Tabelle.

**) Kärnthen, Verona, Oesterreich.

starb aus, und wurde getheilt; der erste Stammsitz ward verändert. Karls Mordbeil traf auch ihm einen hoffnungsvollen Zweig. Aber es blieb noch eine mächtige Linie. Diese vereinigte die ausgedehnten Besitzungen, und erhielt bey dem Zerfall der Staufen noch bedeutenden Zuwachs 628).

Wie die Staufen in hohem Herrschergeist; die Welfen in starrem Widerstand: so ist dieses Haus sich immer gleich geblieben in Mäßigung, guter Staatswirthschaft, und Beförderung der Friedenskünste. Dadurch hat es sich und sein Land unter allem Wechsel des Glücks erhalten. Es ist von den wenigen Häusern eines, das aus den uralten Zeiten bis auf den heutigen Tag im Wohlstande geblieben ist.

Die Herzogliche Macht.

Bey dem Zerfall des Herzogthums blieb das Haus Zäringen allein in einem wohlgegründeten Fürstenthum. Der blühendste Theil war nun die Markgravschaft Baden; Nebenzweige waren das Herzogthum Teck, und die Gravschaft Freyburg.

Von den alten Gravenhäusern sind nicht viel über zwölfe, welche die Hohenstaufen überlebt haben. Zollern 629), Nellenburg, Kyburg, Hohenberg, Heiligenberg, Dillingen 630),

628) Daß der Markgrav Rudolph von Baden Hohenstaufische Besitzungen eingenommen hat, ist schon daraus erwiesen, weil er darüber von K. Rudolph I. bekriegt wird, wie viele andere Herren in Schwaben. Schoepflin.

629) Friederich a. 1216. Mon. boic. Vol. III. Origg. Guelph. III. p. 752. Kunrad 1207. Mon. boic. l. c.

630) Mangold von Nellenburg. a. 1216. Bertold von Heiligenberg. Albert und Hartmann von Dillingen. Mon. boic. T. III.

Scheer*), Romsperg, Helfenstein 631), Kirchberg 632), Burgau, Vaihingen, Eberstein 633), Sulz 634). Das mächtigste nach Zäringen, war die Pfalzgravschaft Tübingen.

Diese Graven haben zum Theil mit Begünstigung der Staufen ihre Macht oder ihr Gebiet erweitert. Die Graven von Zollern wurden von diesem Hause in seine Burggravschaft Nürnberg eingesetzt 635). Burgau erhielt den Titel der Markgravschaft 636); auch das Haus Romsperg, das mit dem Staufischen Hause durch Verwandschaft verbunden war 637).

Die angesehensten Häuser aber wurden diejenigen, die erst in den letzten Zeiten der Staufen sich hervorgethan haben. Jene waren in den vielen Heerzügen und in der Verwirrung der Zeiten mehr oder weniger erschöpft; für diese war es ein günstiger Zeitpunkt, sich zuzueignen, was von ihren Nachbarn oder von den Trümmern des Herzogthums selbst zu erhalten war.

Ein solches war das Haus Wirtenberg. Sei-

*) S. not. 566.

631) Ludwig von Helfenstein. a. 1248. bey Friederich II. Sein Schloß ist bey Geyßlingen. Besold. p. 389.

632) Harttmann J. 1213. Neugart. Cod. dipl. num. 900.

633) Gottfried von Vehingen. Eberhard von Everstein. Origg. Guelph. T. III. p. 752.

634) Hermann J. 1278. Besold. p. 255. Bertold bey Heinrich VII. Besold. p. 459. Ihr Schloß hieß Neckerburg.

635) Burggrav Friederich ist bey Kunradin 1266. zu Augspurg. Urk. Samml. zur Gesch. des Lechrain num. XI.

636) Heinrich, Markgrav. Neugart. l. c. num. 900. Derselbe bey Kunradin. Urk. not. 641.

637) Marchio de Rumesperch, consanguineus Friederici II., Neugart. Num. 900.

ne Gründung fällt zwar in gleiche Zeit mit der Erhebung der Staufen 638): aber es wird erst ausgezeichnet bey der Wiederherstellung dieses Hauses unter Friederich II. Sobald dieser große Fürst in Teutschland erschien, waren die Graven Hartmann und Ludwig von Wirtenberg die ersten unter seinen Vasallen 639), und stehen seit dieser Zeit unter ihnen oben an. Die Tapferkeit des Graven Ulrich gab ihm ein solches Ansehen, daß bey dem Unglück der Staufen seine Gunst von Freund und Feind gesucht wird. Die Stammgüter von Wirtenberg sind in der That an Korn und Wein die vortreflichsten in dem Schwäbischen Land. Durch sie kam eine Erwerbung nach der andern zu dem Hauptgut. Bey dem Zerfall des Staufischen Hauses erhielt dieses Haus Belehnungen, durch die es vieles in seinen Besitz zog, was zuvor unter dem Herzogthum war 640).

638) Zufolge der Aufschrift, die Herr Hofrath Seyffer entdeckt hat, ist die Kapelle des Schlosses Wirtenberg im J. 1080. geweyht worden. (Dieß könnte auch zur Bestätigung des Chron. Trith. dienen, nach welchem das castrum Stuttgarten in demselben Jahr von Bruno von Wirt. erbaut seyn solle.) Das Jahr zuvor wurde Friederich von Staufen in das Herzogthum eingesetzt.

639) J. 1213. bey Friederich II. zu Costanz. Sie stehen unmittelbar nach dem Pfalzgraven Rudolph von Tübingen und dem Grav Egino von Urach. Neugart. Cod. dipl. num. 900.

640) Beweis, weil der Grav Eberhard von K. Rudolph I. bekriegt wird. Es mag aber seyn, daß schon der Grav Ulrich, der so vieles durch Geld erworben hat, auch von Kunrad IV. oder von Kunradin gekauft haben mag. Nur fehlt es darüber, wie über viele andere Dinge, an Nachrichten. Namentlich, wie sind die Städte Schorndorf,

Auch ein großer Theil der alten Gravschaft Urach kam an Wirtenberg: dagegen blühte eine neue Linie von jenem in dem Hause Fürstenberg 641).

Die Graven von Oetingen haben ihre Herrschaft neben den Königlichen Saalgütern im Ries gegründet 642).

In dem Helvetischen Alemannien, wie im Elsaß, stieg das Haus Habsburg durch große Reichlehen, eigentlich durch seinen Muth, mit dem es die Schutzherrlichkeit über seine Nachbarn behauptet hat.

In den andern Teutschen Ländern haben etliche große Häuser die zerfallenen Herzogthümer getheilt. In Schwaben und Franken blieben viele kleine Häuser unter dem Herzoglichen und Königlichen Hause. Als Vasallen desselben empfiengen sie die Gerichte, Vog-

Weiblingen, Canstadt an Wirtenberg gekommen? — Nach dem Abgang der Hohenstaufen ist es in ihrem Besitz.

Von Canstadt ist hier beyzufügen, daß „Canstat ad Neccarum" schon im J. 708. genannt wird. Der Herzog Gottfried vergabt „Biberburgum vicum ad Neccarum" an das Kl. St. Gallen. Neugart. Cod. dipl. num. VI.

Endlich über die Rechtschreibung von Wirtenberg ist noch anzumerken, daß es in den ersten Urkunden gewöhnlich auf die angegebene Weise vorkommt. Den Namen von einem Wirth am Berg ableiten zu wollen, ist abgeschmackt, schon darum, weil man kaum zu erinnern braucht, daß es damals noch keine Gastwirthe, am wenigsten auf einem einsam liegenden Berg ohne Straße gegeben hat. Man weißt aber, daß lange Zeit auch die Gemahlinnen der Fürsten, Wirthin, Ehewirthin, (Hausfrau,) hießen. Wirtineberc heißt das Schloß in der ältesten Unterschrift, die man hat. S. not. 271.

641) Sattler, hist. Beschreib. S. 113. f.

642) Grav Ludwig von Oetingen. J. 1209. Mon. boic. T. V.

teyen, und andere Herzogliche Rechte in ihrem Gebiet. Das Königshaus wuchs durch ihren Beystand, aber die Herzogliche Macht wurde vermindert, wie sie in der ihrigen zunahmen.

Zulezt, als mit dem Königshause auch der lezte Rest der Herzoglichen Obergewalt verschwand, behielten jene Häuser die Herzoglichen Rechte, die ihnen verliehen waren, in ihrem Theil zum Eigenthum.

Auf diese Weise haben jene Häuser in ihren Erbgütern und Lehen nach und nach eine Fürstenähnliche Macht gegründet *).

Auf eine ähnliche Weise, nur in einem niedrigern Grade, thaten auch viele andere edlen Geschlechter, die von den Staufen Belehnungen in Gütern und Würden erhalten hatten. Alle ehmaligen Vasallen des Herzoglichen Hauses wollten keinem andern Fürsten mehr unterthan seyn, als nur dem, der die Krone von Teutschland behaupten würde.

Die Städte des Herzogthums hatten von dem herrschenden Hause selbst große Freyheiten erhalten. Viele wurden zu Städten des Reichs erhoben; und da sie in dem Bündniß der Rheinstädte ihre Macht völlig kennen lernten, so wurde dem Namen Reichsstadt bald eine höhere Bedeutung gegeben. Sie wurden darinn auch von den Königen, die gegen das Staufische Haus aufstanden, bestätigt.

*) Schon in dem Herzogthum war, wie oben gezeigt ist, ein großer Theil zugleich Landesherrschaft: auch diese waren schon in einem gewißen Grade Landesherren. Aber die eigentliche Landeshoheit ist noch lange nicht reif; sie wird der Gegenstand der zweyten Abtheilung dieses zweyten Buchs.

Ein gleiches geschah mit den Hochstiften und Klöstern; sie erkauften theils von ihren Gründern und Schutzherren größere Freyheit, theils kamen sie unter mächtige Bischöfe, oder unter die Oberhoheit der Kirche selbst.

Die ganze Herzogliche Macht, das Schirmrecht der Städte und Stifte, der Oberbefehl über die Graven und Vasallen wurde nun von den einzelnen Ständen selbst behauptet, und eben damit die Herzogliche Macht unter sie getheilt. Viele haben dadurch den Fall des Herzogthums beschleunigt, daß sie gewaltsam sich davon losgerissen haben. Sie konnten kaum dazu gebracht werden, ein gemeinschaftliches Oberhaupt im Reich anzuerkennen.

Im innern Schwaben waren die Fürstenhäuser in grösserer Zahl. Die bedeutendsten waren: an der östlichen Gränze, wo ehmals die Welfen waren, das Haus Wittelspach; in der Mitte des Landes, wo einst die Hohenstaufen geherrscht, Wirtenberg; in dem westlichen Theil von jeher Zähringen. Am Rhein und an der Gränze von Helvetien waren die Städte und Hochstifte überwiegend. In ihrem fortwährenden Kampfe untereinander hat Rudolph von Habsburg endlich zum Schiedsrichter sich aufgeschwungen.

Dieß alles zeigt, daß die Herzogliche Macht nicht wieder herzustellen war: dem Staufischen Hause ohnehin nicht, wenn auch Kunradin gelebt hätte, denn die Grundbesitzungen, welche von jeher die Grundlage der Herzoglichen Macht waren, nach welchen unter K. Friederich I. das Herzogthum großentheils auch Landesherrschaft war, waren diesem Hause gänzlich verloren. Nur wenn Kunradin das Reich behaup-

tet hätte, würde er, was die Gegenkönige zum Reich eingezogen hatten, seinem Hause wieder erhalten haben. Die Herzogliche Obergewalt konnte aber auch von keinem andern Hause behauptet oder wiederhergestellt werden, denn das neue Königshaus, das dieses allein konnte, war selbst von denen, die durch die Zertrümmerung des Herzogthums groß geworden waren.

Mit dem Untergang des Herzogthums hört zugleich die bisherige allgemeine Geschichte von Schwaben auf; denn jede Grafschaft, jedes Hochstift, jede Stadt, hat nun ihre eigene Geschichte.

Verdienst der Hohenstaufen.

Der Herzog Burkhard I., Ludolph, Otto I., Herrmann IV., starben in Italien. Von dem Hause Hohenstaufen sind sechs *) Helden in eben diesem Lande meist unnatürlichen oder frühzeitigen Todes gestorben; zwey von ihnen in dem Orient **). Die Fränkischen und Sächsischen Kaiser haben viele Heere über die Alpen geführt; aber alles, was sie begonnen hatten, ist durch die Aufopferungen der Hohenstaufen erst vollendet worden.

Es war bey allen diesen Kaisern nur Ein Ziel: unumschränkte Macht und Verbindung Teutschlands mit Italien. Zu jenem geschah die Verminderung der großen Reichsfürsten; Einziehung der Reichsgüter zu dem herrschenden Hause; Vertheilung und Vereinzel-

*) Friederich von Rotenburg, Heinrich VI., K. Friederich II., Heinrich VII., Kunrad IV., Kunradin; ohne die anderen Nachkommen Friederichs II.

**) K. Friederich I. und sein Sohn, Herzog Friederich.

nung der großen Reichslehen; durchaus eine neue Art von Landbesitz; Erblichkeit der Lehen zur Befestigung der Anhänger; Vervielfältigung der Lehen zur Werbung neuer Getreuen; neben diesem auch viele Freyheiten für solche, die unter dem besondern Schutz des Königlichen Hauses waren.

Zu dem zweyten wurden ausserordentliche Anstrengungen gemacht. Alles, was für die Königliche Macht in Teutschland gewonnen war, war nur Mittel für die Behauptung von Italien. Als die Hohenstaufen in Gefahr kamen, beydes zu verlieren, gaben sie ihre ersten Erwerbungen dahin, um eines durch das andere wieder zu erhalten. Vergeblich. Ihr Herzogthum, ihr Haus selbst, und lange Zeit die Ruhe des Teutschen Reichs waren das Opfer. Es war entschieden: so wenig die Römer einst disseits der Alpen, so wenig sollten die Teutschen jenseits eine bleibende Herrschaft gründen.

Und doch war dieses der einzige Weg, die Völker des Nordens der Barbarey zu entreißen. In den langen Kriegen von Cäsar bis Theodosius erhielten die Germanischen Völker kaum feste Sitze und Landbau. In dem großen Reiche Karls schlug die Hierarchie Wurzel, und brachte in die Abendländer menschlichere Gesetze und Sitten. Von den Karolingen bis zu dem Untergang der Hohenstaufen sind die Teutschen stets über die Alpen gezogen, um den Mittelpunkt der alten Weltherrschaft, und den Mittelpunkt der Christenheit, auch zu dem Mittelpunkt ihrer Macht zu machen. Die Kirche gab ihrem Eroberungsgeist noch eine weitere Ausdehnung bis in den Orient.

In diesem mannigfaltigen Gedränge der Völker, welche Umkehrung der alten Sitten, Verbreitung neuer

Einsichten, Erweckung der alten Schätze der Wissenschaften. Von allem, was seit dem Sturz der alten Welt begraben lag, welch ein lebendiger Umtausch unter diesen kräftigen Völkern!

Nicht sowohl die Südländer in Unterwerfung zu erhalten, als vielmehr ihr Besseres diesseits zu verpflanzen, dazu ist das teutsche Blut jenseits der Alpen nicht umsonst vergossen worden. Die Barbarey, durch die erste Berührung der südlichen und nördlichen Völker erzeugt, würde geblieben oder erhöht worden seyn, wenn nicht diese Eroberungskriege zu ihrem letzten Ziel fortgeführt worden wären.

Und darinn ist das erste Verdienst der Hohenstaufen; denn der bessere Zustand, welcher seit ihrer Zeit dem Norden bereitet wird, ist keine durch Siege aufgedrungene Cultur oder erschlaffende Verfeinerung eines unterjochten Volks, sondern freye, selbstthätige Verwendung des Erworbenen.

Die Hohenstaufen waren nicht mehr die rohen Sieger der Vorwelt; sie selbst hatten Sinn und Gefühl für das Edle in der Kunst und Wissenschaft. Friederich II. war auch in die höhere Erkenntniß der göttlichen und menschlichen Dinge eingeweiht 643).

In einem beynahe gesetzlosen Zeitalter erweckte Friederich I. die alten Römischen Gesetze; so fremd diese Gesetzgebung den Teutschen war, so erscheinen doch bald ihre wohlthätige Folgen 644).

643) Saba Malesp. ap. Mur. Tom. VIII. p. 788.

644) Die Sammlung Teutscher Gesetze, die allmählig unter diesen Kaisern entstand, hieß der Schwabenspiegel. s. Häberlin. Senkenberg.

Durch die Siege der Hohenstaufen wurden die Teutschen das geehrteste Volk in Europa; darum haben sie auch in ihrer Sprache während dieser Zeit ausserordentliche Fortschritte gemacht. In dem Helden- und DichterAlter der Nation hat die Oberteutsche Mundart ein entschiedenes Ansehen gewonnen. Dadurch ist die Zeit der Schwäbischen Kaiser ausgezeichnet.

Wie die Alpenströme von den höchsten Gipfeln dieser Gebirge zuerst in kleinen Bächen herausstürzend, allmählig in größern Flüssen nach allen Richtungen des festen Landes sich ergießen, durch schöne Gefilde hinströmen, hundert Völkerschaften tränken und erfreuen: so dieses große Fürstenhaus.

Seine Macht wurde gebrochen. Die Hierarchie und der Despotismus haben einander untergraben, damit aus ihren Trümmern freyere Formen sich erheben könnten.

Dieß ist das zweyte, was die Hohenstaufen, obgleich mit ihrem eigenen Untergang, der Welt geschenkt haben; und dafür bleibt die Zertrümmerung ihres Vaterlandes ein sehr ehrwürdiges Denkmal der Vorzeit.

Die Teutschen hören von dieser Zeit an auf, ausser ihrem Land Kriege zu führen, um nun in ihrem Innern zu zeigen, was die alte Ausdauer mit Fleiß und Genügsamkeit in einem dazu geeigneten Lande vermag. Sie zeigen dieses vor allem in der Wiederherstellung der zertrümmerten Verfassung.

Die Wiedervereinigung jener Trümmer zu einem bessern Ganzen, und der gemeinschaftliche Eifer, die rauhe Saat der Vorzeit zur Reife zu bringen, giebt der neueren Geschichte dieses Landes ein schöner umfassendes Band.

VII. Kap.

Das Zeitalter.

Bey der Absonderung der Teutschen von den Franken behielten jene die Bekämpfung der östlichen Barbaren. Schon dieses gab ihrem kriegerischen Muth die Ueberlegenheit, mit der sie Jahrhunderte lang die Uebermacht in Europa behauptet haben. Dieses hat auch ihrem Land, ihren Einrichtungen, ihrer ganzen Lebensweise ein lange dauerndes Gepräge gegeben.

Die Gestalt des Landes war eine Kette von Festungen. Die Kriegskunst wurde viel höher gehalten als der Landbau. Der Bischof Ulrich von Augspurg fuhr durch seine Majerhöfe auf einem Ochsenwagen; in den Krieg ritt er auf dem stolzen Streitroß 645).

Die Waffen wurden gegeneinander selbst gekehrt, sobald sie vor äussern Ueberfällen sicher waren. Der angebohrne Hang zur Unabhängigkeit fand bey der Kirche Schutz. Durch sie wurde der Teutsche Muth ausserordentlich angefacht. Für die Ehre der Kirche beharrten die Fürsten im blutigen Kampf gegen die Uebermacht der Könige. Für die Ehre der Kirche zogen Ritter und Dienstmannen in fremde Welttheile, und gaben ihr eigen Gut in die Hand der Kirche. Das Land schien oft entvölkert, aber in den Wildnissen und Räuberhöhlen erhoben sich die stattlichen Gebäude der Klöster. Die Leute, die in ihren Schutz und Dienst traten, waren sicher vor der Bedrückung der Großen; sie bauten das Land, das zuvor wild gelegen war.

Dieser unabhängige, kriegerische Sinn wurde oft Unbändigkeit. Dadurch kam Veranlassung zu strengeren Gesetzen. Nach der alten Sitte ward ein Frie-

645) Vita Udalr.

densstörer verurtheilt, selbst wenn er Fürst war, von einer Herrschaft in die andere einen Hund zu tragen 646). Später wurden die gemeinen Räuber aufgehängt. Die Todesstrafen wurden häufiger; auch die kleinen Fürsten erhielten diese Macht. Wer die Geldbuße nicht bezahlen konnte, ließ Haut und Haar. Die andern Strafen waren alle hart, größtentheils beschimpfend.

Es wird kein Volk gefunden, das so eifrig auf seine Ehre war, als die Teutschen dieser Zeit. Das höchste war die Ritterehre. Ihre Blüthe ist das Zeitalter der Hohenstaufen. Enthusiasmus für Freyheit und Religion hat bey diesem kräftigen Menschengeschlecht Dinge hervorgebracht, zu denen unsere moderne Denkart sich verhält, wie die flachen Thalwohnungen zu den kühnen Felsschlössern.

Dieser kriegerisch-religiöse Enthusiasmus hat die besten Länder der Vorwelt beherrscht. Es ist aus ihnen vieles den nördlichen Ländern mitgetheilt worden: aber auch dieses hat das alte Gepräge der heimatlichen Sitten angenommen.

Seit der Eröffnung von Italien und durch die Kreuzzüge kam der Welthandel tiefer in das feste Land. Durch die Welfen und Hohenstaufen wurden seine Quellen in die Oberteutschen Städte geleitet. Aber noch ward diese Beschäftigung als Entehrung des kriegerischen Mannes angesehen. Der Handel blieb in den Händen der Juden und der Italiäner, bis der Bürgerfleiß in den Städten das Uebergewicht erhielt.

646) K. Friederich I. verhängte diese Strafe über den Pfalzgrav Hermann und seine Vasallen. Der Erzbischof von Mainz konnte ihr kaum entgehen.

Der Geldreichthum zog endlich die Eifersucht der Ritter und der Fürsten auf sich.

Bis dahin sah man in der Lebensweise nur das Nothwendige einfach und gut. Bertha, Herzog Burkhards Tochter, Königin in Burgund, wirkte die Kleider ihres Gemahls mit eigener Hand. Es ward zum Sprichwort: „die Zeit, da Bertha gesponnen, ist nicht mehr."

Die Leinwand ist eigentlich in Teutschland zu Haus. Die Italiäner giengen um diese Zeit noch in schlechten, schmutzigen Kleidern, meist von Wolle und Baumwolle. Durch Vermehrung der Leinwand kam reinlichere Kleidung, und selbst die Pestkrankheiten, die um diese Zeit so häufig wütheten, wurden dadurch allmählig vermindert.

In der Kleidung selbst war Ehrbarkeit und Anstand. Die Frauen und Jungfrauen giengen verschleiert auf den Markt. Die beyden Geschlechter trugen, wie bey allen alten Völkern, einfache Unterkleider und darüber einen Mantel. Ohne diesen wurde niemand öffentlich gesehen *).

Die Wohnart gieng nur aufs feste, dauerhafte. In den Häusern waren große Gemächer oder Säle, aber noch wenig Glasfenster. Der Ruhm der Städte war, Gebäude von ausserordentlicher Kühnheit aufzuführen, oft mit übermenschlichem Fleiß, und nicht ohne Kunstsinn.

Durch die Hofhaltungen, Ritterspiele, Reichstage, ward der Grund zu einem geselligen Leben gelegt; aber es blieb die alte Sitte, zu Hof zu reiten, und selbst

*) Knappanliegende Kleider sind französische Erfindung.

bey Hochzeiten und Gastgelagen nicht ohne Waffen zu erscheinen.

Die Volksergötzungen wurden gewöhnlich durch die Priester geleitet. Man sahe viele Schauspiele aus der heiligen Geschichte. Die Fidler und Gaukler zogen in großen Schaaren von einer Stadt zur andern. Am Possenspiel fanden Alte und Junge unsägliches Behagen. Je seltener die großen Feste waren, desto größer der Aufwand. Das höchste war, alles, was zur Sättigung gehört, in ungeheurem Ueberfluß zu sehen.

Die ersten Wohnsitze der Gewerbe, der Künste, selbst auch der Wissenschaften, waren in ihrer Art wie Festungen. Die, welche einem Geschäft ausschließlich sich ergaben, konnten dieses nur durch strenge Verbindung unter einander. Was jetzt ein Stand heißt, war damals Orden, Innung, Zunft. Selbst die herrlichen Blüthen der Dichtkunst wurden in die Hände der Meistersänger gegeben.

Soviel die Teutschen in dieser Periode mit andern Völkern gelebt haben, an den Gränzen in vielfache Berührungen gekommen sind, so zieht doch die Alpenkette eine ewige Scheidwand. Innerhalb des Schwäbischen Landes ist das Volk am reinsten und am einfachsten bey seinen väterlichen Sitten geblieben. Hingegen von den östlichen Gränzen Teutschlands tief herein sieht man Vermischung mit den Slawischen Völkern, und an den westlichen Gränzen jenseits des Rheins ist der Einfluß der Franken unverkennbar.

Die starken, gelblockigten, weissen Ritter wurden von den Italiänern mit Wohlgefallen betrachtet; diese haben auch von ihren Sitten einiges nachgeahmt. Die

Falkenjagd, die verwegenste unter allen, wurde unter den Hohenstaufen nach Sicilien gebracht 647).

Gegen Auswärtige waren die Teutschen hart, doch verabscheuten sie die Grausamkeit der Italiäner. Ihre Gerichte waren, wie ihr Gemüth, offen, unter freyem Himmel: es bedurfte weniger der schlauen Vorsicht gegen Ueberlistung, als des Schutzes gegen Gewaltthat oder Uebermacht. In den Sitten selbst ist hoher Ernst. Ehebruch ward auch an Fürstinnen mit dem Tod bestraft. In den früheren Zeiten that dieß der Mann aus eigner Macht. Kein Vertrag wurde ohne genugsame Zeugen geschlossen, sowohl in der mündlichen Zusage, als selbst in Schriften. Wort und Treue wurden höher gehalten, als das Leben. Im geselligen Leben sah man die unversteckte Aesserung der Leidenschaften. Ueberall aber das Gepräge eines kräftigen, einfachen Völkerstamms.

So waren unsere Voreltern zur Zeit der Hohenstaufen.

Schluß.

Dieses ist die Geschichte des Herzogthums Schwaben von seiner Wiederherstellung bis zu dem Untergang der Hohenstaufen.

Das Volk in seinen Gauen und Centen trat unter einen allgemeinen Anführer. Es waren vier Völker in Teutschland. Einer ihrer Herzoge erhielt Königliche Macht über die andern. Die Fürsten- und die Königsmacht setzten einander Schranken. Es kam zum offenen Krieg. Das Königshaus siegte vermittelst dieses Herzogthums, das unter seinem Hause blieb. Der untergeordneten Fürsten wur-

647) Friederich II. schrieb von der Natur der Vögel.

den mehrere, weil es leichter schien, über viele Schwache zu herrschen, als über wenige Mächtigere. Aber das war ein neues Feld für innere und äussere Zwietracht. Als das Königshaus am mächtigsten war, erlag es unter so vielen Angriffen. Sobald es fiel, war die ganze innere Verfassung zerfallen.

Hierinn sind die Hauptzüge dieser Geschichte; an sich einfach. Aber das ist das Wesen der Geschichte, daß sie die allgemeine Aufgabe der bürgerlichen Verfassung durch die mannigfaltigsten Verkettungen hindurch führt, damit in ihr alles erreicht werde, was in die menschliche Natur gelegt ist.

Ende des zweyten Buchs.

Gesch. – Kl. deut. S.
97. [illegible]